

Seminar Inhalte

- Schnorren → - persö
- ↳ Schnorrbares? - tele
- postia



Unabhängig, selbstbestimmt,
aktiv gestaltend

o
pung

Geld auftreiben

Klauen Fr 1945

▶ Von individuellen Nischen und
gesellschaftlicher Relevanz

Recycling

Wohnen Laden SAMB

Selbst- organisierung

+ Offene Räume
Nutzungs-
gemeinschaft

READER

Praktische Tipps:

- ▶ Essen und Wohnen
- ▶ Trampen & Co.
- ▶ Schnorren und Klauen

CONTAINERN

Fr 22⁰⁰



Trainings und Workshops

Ihr wollt ein Training zu Direct Action? Oder plant eine Diskussion, einen Workshop, ein Seminar zu Selbstorganisation, Verkehrswende oder anderen Themen? Und sucht Referent*in, Trainis ...? Dann guckt mal auf vortragsangebote.siehe.website: Von verschiedenen Aktionsmethoden über Hierarchieabbau bis zu politischen Themen wie Demokratiekritik, Anarchie oder Umweltschutz von unten ist da viel zu finden. Bei Interesse: Tel. 06401/903283 oder saasen@projektwerkstatt.de.

Selbstorganisation

Konkrete Hinweise und Möglichkeiten für politische Gruppen und einen antikapitalistischen Alltag

Zwei bis drei Jahre mit vollem Idealismus, dann ist meist die Batterie leer ... politische AkteurInnen, kurz zuvor noch auf der Suche nach Alternativen zu Ausbildung, Job, Verwertung usw., passen sich den Gegebenheiten an, werden mitunter spießiger und oft modern-kapitalistischer als alle, die ihnen früher ein abschreckendes Beispiel waren. Politischen Gruppen und Einrichtungen geht es oft noch schlimmer: Der scheinbare Zwang zu finanziellen oder formalen Absicherungen, der unreflektierte Hang zu Regelungen der Zusammenarbeit sowie der Druck der äußeren Verhältnisse führen meist schnell zu Anpassung und Abhängigkeit von Zuschüssen, öffentlichen Räumen, Medien usw.

In diesem Seminar sollen Alternativen aufgezeigt und, viel wichtiger, gemeinsam erarbeitet werden. Kreative Diskussionsformen sollen dabei die Chance bieten, sich zu lösen von dem, was in der sozialen Zurichtung als einzig möglicher Lebensweg oder einzig erfolgversprechende Organisationsform vermittelt wurde. Es geht um ein Leben ohne Beruf, Organisieren statt Finanzieren, Freiräume und offen nutzbare Infrastruktur aufbauen, eigene Medien, eigentumsfreie Güternutzung und vieles mehr.

Teil des Seminars können sein:

Einführung, Sammlung von Tipps (Was kann wie beschafft, organisiert, selbst hergestellt werden? Mobilität, Wohnen, Essen ...), Besuch in einem Umsonstladen, Übungen bis Ausprobieren (Handwerkliches, Ökotechniken, Renovieren) und natürlich eine Containernacht (Essen besorgen aus den Mülltonnen von Supermärkten). Zudem: Tipps und Tricks für politische Gruppen (Räume, Materialien, Gelder ...)

Direct-Action-Training

„Direct Action“ ist etwas anderes als nur mal hier eine Blockade oder da ein Steinwurf. Es ist eine Idee für eine Politikform, die nicht mehr nur Einzelnes angreift und auch mehr will als schwächliche Minoritätenänderungen innerhalb von umweltzerstörenden und menschenverachtenden Verwertungs- und Herrschaftsstrukturen. Direkte Aktion will die Köpfe erreichen. Und den Kopf benutzen. Das erste Ziel einer direkten Aktion ist die Schaffung eines Erregungskorridors in der Gesellschaft: Aufmerksamkeit, Irritation, Freude oder Wut sind solche Formen. Wie das erreicht werden kann, ist vielfältig: Kommunikationsguerilla, verstecktes Theater, Blockade von Castor-Zügen,



Besetzung von Genfeldern, Sabotage, Internet-Hack ... wo die Erregung ist, entsteht Platz für politische Positionen und Visionen. Auch deren Vermittlung will durchdacht sein. Ideen für kreative Vermittlungsformen sind nötig. Direkte Aktion ist alles drei: Eine kreative, direkte Aktion, der entstehende Erregungskorridor und die Vermittlung politischer Positionen/Visionen.

Dabei können viele kreative Aktionsformen angewendet werden. Das Training hat zum Ziel, sie zu erlernen, um nie wieder handlungsunfähig zu sein. Dafür soll über direkte Aktionen geredet und an konkreten Beispielen gezeigt werden, wie Langeweile und Wirkungslosigkeit politischer Arbeit überwunden werden kann. Je nach Interesse der Teilnehmenden können Situationen geübt und ganz konkrete Tipps ausgetauscht werden.

Vorschlag für Ablauf (Wochenende):

- Einführungsfilm zu Aktionsformen
- Sa ganztags: Vertiefung zu konkreten Aktionsformen, z.B. Straßentheater, Kommunikationsguerilla, Sabotage/kreative Militanz oder kreative Demos/Antirepression Stadtpaziergang mit Übungen zu Straßentheater, Kommunikationsguerilla usw.
- Sa abend/So morgen: Ideensammeln und Planen für konkrete Aktionen entsprechend Vorschlägen der Teilnehmenden (Kleingruppen).

Einzelthemen kreativen Widerstands

Neben der Einführung und dem allgemeinen Training zu Direct Action ist es auch möglich, spezielle Workshops und Trainings zu besonderen Aktionsfeldern und -formen zu machen.

Kommunikationsguerilla: Diese Welt ist durchzogen von Codes, Labels und Moden. Sie ist aufgeladen mit Autorität. Ob Lieschen Müller etwas sagt oder „der Vorsitzender der SPD X-Stadt“, der „Präsident von und zu“ oder der „Direktor der blablabla“, ist ein Unterschied. Anstrengend bis chancenlos erscheint, sich selbst die gleiche Wirkung beschaffen zu wollen. Gegenöffentlichkeit und eigene Vermittlung sind wichtig — aber das Salz in der Suppe ist die Subversion, so etwas wie japanische Kampfkunst in der Politik: Fakes, verstecktes Theater Überidentifikation, Ad-busting, subversiver Rechtsgebrauch. Das geht richtig vieles.

Kreative Antirepression: Trainings zu offensivem Umgang mit Polizeikontrollen oder Gerichtsverfahren — mit vielen Rollenspielen zu den Abläufen eines Strafprozesses, Polizeikontrollen oder einer Vernehmung.

Hierarchieabbau und kreative Gruppenmethoden

Wer kennt sie nicht: Das zerredete Plenum, die intransparenten Zirkel der Wichtigtuleute, die immer schon alles vorher klarhaben, mit Sachzwängen und dominanter Stimme alles an sich ziehen bis hin zu den formalen Herrschaftsstrukturen der Vorstände oder Gesprächsleitungen. Gibt es keine Alternativen? Und zwar solche, die nicht alles verregeln, tot-bürokratisieren und damit Kreativität und Spontanität gänzlich abwürgen (ohne die verdeckten Dominanzen tatsächlich aufheben zu können).

Hier geht es um konkrete Methoden - sie sollen erläutert, diskutiert, bei Bedarf weiterentwickelt und auch ausprobiert werden. Bei einem Wochenende oder mehrtägigen Seminar kann es sogar Phasen geben, in denen Open Space, Selbstmoderation, eine Fish Bowl als Streitmethode und mehr praktisch ausprobiert werden.

Ziel aller Methoden ist die Entscheidungsfindung von unten, d.h. der Abbau von Hierarchie und Zentralität in den Entscheidungsprozessen sowie das Fördern von Gleichberechtigung zwischen den AkteurInnen (in Gruppen, Projekten, WGs usw.) bzw. den selbstbestimmt handelnden Gruppen (in Netzwerken, Bündnissen, Einrichtungen usw.). Gleichzeitig geht es um die Förderung von Kreativität und Selbstentfaltungsmöglichkeiten. Uniformität ist Sache von Herrschaftsstrukturen, Kreativität und Organisation von unten das Gegengift intern und als politische Strategie.

Ideen und Wünsche der TeilnehmerInnen sollen im Seminar/Workshops Platz finden — wer also Vorschläge, Fragen, konkrete Situationen oder Projekte im Kopf hat und dafür nach Lösungen sucht, sollte die einbringen.

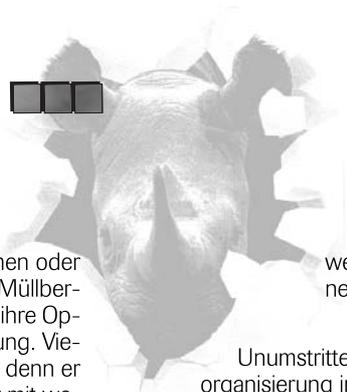
Weitere Themen

Die hier genannten Themen für Vorträge, Workshops und Seminare sind nicht alle. Unter vortragsangebote.siehe.website findet ihr weitere, unter anderem:

- Verkehrswende-Aktionen — ein rasanter Ritt durch viele kreative Ideen plus Einführung, was eine Verkehrswende braucht
- Mehrere Themen zur Kritik an Herrschaft und Demokratie sowie zur Theorie der Herrschaftsfreiheit.
- Umweltschutzfragen, unter anderem unter dem Titel „Macht mach Umwelt kaputt“ zum Zusammenhang von Umweltzerstörung und Herrschaft sowie als „Konsumkritik-Kritik“ zum Irrglauben an die Macht des Geldausgebens.
- Etliche Doku-Filme über erfolgreiche Widerstandsstrategien oder politische Themen für informative und anregende Kinoabende (filme.siehe.website)
- Lesungen aus Romanen und anderen Büchern des Seitenhieb-Verlags.

**Dies ist eine bisher nicht offiziell anerkannte geschlechtsneutrale Sprachform. Sie drückt aus, dass ich weder in der üblichen männlichen noch in einer weiblichen oder einer männlich-weiblichen Form sprechen will — also auch nicht z.B. „Richterinnen und Richter“. Es ist nämlich in der Regel überflüssig, ständig Menschen einem oder zwei Geschlechtern zuzuordnen. Ich habe mich entschieden, ein „is“ zu verwenden. Gewöhnen wir uns also an Begriffe wie „Richtis“ oder „Polizistis“. Klingt erstmal komisch, aber mensch gewöhnt sich schnell dran. Welche Sprache wir sprechen, welche Tiere wir essen (oder ob überhaupt welche), welche Farben wir welchen Gefühlen zuordnen, welche Gesten welche Bedeutung haben — all das ist nicht von Natur aus vorgegeben, sondern wir lernen es. Und verlernen es, wenn etwas Anderes zu unserem Alltag wird und uns prägt (erst in zweiter Auflage eingeführt, daher eventuell noch lückenhaft umgesetzt). is-sprache.siehe.website*

Vorweg ...



„Fast umsonst“, „Ohne Geld durch die Welt“ Bücher mit solchen oder ähnlichen Titeln, Fernsehsoaps über Essensbeschaffung aus Müllbergen und Durchhalteparolen der für Armut Verantwortlichen an ihre Opfer prägen die öffentliche Wahrnehmung von Selbstorganisation. Vieles, was in diesem Reader zu lesen ist, passt in diese Klischee, denn er soll in der Tat auch eine Fundgrube sein für alle, die ohne oder mit wenig Geld durchs Leben kommen wollen. Doch wir hoffen, dass Containern, Trampen & Co. nicht zur reinen Armutsverwaltung verkommen oder zum letzten Ausweg, doch noch als braves Rädchen im System überleben zu können. Vielmehr sollen durch Selbstorganisation Mut und neue Freiheiten entstehen, Widerstand genau gegen das System zu entfalten, das einen zwingen will, sich zwecks Überlebens an andere zu verkaufen. Überall wird die Handlungsautonomie der Menschen auf minimale Nischen reduziert. Mehr Unabhängigkeit und daraus folgend mehr Elan zum Widerstand wären zwei der gewünschten Ergebnisse der folgenden Seiten. Aber es geht noch mehr. Selbstorganisation kann zum Grundprinzip nicht nur des individuellen Überlebenskampfes im Alltag, sondern zu einer prägenden Kultur des Miteinanders in allen Facetten werden. Zur Zeit sind zwischenmenschliche Beziehungen und Kooperation tiefgreifend geprägt von Normierungen, Steuerung und Kontrolle. Sie sind nicht das Ergebnis freier Vereinbarung freier Menschen, vielmehr spielen Staat, Tradition und Hierarchien in den gesellschaftlichen Subsystemen (Firma, Ausbildungsstätte, Vereine, Familie ...) sowie immer mehr das Aufwachen im Vollversorgungs-Kapitalismus die entscheidende Rolle. Die Idee von Selbstorganisation will das Ganze verändern. Den Mut und die individuelle Unabhängigkeit dafür zu gewinnen, soll dieser Reader befördern.

In ihm wird meist der Begriff der Selbstorganisation statt dem weit verbreiteten Wort Selbstorganisation verwendet. Damit soll deutlich werden, dass es sich um einen Prozess handelt, der nicht auf ein starres, dann endgültiges Ziel hinausläuft. So wie für jedes Individuum Selbstverwirklichung eine never-ending-story darstellt, weil jede neue Entwicklung wiederum neue Handlungsoptionen schafft, so ist es auch mit der Entfaltung von selbstbestimmt gewählten Formen der Reproduktion, Kooperation und Kommunikation. Selbstorganisation führt zu sozialer Innovation. Neue Ideen, Methoden und Techniken bieten je-

weils verbesserte Ausgangsbedingungen für neue Entwicklungen.

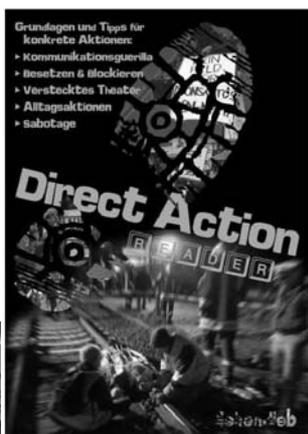
Unumstritten oder gar eindeutig ist der Begriff der Selbstorganisation im übrigen nicht. Ganz im Gegenteil: Er wird unter verschiedenen ideologischen Etiketten zwar immer für die Idee verwendet, dass die Menschen sich selbst um etwas kümmern, also sich selbst zu Akteuris* machen. Aber die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind immer unterschiedlich. Wenn FDP-Obere von Selbstorganisation reden, würden sie damit meinen, dass sich die Schafe, zusammengespart mit Wölfen, bitte selbst drum kümmern, wie sie jetzt klarkommen. Die Rahmenbedingungen zu hinterfragen oder zu ändern, steht ihnen nicht zu. Wo die Caritas von Selbstorganisation redet, meint sie meist die Verwaltung von Armut – zwar, soweit positiv gewertet, in Form der Linderung von Armut. Aber über die Organisation des Überlebensnotwendigen hinaus bietet die klassische Sozialarbeit keine Perspektiven der Umverteilung von Macht. Das Gefälle im Gestaltungspotential gesellschaftlicher Rahmenbedingungen bleibt, wie es ist.

Selbst denken!

Von daher ist notwendig, zum Begriff der Selbstorganisation immer hinzufügen, welche gemeint ist. Oder klarzustellen, dass sie im umfassenden Sinne gefordert wird: Nicht die Organisation mit Verbleib in den Elendsnischen der fremdbestimmten Verhältnisse, sondern die Organisation von Allem in eigener Hand! Dann würde die Gesellschaft insgesamt eine Sache der Selbstorganisation der Menschen – mit immer weniger und (perspektivisch) schließlich ohne Staat, ohne Markt, ohne Eigentum und ohne Ordnungstruppen, die bestimmte Privilegien schützen und durchsetzen. Dann rede ich auch wieder mit der FDP über Selbstorganisation – mit einem kleinen, triumphierenden Lächeln, dass sie dann überhaupt mit mir reden wollen und, wenn sie durch gleichberechtigte Kooperation vorwärts kommen wollen, sogar mit so Nobodys wie mir reden müssen. Denn Kommunikation und Kooperation sind dort, wo Herrschaft fehlt, einfach alles ;-)

Saasen, am 25.1.2021

P.S. Und denkt dran: Selbst denken. Selbstorganisation ist kein Rezept, sondern eine Idee. Dieser Reader ist Anregung, nicht Leitfaden!



Die anderen 3 Reader:

aktionsversand.siehe.website

Reader „HierarchNIE!“ 6,- €
Die Ideensammlung für alle, die Hierarchien, Dominanz, Intransparenz, Mackerei, Abstimmungen, Plena usw. satt haben. Entscheidungsfindung von unten, Hintergründe und konkrete Methoden wie Open Space, Planspiel, Fish Bowl und mehr. A4, 72 S.



Drei weitere Reader je 6,- €
• Antirepression
• Direct Action
• HierarchNIE! (alle 4 zusammen 20,- €)

Die Reader sind der Kern in den vielfältigen Materialsammlungen für ein widerständigen und selbstbestimmtes Leben – soweit es im kapitalistisch-herrschaftsförmigen Alltag geht und diesen wiederum angreifen und verändern kann. Alle Reader sind Fundgruben für die Praxis, gepaart mit einem Einführungskapitel zu den thematischen Hintergründen. A4, 60 bis 72 S.

Ab 3 Stück/Heft je 4 €, ab 10 Stück 2,50 €.

□□■□ **Gegenkulturell, unabhängig, vielfältig!**

Selbstorganisiert

leben

Prakti Praktisches Handeln, das auf eine möglichst weitgehende Eigenständigkeit

gegenüber den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zielt. Im Kapitalismus bedeutet Selbstorganisation, sich den Verwertungslogiken zu entziehen versuchen und aus eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten heraus zu überleben und zu agieren. Zur Selbstorganisation ist der Zugang zu Ressourcen notwendig, z.B. zu Boden, Nahrungsmittel, Wissen oder Werkzeug — je nachdem, was selbstorganisiert verwirklicht werden soll.

Selbstorganisation ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Fremdsteuerung.

Fremdsteuerung bedeutet die alternativlose Hingabe eines Menschen an vorgegebene Zeitabläufe, Zugänge zu Ressourcen und normierende Einflüsse. Selbstverschuldet ist sie deshalb, weil es möglich wäre, Alternativen zu den Vorgaben und Angeboten zu entwickeln, dieses aber aus Mangel an Willensstärke, tatsächlich das Leben in die Hand zu nehmen, aber auch aus eingeschlepptem Alltagstrott (Fremdbestimmung als Routine), Angst oder Bequemlichkeit unterbleibt.

Fremdsteuerung kann zwei Formen annehmen. Zum einen kann sie repressiv daherkommen, d.h. mit sichtbaren oder direkt fühlbaren Mitteln der Machtausübung einen Zwang erzeugen. Die Spanne reicht von Bedrohung und Strafe über Entzug von Annehmlichkeiten bis zu physischer Gewalt.

Zum anderen kann sie dem Menschen in Form eines Angebots (z.B. Ausbildung, Job, Hartz IV) entgegenreten, das die Erfüllung der Wünsche verspricht und funktional erscheint. Ein solches Angebot gleicht einem Kanal, in dem menschliches Streben gelenkt wird und dort dann in gerichteter Weise stattfindet. Verbunden sind beide Formen, wenn repressive Gewalt einem Menschen die Alternativen nimmt, so dass ihm das unterbreitete Angebot in besonderer Weise funktional erscheint — z.B. weil es, manchmal nur scheinbar, als einzig möglicher Weg verbleibt.

Selbstorganisation hat folglich einen aufklärerischen Ausgangspunkt. Sie ist nur möglich, wenn ein Mensch sich die Fähigkeit (wieder) aneignet, sein eigenes Handeln und seine Umwelt bewusst und aufmerksam zu beobachten, zu hinterfragen und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Selbstorganisation ist daher kein Status, sondern ein Prozess der Aneignung von Möglichkeiten in Form von Wissen, Ressourcen und dem aufmerksamen Blick für das Geschehen. Selbstorganisation ist Aktivität, beginnend im Kopf und endet in der tatsächlichen Handlung, die Potentiale je nach eigenem Willen zu nutzen.

Vier Prinzipien der Selbstorganisation

Selbstorganisation ist mehr als Trampen und Containern. Das sind Techniken, die anzueignen sich lohnen kann, um effizient und unabhängig einige materiellen Voraussetzungen für ein gutes Leben im Hier und Jetzt zu sichern. Sich handwerkliches Wissen anzueignen oder gut Marmeladen einkochen zu können, gehören auch dazu. Woher Informationen kommen können, wie der nächste Umsonstladen oder die nächste Bücherei zu erreichen ist und was beim Klauen zu beachten ist — all das geht in diese Richtung.

Selbstorganisation aber ist mehr als das. Es ist eine Einstellung — und zwar, das ist das Besondere an der Idee der Selbstorganisation, eine allzeit aktive! Mensch kann bestimmten Ideologien anhängen — das funktioniert auch, wenn gerade Denkpause ist. Selbstorganisation aber endet, wenn Pause ist. Das schließt Pausen nicht aus, aber wenn aktive Wahrnehmung aufhört, endet die Selbstorganisation — bis das Aktive wieder beginnt.

Genau deshalb ist Selbstorganisation so schwierig. Autoritäre Erziehung und familiäre Umsorgung, kontrollierender oder behütender Staat und die unsichtbare Hand kapitalistischer Ressourcenbereitstellung machen aus Menschen glückliche Mitläufer — tote Arbeiteris und Konsumentis im Strom. Das gilt auch für die meisten Aktivistis in politischen Bewegungen. Ihr Alltag ist oft auf fremdbestimmte Geldbeschaffung (Eltern, Hartz IV, Job) und mit diesem Geld eingekaufte Ware orientiert. Ihr politisches Engagement reduziert sich auf die Teilnahme an von anderen vorgedachten Aktivitäten oder gar Mitgliedschaft und finanzielle Förderung. Das alles verschärft die ohnehin vorhandene Zurichtung, sich selbst wohl zu fühlen, wenn keine eigenen Entscheidungen getroffen werden müssen und die Dinge nicht von eini selbst abhängen und gesteuert werden.

Noch fieser: Erziehung und Kapitalismus wirken auch noch funktional für alle, die mitschwimmen. Wer auf „eigenartiges“ Verhalten verzichtet, erhält eher elterliche Zuneigung, gute Noten, einen Arbeitsplatz, Konto und Wohnung, soziales Umfeld und keinen repressiven Druck staatlicher Kontrollorgane. Wer abweicht, erfährt Ablehnung, Ausgrenzung, Isolation oder eine andere Form von Bestrafung. Meist ist diese aber gar nicht nötig — allein die Angst davor, allein zu stehen und sich selbst organisieren zu müssen, lässt die meisten Menschen auf dem Pfad der Normalität weiterwandeln. Sie werden in der Regel belohnt — so lässt es sich leben im Sinne des Existierens. Erziehung und Kapitalismus schaffen ausgetretene Wege, auf denen das Fortkommen ohne große Reibungsverluste funktioniert. Bedeutende Hindernisse fehlen oder sind bekannt. Effizient ist das alles nicht: Welch ein gigantischer Aufwand ist es, einen kompletten Job ableisten zu müssen, nur um Wohnung, Nahrung usw. zu haben, von denen es eigentlich genug gibt? Aber es entsteht ein Gefühl der Geborgenheit, auf dem ausgetretenen Weg zu bleiben. Auch wenn er im Kreis führt. Oder alles Treibsand ...

Wille zum Machen: Sich selbst als Akteuri sehen!

Selbstorganisation ist die Gegenkultur zum Mitschwimmen. Mitschwimmen meint das Nutzen der vorgegebenen Kanäle, der ausgetretenen Pfade. Es ist für diesen Betrachtungswinkel gleichgültig, ob mensch Top-Banker, NATO-General, Hausfrau (gerade in dieser Geschlechtsfestlegung) oder Mitwirkender eines Bioladens ist. Das ist alles vorgedacht, schon x-mal dagewesen. Es gibt vorgeprägte Wege zu diesen Lebensmittelpunkten in Form von sozialer Zurichtung (z.B. Erziehung), Ausbildung, Wissenskontrollen und angepasstem Verhalten. Wer diese erfüllt, verliert Selbstbestim-

Zitat rechts: Definition von „Selbstorganisation“ in: Gruppe Gegenbilder (Hrsg., 2000): „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“, Verlag SeitenHieb

Hintergründe

Internetseite zum Thema: alltagsalternative. siehe.website

Trainings- und Vortragsangebot: vortragsangebote. siehe.website

Organisierung von unten: organisierung. siehe.website

Anmerkung: Dieser Text unterliegt einer GNU Free Documentation License. Er darf für nichtkommerzielle und kommerzielle Zwecke genutzt, kopiert und verändert werden unter der Bedingung, dass alle darauf aufbauenden Inhalte unter der gleichen Lizenz veröffentlicht werden und die Namen der Urheberinnen genannt werden.



mung und Unabhängigkeit — und gewinnt das Gefühl, versorgt zu sein und zu funktionieren, was wie eine Belohnung und damit attraktiv wirkt. Absurderweise vermittelt das vielen Menschen Glücksgefühle. Wer seine Rolle erfüllt, fühlt sich dadurch glücklich. Unterstützendes Zureden durch Chefs, Nachbarn, Familienmitglieder und sonstiges soziales Umfeld tun ein Übriges. Wir leben, formulierte Heinz von Foerster, in einer Kultur, „die uns dazu bringt, ein stabiles Eigenverhalten zu entwickeln. Signale auf eine spezifische Weise zu interpretieren, sie als eine Einladung zu ganz bestimmten Verhaltensweisen zu deuten“.¹ Ähnlich beklagte Erich Fromm, dass zwar „dem Kind nicht mehr gesagt wird, was es zu tun hat ... Aber es wird ihm von seinen ersten Tagen an ein heillosen Respekt vor der Konformität eingepflegt, die Angst, ‚anders‘ zu sein, und die Furcht, sich von der Herde zu entfernen.“² „Der Mensch ist von Kindheit an auf die Vorstellung hin erzogen worden, dass er eine Autorität außerhalb seiner selbst zu akzeptieren hat — Mutter sagt, Vater sagt, der Lehrer sagt, die Kirche sagt, der Chef sagt, der Ministerpräsident sagt, die Experten sagen, der Erzbischof sagt, Gott sagt —; er hat so ausgiebig die Stimme der Autorität vernommen, dass er sich keine Alternative mehr vorstellen kann.“³ Die Verschiebung im Zuge des modernen Diskursmanagement ändert an all diesem nichts, nur das Übliche, das Angesagte, das Normale haben gegenüber den formalen Autoritäten an Durchsetzungskraft gewonnen. Innerhalb dieser durch die diskursiven Vorgaben geformten Kanäle lebt es sich denkfaul, mit-schwimmend im Strom. Das Handeln wird nicht mehr als eigenes Handeln erlebt, damit fällt auch das Gefühl weg, für die gefällten Entscheidungen verantwortlich zu sein — ein beruhigendes Gefühl aufgrund fehlender Vorstellung darüber, was die eigene Entscheidung bewirken wird.

Es wirkt also auf den ersten Blick schön blöd, eigenständig zu handeln. Das doch zu tun, reißt eini heraus aus dem Bewährten. Der Kopf muss plötzlich angeschaltet werden ... und nimmt eine Welt wahr, die ziemlich grauselig ist. Es ist wie eine der wenigen starken Szenen im Film „Matrix“, diesem Streifen mit der guten Idee und peinlichen Umsetzung: Nimmst Du die blaue oder die rote Kapsel. Die blaue, die einen in der Illusion der Umsorgung belässt, führt auf den sanfteren Weg. Alles bleibt beim Alten — die Illusionen und die Abhängigkeit, die als Geborgenheit erlebt wird. Die andere ist anstrengender, aber sie ist das Leben, wenn Leben als Tätigkeit im Sinne von Ausleben, sich entfalten, Entwicklung und Dynamik begriffen wird. Sie bringt mensch an das Steuer des eigenen Lebens zurück. Es entsteht unmittelbares Interesse daran, Handlungsoptionen zu erschließen. Gleichzeitig wird das eigene Handeln wieder zur eigenen Sache und liegt damit auch in der eigenen Verantwortung. „Wenn man die Wahlmöglichkeiten erweitert, dann kann man sich entscheiden, ein Kindermörder oder ein Schulbusfahrer zu werden. Die Entscheidung für den einen oder den anderen Weg verknüpft einen mit der Verantwortung“⁴ — wobei der pathetisch und oft religiös gefüllte Begriff der Verantwortung auch schlicht als Notwendigkeit, sein eigenes Handeln zu reflektieren und sich den Folgen zu stellen, verstanden werden kann. Dann ist Selbstbestimmung kommunikativ und das Gegenteil von Isolation.

Das alles zeigt: Selbstorganisation ist nicht nur eine technische Frage des Sich-Durchschlagens durch den Alltag ohne den Umweg fremdbestimmter Ressourcenzugänge, Märkte und Regeln. Sondern es ist eine Philosophie, in der sich ein Mensch wieder selbst in den Mittelpunkt rückt und zum Subjekt des eigenen Lebens macht.

Das aber ist leichter gesagt als getan, denn all unsere soziale Zurichtung läuft in die andere Richtung. Unser soziale Umfeld drängt uns, normal zu sein. Und die sozialen Rahmenbedingungen belohnen uns, wenn wir es ihm gleich tun. Dabei ist das Normalsein nicht einmal kraftsparend — es ist ja nicht effizient, täglich einen aufwendigen Job zu machen, um sich das Essen kaufen zu können, das es eigentlich im Überfluss gäbe. Es ist auch seitens Staat und Industrie nicht effizient, erhebliche Ressourcen aufzuwenden, um Menschen zum Hungern zu bringen, Mangel zu erzeugen und viele abzuhalten vom Zugriff auf das, die genug da wäre für alle. Aber es wirkt bequem. Weil mensch nicht nachdenken muss.

Normal geht auch ohne Nachdenken. Selbstorganisiertes Leben hingegen ist Aktivität ...

Aktives Wahrnehmen, Aufmerksamkeit, Sensibilität

Kleines Rätsel: Was haben folgende Gedanken gemeinsam?

- *Oh, die Klorolle ist demnächst leer und es steht keine neue da.*
- *Macht der Typ da nebenan jemenschens sexistisch an oder flirtet der nur?*
- *Das ist jetzt das vorletzte Brot, was ich rausnehme. Wird Zeit, was Neues zu besorgen oder zu backen!*
- *Ich guck schon mal, ob das Fahrrad fahrtüchtig ist, damit ich nachher bei der Abfahrt keine böse Überraschung erlebe.*
- *Moment, da reden doch immer die gleichen vier Leute hintereinander. Wollen die das Treffen hier steuern?*
- *Soll ich mal mit anpacken?*
- *Yeah, eine Baustelle: Gleich mal umgucken, ob da nicht die Sachen rumliegen, die mir/uns gerade fehlen.*
- *Igitt, was für ein ekliges Werbeplakat. Fällt mir dazu nicht eine Veränderungsidee ein?*
- *Leute, es fängt an zu regnen (soll kalt werden heute nacht, stürmisch werden ...)! Steht noch was draußen rum oder sind Fenster offen?*
- *Fehlen nicht zwei Leute, die bei der Aktion dabei waren? Wo sind die?*
- *Warum müssen die Cops schon wieder diesen dunkelhäutigen Menschen ansprechen? Ich glaub, ich beobachte das mal.*
- *Ich hab Hunger — aber vorher mal nachschauen, was vorrangig verbraucht werden sollte.*
- *Warum steht denn hier Wasser auf dem Fußboden?*
- *Lass uns doch mal nach der Bedienungsanleitung gucken, bevor wir das installieren.*
- *Hallo, bevormunden Sie doch die Kinder nicht immer. Die können viel mehr auch allein.*
- *Das könnten aber Kontrolletis sein.*
- *Das gehört doch in die Küche. Na, ich nehm's einfach grad mit, weil ich eh dahingehe.*
- *Hey du, das geht mit dem Werkzeug nicht. Das geht dabei eher kaputt. Nimm lieber ...*
- *Vermessungspfähle! Was wollen die denn hier bauen? Da muss ich mich mal informieren!*
- *Moment, hier steht ja, wie das funktioniert.*

Na? Wahrscheinlich gibt es mehr als eine Antwort. Hier geht es um diese: Alle Gedanken sind das Ergebnis aktiver Beobachtung. Sie sollen hier stellvertretend stehen für eine bestimmte Einstellung aktiver Lebensgestaltung, einer Kultur des Hinschauens, Hinterfragens und der Selbstorganisation statt des Mitschwimmens im Strom der Zeit ohne Antennen für das eigene Umfeld.

Wer selbstorganisiert leben will, muss Kopf und alle Sinnesorgane entrostet. Der Alltag darf nicht vorbeirauschen, sondern will wahrgenommen sein, um gestaltet zu werden. Denn entscheidend ist in einem selbstorganisierten Leben nicht mehr, was als Handlungsnorm angeboten, von außen nahegelegt oder üblich ist, sondern was als Ergebnis der aktiven Wahrnehmung und der bewussten Abwägung als reflektierter Wille das Handeln motiviert.

Das hört sich abstrakt an, gleichzeitig aber so, dass viele vielleicht sagen: Ja, klar. So bin ich drauf. Die Tücke liegt jedoch in der sozialen Zurichtung, die für alle Menschen in dieser Gesellschaft gegenläufig ist. Statt Hinschauen, Hinterfragen und eigener Willen wird die Anpassung an vorgegebene Handlungsschemata und funktionale Kanäle gefördert. Elternhaus, Schule, mediale Einflüsse und soziales Umfeld fördern und belohnen solches Verhalten, das vorgegebene Muster reproduziert. Eigenartig gilt als Schimpfwort, Unbekanntes erzeugt Angst. Neugier und Lust auf kreative Selbstentfaltung werden abtrainiert und mit Angstgefühlen belegt. Das Ergebnis: Fast alle Menschen tragen eine absurde Sehnsucht mit sich, auf eingetretene Pfade zu gehen und sich innerhalb vorgegebener Rahmen zu bewegen. Dazu gehört, auf einen aktiven und hinterfragenden Blick auf die eigene

Fußnoten

1 Heinz von Foerster/Bernhard Pörksen (8. Auflage 2008), „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“, Carl Auer Verlag in Wiesbaden (S. 98)

2 Fromm, Erich (1985): "Über den Ungehorsam", dtv München (S. 16.f.)

3 Colin Ward, Anarchismus als Organisationstheorie. Quelle: www.anarchismus.at/texte-anarchismus/organisier-dich-anarchistisch/6306-ward-anarchismus-als-organisationstheorie

4 Förster/Pörksen (S. 36)

5 Heinz von Förster/Bernhard Pörksen (8. Auflage 2008), „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“, Carl Auer Verlag in Wiesbaden (S. 36)

6 Diefenbacher, Hans (Hrsg., 1996): „Anarchismus“, Primus Verlag in Darmstadt (S. 91). Die meisten als Anarchistis auftretenden Theoretikis und Gruppen im deutschsprachigen Raum haben mit dieser Idee der Herrschaftsfreiheit leider wenig zu tun – sie setzen auf Fremdbestimmung, Gruppenidentität, Label und z.T. krude Marktökonomien.

7 Gruppe Gegenbilder, 2000: Freie Menschen in Freien Vereinbarungen, Seitenhieb-Verlag in Reiskirchen (S. 17)

Umwelt zu verzichten. Das geschieht, weil eine kritische Wahrnehmung einer ständigen Herausforderung gleicht, selbst zu entscheiden, selbst zu handeln und das Bestehende zu verändern. Die sind mit Angst verbunden, auch weil die eigenständige Entscheidung hinterher nicht als Entschuldigung gelten kann. Wer so handelt wie alle, wer „normal“ ist, kann sich dahinter verstecken. Weggucken oder sich auf sicherem Terrain bewegen, also das Vorgekaute der Vergangenheit zu machen, sind die Folge.

Selbstorganisierung ist eine andere Kultur der Wahrnehmung und des Willens zur eigenen Entscheidung. Wer selbstorganisiert ist, kann auch Angst zulassen, unsicher sein und sogar weggucken, wenn sonst nichts mehr hilft. Aber das findet bewusst statt. Dadurch wird vieles schwerer erträglich – aber gerade dadurch wird erst die Eintrittskarte zu einem Leben jenseits der ausgetretenen Pfade gelöst. Selbstorganisierung ist bunt, unberechenbar und ein Leben als Gestalt, nicht als Fahne im Wind oder Rädchen im System.

Die Philosophie des Lebens als Hineingeworfenseins in eine Welt der vielen Möglichkeiten und Kooperationen

Hängen wir hinter diese Idee der aktiven Wahrnehmung und Entscheidung zum Handeln noch eine grundlegendere Betrachtung an: Was ist das Leben? Kommt es darauf an, eine bestimmte Rolle auszufüllen? Oder bedeutet Leben die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten?

Die Vorgabe in dieser Gesellschaft ist eindeutig. Menschen werden von Geburt an in bestimmte Rollen gedrängt. Als erstes erfolgt die Zuordnung zu einem Geschlecht – ist es nicht eindeutig, kam lange Zeit oft das Messer zu Einsatz und machte aus der Vieldeutigkeit das Einheitliche. Danach folgen weitere Zuordnungen, immer neue Kanäle für einen absehbaren Verlauf des Lebens bieten sich an. Das färbt ab: Der Kopf vergisst sein Eigenleben. Das Vorgegebene wird als angenehm empfunden, da es keine Unklarheiten schafft. Alles ist vorhersehbar, wie immer. Das beruhigt, das Leben läuft auf ‚Standby‘. Ein Teufelskreis beginnt: Immer größer wird die Unfähigkeit, sich selbst zu orientieren und zu organisieren. Umso angenehmer wird das Übliche empfunden, während alles Neue und Ungewisse immer schärfere Angst auslöst. Das führt zu einem Hang, im Vorgegebenen zu verharren, womit die Schleife von vorn beginnt.

Doch ist Leben die Einordnung in das gesellschaftliche Angebot von Lebenswegen? Wäre das so, gäbe es keine gesellschaftliche Evolution mehr. Leben wäre die Reproduktion des schon Gedachten und Erprobten. Selbstorganisierung wäre überflüssig, die gesellschaftliche Sphäre würde das Leben durch und durch bestimmen. Diesem Bild gegenüber steht die Idee der Selbstentfaltung. Es zeichnet kein autonomes, von gesellschaftlichen Bezügen freies Individuum. Angesichts des sozialen Charakters jedes Menschen wäre das ein Trugschluss. Leben ohne Interaktion, Kommunikation und Kooperation ist nicht möglich. Aber in diesem Bild ist jeder Mensch ein reflektierendes, aktives Wesen, das die eigene Umwelt prüft, zwischen Möglichkeiten auswählt und die Rahmenbedingungen so verändert, dass neue Möglichkeiten entstehen. Die Neukombination des Bestehenden, aber auch der kreative Entwurf des bisher Ungedachten zeichnen das Verhältnis zur Gesellschaft aus.

In dieser Konzeption ist der Mensch nicht mehr gefangen im Bestehenden, sondern steht in einer gestaltenden Wechselbeziehung. Ein kategorischer



Imperativ aus dieser Überlegung könnte lauten: „Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst“⁵ – also mindestens immer die Auswahl zwischen verschiedenen Optionen bleibt. Das hebt Klarheiten auf, denn das Bestehende ist nicht mehr starr. Das eigene Handeln verändert wiederum die Handlungsmöglichkeiten. Das eigene Leben und die Lebensumstände entwickeln sich dynamisch und zumindest nicht vollständig vorhersehbar. Das gilt für ein selbst und für die Beziehungen zu anderen Lebewesen. Mensch bestimmt nun auch diese autonom, doch diese Autonomie heißt nicht Einsamkeit, sondern bedeutet Selbstbestimmung auch in Fragen der Kooperation und sozialen Bindung. Aktuell ist diese Welt weit davon entfernt: Familie, Klassenkameradis, Arbeitskollegis – vieles davon ist nicht selbst gewählt.

Ein solches Verständnis der Welt passt zur Utopie von Herrschaftsfreiheit. Denn dort wären alle Klarheiten, alle Normen und festen Regeln verschwunden. Jede Idee kann jederzeit in Frage gestellt werden, keine Welterklärung oder Lebensweisheit wäre privilegiert. Die Menschen agieren nach eigenen Entscheidungen und in freien Vereinbarungen. Dieser „Anarchismus ist die Haltung der permanenten Erzeugung, Um- und Neuschaffung der (sozialen) Welt.“⁶

Allerdings soll dieser Blick auf die gesamte Gesellschaft an dieser Stelle enden, denn dieser Text dreht sich um die Alltagsebene der Selbstbestimmung, nämlich der Selbstorganisierung. Ein selbstorganisiertes Leben wird zum permanenten Abenteuer – voller Ideen und Unwägbarkeiten, aber angefüllt mit Chancen und Möglichkeiten. Der Mensch wird zum Akteur im eigenen Leben. Sier „entfaltet“ sich, wie die Gruppe Gegenbilder ein Leben in ständiger Ausdehnung eigener Handlungsmöglichkeiten beschrieb: „Selbstentfaltung‘ kann man fassen als individuelles Entwickeln und Leben der eigenen Subjektivität, der eigenen Persönlichkeit. Selbstentfaltung bedeutet die schrittweise und zunehmende Realisierung menschlicher Möglichkeiten auf dem jeweils aktuell erreichten Niveau. Selbstentfaltung ist also unbegrenzt.“⁷

Doch leider (das kann immer nur warnend wiederholt werden): Genau das ängstigt viele. Denn Sicherheiten verschwinden, der Mensch ist nun hineingeworfen in eine Welt, die nicht fest ist – und erlebt sie nun auch so. Es gibt keine Alternative mehr zur aktiven Gestaltung, gleichzeitig wächst das Vertrauen in die eigene Gestaltungsfähigkeit. Erfahrungen, Fähigkeiten und Handlungsoptionen mehren sich. Ein Ausschalten des Kopfes würde schnell zum Scheitern führen. Dann wäre die selbstorganisierte Phase zu Ende, aber es würde gar nicht als Katastrophe empfunden, denn die Gesellschaft des Vorgekauften nimmt Rückkehris wieder auf: Die Kanäle der Umschulungen, sogenannten ‚Neuanfänge‘ (als Wechsel des ausgetretenen Pfades) oder der Bankdrückis im Flur des Jobcenters bieten sich bereitwillig an. Nach Hunderten von Jahren der ständigen Modernisierung und Ausdehnung von Herrschaftsbezügen sind sogar die Kanäle für Protest und Distanzierung gelegt – wer sich als kritisch inszenieren will, kann im Schoß des Normalen und Üblichen verharren. Demos, Parteimitgliedschaften, Unterschriftensammlungen und mehr vermitteln Geborgenheit. Widerstand im Standby, Rädchen im Protestsystem.

Wissen und Können aneignen

Der Wille ist der Ausgangspunkt – doch allein würde er nicht reichen, um weit zu kommen. Um auch handeln zu können, ist Wissen nötig: das Know-How des Lebens. Der Alltag wird zum Studium – mensch lernt aber nicht mehr vorgefertigtes Wissen, dessen Reproduktion später auf einem Arbeitsplatz dazu verhilft, sich anderen andienen zu können, die ein dafür Geld geben, mit dessen Hilfe wiederum die Ergebnisse der fremdbestimmten Arbeit anderer eingekauft werden müssen, um überleben zu können.

Selbstorganisierung ist die Aneignung von Wissen bei der Anwendung des Wissens, d.h. die Fähigkeiten erweitern sich ständig selbst. Zudem können weitere Fähigkeiten gezielt erworben werden, z.B. durch den Besuch von Seminaren, dem In-Lehre-Gehen bei Menschen mit entsprechendem Wissen (mal mit denen zusammen trampeln, containern, bauen, renovieren ...), dem Lesen von Anleitungen und Anschauen von Tutorials oder der Organisation von Treffen, Internetfo-

ren usw. zum Austausch über Tipps und Tricks der Selbstorganisation. Das Know-How erleichtert den Alltag. Das ist wichtig, denn wenn das Überleben anstrengend wäre und ständig Kraft und Zeit kosten würde, bliebe oft nur eine kurze Periode des Ausprobierens von Alternativen, bis die meisten Menschen wieder in der Normalität verschwinden würden. Nein — es lohnt sich, effizient zu sein, weil sich dann die Sonnenseite der Selbstorganisation zeigt: Aus der Unabhängigkeit auch etwas entwickeln zu können, Freiräume auszunutzen, gewonnene Zeit und Flexibilität mit eigenen Ideen zu füllen. Wenn Selbstorganisation heißt, ständig mit einem leeren Kühlschrank zu leben, Schäden an Gefährt, Wohnung oder technischen Geräten nicht beheben zu können, nicht am Zielort anzukommen oder ständig Ressourcen zu verschleifen, dann ist der Schritt zurück in das vorgekaute Leben nahe. Selbstorganisation darf kein Verzicht, keine Vegetieren in Armut sein — jedenfalls nicht, solange das nicht selbst gewünscht ist. Diese Welt hat genug für alle. Wer daran nicht teilhaben kann, ist entweder dazu gezwungen oder kann und wird (hoffentlich) diesen Zustand überwinden.

Selbstorganisation ist ...

... die Selbstermächtigung zum Handeln

Aufmerksame Wahrnehmung, die äußeren Einflüsse abschätzen, das Ziel bewusst machen, zuhören, was andere wollen und machen — und sich dann aus der Fülle der Einflüsse selbst entscheiden. Sich in dieser Weise zu organisieren, ist eine Willensentscheidung. Es ist die Aneignung der Zuständigkeit für das eigene Leben. Dabei geht es nicht um eine illusorische Willensfreiheit jenseits sozialer Einflüsse, sondern um den Willen, aus den Handlungsmöglichkeiten selbst zu wählen, die Rahmenbedingungen selbst zu beeinflussen und die eigenen Möglichkeiten zu erweitern. Jeder Mensch wird zum eigenen Subjekt, zur Gestalt des eigenen Lebens — einschließlich des Eingehens von Kooperation und sozialer Interaktion.

... sowohl Beitrag wie auch Zugang zu allem Wissen und allen Ressourcen (Teilhabe)

Im Hier & Jetzt regeln fremdbestimmte Umstände nicht nur die Frage, wer wann auf welches Wissen und welche Ressourcen (Geräte, Geld, Land, Räume ...) zugreifen kann, sondern es ist auch fast nie selbst zu entscheiden, wie eigene Arbeitsleistung verwertet wird. Im normalen Ablauf kann eine Arbeit selbst über die Produkte, die sie hergestellt hat, nicht bestimmen. Wer eine Navigation entwickelt oder zusammenschraubt (bzw. dabei mitwirkt), hat keinen Einfluss, ob die später in einem Fiat Panda, einem Mercedes oder einem Leopard-Panzer landet.

Selbstorganisiertes Handeln stellt den Zusammenhang zwischen Produktivkraft und Nutzung des Geschaffenen wieder her im Sinne eines gesellschaftlichen Reichtums. Nicht mehr das Eigentum entscheidet, sondern die beteiligten Menschen in einer freien Vereinbarung. Sie gestalten selbst, was wie nutzbar wird. Wenn alles, was entsteht, auch für alle nutzbar wird, entsteht für alle der größte Reichtum im Sinne eines Zugangs zu allen Ressourcen. Das ist ein unmittelbar spürbarer Vorteil, weswegen es keiner Regeln bedarf, die Zugänge zu Wissen und Ressourcen zu steuern. Die Neigung, die eigenen Ideen und Möglichkeiten offen zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig zu erleben, auf die erschaffenen Dinge und das entwickelte Wissen anderer frei zugreifen zu können, sind das zentrale Motiv zur schöpferischen Tätigkeit. Dass es Einzelne geben wird, die — vielleicht auch nur phasenweise — Wissen oder materielle Ressourcen horten oder verregeln wollen, ist dann auszuhalten, wenn viele ihre Produktivkraft offen einbringen und dadurch ein gemeinsamer Reichtum entsteht. Selbstorganisation ist so hocheffizient, weil alle auf alles zugreifen können, also nicht jedi alles noch einmal für sich besorgen muss.

... Abwesenheit fester Regeln, externer Sicherheit und orientierungsspendender Kollektivität

Wenn das Ziel ist, das Leben selbst zu organisieren, dann ist Fremdsteuerung das Gegenteil. Solche Fremdsteuerung wirkt nicht nur aus externen Hierarchien, sondern würde bereits dann entstehen, wenn sanfter Druck oder Manipulation von Wahrnehmung ein ‚richtiges‘ Verhalten nahe legt oder mit Sanktionsgewalt durchgesetzt wird. Genau das ist aber der Fall, wenn (feste) Regeln⁸ herrschen oder wenn Gremien eine Art kollektiver Meinung schaffen, z.B. Vorstandsbeschlüsse oder Abstimmungen im Plenum. Solche Regeln oder Beschlüsse vermitteln kollektive Handlungsvorgaben. Sie sind aufgeladen mit Wichtigkeit und beanspruchen Allgemeingültigkeit, d.h. sie brechen den Willen des Einzelnen und die freien Vereinbarungen der Wenigen. Das wird auch durch propagandistische Tricks oder nur scheinbare Machtverschiebungen wie Vetorecht nicht besser, sondern oft noch schlechter. Wer kein Veto eingelegt hat, weil sie es nicht wagte oder zum Abstimmungszeitpunkt anderer bzw. keiner Meinung zum Thema war, wird später unter noch größeren Druck gelangen, wenn der Beschluss sogar als Konsens inszeniert wurde.

Selbstorganisation passt am besten in offene Systeme — und umgekehrt brauchen offene Räume selbstorganisierte Menschen, sonst herrschen schnell Gleichgültigkeit und Faustrecht vor. oder die Räume werden materiell ausgezehrt. Wenn Menschen aber in ihnen aktiv das Geschehen wahrnehmen, sich einmischen und selbst als Akteure begreifen, dann wird die ständige Unbestimmtheit zur Chance: Ich gehe in einen sozialen Raum und habe keine Sicherheit. Ich weiß das. Es ist nicht wie heute oder in den basisdemokratischen Systemen, wo Polizei oder Konsense eine Geborgenheit vorkaukeln und eine Orientierung verordnen. Ich weiß nicht, was geschieht, aber ich bin vorbereitet — und viele andere auch. Statt sich auf kollektive Entscheidungen oder Gesamtheiten zu verlassen, sind die Menschen selbst die Akteure, die aus der Situation heraus entscheiden und agieren. Ich bin aufmerksam, die anderen auch, weil die Gewissheit fehlt und das auch klar ist.

Es gibt keine Sicherheit vor Sexistis oder Rassistis, vor Gewalt oder Unterwerfung anderer Art. Die Garantie fehlt, dass morgen auch das Werkzeug noch am gleichen Platz liegt — nichts ist sicher, aber das ist klar! Kein Antiterrorgesetz oder Plenumsbeschluss bietet die Möglichkeit, sich hinter ihnen zu verstecken.



Von der „Emanzipation“, geschweige denn Befreiung einer Gruppe zu sprechen, ist damit solange unsinnig, solange nicht die individuelle Erfahrung von Emanzipation auch innerhalb einer Gruppendynamik spürbar wird. Oder schärfer formuliert: Befreiung muss auch heißen, sich von der Gruppe befreien zu können. ... (S. 50)
Was sich so banal anhört ist evident: Nachvollziehbarerweise ist es ein gewaltiger Unterschied, ob jemensch nur mit einem aufklärerischen Appell konfrontiert und dann allein gelassen wird, oder ob das Angebot der persönlichen Kontaktaufnahme eine Rückkopplungsmöglichkeit — und damit eine wesentlich günstigere Ausgangsbedingung für die Einleitung eines Emanzipations-Prozesses schafft. Dafür ist Öffentlich- und Ernsthaftigkeit denen gegenüber notwendig, die sich durch uns angesprochen fühlen oder uns ansprechen, weil sie Partner und Kooperation in einer Auseinandersetzung suchen. Eine Offenheit, die sich schlecht mit einer oft zu Tage tretenden Arroganz auf unserer Seite verträgt; einer Haltung, die auch Folge eigener Unsicherheit und eines uns aufwertenden Abgrenzungsbedürfnisses ist. Solche Abgrenzungstendenzen sind zwar verständlich und teilweise auch notwendig, um den Zusammenhalt einer Struktur sicherzustellen, aber wir müssen auch in der Lage sein, diese in Frage zu stellen, zu öffnen und Aufnahmebereitschaft zu zeigen, sonst sind unsere Strukturen starr, abweisend und in Bezug auf Emanzipations-Prozesse kontraproduktiv. (S. 59 f.)⁹

Beispiel für ein Internetforum: www.autoorganisation.org

⁸ Der Begriff „Regel“ ist hierbei etwas irreführend. Mitunter wird er mit freien Vereinbarungen gleichgesetzt: Regeln, die menschlich für diesen Moment setzt. Hier ist Regel als eine feststehende Norm gedacht, die nicht von den Einzelnen im konkreten Moment hinterfragt werden darf.



Offene Räume 3,- €
Aktionsplattformen und mehr – ohne Hausrecht. 64 S.

⁹ Wilk, Michael (1999): „Macht, Herrschaft, Emanzipation“, Trotzdem Verlag in Grafenau

Der Bezug von „wir“ und „unser“ ist die politische Bewegung.

... eigenes Handeln statt formale Zuständigkeiten

Vielfach verängstigt die Vorstellung, dass es keine klaren Handlungsregeln gibt. Was ist mit sexistischen oder rassistischen Übergriffen? Wie kann Vandalismus verhindert werden? Was ist, wenn Nazis kommen? Schon die Fragestellung aber zeigt, dass die, die sie stellen, Kinder ihrer Zeit, sprich: der klassischen sozialen Zurichtung sind. Es muss eine externe Absicherung geben — irgendwas, woran mensch sich festhalten kann und was das Gefühl von Absicherung vermittelt. Doch es ist ein Trugschluss. Sicherheit gibt es nie. Sie ist eine Imagination, die oft dazu führt, dass Menschen sich nicht mehr als Akteure begreifen, weil ja scheinbar alles geregelt ist, also eigenes Zutun nicht mehr nötig. So passiert — nur scheinbar paradox — im hochverregelten Raum ständig, was die Regeln eigentlich verhindern sollen: Sexistische Anmache, Übergriffe, verbale Machtspiele ...

In einem offenen Raum ist das anders. Hier weiß ich, dass es keine Sicherheit gibt. Die einzige Alternative ist die Selbstorganisation auch in der Frage des Umgang mit gewalt- und machtförmigen Verhaltensweisen. Ich muss mich selbst einmischen, muss mich mit anderen organisieren. Leicht zu erkennen ist, welche Vorteile es bietet, sich darin auch zu üben, also Wissen anzueignen im Umgang mit Übergriffen. Ziel ist ein immer weiter übergreifbarer Raum, der nicht mehr scheinbar sicher ist, weil Regeln und Zuständigkeiten da sind, sondern in dem Angst verschwindet, weil die Menschen aufmerksam sind und reagieren. Das ist nicht die Neugeburt des Faustrechts, denn dort, wo Aufmerksamkeit wächst, findet eine Reaktion schon im frühen Stadium von Übergriffbarkeit statt. Der angstfreie (oder -arme) Raum entsteht, weil viele Menschen da sind, die es gelernt haben, sich selbst als Akteure bei der Herstellung eines diskriminierungsfreien Raumes zu begreifen — und hoffentlich auch Übung darin besteht, tatsächlich zu handeln, wenn es nötig ist.

So, wie hier für die direkte Intervention beschrieben, können von der Idee der Selbstorganisation alle Bereiche des täglichen Lebens, der sozialen Interaktion und der politischen Handelns geprägt sein. Bedarf es einer Regel, wer wann abwäscht, wenn alle hingucken und sich selbst als Akteure fühlen? Dass es bislang ohne Regel nicht funktioniert, liegt ja daran, dass Menschen in ihrer sozialen Zurichtung unterschiedlich darauf trainiert wurden, aufmerksam zu sein — Mädchen wurden lange Zeit stärker darauf zugerichtet, Abwaschberge zu bemerken. Gleichberechtigung entsteht nicht dadurch, dass alle auf nichts mehr achten, sondern die aktive Wahrnehmung üben. Sonst bleibt alles beim Alten, weil die meisten gar nicht bemerken, dass andere ihr Leben mit organisieren.

Die Selbstermächtigung als Akteure schließt nicht aus, dass im Einzelfall für bestimmte Fragen Zuständige benannt werden, um z.B. einen Produktions- oder Gruppenprozess zu vereinfachen. Wenn also eine Person bei einer Diskussion mal die Zeit messen soll, die jeweils die Personen reden (um Transparenz zu schaffen), oder wenn jemand die Aufgabe übernimmt, benannte Punkte auf einem Plakat zu notieren, so ist das eine konkrete Vereinbarung, nicht eine formale Zuständigkeit. Aber Achtung: Ungefährlich ist das nicht — es kann schnell eine sich wiederholende Rollenverteilung daraus erwachsen. Dann entsteht es eine informell abgesicherte Rolle. Zudem sollte immer geprüft werden, ob solche Zuständigkeiten überhaupt nötig sind, oder ob sie nicht Selbstorganisation und Selbstbestimmung in Frage stellen: Warum sollen nicht alle ihre Gedanken selbst notieren? Ist es eigentlich sinnvoll, dass alle gleichviel Redezeit haben, obwohl manche weniger geübt sind, schnell Gedanken zu formulieren?

Ebenso wenig heißt Selbstorganisation, dass mensch immer allein agieren sollte. Allerdings tritt die verabredete, also gewollte Kooperation an die Stelle des Kollektivs. Der Unterschied: Das Gemeinsame ist weder Selbstläufer noch Selbstzweck. Die Kooperation dient dem Erreichen eines Ziels, ist Mittel zum Zweck und findet dann statt, wenn es die Einzelnen wollen — normalerweise, weil es ihnen hilft (und nicht einem imaginären Gesamten, z.B. dem Wohl der Familie, des Vereins, der Partei).

Selbstorganisation ist die Absage an ...

... Stellvertretung

Niemensch hat das Recht für andere zu sprechen, auch wenn derzeit leider oft genau das gewollt ist. „Im Namen des Volkes“ ... „wollen wir alle gemeinsam“ ... „über alle Grenzen hinweg“ — niemensch würde in selbstorganisierten Räumen so sprechen. Vereinnahmung ist eine Form der Beherrschung. Wenn eini (auch) für andere spricht, werden letztere fremdbestimmt. Es ist nicht ihr Auftritt, es ist nicht ihre Stimme. Sie lassen sich vertreten. Ob das Richtis sind (mit der ins Lächerliche gehenden Untermalung durch unpraktische, autoritär aufgeladene Kleidung) bei der Urteilsfloskel oder Pressesprechis politischer Gruppen, die sich als Sprachrohr der Aktivistin in Szene setzen — immer herrscht Stellvertretung. Selbstorganisation heißt: Selbst zum Ausdruck bringen, was mensch bewegt, denkt, motiviert. Arbeitsteilung kann zwar auch bei freier Vereinbarung bedeuten, dass eini-ge etwas nach außen vermitteln, aber das basiert auf konkreter Kooperation und geschieht nicht im Namen Unbefragter.

... erzwungene Kooperation

Erzwingen ist sie, wenn eine Regel sie vorschreibt oder Alternativen verbaut werden, also z.B. die Not sie erzwingt. Niemensch muss zusammenarbeiten, -wohnen oder -leben, mit wem mensch nicht will. Selbstorganisierte Kooperation ist immer freiwillig, basiert auf der Vereinbarung der Menschen. Dahinter steckt ein Bemühen, denn tatsächlich werden sich im Alltag Grenzen der freien Entscheidung auftun, da sich Kooperationen nicht in allen Fällen sofort und z.B. für Dritte folgenlos auflösen lassen. Dennoch gilt grundsätzlich die Freiwilligkeit jeder Form der Interaktion. Das schließt langfristige Kooperationen nicht aus. Sie basieren aber nur auf einer freiwillig geschlossenen, lange gültigen Vereinbarung.

... kollektive Identität

Selbstorganisation gilt auch für die sozialen Beziehungen. Diese sind immer geschaffen von den Menschen selbst, getragen von dem Willen zur Kooperation oder zum Zusammensein aus Lust, Interessen, praktischen Erwägungen oder was auch immer. Die Entscheidung, etwas zusammen zu machen, fällen die Menschen selbst. Das „Gemeinsame“ hat keinen Eigenwert, es ist kein Selbstzweck und tritt nicht als eigene Persönlichkeit auf. Kollektive Identitäten gehören der Vergangenheit an. Sie treten nicht mehr konkurrierend oder gar dominierend gegenüber den konkreten Menschen auf. Gemeinsame Meinung ist die tatsächlich als übereinstimmend festgestellte Meinung vieler Einzelner. Das Argument, dass ein Verhalten der kollektiven Identität schaden oder nützen würde (Partei, Firma, Familie, Verband, Gruppenimage oder Label), zählt nicht mehr. Die kollektive Identität tritt auch nicht mehr als eigenständige Persönlichkeit nach außen oder innen auf. Das Gemeinsame ohne kollektive Identität hat keine kollektive Meinung, keinen Gesamtwillen mehr, fordert keine Disziplin ein. Es geht nie mehr um das Wohl des Ganzen als Ganzes, sondern das Gesamte als Konstrukt mit Persönlichkeit hat schlicht aufgehört zu existieren. Das muss in den Köpfen der Beteiligten vollzogen werden, denn die kollektiven Identitäten bestehen aus nichts als aus der Vorstellung ihrer Existenz, rückwirkend abgesichert durch den Diskurs ihrer Existenz und bei Vereinen, Firmen und Parteien durch Verleihung einer Rechtspersönlichkeit.

... Transformation der Vielfalt zur Einheit der Masse

Kollektive Identität prägt eine Masse, in der die Vielen als Einzelne untergehen. Volk besteht nicht mehr aus den Menschen mit ihren Gegensätzen und Eigenarten, sondern nur noch als Masse. Verbände und Parteien treten mit ihren Positionen auf, kämpfen um Anteile auf dem Mitglieder- und Spendenmarkt — doch die Menschen in ihnen spielen dabei in ihrer Unterschiedlichkeit keine Rolle mehr. Selbstorganisation bedeutet, dass die Menschen immer erkennbar bleiben und dass es keine Kategorien gibt, die als Masse die Menschen verschwinden lassen.

Tipps zum Abbau von Hierarchien und zur Förderung von Kreativität: hierarchie.nie, siehe.webside

Buchvorstellung

Jens Bonnemann, Paul Helfritzsch, Thomas Zingelmann (Hg.) **1968 – Soziale Bewegungen, geistige Wegbereiterinnen** (2019 zu Klampen Verlag in Springe, 267 S., 28 €) Das Buch ist ein Sammelband. Etliche Autoris, Frauen mal wieder in Unterzahl, beleuchten verschiedene Aspekte der als „68er“ bezeichneten Bewegungen, die alles andere als irgendetwas Einheitliches waren, die aber gemeinsam angetrieben waren von einer Unzufriedenheit mit den erstarrten, gesellschaftlichen Bedingungen. Durch die Vielzahl der eigenständigen Kapitel entsteht eine Vielfalt, die dieser Heterogenität entspricht — auch wenn die Auswahl zu einer Sammlung eher linker und emanzipatorischer Analysen geführt hat.



... und an jede Form allgemeingültiger Klarheit, darum gilt:

Dieser Text und der gesamte Reader ist ein Angebot von Möglichkeiten des Denkens und Handelns. Es würde der Idee der Selbstorganisation widersprechen, wenn er als Richtlinie oder Vorgabe verstanden wird. Findet euren eigenen Zugang zur Selbstermächtigung im Alltag und im politischen Handeln. Verabschiedet Euch von Stellvertretung und Fremdsteuerung, von den Herden des Kapitalismus und der Protestapparatschiks. Und von diesem Reader. Es ist euer Leben, euer Zeitplan, eure Beziehungen zu anderen Menschen, eure Form des Widerstands gegen eine Welt, die unmündig macht und Orientierungslosigkeit schafft, um dann Orientierung anzubieten — fremde.

Die Felder der Selbstorganisation

Selbstorganisation ist, das sollte bis hierhin dargestellt werden, ein Prinzip des Denkens und Handelns. Sie ist die praktische Form der Emanzipation, also der Loslösung von Fremdsteuerung. In diesem Reader aber soll es nun um die konkrete Praxis gehen. Selbstorganisation kennt keine Grenzen der Anwendung. Als gegenkulturelles Programm bedeutet Selbstorganisation die (Wieder-)Aneignung des Lebens in all seinen Facetten. Und derer sind viele. Es ist nicht möglich, sie vollständig aufzuzählen. Im Folgenden sollen einige ausgewählte, fraglos wichtige Bereiche benannt werden. Für die Praxis der Selbstorganisation bedeutet die Unendlichkeit der Anwendungsmöglichkeiten, dass es nicht darauf ankommt, perfekt zu werden oder zu sein, sondern sich immer mehr und neue Bereiche zu erobern — kleine Schritte oder ganze Lebenssektoren, in denen mensch sich aus der Fremdsteuerung herausreißt und das Leben in die eigene Hand nimmt.

Reproduktion im Alltag

Alltag meint für viele Menschen vor allem eines: Reproduktion. Genug oder gutes Essen haben, mobil sein, Informationen beschaffen, den eigenen Besitz sichern und mehrern, ein Dach über den Kopf haben, sauber machen, heizen, lüften, neu tapezieren und den Efeu nutzen — es gibt nahezu unendlich viele Vorgänge, die ständig wiederholt oder doch immer wieder vollzogen werden müssen.

Selbstorganisation im Alltag verfolgt viele Ziele: Morgens aufstehen und tun können, was mensch will ohne Angst, nicht überleben zu können. Klare Positionen beziehen zu können ohne Furcht vor dem Entzug von Fördergeldern. Die Wirklichkeit sieht überall meist anders aus: Lohnarbeit und Abhängigkeit von Staatsknete prägen das Leben selbst derer, die eigentlich gegen Kapitalismus, Fremdbestimmung oder auch nur die Auswüchse neoliberaler Konzepte kämpfen. Widerstand und Selbstentfaltung bleiben auf die „Freizeit“ beschränkt. Das „autonome“ Zentrum ist nur so lange autonom, wie mensch mit den Eigentümis gut auskommt oder genug Geld einnimmt.

Das Fehlen echter Alternativen zu Lohnarbeit ist ein wichtiger Grund, warum zur typischen, linken Biographie nach drei, vier Jahren Rebellion fast immer die schleichende Rückkehr ins „normale“ Leben gehört. Das Gegenmittel heißt Selbstorganisation im Alltag — ein Mix aus Kreativität und dem Wissen um die vielen Möglichkeiten, „umsonst“ zu leben und Projekte unabhängig durchführen zu können.

Selbstorganisation meint dabei den schrittweisen Ausstieg aus marktformiger Reproduktion, den Abbau ökonomischer Zwänge und den Aufbau von tragfähigen „Alternativen im Alltag“, die ein gutes Auskommen für die Einzelnen ermöglichen, ohne fremd-arbeiten gehen zu müssen. Die übliche Lebens- und Politikpraxis wird auf den Kopf gestellt: Die Grundfrage lautet nicht mehr, woher das Geld kommt, sondern wie es auch ohne geht! Die Möglichkeiten sind vielfältig: Der Aufbau von gemeinsamer Infrastruktur (ob Gemeinschaftsbibliotheken, Fahrradwerkstätten oder Computerräume) schafft sofort einen ungemainen Reichtum. Wo diese Orte als offene Plattformen organisiert sind, können auf Anhieb viel mehr Menschen auf Ressourcen und Wissen zugreifen,

das vorher die meiste Zeit ungenutzt in Regalen oder dunklen Kellern verstaubte. Umsonstläden schaffen soziale Orte, die den Austausch von nützlichen Dingen des Alltags organisieren. Das gezielte Abgreifen von Resten spart viel Geld, dass vorher in den Neukauf von Produkten floss — durch kreatives Recycling sind bereits ganze Häuser ausgebaut worden. Auch Gratisessen mit einer bunten Palette von Nahrungsmitteln ist so sehr einfach zu realisieren — ohne Geld. Wer Selbstorganisation systematisch betreibt, wird weniger Probleme haben, das Geld für die Dinge zu organisieren, für die uns noch keine besseren Lösungen eingefallen sind.

Wo diese Ansätze miteinander verbunden werden, können sogar erste Keimformen von Gratisökonomie entstehen — Zonen, in denen Menschen unabhängig vom Gewicht des Geldbeutels am Leben teilhaben und die damit andeuten, wie eine Gesellschaft jenseits von Kapital und Staat aussehen könnte. Besonders spannend wird es da, wo Selbstorganisations-Versuche als Reibungsfläche mit der marktformigen Wirklichkeit begriffen und bewusst in Aktionen eingebunden werden. Damit immer mehr Menschen erfahren, dass sie nicht zum sinnlosen Schuftentum verdammt sind ...

Insgesamt ist Alltag ein komplexes Gefüge vieler Einzelvorgänge und ständiger Entscheidungen. Wer meint, dass das Wurschteln im eigenen Haushalt oder die Organisation einer Familie Kleinscheiß ist, während das Führen eines Konzerns oder einer Partei strategische Meisterleistungen voraussetzt, ist wahrscheinlich männlich, auf jeden Fall aber nicht informiert darüber, was Komplexität eigentlich ausmacht: Nicht die Größe des wirtschaftlichen Schadens oder die Zahl möglicher Toter bei Fehlentscheidungen, sondern die Vielfalt verschiedener Vorgänge, die gleichzeitig wahrgenommen und mit kreativen Überlegungen zu Entscheidungen und dann Handlungen führen müssen, deren Wirkungen wiederum beobachtet und sich mit neuen Geschehnissen zu weiterführenden Entscheidungen und Handlungen verbinden. Und immer so fort ... Nicht grundlos entstand die Sichtweise, dass Menschen (bislang vor allem Frauen), die Kinder begleitet haben, besser „multitasking“ können.

Selbstorganisation ist die aktive Steuerung von Prozessen — im Alltag genauso wie an anderen Stellen. Das eine ist nicht komplexer als das andere — eher spricht einiges dafür, dass das Organisieren einer Küche, der Kinderzimmer und allem Drumherum das aktive Wahrnehmungsvermögen mehr schult als das Management eines Topkonzerns. Jedenfalls sind die Selbstorganisationsqualitäten von Berufspolitikern oder Deutsche-Bank-Chefs meist recht jämmerlich.

Es geht um sehr, sehr viele Einzelvorgänge, die miteinander verzahnt sind:

- Die eigenen Zeitabläufe gestalten, dabei aber die Anforderungen des Alltag berücksichtigen. Der Rahmen will wahrgenommen sein, darf aber nicht erdrücken.
- Vorhaben werden selbst geplant, ausgeformt und umgesetzt.
- Der Konsum wird eigenen Entscheidungen unterworfen — es entsteht die Idee des politischen Konsums: Welche Wirkung hat mein Einkauf oder mein ökonomisches Verhalten? Was erzeugt welche Nachfrage und fördert welche Wirtschaftsformen? Was will ich?

Abb.: Plakat bei einem Selbstorganisationsseminar



Und vieles mehr, denn sicherlich sind noch weitaus mehr Ideen vorstellbar, wie Selbstorganisation im Alltag so geregelt werden kann, dass sie den Zwang zur marktformigen Reproduktion und damit zusammenhängend der Lohnarbeit mindert oder aufhebt. Dieser Reader soll anregen, aber längst nicht das Ende der Entwicklung sein. Wer weitere Ideen hat oder Beispiele kennt, kann diese gerne weitergeben — die Welt braucht noch viele soziale Innovationen, die das Leben erleichtern und/oder interessanter machen.

Ich und die anderen, die Erste: Intervention

Missverständnisse, Streit, eskalierende und im Extremfall gewalttätige Konflikte sind Teil des menschlichen Miteinanders. Versuche, solche Unterschiede zu harmonisieren, und Umlenkung von Hassgefühlen führen (z.B. „Radfahren“ — nach oben buckeln, nach unten treten). Demgegenüber können Konflikte zu einer Produktionskraft werden, wenn Wege gefunden werden, sie auszutragen im Sinne der Suche nach Lösungen — und nicht nach der Logik des Siegens oder Verlierens.

In der fremdbestimmten Gesellschaft ist der Umgang mit Konflikten stark verregelt. Überall bieten sich Stellvertreter an, Streit zu organisieren und offene Fragen zu entscheiden: Anwälte verdienen ihr Geld mit der Unfähigkeit zum Konflikt, Gerichte füllen ihre Säle mit den Folgen. Die zuständigen Organe schreiten meist ein, wenn es zu spät ist. Dabei sind eskalierende Konflikte regelmäßig Kommunikationspannen oder -katastrophen. Einzelne oder alle beteiligten Personen ignorieren die Botschaften der anderen. Übergriffe sind die Folge. Sanktionen greifen erst, wenn es passiert ist, und machen oft alle Beteiligten nochmals zu Opfern — nun der sanktionierenden Gewalt.

In selbstorganisierten Räumen gibt es keine Stellvertretung und damit auch keine zuständige Sanktionsgewalt. Die Beteiligten sind selbst Akteure und wissen, dass es auf sie, d.h. jedeN Einzelnen ankommt, wie Kommunikationsprozesse laufen. Es ist deshalb wichtig und folglich wird es auch der Normalfall sein, dass sich Menschen einmischen. Direkte Intervention bedeutet, dass ich mich selbst zum Handelnden mache, dass ich mich kümmere, aktiv wahrnehme und dann einschalte, wenn ich der Meinung bin, dass es sinnvoll ist.

Mitunter entsteht der Eindruck, dass nicht nur der konkrete Vorgang Anlass zum Einmischen bietet,

sondern Rahmenbedingungen falsch gesteckt sind. Dann wird aus der direkten eine soziale Intervention, d.h. ich kümmere mich nicht nur um das konkrete Geschehen, sondern auch um die Veränderung von Rahmenbedingungen:

- Die Ausstattung von Räumen wird verändert, wenn bisher einige benachteiligt waren.
- Trainings zu direkter Intervention finden statt, wenn sichtbar wird, dass viele nicht handeln aus Unsicherheit oder mangelnder Fähigkeit, sich einzumischen.
- und vieles mehr ...

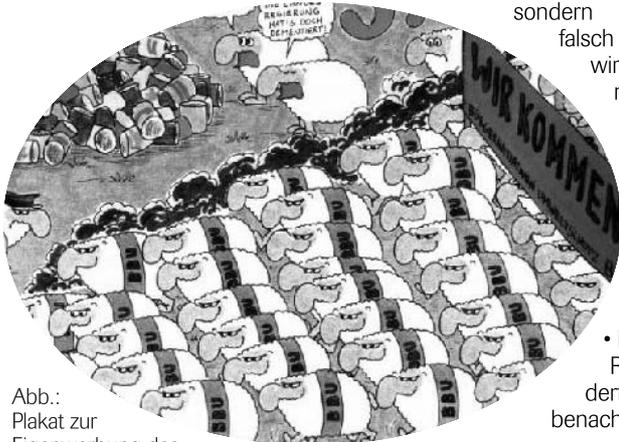


Abb.: Plakat zur Eigenwerbung des Umweltverbandes BBU, der sich selbst als einheitliche Schafherde darstellt.

Ich und die anderen, die Zweite: Kooperation

Wann ich wie und wofür mit anderen Menschen zusammen agiere, das entscheide ich selbst — logischerweise dann zusammen mit denen, mit denen ich kooperieren will, weil das für die ja auch gilt. Nicht immer wird diese Frage am Beginn überhaupt gestellt. Viele Kooperationen laufen wie von selbst an oder bestehen auf einem abstrakten Niveau, d.h. ich begegne den Menschen, mit denen ich kooperiere, gar nicht mehr. Das gilt fast immer für die gesellschaftliche Ebene, wenn Produktionsprozesse ineinander greifen, aber die einzelnen Beteiligten dabei nicht mehr untereinander in Kontakt treten. Das geschieht im Kapitalismus ebenso wie in vergesellschafteten Ökonomien, wo Apparate steuern, aber die Handelnden sich oft nie begegnen.

Über den Charakter der gesamtgesellschaftlichen Kooperation gibt es viele Theorien, von Karl Marx bis Adam Smith — und ebenso viele Versuche, mit einfachen Lösungsvorschlägen gewünschte Wirkungen zu erzielen. Doch ob Lenin, Keynes oder die FDP — sie alle bieten mit ihren Vorschlägen primitive Modelle für unvorstellbar komplexe Systeme an. Es gibt keine Schublade, in die eine Gesellschaft gepackt werden kann. Das geht schon nicht mit einem einzelnen Haushalt in irgendeinem x-beliebigen Wohnblock. Emanzipatorische Veränderung und Selbstorganisation bedeutet das Loslassen von der Idee der totalen Steuerung, aber der entschlossene Wille zum Herumschrauben an den vielen kleinen Orten der Welt — immer mit einem konkreten Ziel. Das Ganze ist die riesige Summe der vielen kleinen Vorgänge. Selbstorganisation wird gestärkt, wenn viele Dinge selbstorganisiert geschehen und Rahmenbedingungen so verändert werden, dass immer mehr der zentralen Steuerung entrissen und selbstorganisiert vorangetrieben wird.

Genau das gilt auch für die Kooperationen, die an unendlich vielen Orten und bei unzähligen Vorgängen entstehen werden. Je höher der Einfluss der Handelnden auf das Geschehen ist oder zumindest sein kann, d.h. wie gut es ihnen möglich ist, die Abläufe zu durchschauen, Informationen zu verbreiten und Vorschläge einzubringen, desto besser. Wenn alle die gleichen Möglichkeiten haben und keine zentral steuernde Stelle entscheidet, was zum Zuge kommt, entsteht Kooperation auf gleicher Höhe — für selbstorganisierte Dynamik die beste Ausgangslage.

Politik: Einmischen in die Welt — selbstorganisiert!

Selbstorganisation im Alltag braucht sich nicht auf die Reproduktion in den eigenen vier Wänden beschränken. Ökologische Ernährung, Direktvermarktung bis hin zur Umsonstökonomie kann einerseits ein wichtiger Teil jeder Gruppe sein — gleichgültig ob Food-Coop, Umsonstladen-Crew oder Container-Kooperative. Zudem stellt sich bei politischer Aktion die Frage, wieweit Selbstorganisation prägend ist oder wieweit Protestierende nur Ausführende sind in einem fremdgesteuerten System politischer Meinungsmache.

In diesem Reader geht es nicht um die Formen politischen Engagements insgesamt, sondern um die Frage der Selbstorganisation. Jede Methode kann fremdbestimmt oder selbst gewählt sein. Tatsächlich stellt sich der politische Raum ganz ähnlich dar wie die gesellschaftliche Situation: Parteien, Ideologien, Identitäten und Label bieten vorgefertigte Kanäle, in denen mensch ihnen Unmut einfädeln und dann — frei von der Notwendigkeit, eigene Entscheidungen zu fällen und eigene Akzente zu setzen — als Mitläufer enden, Geld spenden, einem Verband beitreten, Unterschriftenlisten füllen, auf Demos das telegene Hintergrundbild für Wichtige-re abgeben oder, der neueste Schrei, vorformulierte Protestbriefe oder Petitionen per Mausclick absenden kann. Das stabilisiert das Bestehende. Die modernen gesellschaftlichen Herrschaftsgefüge lassen den Platz für die Artikulierung des Protestes. Versammlungsrecht, Wahlkämpfe und Diskurse über Legalität, Gewalt und Radikalität formulieren eine Norm — einen Kanal für das Unbehagen. „Der politische Staat des Westens spart stets einen Randbezirk aus, in dem der ‚consensus‘ gebrochen und die Aufforderung zur Revolution straffrei erhoben werden kann.“¹⁰ Nur selten ist Kontrolle und Sanktion noch nötig, der dominante Diskurs führt die Herde des Protestes im Gefühl eigener Überzeugung in den Kanal. Gegen die wenigen Ausreißer reichen den Aufpasser staatlicher Institutionen vereinzelte Gewaltausbrüche uniformierter Büttel.

Selbstorganisation im politischen Protest bedeutet, sich nicht von Angeboten treiben lassen — gleichgültig, ob es Parteien oder Verbände sind, die dauernde Regelmäßigkeit fester Treffen, die Mitglieder- und Spendenwerbung vieler Gruppen oder der moderne Klick auf vorgefertigte Protest-mails. Mitläufertum, d.h. nur Rädchen im politischen Protest zu sein, verschwindet zugunsten einer aktiven Gestaltung des Engagements. Projekte entwickeln, eigene Zeitpläne entwer-

fen und das Geplante umsetzen ist Sache der Akteuris selbst, die sich aus eigener Entscheidung zusammenschließen und dann auf Angebote zur Aktivität zu warten. Die Entscheidungen fallen aus eigenem Abwägen und jedes Mal wieder neu. Feste Zugehörigkeiten machen der gewollten und konkreten Kooperation Platz. Selbstorganisierte Widerständigkeit heißt mitnichten, künstlichen Abstand zu allem zu halten, was mit Labeln und starren Strukturen daher kommt, sondern es heißt, mit diesen immer in einem selbstbestimmten Verhältnis zu stehen, d.h. Kooperationen einzugehen und verlassen zu können, wie es nach den getroffenen freien Vereinbarungen und der sich reflektierenden eigenen Überzeugung passend erscheint. So entsteht eine Vielfalt, bei der „alle Teile der Bewegung eigenständig sind, arbeiten und entscheiden, für sich sprechen und mit ihren Handlungen von sich aus so agieren, dass auch Andere eigene Ideen und Aktionsformen umsetzen können.“¹¹

Die blinden Flecken

Selbstorganisation in einer Gesellschaft organisierter Fremdbestimmung stellt die Ausnahme dar. Es gibt wenig Übung, zumindest im zentraleuropäischen Raum der Überverregelung von Gesellschaft, der künstlichen Einschränkung von Handlungsfreiheit und der seit Jahrhunderten feststehenden Privilegien beim Zugang zu Ressourcen und Wissen. Wer in dieser Lage Selbstorganisation propagiert und startet, trifft auf viele blinde Flecken – Bereiche, in denen es notwendig ist, noch viele Ideen, soziale Innovationen der Selbstentfaltung zu entwickeln. Es wäre schade, wenn Selbstorganisation nur ein Programm für Privilegierte ist oder nur eine Verhaltensweise für bestimmte Lebensabschnitte – weil sie ansonsten nicht funktioniert.

Kinder, Krankheit, Betreuung, „Verantwortung“

Selbstorganisation stößt an harte Grenzen, wo sie sich im Hier & Jetzt vollzieht: Grenzen, die es auch in der Fremdbestimmung gibt, und solche, die neu auftreten. Es wäre unehrlich, die Idee der Selbstorganisation als Mittel zu einem selbstbestimmten Leben zu propagieren und kein Wort dazu zu verlieren, dass der Ausgang eines Menschen aus der selbstverschuldeten Unselbständigkeit blinde Flecken aufweist. Orte, an denen unklar bleibt, wie es weitergehen könnte. Wo keine vorgegebenen Kanäle mehr bestehen oder genutzt werden, müssen sich Kooperationen und selbstbestimmte Strukturen entwickeln. Vieles fehlt, weil nur sehr wenig Menschen „aussteigen“. Sie steigen im Fall der Selbstorganisation zwar ein in eine große Fülle von Lebensmodellen und Lösungen für konkrete Ziele. Doch vieles ist so komplex oder bedarf so großer Ressourcen, dass es für Einzelne oder Wenige schwer wird, mit allem klar zu kommen. Wie wachsen Kinder auf und was bedeutet die Absage an erzwungene Kooperation für die, die ihr Leben von Beginn an begleiten? Was gilt für Menschen, deren Zugang zu Ressourcen beschränkt ist, weil ihnen körperliche Möglichkeiten fehlen?

Bislang gibt es für viele solcher Fragestellungen nur Tipps zu teilweisen Verbesserungen im hiesigen System, zum Ausnutzen von Nischen oder dem Engagement für Einrichtungen, die die Lage verbessern. Als da wären:

- Künstlersozialkasse als Zufluchtsort für Lebenskünstler, die Teile ihrer Tätigkeit als Kunst darstellen können und so relativ günstig in eine Pflicht-Krankenversicherung hineinrutschen können,
- Kinderläden, -treffpunkte und mehr als kreative Aufenthaltsräume für Kinder,
- freie Schulen, Nachmittagsbetreuung (oft auch eine Geldfrage, was für ein selbstorganisiertes Leben dann wieder große Schwierigkeiten bereitet) und
- ambulante Hilfe, Weglaufhäuser u.ä.

Formale Zwänge

Die real existierende Gesellschaft fordert ständig Dinge ein, die zur Selbstorganisation im Widerspruch stehen. Mietverträge unterschreiben, Anträge stellen, Akten einsehen, Klage erheben, Demos anmelden – in vielen Fällen werden Vertretis eingefordert, Einzelne sollen für alle unterschreiben, die einen für die anderen sprechen. Peinlicherweise fordern selbst kritische politische Zusammenhänge die Logik der Stellvertretung ein: Sprechiräte, vorgeplante Delegiertenversammlungen und mehr dominieren das Bild. Rednillisten bei Pressekonzerten oder Demonstrationen runden das Bild der Anpassung an das Übliche ab.

Fraglos: Mit mehr Phantasie wäre auch viel mehr möglich an kreativen Auswegen. Aber das wird nicht immer helfen. Es bleiben Fälle, in denen nur die Wahl bleibt zwischen taktischem Eingehen auf das eigentlich nicht Gewollte oder dem Ausgeschlossenbleiben.

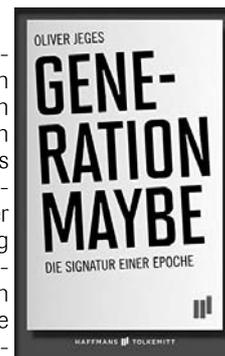
Sich entziehen oder angreifen?

Die bestehenden Verhältnisse verleiten nicht nur zur Anpassung und zum Mitschwimmen im Strom (Bewegen in den angebotenen Kanälen), sondern sie bestrafen den Ausbruch – sei es durch Entzug von Vergünstigungen oder durch Sanktion. Dafür gibt es (mindestens) zwei Strategien des Umgang: Das Abtauchen plus Versuch, auf einer Insel möglichst geringer Zwänge eine Alternative zu entwickeln, oder die offensive Auseinandersetzung, d.h. Selbstorganisation plus Angriff auf die selbstorganisationsfeindlichen Rahmenbedingungen. Beide Wege schließen sich nicht aus, können aber so oder so die Handlungsmöglichkeiten und -freiräume erhöhen sowie Motivation für den Weg der Selbstorganisation schaffen.

Selbstorganisation – auch Inhalt für öffentliche Aktionen?!

Kann politische Aktion auch für die Ziele der Selbstorganisation gemacht werden? Also für bestimmte Formen der Organisation, für selbstorganisierte Alltagsgestaltung, für Food-Coops und Kooperativen ohne Fremdbestimmung? Alle Mittel der direkten Aktion stehen zur Verfügung, also Theater, Subversion, Sabotage usw. Eine vollständige Liste ist nicht möglich, da unendlich viele Aktionsformen denkbar sind. Einige Beispiele mögen Anregung genug sein, mehr auf direct-action.siehe.website. Gerade bestehende Gruppen mit Ansätzen der Selbstorganisation im Alltag können mit solchen Aktionen gute Erfolge erzielen, weil sie jeweils gleich auf (ihre eigenen) Alternativen hinweisen können.

- **Gratis einkaufen:** Eine Gruppe geht in einen Supermarkt, allerdings nicht als Zusammenhang erkennbar. Sie stellen sich an der Kasse an – mit Abständen zwischen ihnen, so dass weitere Menschen einbezogen werden. Der vorderste Wagen ist voll von Produkten des Alltagsbedarf. Die Person (oder zwei) am Wagen schieben an die Kasse und sagen dann laut und deutlich so etwas wie: „Wir haben kein Geld, brauchen aber ja auch was zu essen. Wir wollen das so mitnehmen, ok?“. Und dann langsam weiterschieben. Wahrscheinlich entbrennt sofort eine Debatte. Dabei können die weiteren Aktivistis aus der Gruppe verschiedene Rollen spielen (Unterstützung, Provokation, Pöbeln, Kompromissvorschläge usw.), die nicht von allein durch spontan mitdiskutierende Menschen vorhanden sind. Meist ist sehr schnell eine Utopiediskussion zur Umsonstökonomie möglich, wenn z.B. Menschen formulieren „Wenn das alle machen würden ...“ – „Ja, wäre doch toll!“.
- **Entwertungsaktionen:** Barcodes untauglich machen oder Aufkleber mit Beschriftung wie „Heute umsonst – ohnehin ist ein Leben ohne ständige Bewertung und Preise viel schöner“, oder ähnlich in Geschäften auf Produkten und Preisauszeichnungsfeldern kleben.
- **Umsonstläden oder Umsonstessen:** in der Fußgängerzone oder sogar in Restaurant, Supermärkten, Kaufhäusern u.ä. kurzzeitig Flächen „besetzen“ und dort verteilen.



Buchvorstellung

Oliver Jeges
Generation Maybe
(2014, Hoffmann & Blöchl, Berlin, 192 S., 17,95 €)

Na gut – Generationen in einen Begriff zu packen, ist zwar üblich geworden, aber ähnlich der Idee von Volk erst selbst der schöpferische Akt dieser Schublade. Insofern beschreibt der Autor nicht nur seine Wahrnehmungen, sondern schafft den Gegenstand des Buches mit dem Buch ein Stück mit. Im Buch findet sich dann ein Mix aus Anekdoten, hanebüchene Herleitungen und nachdenkswerten Analysen (leider stets ohne Quellenangabe). Die Ich-Perspektive nimmt dem Buch den erhobenen Zeigefinger. Vieles dürfte Lesis bekannt vorkommen und wirft in der Tat Fragen auf an die vermeintlich hier Beschriebenen und alle anderen, was das bedeutet für gesellschaftliche Entwicklungen und Stillstand. Leider ist der Text weniger flüssig und amüsant geschrieben, wie die Werbung es suggeriert. Er ist eher zum schnellen Mal-Durchlesen geeignet, was das Thema unter Wert „verkauft“.

12 Was nicht durch andere, sinnvolle politische Überlegungen, z.B. Nutztierhaltung abzulehnen, aufgewogen wird. Gesetze, die Nutztierhaltung erschweren, um Selbstversorgung zu behindern, sind nicht aus solchen Gründen erlassen worden.

- Politische Forderungen stellen: Es gibt eine Menge Gesetze, die konkrete Formen der Selbstorganisation behindern. So wird die Selbstversorgung intensiv eingeschränkt durch Saatgutgesetze, Patentrechte und Festlegungen zur Nutztierhaltung.¹² Neben direkten Aktionen in der Öffentlichkeit können hier auch fremdorganisierte Protestformen wie Unterschriftensammlungen, Petitionen oder Lobbyarbeit helfen.

Bei allen öffentlichen Aktionen ist die Vermittlung wichtig – also immer dabei reden, rufen, schreien oder singen sowie rundherum Menschen haben, die nicht direkt mitmachen, sondern Gespräche führen, Flugblätter oder Zeitungen verteilen. Aufkleber, Kreide, Megafon und Spruchbänder sind ebenso wichtig. Normale Pressearbeit oder subversive (gefälschte Beschimpfungen von Firmen oder Parteien, Wirtschaftsverbänden u.ä.) können das Ganze ergänzen.

- Direct-Action im Internet: direct-action.siehe.website

Kombiniere ... Selbstorganisation im Alltag und in der Politik stärken sich gegenseitig

Herrschaft zerstört unsere Lebensgrundlagen und macht Menschen zu Rädchen eines Systems, das auf der Maximierung von Profit beruht. Dieses System lebt u.a. davon, dass es Menschen die Möglichkeiten entzieht, sich selbst zu organisieren. So ist die Mehrheit der Menschen gezwungen, arbeiten zu gehen ... und leider auch überzeugt davon, dass es anders nicht geht. Dagegen ist Widerstand nötig – auf allen Ebenen: Ein Teil davon ist der Aufbau von Alternativen schon heute. Verschiedene Projekte versuchen bereits, sich Stück für Stück den Zwängen des Marktes zu entziehen und Strukturen aufzubauen, in denen Menschen sich unabhängig(er) von Geld und sozialem Status entfalten können. Dabei gibt es unterschiedlichste Formen: Freiräume, Umsonstläden, Kooperativen und viele andere Formen des gemeinsamen, selbstorganisierten Lebens. Darüber will dieser Text informieren – und natürlich einladen, selber schrittweise auszusteigen aus lebenslanger Lohnarbeit, Konsumwahn, Normen und Zwängen. Immer auch mit der Perspektive, Herrschaft und Verwertung auf der ganzen Welt zu überwinden! Wo strategisch geschickt Formen der Selbstorganisation entwickelt werden, kann Kraft und Freiraum gewonnen werden für ein Leben mit immer weniger Zwängen.

*Am Beispiel: Ein Umsonstladen – materielle Reproduktion mit Ausstrahlung
Das Prinzip ist einfach: Bringen, was mensch nicht mehr braucht, aber weiter nützlich ist und mitnehmen, was mensch selber benötigt – und nichts kostet etwas. Das Ganze wird an einem festen Ort untergebracht – am besten irgendwo in oder nahe einem öffentlichen Raum, wo Menschen ohnehin ein- und ausgehen sowie*

ein offener Zugang zum Umsonstladen möglich ist. Zu finden sind in den bestehenden Umsonstläden u.a. Klammotten, Schallplatten, Bücher, CDs, Videospiele, Geschirr und Stereoanlagen, aber meist noch viel mehr. Größere Sachen wie Möbel, Fahrzeuge usw. können über ein schwarzes Brett verschenkt werden. Auch Dienstleistungen finden so ihren Weg – mensch kann Hilfe, die Weitergabe von Wissen, handwerkliche Fähigkeiten usw. anbieten oder suchen. Mancherorts gab es Gratis-Haarschneidetage oder freiwillige Rechts- oder medizinische Beratung. Anything goes!

Doch stehen bleiben muss es bei dabei nicht. Im Umsonstladen treffen sich Menschen und können sich verabreden zu mehr – gegenseitige Hilfe oder auch politische Aktion. ‚Umsonstladen unterwegs‘ ist eine Idee, die Regale immer wieder leerräumen und in die Fußgängerzonen oder an andere belebte Orte zu schaffen, damit mehr Menschen erreicht werden. Niemand hindert die Machis solcher Aktionen, dort nicht auch über politische Themen zu informieren, Theater aufzuführen, Musik zu machen, Ausstellungen aufzubauen – der Umsonstladen wird zum Fanal für eine andere Kultur des Denkens und Handelns. Er wird dann mehr als nur triste Bedarfserfüllung für die unteren Schichten der Gesellschaft. Internet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Umsonstladen> <https://alles-und-umsonst.de/umsonstladen>

Und nach dem Lesen nicht vergessen: Anfangen – mit einem ersten Schritt, aber da nicht aufhören ...

Welcher Einzelschritt auch immer der erste ist – es ist gut und richtig, ihn zu gehen. Ebenso aber muss klar sein, dass vieles nur eine kleine Nische ist und der Alltag nur punktuell verändert wird, wenn es dabei bleibt. Von jedem ersten Schritt aber können weitere erfolgen. Insofern sind Food-Coops, Kooperativen oder Umsonstläden nicht nur Zweck an sich, sondern vor allem Sprungbrett zu mehr ... hin zu einer bunten, sich verstärkenden Selbstorganisation im Alltag. Denn das machen die bisherigen Erfahrungen auch deutlich: Je mehr verschiedene Aspekte verwirklicht werden, desto besser greifen die Wirkungen auch ineinander: Die Food-Coop trifft sich im Umsonstladen, was bisher an Dienstleistung nur getauscht wurde, wird über das Schwarze Brett im Umsonstladen jetzt auch gratis angeboten. Wer zusammen Lebensmittel einkauft, gründet schneller eine NutziGem für Bohrmaschinen, Computer & Co. usw. Räume, Rundbriefe, Infostände und mehr können gemeinsam genutzt werden. Selbstorganisation im Alltag ist ein Projekt im Prozess ... immer weiter raus aus dem Markt, immer mehr rein in die Selbstbestimmung – und zwar ohne Krampf und riesigen Arbeitsaufwand, sondern geschickt und so, dass Menschen hinterher weniger Kraft aufwenden müssen für ihre materielle Reproduktion. Schließlich soll das Leben vor allem Freiraum und Zeit für Spaß und Selbstentfaltung bieten. Und die Welt verändern wollten wir auch noch ...



Herrschaft 3,- €
Warum herrschaftsfrei? Thesen und Theorien. 64 S.

Gespräche über Anarchie 4,- €
Andreas Strauß und Scarlet Ginovaja diskutieren mit Jörg Bergstedt, seit über 40 Jahren Vollzeitaktivist und Autor. A5, 68+24 S.



aktionsversand.siehe.website

Autonomie & Kooperation 14,- €
Grundlagen herrschaftsfreier Gesellschaft. Bausteine für eine solche Utopie werden in getrennten Kapiteln vorgestellt: Herrschaftsgrundlagen ++ Herrschaft erkennen ++ Wirtschaft(en) ohne Herrschaft ++ Alternativen zur Strafe ++ Horizontalität zwischen Menschen ++ Lernen von unten ++ Emanzipatorische Ökologie. A5, 196 S.

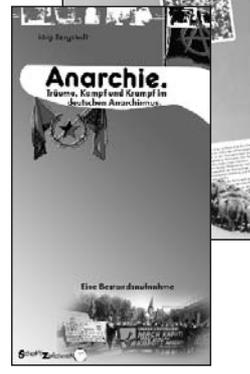
Freie Menschen in freien Vereinbarungen 14,- €
Gegenbilder zu Verwertung, Herrschaft und Kapitalismus – Theorie der Herrschaftsfreiheit. A5, 354 S.



Demokratie 14,- €
Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung
Geschichte, Gegenwart und grundsätzliche Fehler im System „Volksherrschaft“. 208 S.

Anarchie. 14,- €
Bestandsaufnahme zu anarchistischen Strömungen im deutschsprachigen Raum. 408 S.

Kritik der Demokratie 3,- €
Grundprobleme der Volks-Herrschaft. 64 S.



Kritische

Art aktiv zurück zu drängen. Dazu kann gehören, den Umgang mit Kindern zur Verantwortlichkeit aller zu machen, um biologische Eltern zu entlasten usw.

Aktionismus, Nische oder radikale Gesellschaftsveränderung?

Blicke

Kritik an Umsonst-Kampagnenpolitik

Umsonstaktionen sind trendy ... coole Linke gründen Umsonstkampagnen und legen großen Wert auf die Verbreitung ihres „Markennamens“. Nach der Schule, Uni bzw. dem Job mal kurz ein wenig ausbrechen, das sonstige Leben bleibt in den Bahnen von Ausbildung, Schule, Job und marktformiger Reproduktion ...

Auf dem anarchistischen Sommercamp 2004 in Kesselberg bei Berlin gab es einen Workshop zu Gratisökonomie. Dort ging es unter anderem um die Frage, wie Gratisökonomie ein perspektivischer Entwurf werden könnte. Dazu gehörte auch eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen und Projekten, die ich im folgenden aufarbeiten möchte.

Selbstorganisation als Nische?

Selbstorganisation im Alltag meint den schrittweisen Abbau gesellschaftlicher Zwänge. Die Formen können nur grob umrissen werden: Eigenproduktion, vielfältige Formen der Aneignung (Containern von Resten vom Zwischenhandel, Klauen, Besetzungen, Recycling usw.), Schnorren, Gemeinschaftseigentum und vieles mehr. Die strategische Kombination all dieser und anderer Ansätze schafft optimale Voraussetzungen, um Zeit für ein schönes Leben und den Einsatz für eine andere Welt freizusetzen.

Aber es gibt auch einige Gefahren bzw. Probleme, die sich nicht von selbst lösen: Wer Selbstorganisation nur als persönliches Projekt begreift, macht Aneignung zur individuellen Nische im Kapitalismus, ohne z.B. die Logik von Eigentum aufzuheben. Auch das ist ein Privileg besonders gut organisierter, flexibler Individuen. Zudem bleiben die Rahmenbedingungen dieser Gesellschaft unangetastet: Mensch verhält sich weiter in Konkurrenz zu anderen ... auch wenn nicht um Jobs, sondern um Inhalte von Containern, Reste-Quellen usw. gerungen wird. Kooperation und Offenheit müssen offensiv hergestellt werden, wenn gesellschaftliche Ausschussmechanismen zurück gedrängt werden. „Alles für alle“ ist eine leere Parole, wenn die Ergebnisse von Klau-Sessions und anderen Aneignungsprozessen wieder nur Wenigen zugänglich sind. Eine politische Perspektive entsteht erst dort, wo Eigentum nicht nur umverteilt, sondern schrittweise „liquidiert“ bzw. geöffnet wird.

- **Gratisökonomie, Plattformen und Schnittstellen:** Der persönlichen Aneignung steht die offensive Gratisökonomie gegenüber, die vielen den Zugriff auf Ressourcen, Nahrung usw. ermöglicht ... von Gemeinschaftsbibliotheken bis hin zu Projektwerkstätten (Orte mit offen zugänglicher Infrastruktur aller Art). Wichtig ist, diese Ansätze zu verbinden und soziale Orte zu schaffen, wo interessierte Leute den Einstieg in Selbstorganisation finden können ohne „ideologische Eintrittskarten“ oder Szeneschranken. Als positives Beispiel wurden z.B. Umsonstläden genannt, die eine Schnittstelle für viele andere Projekte (Fahrradwerkstätten, Unterstützung bei Behördengängen usw.) darstellen könnten. Zudem können all diese Orte selber Reibungsfläche mit der marktformigen Normalität darstellen, wenn Aktionen damit verknüpft werden.
- **Kooperativen und Netzwerke gegenseitiger Hilfe:** Wo AnwohnerInnen, Container-Gruppen, Food Coops usw. Netzwerke gegenseitiger Hilfe bilden, erweitern sich schnell die Handlungsmöglichkeiten aller Beteiligten. Wer beim Containern nicht so erfolgreich war, geht trotzdem nicht leer aus. Im Idealfall wird der Austausch von Dingen und Fähigkeiten nicht mehr verrechnet, um Reichtumsgefällen die Grundlage zu entziehen. So entsteht ein guter Ausgangspunkt für kooperative Verhältnisse.
- **Soziale Gruppe als Basis:** Soziale Gruppe bezeichnet Zusammenhänge von Menschen, die das gemeinsame Projekt verfolgen, sich im Alltag selbst zu organisieren und dabei Reichtumsgefälle und Dominanzverhältnisse aller

Ok, das war eine Polemik. Denn klar ist: Es gibt nicht die Umsonst-Kampagnen ... die Ausrichtung der Gruppen ist sehr unterschiedlich, weshalb auch die Kritik nicht pauschal sein kann – während manche auf Aktionismus pur setzen, diskutieren andere Gruppen auch Konzepte, den eigenen Alltag zu verändern. Einige Tendenzen und Gefahren möchte ich aber benennen. Dabei bezieht sich die Kritik auch weniger auf die Aktionen selbst – viele der Umsonst-Aktionen wie öffentliches Schwarzfahren, Gratis-Baden oder -Konzertbesuche bis hin zu Ladenplünderungen mit anschließender Verteilung (beim diesjährigen BUKO in Kassel) sind ausgesprochen gut. Fatal finde ich die kurzlebige Kampagnenpolitik, die sich auf symbolische, medienwirksame Aktionen beschränkt, ohne überhaupt „Alternativen im Alltag“ aufbauen zu wollen. Wo sich alles auf konsumierbare Events orientiert, wo „Umsonst“ ein purer Hype ist, wird Frust kanalisiert – während der ansonsten marktformige und fremdbestimmte Alltag unangetastet bleibt. Aktion wird zum Ersatz für den Aufbau von Freiräumen usw.

Auffällig ist auch, dass „Vernetzung“ zwar eine beliebte Floskel ist, aber mit der tatsächlichen Praxis nichts zu tun hat. So gibt es in Berlin kaum Austausch zwischen Umsonst-AktivistInnen und Projekten, die mit Gratisökonomie experimentieren. Die übliche Selbstbezogenheit und Label-Orientierung linker Gruppen steht hier einem Prozess entgegen, der aus mehr als virtueller Bezugnahme besteht. All das ist keine Kritik an direkten Aktionen – diese sind ein wichtiger Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit für eine Welt ohne Markt und Staat. Wichtig ist aber, Aktionen nicht als Einzelakt zu begreifen, sondern selbst in perspektivische Projekte einzubinden. Umgekehrt können Umsonstläden und andere Freiräume mehr als eine Nische sein, wenn diese mit offensiven Aktionen kombiniert werden, z.B. der Aufbau von Gratis-Zonen mit Essen, Umsonstläden usw. in Innenstädten oder Einkaufszentren, öffentlich angekündigte Klau-Workshops usw.

Die Mischung macht's

Ob kampagnenformiger Aktionismus oder Umsonstläden als Nische – isoliert bringt beides wenig. Spannend ist die Verschränkung verschiedener Handlungsebenen: Selbstorganisation im Alltag, der Aufbau von Netzwerken gegenseitiger Hilfe, Schnittstellen und kreativer Widerstand entfalten zusammen die beste Wirkung. Ziel ist die schrittweise Befreiung von Zwängen, der Aufbau kooperativer Strukturen und die ständige Ausweitung von Debatten und praktischen Experimenten mit Gratisökonomie. Dazu gehört eine selbstkritische Haltung und der aktive Wille, Konkurrenz und Nischenbildung kontinuierlich entgegen zu treten. Und das wird ganz schön anstrengend – aber die Vision einer Welt ohne Eigentum, Markt und Staat sowie die ersten Erfahrungen gelebter Gratisökonomie sind hoffentlich ein starker Anreiz!

Autor

Espi, (2. Version, 29. März 2006)



Buchvorstellung

Stella Veciana/
Claudia Neubauer
Demokratisierung der Wissenschaft
(2016, Stiftung Mitarbeiter in Bonn, 68 S., 8 €)
Der A4 große Reader trägt den Untertitel „Anforderungen an eine nachhaltigkeitsorientierte partizipative Forschung“. Denn die meisten Seiten sind eher ein Appell an die Wissenschaft, das politische Ziel der Nachhaltigkeit zu unterstützen und in Bereichen zu forschen, die dem zivilgesellschaftlichen Engagement nützlich sind. Wie hingegen eine Wissenschaft aussehen könnte, die nicht in den Elfenbeintürmen der Labore und Büros und damit im Sumpf der dort typischen Denkkultur stattfindet, sondern die geprägt ist vom Forschungsdrang der vielen Alltagsexperten und Denkenhustisistis – darüber findet sich wenig, zu wenig.

Impressum

Dieser Reader erscheint im SeitenHieb-Verlag, Reiskirchen.
2. Auflage 2021. ISBN 978-3-86747-041-4

Bearbeitung: Jörg Bergstedt, Reiskirchen.
Zusammengestellt, überarbeitet und aktualisiert aus Berichten, Anleitungen und Internet: alltagsalternative.siehe.website.

Als geschlechtsneutrale Sprache werden an vielen Stellen die Endung -is und neutrale Pronomen und Artikel verwendet.

www.seitenhieb.info

Alles für

alle!

bereichernd sein. Allerdings gilt das nur für den Idealfall. Tatsächlich bleibt auch gemeinsames Eigentum verschiedenen Einschränkungen unterworfen:

- Auch gemeinsames Eigentum ist Eigentum und damit eine Rechtsform im Sinne der jeweiligen Gesetzeslage. Dieses schränkt seine freie Verfügbarkeit ein und schafft Möglichkeiten der Ausübung von Zwängen (Haftungsrecht, Verpflichtungen usw.).
- Der gesetzliche Rahmen für die Existenz von Eigentum schafft ungefragt eine Zuordnung von Dingen und Ideen zu Eigentümerinnen. Bei gemeinschaftlichen Eigentum ist das in der Regel eine Gruppe von Menschen, also eine GbR, ein Verein oder eine Firma. Diese wiederum ist nicht gleichberechtigt organisiert, d.h. das Eigentum unterliegt indirekt doch wieder unterschiedlichen Verfügungsgeverhalten.
- Das gemeinsame Eigentum ist an eine mehr oder weniger konkrete Gruppe von Menschen gebunden. Der Austausch dieser Menschen, also die Möglichkeiten zum freien Ein- und Austritt aus der Eigentumsgemeinschaft ist oft problematisch (siehe Ehe, Kommune usw.).

Dieser Text basiert auf einem Auszug aus „Fünf Formen der Ökonomie“ (Jörg Bergstedt, 20. Juni 2001), überarbeitet von Espi Twelve (Version 2005 mit Ergänzungen 2021).

„Alles für alle!“ ist eine Parole, die sich zur Zeit großer Beliebtheit erfreut – gefördert durch Umsonst-Kampagnen, die in verschiedenen Städten mit kreativen Aktionen für kostenlose Mobilität und Teilhabe am sozialen Leben werben. Leider wird diese spannende Idee selten weiter „ausbuchstabiert“ oder durchdacht, sondern endet oft schon beim kostenlosen Freibad-Besuch. Dabei könnte die schrittweise Überwindung von Eigentumsverhältnissen ein spannendes Element konkret-utopischer Praxis sein. Dieser Text versucht daher, ein paar dieser Schritte schemenhaft zu umreißen. Auch in der Hoffnung, zu praktischen Gehversuchen zu ermuntern ...



Buchvorstellung

Michael Kopatz
Schluss mit der Ökomoral!
(2019, Ökom in München, 240 S., 20 €)

„Wie wir die Welt retten, ohne ständig daran zu denken“ steht im Untertitel. Das verweist auf das von Kopatz in seinem drei Jahre früher erschienenen Buch zu Öko-Routinen. Diese Idee will er mit seiner Absage an das Moralisieren nochmal betonen. Sehr intensiv geißelt er dabei die aus seiner Sicht erfolglose Methode des erhobenen Zeigefingers und fordert das planerische Eingreifen des Staates. Wenn dieser allgemeingültige Beschlüsse fälle, würden sich die Menschen daran gewöhnen und nach einiger Zeit das umweltfreundlichere Verhalten von selbst umsetzen. Damit es dazu kommt, empfiehlt Kopatz statt Moralpredigten und dem krampfhaften Versuch, durch das eigene Konsumverhalten die Welt zu retten, politisches Engagement. Das ist in jedem Fall ein angenehmer Widerspruch zu den vielen Büchern (z.T. aus dem gleichen Verlag), die das Gegenteil behaupten. Schwammig bleibt der Autor allerdings in Hinblick auf das, was an politischer Intervention sinnvoll ist. Er zählt meist sehr unterschiedliche Handlungsoptionen auf, ohne sie darauf zu überprüfen, wie weit sie dem Zweck entsprechen. Ohnehin fehlt eine Auseinandersetzung mit den Machtverhältnissen, die das freie Ringen um gesellschaftliche Regeln beeinflusst.

Schenkökonomie

Schenkökonomie bedeutet, dass sich Menschen helfen, ohne eine Gegenleistung bzw. Verrechnung zu erwarten. Dadurch entfällt ein weiterer Aspekt der Marktökonomie: Die Bewertung. Sie ist schlicht nicht mehr nötig, da das Schenken von der verschenkenden Person und dem Bedürfnis der beschenkten ausgeht (wahlweise können auch Gruppen oder Einrichtungen schenken oder beschenkt werden). Die Schenkökonomie nähert sich dem Prinzip des „Kooperativen“ um einiges mehr an, da hier nicht durch Regelungen, sondern aufgrund freier Vereinbarungen eine Verteilung materieller Güter, von Wissen und Möglichkeiten erfolgt. Die Schenkökonomie kann über die Ebene der direkten Schenkvereinbarung zwischen zwei Parteien auf eine allgemeine Ebene gehoben werden, z.B. durch die Einrichtung von Schenk- oder Umsonstläden, Suche/Biete-Internetseiten oder -Listen. Dort werden Wissen oder Waren angeboten bzw. gelagert und können ohne Gegenleistung „abgeholt“ werden. Leicht verwirklicht ist das überall und sofort in den Überflussbereichen der Gesellschaft, also bei Kleidern, Geschirr, Haushaltswaren, Technik, Spiele usw. Allerdings fußt diese immer auf die Großzügigkeit der Schenkenden, d.h. es besteht ein deutliches Machtgefälle zwischen denen, die über viele Ressourcen verfügen, und denen, die diese nicht haben. Will heißen: Das Eigentum bleibt und damit auch die Unterschiede zwischen den Menschen, die dadurch bedingt sind.

Beitragen statt Tauschen

„Tauschlogikfrei“ wurde vor wenigen Jahren zu einem wichtigen Begriff einiger Zusammenhänge, die unter diesem Banner Projekte und Zusammenreffen organisierten, siehe z.B. <https://move-utopia.de/de/infos/tauschlogikwas>. Damit sollte ausgedrückt werden, dass Handlungen und Sachen keine Wertangabe erhalten und damit gehandelt werden sollten. Das gleicht insofern der Schenkökonomie, lässt also die Begrenztheit des Tauschens hinter sich, hebt das Eigentum und damit die Reichtumsunterschiede zwischen Menschen nur in Bezug auf die eingebrachten Fähigkeiten und Sachen auf. Größere Versuche waren auch immer zeitlich begrenzt – nach der jeweiligen Phase stellte sich im Großen und Ganzen die vorherige Ausgangslage ein.

Gemeinsames Eigentum

Dieser Schritt schafft die Reichtumsunterschiede zwischen den Menschen ab, die an einem gemeinsamen Eigentum teilhaben. Somit kann im Idealfall von einer materiellen Gleichberechtigung ausgegangen werden. Wenn das auch für Wissen und Erfahrungen gilt, d.h. diese zwar auf die konkreten Menschen verteilt sind, aber niemandem vorenthalten werden, kann in der Gruppe eine starke kooperative Ebene entstehen. Was eine Person erarbeitet, produziert oder sich an Wissen aneignet, kann auch für andere hilfreich und

Eigentumslosigkeit und gesellschaftlicher Reichtum

Dies ist die weitgehendste der denkbaren Form von kooperativer Ökonomie. Sie entzieht allen bisherigen materiellen und immateriellen Dingen (Wissen, Erfahrungen usw.) ihren Wert und ihre Zuordnung zu bestimmten Personen und Personenkreisen. Damit wird erreicht:

- Ein gleichberechtigter Zugang zu Wissen oder Sachen ist nicht mehr auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt, sondern allgemein.
- Wissen und Sachen sind nicht mehr einem Eigentumsverhältnis zugeordnet, sondern frei. Damit können auch die typischen äußeren Zwänge aufgelöst werden, die sonst an Eigentum bestehen. Wo Eigentum fehlt, entsteht aus dem Schaffen der Menschen (Produktion, Aneignung von Wissen und Know-How usw.) ein gesellschaftlicher Reichtum. Alles, was eine Person kann, kann von anderen angefragt werden. Alle Produkte können von allen genutzt werden. Alles Wissen kann von anderen verwendet werden. Das konkrete Geschehen erfolgt auf ausschließlich „kooperativer“ Basis, d.h. die Menschen organisieren ihr Zusammenleben in freien Vereinbarungen ohne irgendwelche bereits vorher definierten Unterschiede z.B. im Reichtum, im Wissen oder in der Verfügungsgewalt über gemeinsames Eigentum. Die Idee gesellschaftlichen Reichtums ist bereits teilweise auch unter der heutigen Dominanz der Marktökonomie durchsetzbar:
- Alle immateriellen Werte (Wissen, Ideen, Technikentwicklungen, Baupläne, Software, Kunst, kreative Erfindungen usw.) können frei kopiert und weiter entwickelt werden. Das „garantiert“ z.B. die General Public License (GPL). Sie schreibt die Eigentumslosigkeit und freie Nutzbarkeit fest. Zudem kann sie absichern, dass sich die Bereiche der Eigentumslosigkeit noch ausdehnen, wenn als Bedingung für die freie Nutzung und Veränderbarkeit die Eigentumslosigkeit auch jedes daraus entwickelten Produktes festgeschrieben ist – eine kluge politische Aktionsform. Das bekannteste Beispiel ist das Betriebssystem Linux, aber auch einige Bücher und Entwürfe wie

„Freie Menschen in freien Vereinbarungen“ unterliegen der GPL (auch „Copyleft“ genannt). Neben der GPL gibt es inzwischen weitere, ähnliche Lizenzmodelle, weit verbreitet sind z.B. „Creative Commons“ Lizenzen.

- Materielle Werte können zwar im geltenden Rechtssystem nicht eigentumsfrei gestellt werden, allerdings kann die Wirkung der Eigentumslogik komplett beseitigt werden. Dafür muss die Eigentümerin (Person oder Institution) dauerhaft und gesichert auf die Ausübung des Eigentumsrechts verzichten – und zwar vor allem gegenüber der tatsächlichen oder potentiellen Öffentlichkeit von Nutzis. Beispiel einer solchen Regelung sind die geplanten Häuser und Plätze der Stiftung „FreiRäume“, die ihr Eigentum an Immobilien über einen Vertrag mit den dort lebenden bzw. agierenden Menschen und Gruppen zugunsten einer im Vertrag geschaffenen offenen und gleichberechtigten Zugriffs-, Nutzungs- und Entscheidungsform unwiderruflich selbst wirkungslos machen will.

- Experimente mit Rechtsträgern, die z.B. nach ihrer Satzung ihr Eigentum allen Menschen gleichberechtigt zur Verfügung stellen (müssen), können weitere Ideen und Erfahrungen bringen. Gegenüber diesen Möglichkeiten schon heute ist die Idee des gesellschaftlichen Reichtums vor allem eine visionäre Form. Gesellschaftlicher Reichtum bietet die Chance einer sich stark und dynamisch entwickelnden freien Gesellschaft. Antrieb ist der Wille der Menschen zu einem besseren Leben, also ein Egoismus, der durch die veränderten sozialen Bedingungen nicht konkurrierend, also gegen andere Menschen ausgerichtet ist, sondern für besseres Leben überall. Der Vorteil kann nicht mehr für sich behalten werden – für alle Menschen ergibt sich daraus aber auch, dass ein besseres Leben vor allem dort möglich ist, wo ich meine Ideen verwirkliche und mich als Mensch ständig weiter entfalte mit immer mehr Möglichkeiten ... und wo alle anderes das auch tun auf ihre Weise.

Bücher zu Alltags-Knowhow

Ina Ross
Wie überlebe ich als Künstler?
 (2013, transcript in Bielefeld, 188 S., 19,80 €)
 „Eine Werkzeugkiste für alle, die sich selbst vermarkten wollen“ steht im Untertitel. Das trifft es - und so zeigt sich das „Überlebe“ auf dem Haupttitel denn auch als kapitalistische Variante des Überlebens. Es geht vor allem um Marketing und Geldquellen. Hier finden sich zahlreiche Tipps - auch ausgefallene wie das künstlerische Erobern des Straßenraumes als eigene Ausdrucksform.

Heinz Volz
Überleben in Natur und Umwelt
 (2010, Walhalla Fachverlag in Regensburg, 575 S., 15,50 €)
 Es sind nicht immer Sympathieträger, die die besten Bücher schreiben. Heinz Volz ist weltweiter Krieger in Bundeswehruniform, doch sein Buch beeindruckt vom Umfang, Genauigkeit und von übersichtlichen Gliederung her. Hier erfährt mensch (fast) alles, was für das Überleben in Extremsituationen hilfreich ist - sei es inmitten der Wildnis oder in Gefangenschaft, sei es zur Vorhersage des Wetters, zur Bestimmung der Himmelsrichtung oder zur Zubereitung von Essen. Auch der Preis ist für das recht dicke Buch korrekt.

Peter Birkholz u.a.
Reparaturen zu Hause
 (3. Aufl. 2010, Stiftung Warentest in Berlin, 368 S., 19,90 €)



ge Suche nach Geld macht unfrei. Handwerkliches Know-how ist daher wie Wissen um andere Bereiche der Selbstorganisation wichtig. Das vorliegende Buch kann dafür sehr empfohlen werden, denn es zeigt umfangreich und anschaulich die unterschiedlichen Alltagsarbeiten in Wohnung oder am Haus.

Peter Birkholz u.a.
Reparaturen kompakt: Elektro + Netzwerk
 (2012, Stiftung Warentest in Berlin, 159 S.)

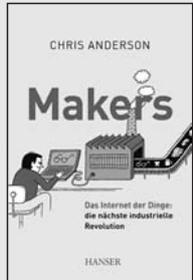
So müssen Ratgeber sein: Anschaulich, kompakt und erkennbar von Menschen gemacht, die sich in den praktischen Dingen auskennen. Text und Zeichnungen sind präzise und helfen bei den wesentlichen Installationen von Stromleitungen, Licht, Schaltern sowie Telefon- und Computerkabeln. Hinzu kommt eine Einführung zu Sicherheitsfragen.

Christian Zeppetbauer
Drechseln leicht gemacht!
 (2. Aufl. 2012, Leopold Stocker in Graz, 136 S., 19,90 €)

Brenda Gibson
Spinnen - leicht gemacht!
 (2012, Leopold Stocker in Graz, 144 S., 22,90 €)
 Der Stocker Verlag, spezialisiert auf traditionelles Alltagsleben und ebensolche Politikin-

halte, hat eine Reihe von Büchern über alte Handwerkskunst herausgebracht. Die hier benannten zum Drechseln und Spinnen sind typisch für die gesamte Breite der Werke. Sie sind

reicht
 bebildert, verständlich geschrieben und deshalb gerade für alle gut geeignet, die sich das jeweilige Handwerk wieder neu aneignen wollen.



Jürg Häusermann
Schreiben
 (2008, UVK in Konstanz, 140 S., 15,50 €)

Viele Menschen haben Schwierigkeiten, klare Botschaften in knackige Texte zu packen. Dafür gibt es viele Ursachen, darunter der Unwille zu strategischem Vorgehen (Welche Aussage? Welcher Aufhänger? usw.) und die Selbsthemmung durch den Druck, perfekt zu formulieren. Das kleine Büchlein gibt eine Menge von Tipps für das Verfassen von Texten mitsamt etlicher Beispieltexen und Übungen.

Dirk Sollte
Wann haben wir genug?
 (2015, Goldegg in Berlin, 324 S., 24,90 €)

Zwei Teile prägen das Buch. Zunächst geht es um das Elend, welches vor allem durch die Art des Wirtschaftens in und durch Europa geschaffen wird. Das fängt beim Hunger trotz Überfluss an und endet bei den Eskapaden Schwerreicher im Casino-kapitalismus. Dann folgen Vorschläge, wie es besser gehen könnte. Hier beschränkt sich der Autor auf die üblichen Forderungen nach mehr Kontrolle und Regulierung. Das überzeugt nicht, doch der Grund des Irrtums zeigt sich schon auf dem Buchtitel: „Europas Ideale“ geraten vermeintlich unter die Räder der Profitmaxime. Doch wer hat denn die Welt erobert, unterworfen, Menschen und Rohstoffe zu reinen Handelswaren definiert? Doch wohl die Europäer, Erschaffer von Kolonialreichen, Rohstoffkriegen, Volk ohne Raum und Herrenrassen.

Chris Anderson
Makers
 (2013, Carl Hanser in München, 285 S., 22,90 €)

Es geht um das „Internet der Dinge“, wie es im Untertitel beschrieben wird - also um die Idee, materielle Dinge wie Software online zu entwickeln, zu

verbreiten. Abgehandelt werden die Möglichkeiten von 3-D-Druckern, die selbstentworfenen oder aus dem Netz gezogene Ideen als nutzbare Gegenstände herstellen können. Aber auch die Möglichkeiten von Kooperation der Vielen bei großen Projekten. Interessant sind die Versuche, solche technischen Überlegungen mit profanen Problemen des globalen Kapitalismus zu verknüpfen. So gibt es Kapitel zur Frage der Arbeitsplätze, der Mitbestimmung usw. - ausgeblendet bleiben weitgehend die Gesamtrahmenbedingungen, also z.B. die Frage nach der Herkunft von Rohstoffen, des Zugriffs auf Arbeitskraft für grundlegende und meist ziemlich schmutzige Industrieprozesse usw.

Lars Konark
Selbstverteidigung im Straßenkampf
 (2017, Kopp in Rottenburg, 160 S., 9,99 €)

Auch wenn mensch angesichts der ständigen Untergangsszenarien, die in Buchform im Kopp-Verlag erscheinen, vermuten mag, dass auf dieser Welle ein einfacher Verkaufsschlager geschaffen wurde: Dieses Buch ist durchaus nützlich. Es erläutert anschaulich, wie Straßenkämpfis üblicherweise agieren und was dagegen hilft. Im Vordergrund stehen dabei nicht Heldentaten, sondern schlaue Strategien. Vor Überheblichkeit dank erlernter Kampftechniken im Sportanzug wird sogar ausdrücklich gewarnt.

Wilfried Hendricks u.a.
Praxishandbuch Medien auf dem Land
 (2015, Wochenschau in Schwalbach, 173 S.)

Beschrieben wird ein Projekt unter gleichem Titel, mit dem der Austausch von Nachrichten und die Aneignung von Medienkompetenz im ländlichen Bereich ge-



fördert werden kann. Von Zeitungen bis Internetangeboten ist heute fast alle mediale Aufmerksamkeit auf die Zentren gerichtet, so dass die Fragestellung Sinn macht. Tatsächlich enthält das Buch auch wertvolle Tipps für ein konkretes Vorgehen, z.B. zu Schulungen, Übungen oder Umfragen. Dass der Projektverlauf einschließlich der handelnden Personen stark in den Vordergrund geschoben wird, stört dabei leider ein wenig.

Roman Maria Koidl
Web Attack
 (2013, Goldmann/Random House in München, 143 S., 8,99 €)

Ein kleines, übersichtliches Buch, welches davor warnen will, sich über die digitale Vernetzung von Alltag und Beruf als Privatperson quasi aufzulösen und zu einer Art modernen Sklaven des Internetzeitalters zu machen. Es zeigt an Beispielen auf, wie schnell Menschen im Web ihre Informationen preisgeben und sich kontrollierbar machen. Ein kleines Kapitel am Ende gibt Tipps zum Schutz. Zwei zentrale Irrtümer sind dem Autor aber anzukreiden. Zum einen lenkt der Untertitel „Der Staat als Stalker“ von anderen ab - und stimmt nicht mit dem Buch überein, wo vor allem Konzerne als Datensammler gebrandmarkt werden. Zum anderen reduziert der Autor das Problem auf den Aspekt Kontrolle. Viel gefährlicher dürfte aber die Lenkung sein. Die Ausspähung durch Google&Co. dient ja weniger der Überwachung als vielmehr der smarten Manipulation. Das Schlimme: Dass Computersphären das Denken und Entscheiden abnehmen, wird von den im eigenständigen Denken immer ungeübteren Usis erkennbar gewünscht.

16 Ungleichheiten abbauen!

□□■□ Einkommens- und Zeitausgleich, gemeinsame Kasse und mehr

len müssen oder für arme Menschen die Teilnahme bereits an den Fahrtkosten scheitert. Daher gilt es, gängige

Organisierungsmuster zu hinterfragen und Modelle zu entwickeln, die Ungleichberechtigung abbauen statt ignorieren oder gar verschärfen! Der Einkommensausgleich, d.h. der Versuch, Vereinbarungen zu treffen, die unterschiedliche finanzielle Möglichkeiten auszugleichen, kann helfen: Vokü/Küfa (Küche für alle), Kneipen, Seminarhäuser, Büchertische oder Kongresse können zumindest teilweise Preise nach Selbsteinschätzung ermöglichen. Wo eine Gruppe gemeinsame Kassen oder Konten führt, kann der Druck zur Verwertung gemildert werden. Als alleiniges Mittel reicht jedoch der Einkommensausgleich nicht aus, da er „nur“ die Umverteilung finanzieller Ressourcen organisiert und nicht die schrittweise Überwindung ökonomischer Zwänge. Wer sich weiterhin vor allem marktförmig organisiert, nur die internen Hierarchien ab, nicht aber die Gesamtabhängigkeit.

Gleiche Möglichkeiten für alle ist eine Grundfeste jeder herrschaftsfreien Gesellschaft. Der Abbau von Ungleichheiten kann und sollte aber bereits Teil des Widerstands gegen Herrschaft und Verwertung sein. Im Alltag, in der sozialen oder politischen Gruppe, der WG ... d.h. überall da, wo wir relativ viel Gestaltungsmacht haben, ist es möglich, Ungleichheiten abzubauen und gezielt Vereinbarungen zu treffen, wie das umgesetzt werden kann. Die Liste der zu bewältigenden Aufgaben dabei ist sehr lang und reicht von der kritischen Reflexion der sozialen Zurichtung aller Beteiligten bis zur Barrierefreiheit durch bauliche Maßnahmen, gute Anleitungen usw. Im Folgenden seien eher niedrigschwellige Mittel zum Abbau ökonomischer Unterschiede vorgestellt.

Zeitausgleich

Aufgrund der Einbindung in Zwänge, unterschiedliche Fähigkeiten oder Lebenslagen, sozialer Isolation usw. können nicht alle Menschen gleich frei über ihre eigene Zeit verfügen. Wer arbeiten geht und alleine mit zwei Kiddies wohnt, ist deutlich eingeschränkter in selbstbestimmter Zeitverteilung als andere. Selbst mit viel Geschick in Selbstorganisierung wird das nur schwer zu ändern sein, solange mensch allein ist. Wo sich Menschen als soziale Gruppe zusammen schließen und auf gegenseitige Hilfe setzen, kann z.B. ein Zeitausgleich Teil des Abbaus von ungleichen Möglichkeiten sein. Es ist möglich, Vereinbarungen zu treffen, dass von Lohnarbeit unabhängige Leute häufiger die Kids „übernehmen“ (nicht im Sinne pädagogischer Betreuung!), reproduktive Tätigkeiten neu verteilt werden usw. Gleichzeitig können Wege erschlossen werden, äußere Zwänge zurück zu drängen, um nicht nur die Unannehmlichkeiten des Kapitalismus abzufedern, sondern Alternativen aufzubauen. Trotzdem bleibt wichtig, die Idee von Zeitausgleich weiter mitzudenken, da gleiche Möglichkeiten immer nur annäherungsweise umgesetzt werden können.

Einkommensausgleich

Auch die finanzielle Möglichkeiten der Menschen sind aufgrund der Ökonomisierung von Gesellschaft nicht gleich. Wer das ausblendet und alle gleich behandelt, schließt Menschen ohne oder mit wenig Geld aus. Viel zu oft wird auf linken Veranstaltungen sogar Umverteilung von unten nach oben betrieben, wenn z.B. reiche Referentis fette Honorare kassieren, während Basishoppel hohe Teilnehmbeiträge zah-

Da ist mehr drin ... Gratisökonomie

Die weitergehende Variante wäre der Aufbau von Gratisökonomie — also Bereichen, in denen die Selbstentfaltung und Bedürfnisbefriedigung losgelöst von Einkommen usw. sind. Wo z.B. eine Gruppe Essen umsonst organisiert, spielt es keine Rolle mehr, wer wieviel Geld hat. Einkommensausgleich macht weiter Sinn an Stellen, wo noch keine Lösungen gefunden wurden oder kapitalistische Zwänge bestehen bleiben.

Allerdings ist es grundsätzlich wichtig, damit anzufangen, sich diese Probleme bewusst zu machen und immer wieder neue kreative Ideen zu entwickeln, wie Befreiung und Selbstorganisation im Alltag aussehen können, um Alternativen zu lebenslanger Verwertung und Ausbeutung zu entwickeln.

Noch mehr ... gemeinsamer Reichtum und Eigentumsneutralisierung

Das ist die weitestgehende Form — es gibt gar keinen eigenen Besitz mehr, sondern nur gemeinschaftlichen oder, noch schlauer, es gibt gar kein Eigentum mehr. Letzteres widerspricht zwar dem geltenden Recht in Deutschland, aber als Vereinbarung bis hin zum Vertrag kann auf die Ausübung des Eigentumsrechts verzichtet werden — und so ist es zumindest in der Wirkung aufgehoben. Beispiele solcher Projekte:

- Besitz zusammen tun: Wenn die Akteuris einer Gruppe, benachbarter WGs u.ä. einfach ihre Bücher, ihr Werkzeug (Heimwerkzeug, Fahrradwerkzeug ...), ihre teuren Anzüge, Computer und Peripherie usw. dafür eingerichteten Räumen zusammenstellen, entsteht schnell ohne Aufwand eine hervorragende ausgestattete Bastel- oder Fahrradwerkstatt, eine beeindruckende Bibliothek, ein hochkarätiger Computerraum (plus Einzelgeräte bei denen zuhause, die z.B. viel schreiben) usw.
- Eigentum an Flächen und Häusern liquidieren: Verschiedene Projekte versuchen bereits, Häuser und Flächen kollektiv zu nutzen und eigentumsrechtliche Möglichkeiten wie Verkauf, Profit usw. zu verhindern. Das geht durch gegenseitige Kontrollvereinbarungen mehrerer Häuser (z.B. Vorbehaltsrechte im Grundbuch) oder durch Verträge, die den Eigentümern ihre Macht nehmen. Für ersteres ist das MietshäuserSyndikat in Freiburg ein gutes Beispiel, für zweiteres ist die Stiftung Freiräume als Rechtsträgerin und Vertragspartnerin mit der jeweils aktiven Gruppe gegründet worden (siehe www.stiftung-freiraeume.de).
- Open Source und Copyleft: Freie Software, Musik, Filme, Erfindungen, Texte usw. dürfen beliebig genutzt werden — mit einer Auflage: Was daraus entsteht und entwickelt wird, muss auch frei von Eigentumsrechten sein.

Organisierte Unverantwortlichkeit 2,- €

Die erschreckende Darstellung der Seilschaften zwischen Behörden, Konzernen, Forschung und Lobbyverbänden der Agro-Gentechnik. B5, 32 S.



aktionsversand.siehe.website

Aktionsmappe Umwelt 15,- €

Leitfaden für Umweltgruppen. Tipps zu Aktionen, Finanzbeschaffung, Pressearbeit, Kommunalpolitik usw. A4-Ordner.

Ab 5 Stück 10 €, ab 10 St. 8 €

Jugendaktionsmappe Umwelt 12,- €

Wie die Aktionsmappe, aber für Jugend- bzw. Schulgruppen.

Ab 5 Stück 10 €, ab 10 St. 7 €

Umwelt und Macht 3,- €

Herrschaft produziert Umweltzerstörung. 64 S.

Gentechnik und Macht 3,- €

Saatgutkontrolle, Patente usw. 64 S.



Gratis-Essen

Zum Kapitalismus gehören Mangel und Überproduktion. Täglich werden Unmengen gut erhaltener Nahrungsmittel weg geworfen oder vernichtet, weil es sich „rechnet“, während gleichzeitig in vielen Teilen der Welt Hunger vorherrscht. Es hilft aber nicht gegen den Mangel, die Lebensmittel im Müll liegen zu lassen. Nötig ist der politische Kampf gegen die bestehenden Verhältnisse. Bis dieser gewonnen ist, bleibt es möglich und kann sogar Zeit für den Widerstand sparen, sich ohne Geld den Überfluss an Essen anzueignen. Die Beschaffung von Nahrungsmitteln ist einer der Bereiche, in dem sehr schnell das Gratisleben umgesetzt werden kann und die Kosten gegen Null tendieren. So entsteht ein Lebensbereich, in der Verknappung überwunden wird und alle nach ihren Bedürfnissen nehmen können. Selbstverständlich ist das kein Zukunftsmodell. Lebensmittel vor oder aus dem Müll zu retten, ist eine Alltagspraxis, die unabhängiger macht. Nicht zufällig sind die meisten der Menschen, die in den vergangenen Jahren kreative Widerstandsaktionen begonnen haben (Hambi, Danni, Genversuchsfelder ...) so organisiert. Zudem können Formen der Selbstorganisation und Gratisökonomie immer auch Reibungsflächen mit der Normalität sein: Mit direkten Aktionen können die Auswirkungen von Herrschaft und Verwertung, die Ursachen von Hunger sowie die Gegenbilder und praktischen Versuche aufgezeigt werden, ohne Markt und Staat zu leben ... bis hin zur Diskussion über Visionen herrschaftsfreier Gesellschaft ist alles möglich.

Es gibt eine ganze Reihe von Methoden, um Gratis-Essen zu organisieren. Viele lassen sich gut miteinander kombinieren – „die Mischung macht’s“. In Der Praxis hat sich gezeigt, dass gerade der Mix verschiedener Elemente erfolgsversprechend ist, um tragfähige Alternativen im Alltag aufzubauen, die weniger Zwänge und Abhängigkeiten beinhalten. Am besten funktioniert es da, wo Menschen kooperative Strukturen bilden und in gegenseitige Hilfe einen gemeinsamen Reichtum schaffen ... und das muss ja nicht beim Essen aufhören – dazu aber später mehr. Die im folgenden zusammen getragenen Ideen sind dabei nur eine Momentaufnahme des Wissens aus verschiedenen Zusammenhängen, die schon eine ganze Weile versuchen, Abhängigkeiten vom Markt zurück zu drängen. Sicher gibt es noch ganz andere Möglichkeiten. Ihr seid also herzlich aufgerufen, euch an der Weiterentwicklung zu beteiligen!

Wege zu Essen und Wohlstand

Auf den Spuren der Wegwerfgesellschaft

Das gezielte und organisierte Sammeln all dessen, was aufgrund der Verwertungslogik oder dem reinen Überfluss zu Abfall gemacht wird, schafft eine breite Grundlage für selbstorganisierte Nahrung. Und das ist gar nicht schwer. Hilfreich ist auf jeden Fall, einen Blick dafür zu entwickeln, wann und wo Nahrungsmittel aus der Verwertung raus fallen oder weg geworfen werden. Der Container hinterm Laden ist naheliegend – aber auch in Pizzerien, nach Buffets usw. bleibt häufig einiges übrig.

Containern und Container-Kooperativen

Containern meint das Leben von den Resten des Handels. Die Abfallcontainer der Supermärkte, Hersteller und Zwischenhändler dokumentieren immer wieder, wie verschwenderisch ein marktförmiges Wirtschaften ist. Was aus Gründen der Preisstabilität weg muss oder nicht mehr der gewollten Optik entspricht, fliegt raus. Darunter befinden sich ständig massenhaft Lebensmittel, die gut genießbar sind – oft ist allein ihre Verpackung beschädigt oder das Verfallsdatum steht dicht bevor usw.

In vielen Städten suchen deshalb Menschen auf eigene Faust oder in kleinen Gruppen die Container in Hinterhöfen und Einfahrten von Supermärkten regelmäßig durch – vor allem am Samstag- oder Montagabend, weil viele Geschäfte rund ums Wochenende die Regale ausgeräumen. Viele finden dann mal viel von dem einen, mal viel von dem anderen Produkt (Gemüse, Obst, Brot, Milchprodukte, Kaffee, Süßigkeiten oder ganz andere Sachen). Für einen selbstorganisierten Alltag ist das nur begrenzt interessant, denn dort ist eher ein bisschen von möglichst vielen Produkten gefragt. In Wien hat sich z.B. deshalb das „GeOb“, das „Gemüse- und Obstkollektiv“, gegründet. Viele Menschen haben sich die Straßenzüge und Stadtteile aufgeteilt. Sie bringen ihre „Beute“ dann an einem Platz zusammen – und aus dem nun sehr vielfältig zusammengesetzten Berg nehmen sich alle heraus, was sie brauchen.

Ein paar Tipps für die Praxis:

- Container sind – wenn überhaupt abgeschlossen – in der Regel mit billigen Schlössern gesichert, bei denen es ausreicht, einen dreikantigen Stift mit einer Zange zu bewegen, die mensch immer dabei haben sollte, ebenso wie Taschenlampe und Haushaltshandschuhe (das Wühlen kann mitunter eklig sein).
- Schlau ist es, den Ort ohne offensichtliche Veränderungen zu hinterlassen – ansonsten könnten sich die Ladenbetreiber zu mehr Sicherheitsvorkehrungen genötigt fühlen.
- Ergiebige bieten oft Groß- und Zwischenhändler sowie die Hersteller (Aufstriche, Brotfirmen usw.), wo teilweise mehrere Container prall gefüllt sind.
- In Ludwigsburg reagierte eine Container-Gruppe kreativ auf Sicherheitsschlösser, indem sie ein eigenes Schloss montierte mit dem Hinweis: „Wenn eures weg ist, nehmen wir unseres auch weg.“ Es hat funktioniert ... Gemeiner, aber ebenso wirksam, ist ein Tropfen Sekundenkleber ins Schloss, so dass die, die das angebracht haben, es selbst knacken müssen – das machen die nicht lange.
- Noch erfolgreicher in Wien: Da die Müllabholer ja Container und Abstellkeller öffnen müssen, haben sie oft den Schlüssel. Ein nettes Gespräch, ein kopierter Schlüssel ... und nichts steht mehr im Weg.
- Macht euch zu Beginn oder bei nötigem Wechsel von Containerorten eine Liste, wann was wo zu finden ist, damit ihr gezielt fahren könnt (siehe S. 22). Um Insiderwissen vorzubeugen, können die zwischen Gruppen in einer Region/Stadt auch weiter gegeben werden. Veröffentlichungen im Netz sind weniger sinnvoll, da die Quellen damit versiegen dürften, Container abgesichert werden usw.

Unter „Gefundenes Fressen“ berichtete der WDR 2008 in einer der ersten Dokumentationen zum Containern über das Thema und besuchte mehrere Personen – auffällig viele politisch Aktive.

Einige Jahre später erschien der Kinofilm „Taste the waste“.

Weitere Doku-Filme: www.planet-wissen.de/video-unsere-lebensmittel--retten-statt-wegwerfen-100.html

Reste von Läden, Märkten und Großhandel schnorren

Als Alternative oder Ergänzung zum Containern können direkte Absprachen mit den Läden getroffen werden. Fragt einfach direkt nach Resten oder Produkten mit abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum („MHD-Ware“). Dazu gehört ein bisschen Mut zum Schnorren, das es das bei manchen unangenehme Gefühl vermittelt, als Bittstelli zu agieren. Die Überwindung lohnt sich aber – in einigen Städten versorgen sich z.B. mehrere WGs fast nur über Reste von Markt und Bäckereien. Außerdem gibt es etlichen Jahren die Foodsaver, so dass die Sache vielen auch bekannt ist. Ihr könnt auch erstmal schauen, ob es nicht eine solche Gruppe bei euch vor Ort gibt.

Für das Schnorren besonders geeignet sind kleinere Läden, Märkte und Großhandel. Bei Wochenmärkten bietet sich an, kurz vor deren Ende vorbei zu schauen. Auch bei

<https://foodsharing.de>



Tipps zur Selbstorganisation im eigenen Alltag (Essen, Fortbewegung ...): alltagsalternativen. siehe.webside

Bäckereien oder der örtlichen Pizzeria stehen die Chancen nicht schlecht. Bio-Läden geben öfter MHD-Ware heraus (z.B. Hülsenfrüchte). Als Einstieg ist denkbar, für ein soziales Projekt (z.B. Gratis-Vollküche, Food Not Bombs) oder ein Seminar anzufragen. Beim Naturkost- oder konventionellem Großhandel gibt es am Wochenende oft Massen eines bestimmten Gemüses oder Produkts. Da dessen Ware an den Zwischenhandel weiter verkauft wird, sind Produkte auch kurz vor Ablauf des Haltbarkeitsdatum unverkäuflich.

Immer wieder lassen sich Bio-Läden, Märkte oder Großhandel für dauerhaften Lösungen gewinnen, manchmal sind Spendenquittungen (können z.B. Vereine ausstellen) ein zusätzlicher Anreiz. Wo bereits ein gutes Verhältnis besteht, sind auch gezielte Spenden-Anfragen möglich. In manchen Städten gibt es die Tafel, welche Reste von Läden bekommt und diese an Bedürftige weiter gibt. Auf diese Weise lässt sich ein Netz sicherer Quellen aufbauen — wo viele Gruppen und Leute sich zusammen tun, die dann abwechselnd die Orte besuchen und abfahren. Wichtig ist auch hier, die Verteilung und Weiterverarbeitung z.B. zu Brotaufstrichen usw. zu organisieren, da Gemüse sonst schnell vergammelt.

Spendenanfragen

Naturkost-Firmen lassen sich immer wieder für kleine Spenden gewinnen — das reicht sicher nicht für den Alltag, aber ist ein willkommener „Luxus“. Dafür am besten geeignet sind telefonische Anfragen, aber auch ein Massenfax an verschiedene Firmen bringt manchmal Ergebnisse ... praktisch ist, einen Bezug zu aktuellen Projekten (Sommercamp, Hoffeste, Kochkurse, Besetzungen und andere Aktionen) herzustellen. Berichte entsprechender Veranstaltungen erhöhen die Chance auf nochmalige Spenden.



Zocken

Zutaten, Brotaufstriche oder teure Nahrungsmittel, die selten containert oder geschnorrt werden können, lassen sich auch auf Klaubasis organisieren. Klar sollte dabei sein, dass Klauen auch Nachfrage erzeugt, also nicht ohne Auswirkungen auf Mensch und Umwelt bleibt. Richtet es sich gegen kleine Firmen, können diese spürbar geschädigt werden. Als Ziel sollten daher große Ketten bevorzugt werden, denen es weniger schadet und bei denen im Fall des Erwischens der Klau als Umverteilung dargestellt werden kann. Natürlich ist es auch ein Risiko für euch und kann, falls vorhanden, den Ruf des Ohne-Geld-Lebens stören. Es gibt viele Tricks für die Praxis des Klauens, die diesen Text sprengen würden und die erfahrene Zockis sicher weiter erzählen — wesentlich ist es, mit der Zeit die nötige Coolness zu entwickeln, nicht aufzufallen. Eine Verbindung mit politischer Aktion ist Klauen bis Plündern mit anschließender offener Verteiler auf der Straße.

Sammeln

Wer aufmerksam durch die Gegend wandert, trifft in der passenden Jahreszeit auf Beeren, freistehende Pflaumenbäume, Pilze (genaue Kenntnis gefragt!) usw., oft in großen Mengen. Auch Nachbaris oder Freundis mit größeren Garten freuen sich darüber, wenn Leute etwas mit den Unmengen von Äpfeln, Quitten oder anderem Obst anzufangen wissen. Praktisch ist hier auch, wenn sich Kleingärtis oder Sammlis vernetzen und einen gemeinsamen Reichtum herstellen durch Tauschen, besser Schenken/Teilen, gemeinsame Weiterverarbeitung, Kühlanlagen usw.

Eigenanbau

Damit gemeint ist nicht etwa die krampfige Total-Selbstversorgung gemeint, sondern der intelligente Anbau von Pflanzen im „eigenen“ Garten, die hohen Ertrag mit pflegeleichtem Umgang verbinden. Dazu gehören Obstbäume aller Art, Beeren (als Grundlage für Marmeladen) oder Nüsse. Aber auch Kräuter und Gemüsebeete können eine nette Sache sein, sind aber zeitintensiver aufgrund der Notwendigkeit, sich um die Pflege und z.B. den Schutz vor Schnecken zu kümmern.

Selbermachen

Die Eigenherstellung von Marmelade, eingemachtes Obst oder Gemüse (Bohnen, Möhren, Gurken usw.) oder Brotaufstrichen lohnt sich. Wer z.B. mehrere Stiegen eines Gemüses vom Großhandel bekommt, wird schnell darauf zurück greifen, um diese haltbar zu machen. Dabei können mit relativ geringem Aufwand größeren Mengen verarbeitet werden — das ist nicht nur billiger, sondern schmeckt auch besser: Mit einer Runde von drei, vier Leuten reicht ein halber Tag, um Pflaumen, Äpfel o.ä. zu sammeln und daraus 30-40 Gläser Marmelade zu machen. Mit mehreren solcher Sessions entsteht schnell ein Reichtum an coolen Produkten für den Winter. Einkochverfahren sind sehr einfach — es gibt gute Kochbücher nur zu diesem Thema. Ähnliches gilt für die Eigenproduktion veganer Brotaufstriche ... über Bücher und Internet sind viele Rezepte verfügbar. Und wer keine Lust auf containeres Brot hat, kann natürlich auch selber Brot backen, was gar nicht so schwer ist.

Brotaufstrich-Kooperation

Der Brotaufstrich steht hier als Beispiel für noch viele andere Möglichkeiten. Die dahinterstehende Idee ist, dass nicht immer alle alles in kleinen Mengen selbst besorgen oder herstellen müssen, sondern reihum immer wieder Menschen größere Mengen von etwas herstellen (was nur wenig mehr Aufwand ist als eine kleine Menge desselben) und dann an andere weitergeben — nach Möglichkeit einfach geschenkt, denn Umsonstökonomie ist die einzige Form, in der Menschen gleiche Möglichkeiten haben, also nicht mehr zählt, wie viel Geld wer hat.

Neben der Herstellung bei gemeinsamen Kochtreffen oder dem ohnehin stattfindenden Kochen für alle (Küfa) können Herstellen und Verschenken auch rotieren, d.h. es gibt einen Kalender, wer welche Woche Brotaufstriche herstellt und dann immer einige Gläser für die anderen Beteiligten zu einem verabredeten Treffpunkt mitbringt.

Grenzen

Auch wer all diese Ideen verbindet, muss vielleicht an der ein oder anderen Stelle zukaufen oder noch erfinderischer werden, um zum Beispiel stets die Hilfsmittel für Weiterverarbeitung oder speziell gewünschte Produkte zu haben.

Food-Coops

Eine Lebensmittelkooperative (Food Coop) ist ein Zusammenschluss von Menschen, die gemeinsam Lebensmittel einkaufen. Das ist sicherlich nur ein kleiner Anfang, sich den Zwängen profitorientierter Märkte zu entziehen. Weiterhin wird mit Geld bezahlt, Reichtumsunterschiede bleiben erhalten und als Quellen sind in der Regel Lebensmittelzwischenhandel oder landwirtschaftliche Betriebe im Vordergrund, die auch sonst ihre Produkte marktförmig vertreiben. Dennoch kann das gemeinsame Einkaufen einige Vorteile bringen:

- Bezugsquellen mit Mindestabnahmen können erschlossen werden, an die Einzelpersonen nicht ohne weiteres herankommen.
- Direktvermarktungswege zu Landwirts und anderen Herstellern werden erschlossen, die sich für Einzelne kaum lohnen würden. Durch das Aufteilen der anfallenden Arbeit von Abholung und Verteilung oder gar das Gewinnen der Produzentis zu den sich bei Sammelabnahme dann lohnenden Auslieferungsfahrten wird der Direktbezug erst praktikabel.
- Wenig oder nicht selbst mobile Menschen können im Rahmen von Food-Coops mitbeliefert werden.
- Gegenüber Ladenpreisen kann einiges gespart werden.

Zudem ist es möglich, politische Öffentlichkeitsarbeit mit dem Bezug von Lebensmitteln oder auch anderen Produkten (Sammeleinkauf von Kleidung, Büromaterialien usw.) zu verbinden. Ausflüge zu Höfen, Feste und Vorträge sind ebenso sinnvoll wie Pressearbeit oder Infostände, Straßentheater und mehr. Gemeinsamer Lebensmitteleinkauf bleibt eine Geldsache. Sie überwindet damit nicht Reichtumsunterschiede. Ökologische Lebensmittel bleiben für viele auch bei ge-

<http://widerrede.blogspot.de/2010/04/05/ladendiebstahl-lohnt-sich-doch/>

und

<http://ch.indymedia.org/media/2010/03/74675.pdf>

meinsamem Einkauf unerschwinglich. Daher sollten gerade Food-Coops überlegen, ob sie nicht einige Schritte mehr tun, um auch ein soziales Projekt zu werden, das unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten zwischen Menschen überwindet.

Internet: www.foodcoops.de

Solidarische Landwirtschaft

Im vergangenen Jahrzehnt hat sich die – tatsächlich schon ältere – Idee der SoLaWis stark ausgebreitet. Kurz beschreiben: Eine mehr oder weniger feste Zahl von Abnehmer (typisch sind 80 bis 200) schließt sich zusammen und finanziert durch Festbeiträge, die sich aber je nach Einkommenssituation unterscheiden können (deshalb „solidarisch“), einen oder mehrere Höfe bzw. eine extra dafür gegründete Gärtnerei oder ähnlich. Diese erzeugt dann die Lebensmittel nicht mehr für den Markt, sondern für diese Runde an Menschen, die sich die Lebensmittel für ihren Bedarf folglich einfach abholen – und nicht mehr extra bezahlen. Dadurch rücken die Konsument:innen dichter an die Produktion heran, können diese sogar übernehmen und gemeinsam betreiben. Bei den meisten SoLaWis gibt die Mehrzahl der Menschen einfach nur den Jahresbeitrag. Allerdings wäre auch denkbar, die Sache mitwirkungsintensiv zu gestalten und so auch Menschen mit wenig oder ganz ohne Geld das Mitmachen zu ermöglichen.

getting complex

Schluss mit Konkurrenz und Vereinzelung: Kooperativen und Gratis-Netzwerke

Wenig visionär ist es, wenn Menschen nicht mehr um Arbeitsplätze, sondern um Container, Spenden oder Food-saving-Reviere konkurrieren, d.h. die Konkurrenzlogik erhalten bleibt. Alle vorgestellten Ansätze sollten kooperativ organisiert werden. Kooperativen sind Strukturen, die einen Rahmen dafür schaffen, dass Menschen sich nicht mehr als Konkurrent:innen begegnen, sondern einen gemeinsamen Reichtum herstellen, von dem alle mehr haben. Praktisch bedeutet das, Kommunikationsstrukturen zu schaffen (Mailinglisten, Adressenlisten, Infozeitung usw.) und Vereinbarungen zum Austausch von Nahrungsmitteln zu organisieren. Container- oder Brotaufstrich-Kooperative ... alles ist möglich. Die Weiterentwicklung sind Netzwerke, die verschiedene Kooperativen ohne zentrale Struktur verbinden. Wichtig dafür ist eine intensive Kommunikation zwischen den Gruppen und beteiligten Personen.

Alles für alle: Gratisökonomie

Eigentum schafft Möglichkeiten zur Verknappung, ungleiches Einkommen drängt ärmere Leute in Abhängigkeiten usw. Auch wo getauscht wird, haben die Personen Vorteile, die mehr können als andere oder besonders gefragte Fertigkeiten haben. Hierarchien und Schief lagen entstehen zwischen Menschen. Konsequenz ist daher nur die Überwindung von Eigentum, Bezahlung und Tauschlogik – die Gratisökonomie oder, anders ausgedrückt, frei von Tauschlogik.

In der Praxis könnte das so aussehen: Es gibt keinen Plan, alle tragen das dazu bei, worauf sie Lust haben – ob containerte Joghurts, selbstgemachtes Brot oder geschnorrt Gemüse. Und all das steht allen offen. Auch mit wenigen Leuten lässt sich so schnell eine teilweise Umsonst- bzw. Gratisökonomie aufbauen, wo nicht mehr verrechnet oder getauscht wird. Alle nehmen sich einfach das, was sie brauchen ... egal, ob mensch gerade hochproduktiv ist, depressiv oder stinkfaul. Damit sind die beteiligten Menschen zumindest in diesem Punkt relativ gleichberechtigt ... Geld oder ungleiches Einkommen spielen keine Rolle mehr. Eine Keimform herrschaftsfreier Ökonomie, die einen spürbar anderen Alltag mit sich bringt. Nahrungsmittel sind dabei hoffentlich nur der Auftakt. Umso mehr sich daran beteiligen, desto vielfältiger sind die entstehenden Möglichkeiten und desto eher können sich tatsächliche Alternativen zum Kapitalismus herausbilden, die nicht als Nische angelegt sind.

Wider der Einnischung: Öffentlichkeitsarbeit und direkte Aktionen

Selbstorganisation im Alltag ist immer sinnvoll, aber nur dann ein nach außen wirkendes Projekt, wenn es Schnittstellen zum Widerständigen gibt. Ansonsten droht die Gefahr der Nische, dem alternativen Umgang mit Herrschaft und Verwertung, die gar nicht mehr überwunden werden sollen. Gratis-Netzwerke, Umsonst-Läden oder Container-Coops können sich als Reibungsflächen zur Normalität zu begreifen und mit direkten Aktionen gezielt in öffentliche Debatten eingreifen, Diskussionen anstoßen und für konkrete Projekte werben. Dafür steht wie immer eine breite Palette unterschiedlichster Aktionsformen zur Verfügung – Theater, Subversion, Sabotage usw. Hier ein paar Beispiele ...

Brot-Aktion

Einen ganzen Anhänger containertes Brot (oder anderes Überflussprodukt) in der Innenstadt auskippen. Dazu Transpis („Werf weg, was euch keinen Profit verschafft“) und Infolyer, welche den inhaltlichen Bezug klar machen, über Kapitalismus und Alternativen informieren.

Verstecktes Theater

Straßentheater ist ein kommunikatives Mittel, Botschaften zu transportieren, Kommunikation aufzubauen oder schlicht Aufmerksamkeit zu erringen. Als versteckt wird ein solches Theater beschrieben, das nicht erkennbar als gespielte Szene ist. Das erhöht oft die Möglichkeiten, in Gespräche zu kommen, weil die Grenzen zwischen Spiel und Zuschau verschwimmen. Ein Beispiel ist auf Seite 11 unter „Gratis einkaufen“ beschrieben“. Unter direct-action.siehe.website gibt es eine gesonderte Seite zu Theaterszenen und Berichten von Beispielen.

Entwertungsaktionen

Barcodes untauglich machen oder Aufkleber mit Beschriftung wie „Heute umsonst – ein Leben ohne ständige Bewertung und Preise ist viel schöner“ oder ähnlich in Geschäften auf Produkten und Preisauszeichnungsflächen kleben.

Öffentliches Gratis-Essen, Food Not Bombs

Umsonst-Essen in der Fußgängerzone oder sogar in Restaurants, Supermärkten, Kaufhäusern u.ä. kurzzeitig Flächen „besetzen“ und dort Umsonstökonomie umsetzen. Als Food not Bombs (FNB) (deutsch: Essen, keine Bomben) bezeichnen sich politische Gruppen, deren praktische Kapitalismuskritik im Austeilen kostenloser veganer Mahlzeiten an öffentlichen Orten besteht. Das Essen wird in der Regel aus containerten, sonst aus Bio- oder regionalen Lebensmitteln (z.B. als Spende von Märkten) gekocht.



www.foodnotbombs.net

Preisverleihungen nutzen

Ökologischer-soziale Projekte wie Food Coops oder Umsonstläden haben gute Chancen bei Wettbewerben um innovative, nachhaltige Projekte. Die gesellschaftlichen Eliten haben nichts gegen solche Nischen. Die folgenden Preisverleihungen können als Plattform für politische Reden, Theater oder provokative Aktionen genutzt werden.

Öffentliche Aktion soll die Köpfe erreichen. Daher: Immer an die Vermittlung denken. Das übliche Handlungsspektrum kann durch subversive Aktionskunst erheblich ausgeweitet werden: Gefälschte Pressemitteilungen wichtiger gesellschaftlicher Akteure, auch mit absurden Beschimpfungen von Containeris seitens Firmen oder Parteien, Wirtschaftverbänden u.ä.



Link- und Lesetipps

Direct Action-Tipps:
direct-action.siehe.website

Widerstand im Alltag:
alltagsaktionen.siehe.website

Mars-TV: Eine Form der Einnischung in den öffentlichen Raum (marstv.siehe.website)

Ideen im Internet:
direct-action.siehe.website

Mit Espi, damals aktiv in der Projektwerkstatt

Unser Thema lautet, wie schon erwähnt „Containern. Leben aus der Mülltonne als gesellschaftliche Perspektive“ — wir werden aber versuchen eure weiteren Aktivitäten zumindest zu erwähnen!

Was ich gerne klarstellen möchte: Containern selbst ist keine gesellschaftliche Perspektive, sondern eine Methode unter vielen, um innerhalb des Kapitalismus ökonomische Zwänge zurück zu drängen. Nicht mehr und nicht weniger. Containern als Alternative zum Kapitalismus zu bezeichnen wäre eine Verklärung der Verhältnisse — Selbstorganisation in einer herrschaftsfreien Welt wäre was total anderes als Abfälle sammeln. Aber wo Containern offensiv in Aktionen eingebunden wird, ist es möglich, über die Vision einer Welt ohne Markt und Staat zu diskutieren. Aber darauf komme ich sicher nochmal zurück.

Was bedeutet der Begriff „Müll“ für euch/dich? Warum containernet ihr? (Gesamtpolitischer Kontext? konsequenter Antikapitalismus? Kritik an der Wegwerfgesellschaft? ...?)

Naja, Müll bezeichnet so alles, was irgendwo aus dem Wertungszusammenhang fällt. Im Kapitalismus werden ständig nützliche Dinge zu Abfall gemacht, weil es profitabel ist ... völlig absurd. Aber einen Blick zu entwickeln, wo Nahrung, Baustoffe usw. weg geworfen werden, aufmerksam durch die Gegend zu ziehen, ist ein wesentliches Element von Selbstorganisation. Vieles wird einfach als Abfall oder Schrott bezeichnet, um zu verschleiern, dass hier ständig Rohstoffe, Bauelemente oder Essen verschwendet werden. Containern gehört wie vieles andere zu meinem Alltag, weil ich von den Zwängen dieser Welt so unabhängig wie möglich sein will, um für eine Gesellschaft ohne diesen ganzen Schrott zu kämpfen. Tatsächlich ist Containern auch ökologisch sinnvoll (was nicht unbedingt für die gefundenen Produkte gilt!), weil es keine neue Nachfrage schafft oder Rohstoffe in den Kreislauf zurückführt, die sonst verloren wären.

Beschreib doch mal die Projektwerkstatt und eure Aktivitäten

Die Projektwerkstatt ist ein politisches Zentrum mit Wurzeln in der radikalen Jugendumweltbewegung. Weil einige keinen Bock mehr auf Hierarchien und Verbandsstrukturen hatten, wurden Orte mit gemeinsamer Infrastruktur geschaffen, die allen zugänglich sein soll. So gibt es hier z.B. Layout-Werkstätten mit Rechnern, Archive, Aktionsplattformen, Musikraum usw. Die Projektwerkstatt ist eine Plattform, offen für alle. Sie selbst tritt daher nicht nach außen auf — sondern immer

die konkreten Menschen in ihren jeweiligen Zusammenschlüssen: Im letzten Jahr hat die Projektgruppe HIER einen Reader zu Hierarchieabbau in Gruppen gebastelt, eine andere einen Direct Action Kalender. Immer wieder wird die Projektwerkstatt genutzt, um Theateraktionen oder subversive Umzüge gegen Ausgrenzung oder Sicherheitswahn in Gießen vorzubereiten. Oder Aktive aus der Projektwerkstatt beteiligen sich an dem Aufbau von Aktionsplattformen bei größeren Events.

Wie und wann seid ihr zum Containern gekommen?

Naja, seit in und um die Projektwerkstatt wieder mehr Leuten wurschteln, war die Organisation von Gratisessen immer einer der Bereiche, wo sehr schnell viel abging. Da wir einen Rahmen schaffen wollten, ohne Lohnarbeit oder Staatskohle auszukommen, war es auch völlig logisch, in Alltagsfragen andere Wege zu gehen. Und gerade beim Essen hat sich auch gezeigt, dass Selbstorganisation nicht mit Elendsverwaltung zu vergleichen ist, sondern ein ungemeiner Reichtum entsteht, wenn Menschen sich was einfallen lassen.

Gibt es so etwas wie ein Netzwerk mit anderen Gruppen, die Containern/Gratisökonomie betreiben?

Bisher ist es eher ein loser Zusammenschluss weniger Leute. Versuche, mit verschiedenen Projekten erste Ansätze von regionaler Gratisökonomie aufzubauen, sind bisher gescheitert — oft fehlt insbesondere in autonomen bzw. anarchistischen Kreisen der Wille zu strategischem Handeln. Und das verbindet sich natürlich mit der Zurichtung auf marktförmiges Verhalten: Weil mensch es nicht packt, sich anders zu organisieren, wird eben doch eingekauft — radikaler Alltag ist halt nicht angesagt. Naja, das ist manchmal echt deprimierend, wie diese Gesellschaft die Menschen abhängig und kaputt macht; bei Ausbruchsversuchen steht uns zur Zeit weniger der Staat, als eigene, verinnerlichte Rollenmuster usw. im Wege. Aber trotzdem habe ich immer noch Lust, Experimente mit Gratisökonomie voran zu treiben und neue Formen selbstorganisierten Lebens zu entdecken.

Wie läuft Grundsätzlich so eine „Containern-Aktion“ ab? (Nacht-und-Nebel-Aktion? oder wie?)

Unterschiedlich. Manchmal sind Leute eh unterwegs, kommen von nächtlichen Aktionen zurück und klappern den ein oder anderen Laden ab — manche machen auch stundenlange Touren durch die Gegend. Ich kenne auch Leute, die tagsüber containern, aber meistens wird im Dunkeln agiert, weil einige LadenbesitzerInnen das nicht mögen (am Tag würde ich eher direkt in den Läden nach Spenden frage). Praktisch ist es, Handschuhe, Taschenlampe und Zange (zum Öffnen einfacher Drei-Kant-Schlösser) dabei zu haben, entsprechende Transportkapazitäten (große Rucksäcke, Fahrradtaschen, andere nehmen auch ein geräumiges Auto — das verbraucht aber dann natürlich wieder Rohstoffe). Naja, und dann wandert mensch von Laden zu Laden in der Hoffnung, möglichst viel Schokolade, Pralinen usw. zu finden ...

Was passiert mit den „ergatteten“ Waren?

Wenn größere Mengen anfallen, werden die Sachen meistens an befreundete Leute und alternative Projekte verteilt. Nach dem Abladen ist Aussortieren angesagt, damit brauchbares Essen z.B. nicht in gammeligem Zeug rumliegt und Sachen in beschädigten Verpackungen nicht verderben. Häufig wird gefundenes Gemüse direkt zu Salaten oder Brotaufstrichen weiter verarbeitet.

Kann Containern so konsequent betrieben werden, daß auf den „konventionellen“ Handel nicht mehr zurückgegriffen werden muß? Was macht ihr sonst noch um ihn auszuschalten? Gratisökonomie?

Im Nahrungsmittelbereich bildet Containern schon eine gute Grundlage (vor allem Brot und Gemüse finden wir in Massen) — aber es bleibt immer ein begrenztes Spektrum. Schlauer ist ein Mix aus verschiedenen Methoden ... nur Container-Zeug wäre mir auf Dauer auch zu langweilig. Es gibt ja viele Varianten für Gratisessen: Reste von Wochenmärkten oder Naturkostgroßhandel, Spendenanfragen bei Öko-Firmen, Selber-Sammeln und -Machen, gezieltes Einklaunen usw. Schon sehr wenige Leute, die etwas ihrer Kreativität dafür einsetzen, können eine beachtliche Nahrungsmittelpalette schaffen, die keineswegs als ärmlich zu bezeichnen ist. Auch in anderen Lebensbereichen versuchen wir das umzusetzen — aber das mit konkreten Beispielen zu füllen würde den Rahmen sprengen ...

Fette Beute

Ergebnis einer Rundfahrt zu Containern rund um die Projektwerkstatt in Saasen (Fotos unten und auf rechter Seite).



Welche Perspektiven gibt es durch euer Handeln? (Erfolge?)

Durch den hohen Grad an Selbstorganisation im Alltag, die sich nicht nur auf Nahrungsmittel beschränkt, ist z.B. die Projektwerkstatt eine materiell sehr gut ausgestattete Plattform. Die Menschen, die hier leben, sind nicht gezwungen, arbeiten zu gehen – und auch bei Aktionen brauche ich keine Schere im Kopf zu haben, ob uns deswegen Fördergelder gekürzt werden (es gibt keine!). Damit fällt es zumindest etwas leichter, Projekte und Aktionen zu machen, die sich sehr eindeutig gegen jede Form von Herrschaft richten und für ein Leben in freien Vereinbarungen werben.



Welche Ratschläge würdet ihr jemandem geben, der versucht aus dem konventionellen (Handels)system auszubrechen?

Hmmm, gar nicht so einfach – es gibt ja nicht die perfekten Ratschläge. Wichtig ist mir, dass es überall im eigenen Alltag möglich ist, sich aus Zwängen zu lösen, d.h. dass es auch mit kleinen Schritten anfangen kann. Wenn mensch dabei nicht alleine ist, sondern eine soziale Gruppe mit anderen bildet, ist das schon sehr viel leichter. Ansonsten verweise ich auf die Selbstorganisations-Webseiten (selbstorga.siehe.website, alltagsalternative.siehe.website). Super ist es, wenn Leute diese Formen nicht nur als individuelles Projekt betreiben, sondern gezielt in Aktionen einbeziehen, z.B. Gratisessen auf öffentlichen Plätzen oder Orten, wo Sicherheitswahn besonders ausgeprägt ist. Dann entsteht Raum, um mit anderen Leuten nicht nur über die beschissenen Verhältnisse, sondern auch über Visionen zu reden ...

wie eine Welt ohne Eigentum und Verwertung aussehen könnte usw. Das ist jedenfalls für mich besonders motivierend!

Dieses Produkt ist entwertet ... Kapitalismus beenden – für eine Welt, in der allen alles gehört!
herrschaft.siehe.website

☐☐■☐ **Brotaufstriche selber machen**

Wissen, was auf's Brot kommt

Meldungen über Lebensmittelskandale nehmen kein Ende, das Vertrauen der Verbraucher in abgepackte Fertigprodukte mit ungewissem Inhalt nimmt stetig ab. Die Suche nach gesunden, leckeren Aufstrichen endet für viele mit frustrierenden Erlebnissen: Nicht nur Menschen mit Lebensmittelallergien ärgern sich beim aufwendigen Durchforsten von Zutatenlisten. Denn der genaue Blick fördert immer wieder ungesunde und unerwünschte Füll-, Konservierungs- und Zusatzstoffe zu Tage, die sich hinter Kurzbezeichnungen verbergen. Immer mehr Menschen denken sich deshalb: „Das kann ich doch selbst“ – und produzieren Brotaufstriche in Eigenregie.

Gute Gründe für's Selbermachen

Es gibt viele Gründe, Brotaufstriche selber herzustellen, darunter eine Reihe von gesundheitlichen Aspekten. Wer selber zum Pürierstab greift, weiß genau Bescheid, was in dem Aufstrich steckt – eine Sicherheit, die sich ernährungsbewusste Verbraucher und Menschen mit Lebensmittelallergien nicht nehmen lassen wollen. Alle Zutaten können nach eigenen Vorlieben, Herkunft und Qualität ausgewählt werden. Frisches Gemüse vom Markt oder Bio-Laden kann bevorzugt werden. Zucker und Fette können reduziert, Konservierungsstoffe und andere Zusätze können ganz weg gelassen werden. Selbstgemachte Brotaufstriche können das wenig gesunde Einerlei von Wurst, Käse und Fertig-Marmeladen beenden und die vielfältigen Möglichkeiten der vegetarischen Küche aufzeigen. Das Selbermachen kann zudem den Geldbeutel schonen, da einige Fertigaufstriche mit wenig appetitlichen Preisen aufwarten. Außerdem ist es möglich, Reste zu verwerten: Der Reis vom Vortag kann z.B. eine solide Grundlage für einen leckeren Gemüseaufstrich bilden. Und wer einmal damit angefangen hat, entdeckt nicht zuletzt den Spass dabei, den eigenen Tisch mit würzigen Pasten, süßen Schokoaufstrich und anderen Köstlichkeiten aus eigener Produktion zu erweitern.

Grundaustattung für die Aufstrich-Küche

Als Grundlage für Aufstriche sind Getreide (Grünkern, aber auch Hafer, Hirse, Dinkel usw.), Reis oder Hülsenfrüchte besonders beliebt. Ein gut sortiertes Gewürzregal sollte selbstverständlich sein. Ansonsten gibt es wenig, was nicht mit entsprechendem Geschick zu köstlichen Pasten verarbeitet werden kann – ob Gemüse, Nüsse oder Obst. Ein Schnellkochtopf spart Energie und Kochzeit bei Hülsenfrüchten, die sich sehr gut für herzhafte Aufstriche eignen. Neben dem üblichen Kücheninventar sind Mixer und Pürierstäbe das technische A und O für gelungene Aufstriche. Denn nur so erhält der Aufstrich eine streichfähige Konsistenz. Beim Kauf solcher Geräte sollte Wert auf Qualität, Materialien und gute Verarbeitung gelegt werden. Durch die regelmäßige Benutzung müssen insbesondere Verschleißteile einiges aushalten – bei Billig-Pürierstäben kann so z.B. nach wenigen Monaten bereits das Gewinde so abgenutzt sein, dass das Gerät nicht mehr zu gebrauchen ist. Verbraucher sind gut beraten, sich genau über die entsprechenden Geräte zu informieren (Stiftung Warentest) und lieber etwas mehr zu investieren. Dann steht der Zubereitung eigener Aufstriche und Pasten nichts mehr im Wege.

Rezepte

Das Standardwerk von Jutta Grimm: Brotaufstriche selbstgemacht

Wer Rezepte für Brotaufstriche sucht, wird auch im Internet fündig: Inzwischen gibt es eine Reihe von Webseiten, die viele Anregungen und Grundrezepte liefern, die nach eigenem Gutdünken verändert und erweitert werden können, z.B. www.eat-this.org und <https://proveg.com/de/ernaehrung/vegane-rezepte>.

aktionsversand.siehe.website

Technik – für ein gutes Leben oder für den Profit? 4,- €

Technik als Werkzeug, Debatte um Technikkritik, Perspektiven. A5, 112 S.

Herrschaftsfrei wirtschaften 6,- €

Heft der Reihe „Fragend voran“: Aufsätze, Debatten und Experimente zu einer Ökonomie jenseits von Profit und Konkurrenz. A5, 92 S.



Trampen & Co.

setzbar. Es ist nicht vorstellbar, dass vollständig

Mobilität ist ein alltägliches Grundbedürfnis und in vielfacher Hinsicht Voraussetzung, um gesellschaftlich aktiv zu sein: Reisen, Besuche bei Freunden, Transporte, Beteiligung an Protest-Veranstaltungen ... all das setzt voraus, mobil zu sein. Unter kapitalistischen Verhältnissen ist die Nutzung von Fortbewegungs- und Transportmitteln aktuell weitgehend marktformig organisiert, d.h. abhängig vom verfügbaren Geld. Zur Selbstorganisation im Alltag, die ein Leben ohne Job und Abhängigkeit von staatlichen Geldern ermöglichen will, gehört daher auch möglichst umfassende Gratis-Mobilität.

Ziel dieses Artikels ist es, einen groben Überblick über Varianten der weitgehend entgeltfreien Mobilität zu geben und diese kurz vorzustellen ohne den Anspruch einer erschöpfenden Erklärung; allein die genaue Dokumentation verbreiteter Vorgehensweisen und der Rechtslage beim Schwarzfahren würde den Rahmen sprengen.

Grundsätzliches

Eine Hürde auf dem Weg zur Selbstorganisation ist die Zurechtweisung auf marktformiges Verhalten. Aufgrund ständiger Wiederholung und massiver Präsenz entfaltet sie eine extrem durchschlagende Wirkung und führt dazu, dass fast alle Menschen andere Lösungsstrategien kaum noch denken können. Der gleichzeitige Rückgang von Wissen und Fähigkeiten, um sich selbst zu organisieren, verschärft diese Tendenz und schafft faktische Zwänge, sich marktformig zu verhalten. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, bedarf es eines aktiven, anstrengenden Prozesses, der sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzt:

- Einsatz von Kreativität, Planung und dem eigenen Willen zu strategischer Organisation
- Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten
- Aufbau und Teilen von Ressourcen (z.B. Fahrräder, Werkzeug, Lastenräder, ÖPNV-Abos, Straßenkarten)
- Aneignung und Weitergabe von Wissen und Fähigkeiten: Vom Umgang mit Navis/Straßenkarten über gute Trampsrouten bis zur Reparatur genutzter Fortbewegungsmittel
- Die Mischung macht's — geschickte Kombination unterschiedlicher Fortbewegungsmittel und -strategien

Autoorganisation: Kopf- statt Auto-Nutzung

Vielen gilt das Auto vor der eigenen Haustür oder in der eigenen Garage als Inbegriff von Selbstbestimmung: Es ist ständig verfügbare und spontan einsetzbar und verspricht Unabhängigkeit. Daran glauben fast alle Autonutzis, obwohl bereits tägliche Staus als Widerlegung angesehen werden könnten. Sicherer als die Versprechen der Automobil-Lobby ist, dass Autos einer Selbstorganisation häufig im Wege stehen. Bereits die Existenz eines Autos fördert dessen ungehemmte, universale Nutzung und ersetzt fast immer den Einsatz strategischer Planungen. Statt den eigenen Kopf anzustrengen und sich um kreative Lösungen zu bemühen, wird die Zündung betätigt („Hirn aus, Auto an“). Diese ‚Flexibilität‘ ist zudem individuell teuer erkaufte und schon deshalb schwer mit dem Gratisökonomie vereinbar. Selbstorganisation ist daher immer auch der Abschied vom automobilen Individualverkehr. Zudem hat der Autoverkehr auch gesellschaftlich erhebliche Vorbedingungen, die oft ausgeblendet werden:

- Automobilismus als dominante Fortbewegungsform für den Personen- und Gütertransport braucht Herrschaft: Die weitgehenden Einschränkungen vieler Menschen, die zwangsläufig mit dem Autoverkehr verbunden sind, können nur über Herrschaftsstrukturen realisiert werden. Der gigantische Flächenverbrauch für Straßennetze, die jeder anderen Nutzung entzogen sind und einem extrem gefährlichen Raum darstellen, ist nur „von oben“ durch-

von Strassen durchzogene Städte entstehen würden, wenn z.B. Kinder nicht übergangen werden können. Von ihnen wäre nicht zu erwarten, dass sie einer Umgebung zustimmen, in der sie nicht mehr ohne Aufsicht und permanente Lebensgefahr spielen können. In einem gleichberechtigten, gesellschaftlichen Prozess wären auch Schnellstrassen und Autobahnen neben Wohnhäusern nicht durchsetzbar. Unter herrschaftsfrei-kooperativen Rahmenbedingungen hätte eine so aggressive Mobilität kaum eine Chance.

- Individualverkehr ist eine riesige Ressourcenverschwendung: Neben dem schon erwähnten Flächenverbrauch werden für die Herstellung und den Betrieb von Autos unzählige Rohstoffe verschleudert. Ein umfassendes Netz öffentlicher Verkehrsmittel wäre viel effizienter. All das setzt wiederum den herrschaftsförmigen Zugriff auf Rohstoffe und ungleiche Lebensverhältnisse voraus — die privilegierte Mobilität vor allem in den Industrienationen ist untrennbar verwoben mit Ausbeutung von ärmeren Ländern.

Formen der Gratis-Mobilität

Fahrradfahren

„Radeln“ ermöglicht eine vergleichsweise schonende Eigenmobilität. Auf kurze Distanzen — 5 bis 30 km — oder in Innenstädten ist das Fahrrad für die alltägliche Fortbewegung sehr gut geeignet. Dabei ist es häufig nicht langsamer als öffentliche Verkehrsmittel, aber flexibler einsetzbar — Container-Touren oder spontane Zwischenstopps sind ja mit Bus und Bahn eher schwierig.

Für die Alltagsmobilität ist nicht unbedingt ein Rennrad mit neuester Gangschaltung notwendig — entscheidender als Geschwindigkeit dürfte eine hohe Verlässlichkeit und robuste Verarbeitung sein. Ein schlecht gewartetes und ständig defektes Fahrrad ist nicht als intensiv genutztes Alltagsvehikel zu gebrauchen. Daher ist es sinnvoll, vor allem bei stark beanspruchten Verschleißteilen (z.B. Mäntel, Bremsen) auf Qualität zu setzen, sich eine schonende Fahrweise anzueignen und das Rad immer in einem soliden Grundzustand zu halten. Dazu bedarf es neben dem passenden Werkzeug der Aneignung von grundsätzlichen Kenntnissen, wie ein Fahrrad repariert werden kann; auch der Aufbau von Ersatzteillagern bzw. offen nutzbarer Fahrradwerkstätten macht Sinn.

Als Transportmittel sind Fahrräder gut geeignet, wenn sie mit entsprechenden Fahrradtaschen ausgestattet sind. Größere Lasten lassen sich mit einem Anhänger transportieren; mit Spanngurten und Wäschetonnen kann das Transportvolumen noch erhöht werden. Immer mehr verbreitet sind zudem Lastenräder, auch mit E-Motor-Unterstützung. In vielen Städten gibt es sie zur Ausleihe, oft kostenlos.

Trampen

Zur Überbrückung längerer Distanzen bei Nutzung von Autobahnen oder Zügen bietet sich das Trampen an. Mit entsprechender Vorbereitung und Strategie ist es kein Problem, pro Tag bequem Strecken um 600km zurück zu legen. Schwierig ist dabei eine genaue Zeitplanung, d.h. zur Einhaltung konkreter Termine muss ein Zeitpolster eingeplant werden. Zudem sind die Transportkapazitäten eingeschränkt.

- Tramp-Ratgeberin: trampen.siehe.website

Schwarzfahren

Schwarzfahren meint die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln ohne Fahrschein und hat den höchsten Verbreitungsgrad im innerstädtischen Nahverkehr. Bei klassischer An-

2. Version
(3. August 2006),
Espí Twelve

2021 aktualisiert

Mehr Informationen

<https://hitchwiki.org/de>
Internetseite mit Lostramptipps aus allen möglichen Städten

Mitfahrgelegenheiten im Internet:

www.bessermittfahren.de

www.fahrgemeinschaft.de

Allgemeiner Hinweis zu den Internetadressen: Diese ändern sich leider immer mal wieder. Dann bitte über Suchmaschinen nach dem jeweiligen Zielinteresse suchen.

Zur Frage der Leistungsschleichung (rechtliche Situation):
schwarzstrafen.siehe.website

Mehr zum Aktionsschwarzfahren
auf Seite 26

schwarzstrafen.
siehe.webside

prozesstipps.
siehe.webside

wendung sind hohe Aufmerksamkeit und schnelle Beine gefordert. Schwarzfahren dürfte aufgrund der Repression als alleinige Fortbewegungsform ausscheiden, kann aber einen Teil innerstädtischer Gratis-Mobilität darstellen – und dafür werben! Denn in der Variante des sog. „Aktionsschwarzfahrens“ stellt sie ein perfektes Beispiel der Verknüpfung von Gratisleben und politischer Einmischung dar. Dabei fahren die Menschen allein oder als Gruppe offen gekennzeichnet (z.B. umgehängtes Schild) ohne Ticket, verteilen Flyer, singen Lieder für ihr politisches Ziel usw. Das kann, naheliegender, der Nulltarif, aber auch ein ganz anderes Thema sein. Dann ist das „Schwarzfahren“ kein Erschleichen mehr und somit auch keine Straftat. Nur die 60 € erhöhter Fahrpreis können bleiben, je nach euren Einkommensverhältnissen. Kommt ein kreativer Umgang mit Kontrollletis und im Gerichtssaal (Theaterspiel usw.) hinzu, entstehen gute Aussichten, statt Strafe viel Aufmerksamkeit für politische Ziele zu erlangen.

Der Rest ...

Beim konsequenten Ausbau von Gratis-Mobilität kann der Geldeinsatz massiv gesenkt werden; dennoch bleiben einige Situationen, welche eine völlig kostenfreie Lösung erschweren – sei es, weil der angepeilte Ort schlecht erreichbar ist oder sich z.B. beim Trampen kein Klavier transportieren lässt. Unter den bestehenden Rahmenbedingungen ist es auch bei intensivem Bemühen fast unmöglich, ohne die Nutzung von automobilen Fahrzeugen auszukommen – jedenfalls so lange gesellschaftliche Alternativen zum Individualverkehr fehlen bzw. der Zugriff auf Transportmittel nicht horizontal organisiert ist. Dabei geht es im Wesentlichen um den Transport von schweren Lasten über weite Distanz. Aber auch dann sind Varianten vorstellbar, die den Einsatz von Geld und anderen Ressourcen möglichst gering halten.

Gemeinsame Nutzfahrzeuge

Denkbar ist, als Gruppe von Menschen, Verein oder offener Zusammenhang ein Fahrzeug anzuschaffen und zu unterhalten, ähnlich dem ‚Car-Sharing‘. Die anfallenden Kosten werden von der gesamten Gruppe getragen; möglich ist eine gemeinsame Kasse für diesen Zweck, falls es nicht ohnehin eine gemeinsame Ökonomie gibt. Wichtig ist, dass das Vehikel konsequent nur für den Lastentransport verwendet wird – denn auch bei gemeinsamer Nutzung besteht die Gefahr, dass die Verfügung über ein Auto dessen schon erwähnten universalen Gebrauch bei gleichzeitiger Abschaltung des Hirns fördert. Zudem sollte vermieden werden, dass fürs Sharing neue PKW gekauft werden. Verkehrspolitisch Sinn macht das Teilen nur, wenn vorhandene PKWs dafür entprivatisiert werden. Sonst steigt die Zahl von Autos am Ende noch ... Ziel sollte es sein, den Personentransport weitgehend auf Fahrrad und ÖPNV zu verlagern und vielleicht noch ein Lastenfahrzeug und einen barrierefreien Kleinbus als ÖPNV-Ergänzung zu teilen.

Umsonst-Treibstoff aus der Pommesbude

Auch ein gemeinsames Nutzfahrzeug produziert Kosten. Die sinken bei Umstellung auf verbrauchtes Pflanzenöl, welche bei vielen Dieselfahrzeugen möglich ist. Dann kann zum Beispiel ausgesondertes Öl aus Friteusen sein. Bei entsprechenden Absprachen mit gastronomischen Einrichtungen, die sich über die kostenlose Entsorgung in der Regel freuen dürften, können die Ausgaben für Treibstoff – ein wesentlicher Teil laufender Auto-Kosten – radikal gesenkt werden. Durch die Nutzung von bereits aus der Verwertungsmaschine „ausgeschiedenem“ Pflanzenöl wird keine neue Nachfrage erzeugt. Das Fahren mit kostenlosen „Frittenfett“ ist daher antriebstechnisch CO₂-neutral – im Gegensatz dazu ist Biodiesel ein extra und energieaufwendig hergestellter Treibstoff.

Um ein Nutzfahrzeug in ein „Pommesauto“ zu verwandeln, sind meistens Umbauten am Fahrzeug nötig. Auf verschiedenen Internetseiten und Selbsthilfe-Foren werden die technischen Details genau beschrieben; darüber kann auch der direkte Kontakt zu anderen Pflanzenöl-Nutzis hergestellt werden. Weitere Möglichkeiten zur Kostensenkung:

- Aneignung von Fähigkeiten, um Fahrzeuge eigenständig zu reparieren; es gibt zahlreiche Selbsthilfe-Foren, auf denen andere Bastlis Erfahrungen bereit stellen oder Fragen beantworten.
- Anmeldung als Nutzfahrzeug für einen Betrieb oder landwirtschaftliche Nutzung z.B. in Kooperation mit einem Hof oder einer SoLaWi, um Steuern zu sparen

Mitfahrgelegenheiten

Mitfahrgelegenheiten basieren auf dem organisierten Mitfahren mit Leuten, die über ein nicht vollständig gefülltes Auto oder ein nicht voll ausgeschöpftes Mehrpersonenticket verfügen. Die Verabredung dazu und Vereinbarungen zur Kostenbeteiligung geschehen im Vorfeld per Internetseiten oder per Smartphone-App. Trotz zunehmender Kommerzialisierung in diesem Bereich gibt es noch Varianten ohne Vermittlungsgebühr. Geeignet können Mitfahrgelegenheiten sein, wenn Pünktlichkeit ansonsten nicht erreicht werden kann oder um schlecht angebunden Orte zu verlassen bzw. zu erreichen.



Aktionen

Trampen, Schwarzfahren oder gemeinsame Lastentransporter sind Mittel, um unter den herrschenden Verhältnissen umfassende Mobilität mit hoher Unabhängigkeit zu verbinden. Sie sind damit logischerweise weder die Vorwegnahme verkehrspolitischer Utopien noch ein verallgemeinerbarer Lebensentwurf. Die durch Gratis-Mobilität und Selbstorganisation ‚eingesparte‘ Zeit kann aber genutzt werden, um mittels direkten Aktionen und offensiver Öffentlichkeitsarbeit für eine allen verfügbare Gratis-Mobilität und sozial-ökologische Transportsysteme zu werben bzw. Debatten darum zu erzeugen. Die Möglichkeiten kreativen Widerstands kennen dabei keine Grenzen. Einige der Ideen neben dem schon erwähnten Aktionsschwarzfahren:

- Per Critical Mass, d.h. als „zufällig“ sich treffende Gruppe mit Fahrrädern, Inlinern o.Ä. die Straßen zurück erobern; eine ähnliche Logik verfolgt auch eine unangemeldete Reclaim The Streets-Party.
- Ein gefälschtes Schreiben einer Beförderungsgesellschaft erklärt, dass ihre Verkehrsmittel an einen konkreten Tag oder einer Woche kostenlos zur Verfügung stehen.
- Öffentlich angekündigte Umsonstfahr-Tage oder Gratiszüge zu konkreten Events können viel Aufmerksamkeit schaffen, um Gegenentwürfe zu marktförmigen Verkehrskonzepten mit möglichst vielen Menschen zu diskutieren.

www.carsharing.de

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bürgerbus>

Mehr Ideen für Aktionen

direct-action.
siehe.webside

Referenti-Angebote:
vortragsangebote.
siehe.webside



Per AnhalterIn durch die Galaxis?

Angesichts steigender Bahnpreise stellt sich für viele, denen das nötige Geld fehlt oder die ganz bewusst ein selbstorganisiertes Leben ohne Job führen, die Frage nach alternativen Möglichkeiten, um komfortabel und erfolgreich von A nach B zu kommen. Eine dieser Möglichkeiten ist das Trampen, d.h. per Anhalti mit Leuten mitzufahren, die über ein Auto verfügen oder ein nicht voll ausgeschöpftes Gruppenticket. Gute Vorbereitung, freundliches Auftreten und Improvisationsgeschick — diese drei Schlagwörter umschreiben in etwa, was neben glücklichen Zufällen wichtig ist, damit das Trampen gelingt und Spaß macht. Dieser Text will einige Erfahrungen, Tipps und Ideen weiter geben an alle, die das Trampen perfektionieren wollen oder gerade überlegen, damit anzufangen. Grundlage dafür sind gesammelte Erfahrungen und eine Stichwortsammlung eines Tramp-Workshops, die inzwischen erweitert wurde.

1 Planung und Strategie

Natürlich kannst du dich einfach aufmachen und darauf hoffen, dass es schon irgendwie klappt. Allerdings dürfte es wesentlich entspannter sein, wenn deine Reise von einer guten Planung im Vorfeld unterstützt wird. Auf der Autobahn ist es eher schwieriger, Bahnverbindungen oder gute Absetzpunkte heraus zu finden. Im folgenden versuche ich, ein paar Aspekte einer guten Vorbereitung (die sicher nicht vollständig sind und Ergänzungen bedürfen) anzudeuten.

1.1 Das geeignete Fortbewegungsmittel

Unter der Woche ist das Trampen per Auto dem per Bahn überlegen. Am Abend, an Wochenenden und in den Ferien kann das auch klappen, allerdings sind dann weniger Geschäftsreisende und mehr familiäre Zusammenhänge mit vollen Wägen unterwegs. Daher ist zu überlegen, ob es dann nicht einfacher ist, Bahn zu trampen, da viele Leute mit Gruppentickets unterwegs sind oder auf dem Wochen-/Monatsticket noch einen Platz frei haben. Hilfreich können auch Kombinationen sein, um sich zum Beispiel per ÖPNV oder Mitfahrgelegenheit zu einem guten Tramp-Startpunkt bringen zu lassen oder ein sonst schwieriges Teilstück zu überwinden. Bewährt hat sich dafür auch die Nutzung eines falt-Fahrrades. Wichtig ist immer, sich diese Möglichkeiten bewusst zu machen, um flexibel und spontan entscheiden zu können. Die beste Planung ersetzt Improvisation und situationsbezogenes Handeln nicht — und umgekehrt!

1.2 Der richtige Start- und Endpunkt fürs Trampen

Besonders gut als Startpunkt geeignet sind mittlere bis größere Autobahnrasten mit Tankstelle. Wo eine Tankstelle existiert, können Autofahrer direkt angesprochen werden. Reine Raststätten sind eher nicht so optimal, da viele Leute dort länger pausieren und tendenziell eher Familien hier absteigen. Ebenfalls weniger empfehlenswert, aber nicht immer vermeidbar, sind Autohöfe, die gar nicht mehr selbst an der Autobahn liegen. In einigen Städten gibt es auch gute Erfahrungen mit Tankstellen an Ausfallstraßen bzw. Autobahnzubringern — mit dem Vorteil, dass diese besser erreichbar sind. Beim grenzüberschreitenden Trampen kann es lohnenswert sein, Unterschiede bei Spritpreisen in die eigenen Überlegungen einzubeziehen. Bei entsprechendem Preisgefälle werden Tanken vor Ländergrenzen sehr gut von Leuten frequentiert, die noch lange Distanzen vor sich haben.

1.3 Der Weg zum Startpunkt

Sowohl der Start- als auch Endpunkt sind für eine erfolgreiche Tramptour in der Regel sehr wichtig. Deshalb empfiehlt sich eine strategische Vorplanung deiner Reise — damit du angenehm und ohne allzu viel Stress von A nach B kommst! Das bedeutet vor allem heraus zu finden, ob Start- und Endpunkt an den ÖPNV angebunden sind usw. Viele Autobahnrasten sind über öffentliche Verkehrsmittel (Bus, Bahn, S-Bahn usw.) zu erreichen oder liegen in der Nähe von per ÖPNV erreichbaren Ortschaften. Die Anreise zur Tanke bzw. Raste mit Bahn, Bus und/oder zu Fuss ist gar nicht so schwer zu planen: Im Internet gibt es sehr präzise Karten mit Autobahnrasten ... mit der Ausschnittsvergrößerung lässt sich nicht nur heraus finden, welche Orte, Straßen, Bahnhöfe oder andere interessante Stellen in der Nähe liegen, sondern sogar, wo Anhaltmöglichkeiten am Fahrbahnrand bestehen. Über www.reiseauskunft.bahn.de lassen sich auch Straßen als Endpunkte angeben. Mit etwas Mühe finden sich fast immer passende Verbindungen.

Sinnvoll ist, die gefundenen Informationen zu sammeln und sich entsprechende Notizen auf der obligatorischen Straßenkarte zu machen. Und natürlich wäre es super, wenn du dein Wissen in Tramp-Wikis einträgst. Das sind Webseiten, die so programmiert sind, dass alle Nutzis diese ohne großes technisches Wissen verändern können. Dort findest du also die Tipps anderer und kannst eigene hinzufügen.

Karten im Internet:

www.google.de/maps
www.map24.de
sind werbefinanzierte Internetkarten

www.openstreetmap.de
das Gegenstück im Open-Source (also zum Mitmachen)

<https://hitwiki.org/de>

2 Die optimale Ausstattung

Zur Grundausrüstung gehört eine gute Karte mit Rasten, Tanken und eigenen Notizen, außerdem Unterlagen zu den Start- und Endpunkten und wie mensch sich von dort aus weiter bewegen kann. Das Smartphone kann eine Karte ersetzen, aber installiere die Karten für Offline-Betrieb, damit du nicht bei Netzlücken scheiterst. Wenn du Schilder benutzen willst, solltest du Pappe, Stift und Kreppband dabei haben. Wichtig ist, sich so vorzubereiten, dass keine Abhängigkeiten entstehen können — dazu gehört: genügend Geld (falls es irgendwann nicht weiter geht und du auf Bahn etc. umsteigen musst), Essen und Trinken sowie warme Kleidung im Winter, vielleicht Sonnencreme im Sommer. Auch eine Adresssammlung kann helfen, wenn du irgendwo hängen bleibst und einen Schlafplatz suchst. Bei längeren Reisen kann es Sinn machen, Ausrüstung zum Zelten mitzuschleppen. Bei Reisen jenseits von D-Land sind passende Fremdsprachenkenntnisse nützlich.



3 „Fährst du zufällig nach ...“ oder: wie werde ich mitgenommen?

3.1 Trampen auf Autobahnrasten oder -tanken

Angeblich soll helle Kleidung gut sein. In komplett schwarzer Montur aufzutreten, erweckt nicht unbedingt das Vertrauen anderer. Aber du musst dich auch nicht verdrehen, um anderen zu gefallen. Wichtiger als äußere Erscheinung ist es meiner Erfahrung nach, selbstbewusst, freundlich und kommunikativ aufzutreten. Wer das Gespräch mit einem ungewöhnlichen Einstieg beginnt oder auch ein „Nein“ witzig-freundlich

kommentiert, erhöht die Chancen, mitgenommen zu werden. Eine selbstsichere, freche Erscheinung ist außerdem auch ein vorbeugender Schutz (natürlich kein absoluter!) vor ungewollten Anmachen oder Übergriffen. Auf jeden Fall spielt der erste Eindruck eine wichtige Rolle — schließlich muss dein Gegenüber in wenigen Sekunden entscheiden, dich mitzunehmen oder nicht.

Die optimalste Variante ist meines Erachtens, direkt an der Tankstelle alle möglichen Leute zu fragen. Wer Schilder benutzt oder irgendwo an einer Auffahrt steht, erreicht nur die, die von sich aus anhalten oder nachfragen und vergibt somit Möglichkeiten, selbst die Kommunikation aufzunehmen. Das direkte Fragen ist vielleicht für manche gewöhnungsbedürftig, aber erfolgsversprechender als das Hoffen darauf, dass irgendwer schon anhält. Hier ein paar kurze Tipps dazu:

- Es ist sinnig, bereits beim Tankvorgang zu fragen — dein Gegenüber hat dann mehr Zeit zum Überlegen oder z.B. zum Umsortieren von Gepäck. Es passiert durchaus mal, dass aus „Hmmm, weiß nicht“ noch ein „Ja“ wird.
- Den umgekehrten Fall gibt es leider auch ... d.h. bis zur tatsächlichen Abreise einfach weiter fragen, statt sich nachher zu ärgern, weil irgendwer es sich noch anders überlegt hat.
- Nähert euch der Person möglichst so an, dass euch diese sieht und nicht erschrickt. Ein Lächeln hilft auch.
- Kennzeichen müssen nix bedeuten — es kann eigentlich nie schaden, alle Leute zu fragen und sich nicht selbst zu beschränken. Wenn du wen doof findest, kannst du immer noch entscheiden, nicht mitzufahren.
- Wenn du eine lange Reise vorhast, frag lieber nach der allgemeinen Richtung oder einer größeren Stadt, die der nächsten Tank-/Raststätte folgt (bis dahin musst du mindestens kommen).
- Wer wie ein „klassisches“ Pärchen aussieht (dazu muss mensch es nicht sein ...), hat angeblich höhere Chancen, mitgenommen zu werden.
- Wenn du unbedingt Schilder benutzen willst: präzise und gut erkennbar sollte es sein.

3.2 Vor der Abfahrt

Du solltest vor der Fahrt schauen und möglichst im Kopf behalten, an welchen Punkten der Strecke sich die jeweils nächsten Tank- und Raststätten befinden — und nicht darauf hoffen, dass die Autofahris schon irgendwie darauf achten, dass die passende Stelle angesteuert wird. Um unangenehmen Überraschungen vorzubeugen ist es sinnig, vor der Abfahrt präzise darüber zu kommunizieren, wo genau das Auto hinfährt — manchmal stellt sich dann doch noch heraus, dass die Person eine Abfahrt zu früh raus fährt, in eine für dich falsche Richtung wechselt usw. Aufgrund der Navigationssystemnutzung wissen immer mehr Autofahris nicht mehr, wo sie sind und über welche Strecke sie zu ihrem Zielort gelangen.

3.3 Während der Fahrt

Klar, manchmal hat mensch keine Lust zu reden oder ist zu fertig. Aber grundsätzlich hat es neben dem reinen Zeitvertreib viele Vorteile, sich während der Fahrt zu unterhalten: Gespräche mit „schrägen“ oder etablierten Leuten können spannend sein, gerade weil für kurze Zeit sehr unterschiedliche Lebenswelten aufeinander treffen. Oft ergeben Gespräche zudem neue Handlungsmöglichkeiten, z.B. dass du weiter mitgenommen wirst als anfangs verabredet, du einen Pennplatz in einer anderen Stadt findest usw. Wichtig ist dennoch, auf dem eigenen Plan zu bestehen, wie du dich fortbewegst (z.B. von Raste zu Raste) ... du entscheidest, was sinnvoll ist, um dein Ziel zu erreichen.

3.4 Trampen per Bahn

Ja, das geht tatsächlich! Grund sind die Gruppentickets und solche Monatstickets, auf denen ihre Inhabis zu bestimmten Zeiten (Abend und Wochenende) in vielen Regionen eine weitere Person gratis mitnehmen können. Viele Behinderten-

ausweise sehen das auch vor. Vielerorts ist das Bahntrampen zudem einfacher, da Bahngleise und Züge offener und anonymer sind als ein Auto und daher die Schwelle niedriger ist, andere mitzunehmen. Wenn du per Zug trampen willst, solltest du einfach am Gleis fragen, ob Leute mit passendem Ticket unterwegs sind. Falls Schaffnis dort zugegen sind, kann Unauffälligkeit helfen, weil es einige der Aufsehis gibt, die nachher auf Stress aus sind und die Fahrgemeinschaft nicht anerkennen. Nach den Förderbedingungen muss die Gruppe nämlich vor der Fahrt gebildet werden, was auf dem Gleis aber ja der Fall ist.

Zwei Alternativen zum Mitfahren auf Tickets:

- Am Automat warten, um Leute zu fragen, ob sie in die gleiche Richtung fahren wollen. Dann gemeinsam ein Mehrfachticket kaufen. Nicht legal, aber möglich ist, auf Umsteigebahnhöfen das Ticket immer wieder aufzufüllen.
- Bei ankommenden Zügen oder vor dem Bahnhof fragen, ob dir irgendwer ein nicht mehr gebrauchtes Ticket schenkt.

3.4 „Aktionsschwarzfahren“

Woher dieser Begriff eigentlich kommt, ist umstritten — einige denkbare Quellen würden nahe legen, das Wort nicht mehr zu verwenden.* Manche Menschen deshalb lieber von Umsonst-, Gratis- oder Buntfahren. Das Thema ausblendend, soll es hier um praktische Tipps gehen.

Zunächst: Dieses ist keine Aufforderung zu Straftaten, sondern Schwarzfahren muss keine Straftat sein. Sie ist es immer dann nicht, wenn du offen ohne Ticket unterwegs bist. Denn der Straftatbestand heißt Leistungerschleichung. Dass tust du nur, wenn du so tust, als hättest du ein Ticket — also heimlich schwarz fährst. Es hilft also, einen Anstecker oder Ähnliches dabei zu haben, auf dem du dich selbst als Schwarzfahri kennzeichnest. Wichtig: Es gibt dazu bereits eine Rechtsprechung. Danach muss die Kennzeichnung deutlich, unmissverständlich und vor allem nicht so sein, dass sie auch außerhalb gilt. Ein T-Shirt „Schwarzfahri“ wird z.B. nicht anerkannt, weil es ja auch dann getragen wird, wenn mensch nicht schwarz fährt, sondern z.B. erst zur U-Bahn geht. Sicherer (und öffentlichkeitswirksamer!) ist, wenn du zusätzlich noch Flyer verteilst oder ein passendes Lied singst.

Also: Wer gekennzeichnet ist, begeht keine Straftat (ob das alle Richtis auch so sehen, kann natürlich nicht garantiert werden — aber inzwischen ist das relativ klar entschieden). Bleibt noch der erhöhte Fahrpreis, also die 60 Euro. Um die kommt nur rum, wer kein Geld hat — Leben ohne Eigentum könnte aber ja ohnehin politisch sinnvoll sein. Ein starker Selbstorganisationsgrad führt dazu, dass nur wenig Geld nötig ist. Geld unter bestimmten Pfändungsgrenzen darf dir aber niemensch nehmen — daher wäre der erhöhte Fahrpreis nicht einklagbar. Irgendwann könntest du zu einer eidesstattlichen Erklärung verpflichtet werden. Für alle, die ohnehin kein Eigentum aufhäufeln wollen und American Expresskarten nicht anziehend finden, kein Problem (Einschränkung: Viele Vermietis wollen Schufa-Unbedenklichkeitsbescheinigungen).

Bleibt noch die dritte Gefahr: Rausfliegen. Das passiert selten — meist bekommst du eine Zahlungsaufforderung. Aber ganz sicher ist das nicht, daher stelle dich drauf ein, deine Fahrt unterbrechen zu müssen. Wenn du auf die Aufforderung eines Berechtigten nicht aussteigst, könnte das einer Hausfriedensbruch-Verurteilung führen.



Links rund ums Trampen

Selbstorganisation „von unten“: alltagsalternative. siehe.website

TramperWiki mit praktischen Tipps: trampen. siehe.website

TramperWiki für alles: <https://hitchwiki.org/de>

*Erklärung dazu auf schwarzstrafen. siehe.website

Foto: Umsonstfahrt, für die es trotz Gerichtsprozess keine Verurteilung gab.

4 Gefahren beim Trampen und Schutzmöglichkeiten

Es ist eines der interessantesten Erlebnisse beim Trampen: Regelmäßig haben die Fahris Angst vor den Trampis. Dabei kommt eine Kriminalität in diese Richtung praktisch nicht vor – und wenn, dann ist sie beschränkt auf während der Fahrt entstehende Gelegenheitsdiebstähle z.B. von im Auto herumliegenden Geldscheinen oder Kleinstgeräten. Tatsächlich dürfte die Angst vor Trampis eher an der im Allgemeinen ganz gezielt geförderten Kriminalitätsangst liegen. Für eine autoritäre Staatspolitik ist es nützlich, wenn Menschen voneinander Angst haben – vor allem vor dem Fremden, Unbekannten. Diese Politik richtet sich praktisch meist gegen Ausländeris, sozial an den Rand Gedrängte und unerwünschte kulturelle Gruppen. Aber im kleinen Rahmen auch gegen alles, was klassischer Ausdruck des Fremden ist. Dazu gehören Trampis: Da steht jemensch, dier von mir was will. Oder spricht mich sogar an. Hilfe, dier will bestimmt was Böses ...

Dabei ist die ganze Annahme völlig grotesk: Wer immer tatsächlich andere Menschen bedrängen oder abzocken will, würde niemals das Trampen als Variante wählen. Mensch steht dort länger öffentlich sichtbar herum, an Tankstellen filmen zig Videokameras das Geschehen, die Autobahn ist ein völlig unpraktischer und weiterhin öffentlicher Ort für Überfälle ... doch bei der Kriminalitätsangst ist Reflexion und analytischer Blick ohnehin ausgeschaltet.

Nun wirkt sich dieses Phänomen erst mal nur so aus, dass es schwieriger ist, mitgenommen zu werden. Problematischer ist, dass umgekehrt die Gefahr größer ist: Als Trampi Opfer von Übergriffen, Raub oder Bedrohung zu werden, ist zwar auch sehr, sehr selten, aber eher denkbar. Denn dier Fahri kann sich das mögliche „Opfer“ aussuchen, unauffälliger handeln (sier steht ja nicht vorher lange sichtbar herum) und das Auto aus dem öffentlichen Bereich Autobahn heraussteuern in unübersichtliche Waldwege. Wie schon gesagt: Das ist sehr sehr selten – und wer aus der Angst vor Übergriffen anfällige Situationen meiden will, sollte vor allem auf

Partys und Familien verzichten, denn dort sind Übergriffe viel häufiger. Nichtsdestotrotz: Es ist sinnvoll, eine Mischung aus Widerstehen gegenüber der politisch gewollten Angstmache und überlegter Vorsicht zu entwickeln. Dazu können unter anderem gehören:

- Nicht mit jedem fahren.
- Grundsätzlich besser als das Trampen per Daumen ist das Ansprechen an Tankstellen u.ä., weil dann dieser erste Gesprächskontakt für beide Seiten einige Klärung bringt.
- Bei nächster passender Gelegenheit aussteigen, wenn die Situation nicht mehr als angenehm empfunden wird.
- Bei Unsicherheit (auch unterwegs) Kennzeichen oder andere Informationen per SMS an Bekannte schicken und das, wenn es hilft, auch dem/der FahrerIn vermitteln.
- Viel diskutiert ist das Mitnehmen von Nahkampfmitteln, z.B. Reizgas. Auf der Autobahn bei 130 km/h ist der Einsatz sicherlich schwierig – zudem bildet das Auto einen engen, umschlossenen Raum, der alle Beteiligten beeinträchtigen würde.

5 Erfahrungen austauschen

All diese Tipps und Ratschläge spielen nur einen Ausschnitt aus Tramp-Erfahrungen wieder, die gesammelt und ausgewertet wurden. Vieles ist verbesserbar, manches vielleicht schon morgen völliger Unsinn. Deshalb ist es wichtig, ein kontinuierlichen Erfahrungsaustausch zu organisieren ... auch unabhängig von persönlichen Netzwerken, die nur eine begrenzte Transparenz ermöglichen. Ein Baustein ist dieser Text – ein anderer das Tramp-Tipps-Wiki. Auf solchen Webseiten können alle Menschen ihre Informationen über gute Tramp-Start- bzw. Endpunkte eingeben und beschreiben, wie diese per ÖPNV oder sonstigen Fortbewegungsmitteln erreichbar sind. Na dann mal gute Fahrt ...

Seminarraum für max. 40 Personen mit Leinwand, Beamer, Lautsprecher, Dia-, Film- und Overheadprojektor, Flipchart.



Der Treffpunkt für kreative Gruppen

Seminarhaus Arbeitsräume Bibliotheken Umweltgerechtes Haus

Was wir nicht sind ...
 Bildungsstätten sind sauteuer geworden ... und bieten dafür Luxus: Einzelzimmer statt kreativer Umgebung, Buffets statt Selbstorganisation. Luxus ist zum Markenzeichen für Seminare geworden und hat Inhalte verdrängt. Viele Seminaranbieter*innen erhalten umfangreiche staatliche Förderungen oder nehmen hohe Gebühren. Das wollen wir nicht.

Und ... was wir sind:
 Das Seminarhaus der Projektwerkstatt bietet alles, was Kreativität anregt und konkreten Projekten nützt: Große Gruppenräume mit Open-Space-Design und technisch gut ausgestattete Werkstätten aller Art. Hinzu kommt, was nötig ist: Gruppenküche, Sanitäreinrichtungen und Schlafräume. Alles ist handgemacht, in allem spiegeln sich Geschmack und handwerkliches (Un-)Geschick der Handelnden wider. Die Gruppen kochen in der Regel selbst. Dafür brauchen sie nur soviel zu bezahlen, wie sie können.
 Wir sind ein Tagungshaus für politische Gruppen, die hier Projekte vorbereiten oder Wissen „tanken“ wollen. Gerne bieten wir auch passende Workshops zu politischen Themen und Aktionsmethoden an (siehe www.vortragsangebotetk.de).

Optimal geeignet für Trainings zu Direct-Action, kreativer Antirepression und für hierarchiefreie Projekttreffen!
Hierarchische Schulungen und Gruppentreffen ohne politische Ziele bleiben lieber weg ...

Musik- und Partyraum mit Dart und Soundanlage, kleines Billard.

Zwei Bettenräume mit 8 und 11 Betten plus Platz für Isomatten.

► **Projekt-Werkstätten nutzen!**
 Alle Werkstätten stehen Seminargruppen offen. Das bedeutet, dass Musik und Theater, Layouts von Infoblättern, Plakaten oder Broschüren, Internetprogrammierung, Filmschnitt, Aktionsvorbereitung, Interviews, Metall-, Holzverarbeitung und Fahrradwerkeln erfolgen können.

► **„Preise“:**
 Übernachtung nach Selbsteinschätzung (Richtwert pro Person+Nacht 6-10 €), Lebensmittel: 4-7 € pro Person+24h.

Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen (20 km östlich von Gießen)
 06401-903283, Fax 03212-1434654, tagungshaus@projektwerkstatt.de, www.projektwerkstatt.de/seminarhaus



Schnorren, Tauschen, „Dealen“



Die folgenden Kapitel sollen Tipps geben zum Schnorren. Das Nachdenken ersetzen sie nicht. Selbstorganisation heißt immer: Den eigenen Kopf benutzen. Abwägen. Entscheiden. Handeln und hinterfragen.

In politischen, sozialen oder Umweltgruppen dreht sich viel um Geld — oft, vor allem auf überregionaler Ebene, auf einem hohen Niveau. Die Finanzbeschaffung nimmt großen Raum ein, prägt Inhalte und Aktionsformen. Oftmals werden fatale Abhängigkeiten eingegangen, nur um die materielle Ausstattung zu erhalten: Räume, die von Regierungsstellen zugeteilt werden (und wieder entzogen werden können), Gelder aus öffentlichen Etats (für die mensch von der Rechtsform bis zu politischen Inhalten Vorbedingungen erfüllen muss) oder gar Kredite (als ethische Geldanlage getarnt, treibt sie Projekte in Abhängigkeit des Marktes, denn Kredite müssen zurückbezahlt werden, d.h. das Projekt auf Dauer gewinnorientiert agieren). Hinzu kommen die, die (oft skrupellos) mit Firmen kooperieren, sei es in Form des Sponsorings (Spenden kasieren für Öffentlichkeitsdarstellung u.ä.) oder der gemeinsamen Durchführung von Projekten bis hin zur gemeinsamen Tätigkeit auf dem Markt. Inzwischen gibt es ganze Produktpaletten, die von Konzernen gemeinsam mit Umwelt- oder Eine-Welt-Organisationen entwickelt oder vertrieben werden.

Eine solche Finanzierung politischer Arbeit schafft Abhängigkeit — direkt von einzelnen Regierungsstellen oder Konzernen bzw. vom Markt, in Form des Zwangs zur gewinnorientierten Arbeit. Nicht viel besser stehen die da, die sich hauptsächlich aus Spenden finanzieren. Greenpeace, Compact & Co. müssen ständige Spendenwerbung betreiben und ihre Aktivitäten auf darauf abstimmen, was am Spendenmarkt ankommt. Das alles unterdrückt Phantasie und Kreativität, denn viele Ideen werden durch den Finanzierungsvorbehalt oder durch die Angst, die materiellen Grundlagen zu verlieren, abgeblockt. Ängste und Zwänge dominieren den Alltag des politischen Handelns.

Nicht viel anders ergeht es den Menschen selbst. Sie kommen aus einer sozialen Zurichtung, die ihnen deutlich vermittelt hat, dass die materielle Reproduktion nur über die Eingliederung in soziale Verhaltensnormen möglich ist: Den Verkauf der eigenen Denk- und Arbeitskraft im Markt, den „Einkauf“ von Gütern und Dienstleistungen aus dem Markt (im Extremfall der selbst vorher hergestellten Waren) oder das Erfüllen von Rollen rund um diese Verwertungslogik, z.B. der Arbeit im Haushalt einer im Arbeitsmarkt verwerteten Person (EhepartnerIn u.ä.). Die Fähigkeit dazu wird in Elternhaus, Schule, Ausbildung usw. vermittelt — zusammen mit den klassischen Rollenmustern nach Geschlecht, Herkunft oder Bildungsgrad. Selbstorganisation ist dagegen kein Gegenstand der Fortbildung. Wer z.B. ein Handwerk lernt, lernt dieses nicht, um sich selbst zu helfen, sondern um sich mit dem Wissen im Markt als Arbeitskraft verwerten lassen zu können. Eine auf Selbstorganisation ausgerichtete Fortbildung müsste einen Querschnitt durch alle Alltags-Handwerke, soziale Kompetenzen, Bereiche von Organisation und Aktionsformen, Mitbestimmungsmöglichkeiten und kreative Diskussions-, Planungs- und Entscheidungsverfahren und vieles mehr bieten. Sie findet nicht statt. Menschen und gesellschaftliche Gruppen sollen sich an den Staat, an Konzerne oder in der Marktlogik bewegen. Das stabilisiert Herrschaftssysteme und Marktökonomie, das treibt alle, ob Einzelperson oder Gruppe, in die Abhängigkeiten von den Herrschenden und der Logik des Marktes. Statt kreativer Prozesse, diese Abhängigkeiten zu überwinden, dominieren heute auch bei politisch aktiven Menschen und bei den politischen Gruppen die Kreativität, besonders geschickt Herrschaft und Markt für sich zu nutzen. Soziale, ökologische und andere ehemals „lin-

ke., Projekte der 70er bis 90er Jahre gehören heute zu den geschicktesten und modernsten Kapitalistis — mit KnowHow in allen Bereichen der öffentlichen Förderung, des Subventionsbetrugs und der Akquise von Fremdkapital an Börsen und im Geldmarkt. Diese Abhängigkeiten haben folgen: Politische Gruppen, die eher Modernisierer von Herrschaft und Kapitalismus sind statt deren Gegner, und Einzelpersonen, die durch die Zwänge und Abhängigkeiten vom Arbeitsmarkt und der alltäglichen Reproduktion im Markt (Beschaffung der zum Leben und Überleben nötigen Güter und Dienstleistungen) immer mehr von idealistischen Ideen weg zu einer normal-kapitalistischen Lebensweise kommen.

Es gibt jedoch auch politische Gruppen, die unabhängige, emanzipatorische politische Arbeit machen und trotzdem nicht „am Hungertuch nagen“. Eines ihrer Geheimnisse ist: Ganz wenig Geld brauchen! Es gibt nur wenige Bereiche, in denen es nicht auch ohne eigene Knete ginge, von Sachspenden bis zu kreativen „Deals“ kann die materielle Grundlage für die politische Arbeit organisiert werden.

Ebenso kann das Alltagsleben selbst zu großen Teilen aus der Logik des Marktes herausgeholt werden. Auch wenn noch Bereiche übrig bleiben, wo ohne Geld nichts läuft — wer im Monat nur noch 200 oder gar 100 Euro in Geldform braucht, wird keinen Job in Abhängigkeit mehr brauchen, sondern aus ihren/seinen Fähigkeiten mit ein bißchen Geschick diese Geldmenge „nebenbei“ erwirtschaften. Und das hat wiederum viel mit den politischen Möglichkeiten zu tun, denn Projekte und Gruppen, deren Akteuris dem Zwang zur zeit- und kraftintensiven materiellen Reproduktion unterliegen (und noch dazu ständig fürchten, bei radikalen Positionen und Aktionen die aktuelle Absicherung zu verlieren), sind in ihren Handlungen sehr eingeschränkt. Zudem fördert eine solche Einbindung das Herausfallen aus politischer Arbeit zugunsten „normaler“ Lebensgestaltung.

Unterschiede zur Gratisökonomie

Schnorren ist nicht zu vergleichen mit Gratisökonomie. Letzteres kommt ohne berechneten Wert aus. Hier wird Wertloses oder ohnehin Vorhandenes genutzt, Weggeworfenes wieder reaktiviert, zur Zerstörung Vorgesehenes gerettet. Auf die Produktion all dieser Dinge oder Angebote hat das Verhalten keinen messbaren Einfluss. Abhängigkeiten entstehen selten, weil vieles immer wieder anfällt und quasi „nachwächst“. Das ist beim Schnorren anders. Hier geht es darum, noch Verwendbares oder sogar Neuprodukte für sich nutzbar zu machen — sich schenken zu lassen oder unentgeltlich auszuleihen. Ob für die angeschnorrte Seite ein Vorteil entsteht, hängt vom konkreten Deal ab. Firmen, die Sachen spenden, kalkulieren die Spende als Werbung oder setzen eine Spendenquittung von der Steuer ab. Sie handeln also eigennützig. Das ist nichts Schlechtes an sich, aber die erhofften Wirkungen können wiederum von denen, die eine Spende erhalten, unerwünscht sein — z.B. Umwelterstörungen bei gesteigerter Neuproduktion oder Greenwashing für Firmen.

Aus diesem Unterschied folgt noch nicht zwangsläufig, dass Schnorren politisch falsch ist. Aber es sollte erhöhte Aufmerksamkeit nach sich ziehen: Welche Effekte hat die konkrete Abmachung? Wer macht mit der Sache welche Werbung? Brauchen wir dauerhafte Hilfe und was bedeutet das für die eigene Unabhängigkeit?



Buchvorstellung

Manchmal kann es richtig witzig sein, Bücher viel zu spät zu lesen und zu rezensieren. Dazu gehört das Werk **„Die heimlichen Revolutionäre“** von Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht. Es erschien 2014 im Beltz Verlag (Weinheim). Die insgesamt 255 Seiten beginnen mit folgendem Text: „Offen revolutionär sind sie nun wirklich nicht, die jungen Leute. Sie erscheinen schon in ihrer Jugend angepasster, als es die 68er als Rentner sind. Doch der Schein trügt. Die heute 15- bis 30-Jährigen verändern unsere Welt radikal. Sie haben in kurzer Zeit den strukturellen Wandel in Politik, Wirtschaft, Arbeitsleben, Familie, Technik und Freizeit eingeleitet.“

Fortsetzung nächste Seite

Voraussetzungen

1. Organisieren statt finanzieren

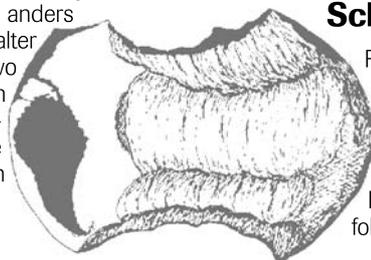
Wer in seinem Lebensalltag monatlich 3000 Euro oder mehr ausgeben will, hat kaum eine Chance zur Selbstorganisation. Der Ansatz selbstverwalteter oder pseudo-alternativer Betriebe, zwar hierarchiefrei, aber doch hochprofitabel zu arbeiten, hat nur zu kollektiver Selbstausbeutung oder Modernisierungsstrategien geführt — nicht aber zu einer Befreiung von den Markt- und Herrschaftszwängen (und ganz nebenbei noch die Modernisierung des Kapitalismus insgesamt vorangetrieben — eine klare Niederlage gegenüber der alten Idee, Gesellschaft stückweise von den Marktzwängen zu befreien). Selbstorganisation hat dort Chancen, wo es gelingt, den Bedarf an auf dem Markt eingekauften Waren drastisch zu senken — mit dem Ziel Null. Denn „Markt“ bedeutet immer die anonyme Vermittlung von Werten ohne jegliche direkte Vereinbarungsebene zwischen Menschen. Und sie schafft den Zwang, für das allgemeingültige Tauschmittel im Markt, eben das Geld, selbst wieder im Markt die Wertschöpfung zu betreiben, d.h. sich zu verkaufen, Lohnarbeit nachzugehen oder Produkte anzubieten.

Die Alternative muss lauten, den Aufwand für die materielle Reproduktion zu minimieren und diese im direkten Verhältnis zu organisieren, weil es nur dann gestaltbar ist. Tausch, gemeinsames Eigentum oder organisiertes „Schenken“ bzw. „Nehmen statt Kaufen“ können dazu Ansätze bieten.

2. Alltag und Politik verbinden

Unendliche Ressourcen ... fast alle Gruppen, die in Bildungsbürgerkreisen reicher Industrieländer verankert sind, verfügen über einen unglaublichen Reichtum, den Besitz und die Verfügungsrechte aller beteiligten Menschen sowie den Besitz der Gruppe zusammengerechnet. Was für das Auto allgemein bekannt ist (es bindet extrem viel Geld und Zeit bzw. zwingt zur fremdbestimmten Arbeit), gilt auch für viele, viele andere „Güter“: Computer und Peripherie, Fahrräder und Hänger, Klamotten, Werkzeug und Nähmaschine, Küchengeräte und Waschautomat, Schaufel und Schubkarre im Garten — all das und noch viel mehr steht oder liegt die meiste Zeit ungenutzt herum. Bücher und Zettelsammlungen schlummern in Regalen. Das Privateigentum bindet riesige Mengen an Geld und Zeit. Wenn aus Privateigentum gemeinsamer Besitz wird, und das dann noch mit einem politischen Projekt verbunden wird, entsteht meist sofort ein unglaublicher Reichtum: Eine ansehnliche Bibliothek, wenn einfach nur die Bestände aller Beteiligten zusammengeworfen werden. Eine beeindruckende Heim- oder Fahrradwerkstatt. Zusammengelegte und eingerichtete Gärten. Ein Computerraum mit perfekter Ausstattung plus, wer ihn braucht, noch einen eigenen Computer für jedi privat — wahrscheinlich ohne Neuanschaffungen, denn gebrauchte Kisten schmoren vielerorts in irgendwelchen Ablagen herum und reichen für einfache Text-, Bildarbeiten und Internet. Das und vieles mehr sind Beispiele für die massive Reduzierung des materiellen Bedarfs. Entweder die beteiligten Menschen bauen einen Ort auf, wo politische Aktivität und das alltägliche Leben örtlich verbunden und damit alle Ressourcen von den Menschen für beides nutzbar sind. Oder dann, wenn alle getrennt leben, kann ein gemeinsamer Raum als politisches Zentrum plus offener Infrastruktur mit z.B. Waschmaschine, Werkstatt, Computern oder Bibliothek geschaffen werden. Das reduziert den Raumbedarf pro Person sehr stark, spart Geld und Zeit, beendet eine materielle Verschwendung und damit viel des Zwangs zum Geldbeschaffen/-verdienen, der durch die Orgie des totalen Privatbesitzes hervorgerufen wurde.

Kooperationen der Nützlichkeit sind eine wichtige Basis der Selbstorganisation. Sie müssen aber anders aussehen als es der Mythos der Art alter selbstverwalteter Projekte nahelegt, wo kollektiv gleich gut bedeutete, auch wenn dadurch alles schwieriger, anstrengender usw. wurde und die harte Orientierung der Produktion für den Markt blieb.



3. Phantasie, Kreativität und das richtige Gespür für „Deals“

Selbstorganisation ist nicht nur ungemein praktisch und ein Teilschritt aus den Abhängigkeiten von Markt und Staat. Es ist auch ein Bruchstück visionärer Entwürfe, hereingeholt in das konkrete Handeln hier und jetzt. Eine emanzipatorische Vision der „freien Menschen in freien Vereinbarungen“ wird noch einige Schritte weiter führen müssen. Dann geht es nicht mehr um gegenseitige Unterstützung, sondern alle Fähigkeiten, aller materieller Reichtum ist allen zugänglich und schafft stets weitere Möglichkeiten für alle. Das ist weit weg. Ein Hauch davon ist erreichbar, wenn Menschen auf kreative Art gucken, wo sie sich gegenseitig helfen können als Form des punktuellen Ausbruchs aus herrschafts- und marktformigen Verhältnissen. Darum geht es — um das Vermitteln der Idee von gleichberechtigter Unterstützung. Das ist ein deutlicher Unterschied zum Betteln, einem Bitten um eine Unterstützung als Wohltat oder Almosen. Betteln ist als Notmaßnahme oder als Lebensentwurf so akzeptabel wie alle anderen unterwürfigen Formen der fremdbestimmten materiellen Reproduktion. Selbstorganisation aber will etwas ganz anderes. Selbst beim Versuch, eine Firma um eine Sachspende anzuschnorren, geht es darum, die Idee der Unterstützung auf gleichberechtigter Ebene zu vermitteln.

Das gilt auch für das zunächst unterwürfig erscheinende „Schnorren“. Die Form der Kontaktaufnahme zwecks „Schnorrrens“ (Überschüsse und Spenden für sich gewinnen) oder „Dealens“ (kreative Vereinbarungen treffen der ganz unterschiedlichen Art — vom Tausch bis zur politischen Aktion) kann und sollte auf dem gleichberechtigten Gespräch basieren. Der Ausgang ist offen. Es geht nicht nur um ein Ja oder Nein, sondern um vielfältige Möglichkeiten. Kann sein, dass ein Gespräch beginnt, weil eine politische Gruppe einen Computer sucht — und am Ende kommt heraus, dass sie etwas ganz anderes bekommt oder die Gesprächspartni die politische Zeitung abonniert oder was auch immer. Angewiesen ist das Gespräch von der Nützlichkeit und von politischen Ideen. Die Kunst ist das kreative Diskutieren, das Gespür für den richtigen Augenblick und den passenden Vorschlag, die Wendigkeit im Denken ... all das ist etwas, was in dieser Gesellschaft wenig geübt wird, aber die Übung kommt, wenn die Gespräche mutig geführt werden. Selbst ein absurder Vorschlag kann helfen — das Gespräch bleibt in Erinnerung.

Schnorren und Sachspenden

Die folgenden Erläuterungen beziehen sich auf das „Schnorren“ und „Dealens“, also eine konkrete Form der materiellen Reproduktion politischer Arbeit, die keine Infragestellung marktformiger Verhältnisse beinhaltet — aber dennoch eine teilweise Loslösung aus den Abhängigkeiten bringen kann. Dazu dienen sie auch — das allein kann sehr wertvoll sein. Die Vorbemerkungen und abschließenden Abschnitte dieses Mittelteils sollen die teilweise eher technischen Tipps in einen politisch-visionären Zusammenhang stellen. Schnorren kann ein Stück Freiheit schaffen und damit Teil der Strategie zu den weitergehenden Visionen sein. Es bleibt aber selbst eine Teilnahme am Markt, zeitweise subversiv, aber denkbar nur als Nische und in der Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderungen als Zwischenlösung für politische Gruppen und Einrichtungen.

Vorweg: Grundlagen erfolgreichen Schnorrrens

Fast nichts lässt sich nicht „für umsonst“ bekommen. Ein bißchen Phantasie ist Voraussetzung, um die richtigen Quellen zu finden und anzuzapfen.

Zudem ist eine Portion Mut, Dreistigkeit und Penetranz notwendig, um beim „Schnorren“ erfolgreich zu sein. Aber diese Eigenschaften las-

Allerdings nicht gewalttätig und mit militanten Mitteln, ohne die lautstarken Proteste, unter denen andere Generationen sich ihren Platz in der Gesellschaft erkämpft haben. Sie agieren still und leise, gewissermaßen aus der zweiten Reihe heraus, wirken im Verborgenen hinter den Kulissen. Deshalb sind die Umwälzungen, die sie anstoßen, auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen. Sie werden oft unbemerkt übernommen und setzen sich wie selbstverständlich im Alltag durch: Ein Jahr später wurde aus der zunächst kleinen, aber robusten



Besetzung eines kleinen Waldstücks an der Hambacher Kohlegrube eine Riesenmobilisierung. Vor allem junge Leute zeigten viel Wut, dass ihre Zukunft verbaut würde und die Politik nur warme Worte für sie übrig hätte. Der Konflikt spitzte sich zu, Fridays for Future und viele weitere starteten. Sie vernichteten das Bild, das der Autor gerne gemalt hätte: Von einem Land, in dem die Sorgen der jungen Leute von innen heraus ernst genommen würden und Proteste deshalb nicht mehr zeitgemäß seien. Es ist amüsant, das Buch unter dem heutigen Wissen zu lesen, wobei nicht alles falsch ist, was da über Einstellungen und Lebenssituationen geschrieben wird. Wie aber würde der Autor wohl auf das „How dare you?“ von Greta Thunberg reagieren?

sen sich üben. Dabei geht es nicht darum, mitleidvoll nach Spenden zu betteln, sondern kreativ die verschiedenen Wege und Möglichkeiten abzuchecken.

- Erstmal klären, was überhaupt gebraucht wird (eventuell auch, was als Ersatz dienen könnte)
- Überlegen, woher es kommen könnte und recherchieren, wo die Adresse herkommt.
- Die regionalen Gelben Seiten und einige Internetseiten für Ökoadressen gehören neben den Suchmaschinen zur Grundausstattung einer erfolgreichen Suche. Fachhändler und Fachleute können Auskunft über spezielle Herstellerbetriebe geben.
- Zielperson bzw. ausgewählte Firma anvisieren und loslegen!

Bei allen Anfragen gilt: Möglichst jeden Schritt der Absprachen schriftlich festhalten: Kontaktpersonen, Durchwahl, direkte Email, Erreichbarkeitszeiten, Stand der Dinge, Termine und wann wieder nachgefragt werden kann.

Die beste Reihenfolge:

- Anrufen, ganz kurz das Projekt und die Bitte vorstellen. Bei größeren Firmen, wo zunächst die Telefonzentrale rangeht, ist dies auch sinnvoll, um richtig weiterverbunden zu werden. Wer schon weiß, in welcher Abteilung die Anfrage landen soll, kann sie sofort verlangen. Verbinden kostet oft Zeit, Einheiten und vielfaches Erklären, bis mensch die Richtigen erreicht.
- Namen und Durchwahl des Gesprächspartners geben lassen.
- Wenn die Spur einer Chance auf Erfolg besteht, weitere schriftliche Infos ankündigen (eine Projektvorstellung sowie eine präzise Beschreibung des Wunsches).
- Email oder Fax zu Händen der Kontaktperson schnellstmöglich auf den Weg geben (damit nichts in Vergessenheit gerät).
- Ein bis zwei Tage, nachdem die Mail rausgeschickt wurde, wieder anrufen und kreativ-freundlich nachfragen, ob alles angekommen ist und lesbar war.
- Selten gibt es sofort ein klares „Ja“ oder „Nein“. Aus einmal Nachhaken können viele Male werden. Aber das ist wichtig: Es kann das konsequente Wieder-Melden sein, wofür es schließlich die Belohnung gibt (und wenn das Opfer auch nur die Nachfragerei endlich lossein will). Wichtiger aber ist der kreative Dialog, der nicht nur vielfältige Möglichkeiten der Einigung schafft, sondern auch Erinnerung beim Angerufenen erreicht — ein wichtiger Vorteil beim nächsten Anruf!

Tipps und Tricks:

- Fax, Mail oder Brief vor einem Telefonat könnte meist genauso gut von den Absendenden in den Papierkorb geworfen werden. Erst schreiben, wenn die Ansprechperson bekannt ist oder sonst klar ist, dass das Schreiben „erwartet wird“. Eine Mail ist ein Mittelding zwischen Brief und Anruf, auch hier gilt: Vorher persönlich melden, Schriftstück ankündigen und direkt adressieren. Vorteil, wenn es schnell geht: Telefonat ist noch frisch in Erinnerung beim Angeschriebenen/Angefaxten.
- Wichtig: Nicht darauf einlassen, dass die Angesprochenen zurückrufen („Wir melden uns dann“ ist oft genug ein „Nein“ durch Aussitzen). Statt dessen selber wieder anrufen. Wenn die anderen sich melden wollten, erspart eine Ausrede Peinlichkeiten und den Eindruck zu großer Aufdringlichkeit: „Ich war in den letzten Tagen schwer zu erreichen, vielleicht haben Sie es ja bereits versucht ...“
- Bei kleineren Betrieben in erreichbarer Nähe kann es noch besser sein, einfach vorbeizugehen.
- Firmen, die „warmgehalten“ werden sollen, weil sie vielleicht nochmal als Unterstützer in Frage kommen, könnten nach erfolgter Spende bei Gelegenheit einen Bericht, was gerade so läuft, erhalten (Unterstützi-Infobrief zum Projektabschluss, Jahresende o.ä.)

Wege der Kontaktaufnahme

Ausnahmen: Gleich per Brief, Fax oder Mail

Nur wenig ist ohne vorherige direkte Kontaktaufnahme, also gleich per Mail, Brief oder Fax sinnvoll. Dazu gehören Standardanfragen wie „Wir wollen ein Seminar gegen Gentechnik durchführen und würden uns freuen, wenn Sie das mit einigen Proben ihrer gentechnikfreien Brotaufstriche unterstützen könnten“. Solche oder ähnliche Standardfälle klappen meist recht unkompliziert. Das hat guten Grund, denn die Firmen wollen in der Regel bei so etwas mit ihren Produkten als Alternative vertreten sein und/oder unterstützen auch die politische Zielrichtung, denn von gesellschaftlichen Veränderungen in die entsprechende Richtung profitieren sie wirtschaftlich. Daher ist es auch nur fair, wenn sie Aktionen, Seminare usw. unterstützen, die ihnen Vorteile bringen:

- Solarfirmen für Solar-Veranstaltungen/-Aktionen
- Bio-Nahrungsmittelhersteller, Großhändler oder Läden für Vorträge, Filmabende, Tage der offenen Tür, Seminare oder Camps zu Bio-Landbau oder anderen Umweltthemen, auch bei Aktionen wie Straßen-, Hoffeste oder Besetzungen
- Farbenhersteller zu Aktionen oder Seminaren für Baubiologie oder zur Renovierung öffentlicher Räume
- Büromaterial-/Papierwarenhersteller für Aktionen pro umweltbewusster Alltag, Aktionen an Schulen usw.
- Verlage und Versände zu passenden Ausstellungen, Festen usw., wo deren Produkte (z.B. Bücher) als Kennenlernexemplare (z.B. zusammen mit Werbeflyern des Verlags) ausliegen.

Da der Bezug der Sachspende zur Aktion sehr direkt ist, kann hier ausnahmsweise eine schriftliche Anfrage zum Erfolg führen. Ansonsten ist davon abzuraten. Was zählt, ist der direkte Kontakt und die Kreativität der Gesprächsführung.

Auch ausreichend ist eine Email oft für Rezensionsexemplare von Büchern, DVDs und Software.

Ruf doch mal an ... „Dealens“ für Materialien

Einen passenden Begriff für das, um was es hier geht, gibt es nicht. „Dealens“ soll ausdrücken, dass es eine Mischung ist aus Überredungs- und Überzeugungskunst sowie Verhandlungsgeschick, aus der Fähigkeit, das Besondere herauszustellen, und aus Spontanität, Kreativität und dem Gespür für den passenden Vorschlag. Wer nur um Geldspenden telefoniert oder im 0-8-15-Standard sähne Anfragen runterspült, wird wenig erreichen. Viele Gruppen und Menschen bauen ihre Arbeit oder ihr Leben sehr stark auf Geld auf — dann ist es einfacher, beim Staat zu schleimen, um Förderungen zu bekommen, mit Arbeits- oder Sozialamt zu kooperieren (und damit die Zwangsgesellschaft zu stützen und für sich einzusetzen) oder mit Konzernen sogenannte „Sponsorings“ der Marke „Eine Hand wäscht die andere“ zu machen. Die Idee des „Dealens“ um Sachmaterialien entstammt eher dem Ansatz der Selbstorganisation, wo die gute Idee zählt und wo für jeden Fall ein neuer Vorschlag entworfen wird. Er lebt von den Überlegungen, welche Quelle (Firma, Schrottplatz, Privatbesitz u.ä.) ich angehe, wie ich das Gespräch anfangen, welche Vorschläge und Begründungen ich bringe, ob ich nur eine Spende will, eine Gegenleistung anbiete, mit der oder einem besonderen „Deal“ überzeugen will usw.

Die Quellen

Für Anfängis mag es schwerfallen, sich zu überlegen, wo diese oder jene notwendigen Dinge herzubekommen sind. Wichtig ist, genau zu überlegen, welche Materialien wo anfallen — und dort zum einen zu bekommen sind und zum anderen keinen oder einen geringen „Wert“ mehr haben für diejenigen, die mit ihnen umgehen.

Warum spendet wer?

Ein paar nützliche Erkenntnisse über die jeweiligen Ansprechpartner ...

Internetseiten für alternative Adressen

www.eco-world.de

www.die-gruene-suchmaschine.de

www.gelbeseiten.de

Einzelhandel:

- Sie sind vor allem eine Quelle für Kleinmengen. Anfragen wegen Werkzeugen, Bastelmaterial, allgemeinem Bürokrums und ähnlichem bis zum Wert von ca. 20 Euro sind oft schnell und unbürokratisch erfolgreich.
- Sinnvoll ist ein konkreter Anlass für die Anfrage: z.B. ein Kinderfest, eine Ausstellung, eine Einweihung einer Projektwerkstatt oder eines Umweltzentrums...
- Einzelhändler sind auch als Partner interessant, wenn Geld für einen Einkauf vorhanden ist. Oft sind Rabatte zu vereinbaren. Wenn der Einkauf im Rahmen eines Finanzzuschusses läuft: Rabatt vereinbaren, Rechnung über Normalpreis ausstellen lassen und bezahlen, Preisnachlass zurückspenden lassen.

Herstellis:

- Hier ist auch über teurere Geräte zu verhandeln. Wenn es mit der reinen Spende nicht klappt, lässt sich bei wichtigen Dingen über Preisnachlässe sprechen.
- Bei überregional arbeitenden Firmen lohnt es, vor der Kontaktaufnahme herauszufinden, wer die Produkte in der Nähe vertreibt (gelingt dies nicht vor dem ersten Anruf, einfach forsch danach fragen). Häufig geben Herstellis statt direkter Lieferung an ihre Vertriebsstellen weiter, dass die Umweltgruppe XY die das Produkt Z kostenlos oder ermäßigt erhält. Die Herstellis übernehmen (teilweise oder vollständig) den Verlust für den Handel.
- Elektrowerkzeuge, Büromaschinen und viele Dinge mehr sind auch als Vorführgeräte im Umlauf. Nach einiger Zeit im Schaufenster bzw. im Einsatz vor den Augen potentieller Kundis gehen die guten Stücke zurück an die Herstellis. Gezielt danach zu fragen, kann genauso gut sein, wie sich nach fehlerhaften oder leicht beschädigten Geräten zu erkundigen.
- Immer häufiger gibt es Rücknahme- und Retourware. Käufer bekommen Rabatte, wenn sie ihr altes Gerät zurückgeben (in Zahlung geben, wie schon länger bei Autos üblich). Oder sie schicken Neuware kurz nach Erhalt wieder zurück, was innerhalb bestimmter Fristen folgenlos möglich ist. Solche Geräte sind für Handel oder Herstellis oft wenig wert — eine Spendenbescheinigung oder auch nur der Platz im Lager können schon reichen, sie für eine Spende zu gewinnen. Allerdings ist es zunehmend schwerer, mit den hochautomatisierten Betrieben in einen direkten Kontakt zu kommen.

Handwerk:

Sie stellen aus „Rohstoffen“ neue Dinge her. Es ist möglich, dass sie ihre Arbeitszeit für eine gute Sache einbringen und nur Materialkosten in Rechnung stellen. Oder sie lassen sogar das. In Kellern, Garagen u.ä. von Handwerksbetrieben lagern meist Reste (Installationskram für Elektro, Sanitär usw., Farben oder Tapeten), Altgeräte oder Fehlbauten (z.B. vermessene Möbel, Fenster, Türen usw.), deren Existenz sie manchmal gar nicht mehr kennen und deshalb schnell verschenken. Bei Kleinteilen könnt ihr auch vorschlagen, einen Karton mit eurer Aufschrift dort für einige Zeit abzustellen, damit übrigbleibendes Material gesammelt werden kann.

Außerdem können Handwerker wichtig sein, um deren Know-How zu nutzen. Statt selbst zu helfen, können sie bei Fragen beraten, mal vor Ort vorbeikommen und Tipps geben — und oft ist möglich, mal einen Tag dort zuzugucken, um einfache Dinge zu lernen. Auch das ist eine wichtige Hilfe!

Dienstleistungen (Copyshops, Versicherung ...):

Aufgrund der oft großen Gewinnspannen bzw. Personalkosten bei geringem materiellen Einsatz haben diese Firmen wenig Fixkosten. Das bietet bessere Chancen, mit einer Spendenbescheinigung zu überzeugen — und so z.B. einen Copycheck, eine Versicherung u.ä. zu erhalten.

Banken, Versicherungen und Co.:

Vor allem wegen des Drangs, in ihren Filialen und Büros immer modern und innovativ aussehen zu wollen, um sich vorbildlich den Kundis präsentieren zu können, mustern Banken und Versicherungen Mobiliar, das gerade beginnt, nicht mehr wie neu auszusehen, schnell aus. So sind sie eine wahre Goldgrube bei der Suche nach gebrauchten Möbeln und ausrangierten Büromaschinen (Kassen, Kopierer, Computer). Auf eine freundliche Anfrage öffnen geduldige Hausmeister (oder weniger geduldige, dann ist mehr Verhandlungsgeschick gefragt!) die Keller. Schreib- und Rechenmaschinen, Schreibtische, Regale, Schränke, Tische, Stühle, Aktenordner, Hängeregistrieren... warten dort auf einen neuen Einsatz.

**Ämter/Behörden, Rathäuser usw.:**

Bestimmte richtig „schöne“ Möbel, z.B. alte Aktenschränke mit Holzrollläden, schmören nur noch in den Behörden, denn dort wird viel seltener modernisiert (Beamten-Trägheit, fehlendes Geld ... außer für die Chefzimmer und Empfangsuiten). Dort Hausmeister u.ä. zu fragen, kann in Keller oder Garagen mit Beständen führen, die sonst nirgends mehr zu bekommen sind.

Verlage:

Für Verlage ist es die Haupt-Werbestrategie: Von jedem neuen Buch gehen Dutzende bis Hunderte an die Presse, die das Werk besprechen und vorstellen („rezensieren“) soll. Gruppen und Einzelpersonen, die Radio- oder Internetbeiträge erstellen, eine Zeitung herausgeben oder mit einer zusammenarbeiten, können so mit geringen Ausgaben für Porto eine ganze Bibliothek aufbauen. Teilweise klappt das auch mit Internetseiten.

- Mit der Bitte um Rezensionsexemplare kommen auch teure Werke schnell und umsonst ins Haus. Beim ersten Kontakt sollten Zeitung, Internetseite usw. verlinkt oder zugeschickt werden.
- Dasselbe gilt auch für Software und CDs/DVDs.
- Neben Rezensionen können Bücher und DVDs/CDs auch für Ausstellungen (als Ansichtsexemplar, z.B. mit Werbezetteln des Verlags dabei) oder Schaufensterdekorationen angefordert werden.
- Menschen, die im Buchhandel arbeiten, können auch Einzelbücher als Leseexemplare anfordern. Später könnte daraus eine Bibliothek entstehen — Grund für einen guten Draht zu einer Buchhandlung.

Am einfachsten sind die Sachen, die thematisch und von der Zielgruppe her passen — also Musik-CDs für Kultur-/Musikzeitschriften oder solche mit Kulturveranstaltungs-Kalender, Software passend zum Thema, Umweltbücher für Umweltzeitungen usw. Aber auch bei anderen Themen kann oft jede Besonderheit ausgenutzt werden — z.B. einen Artikel über Internetangebote im Umweltschutz verbunden mit Ökologie-Datenbanken und Internet-Software, ein Text über Datensicherheit im Netz verbunden mit Büchern und Software zu diesem Thema. Phantasie und dann die geeignete Vorstellung in der Zeitung sind gefragt. Mit dem Belegexemplar können gut weitere Werke angefordert werden — das geht oft besonders einfach, weil ja der „Beweis“ erbracht ist, dass auch Rezensionen erfolgen.

Gebraucht,„waren“handel aller Art

Flohmärkte sind ein bekannter Weg, an Gebrauchtes aller Art heranzukommen. Bekannt sind zudem die Kleinzeigen in der Zeitung, vielerorts auch mit Verschenkerubriken. Aber es gibt noch mehr ...

- Internet: Seitenweise sind Kleinanzeigen-Homepages zu finden bis hin zu Geschenk-Foren (z.B. www.alles-und-umsonst.de). Weit verbreiteter ist das Versteigern gebrauchter Sachen. Da geht es Zack auf Zack, Unmengen technischer Geräte, Möbel und alles weitere, auch sehr

Buchvorstellung

Malte W. Ecker
Kritisch argumentieren
(2006, Alibri in Aschaffenburg, 181 S., 16 €)
Sehr grundlegend werden Argumentationsmuster, vor allem Begründungstypen und -logiken vorgestellt und untersucht. Ziel ist, die Fähigkeit zu erlernen, schlüssige Begründungen von anderen unterscheiden zu können, selbst sinnvolle Argumentationslinien entwerfen zu können und gezielt auf Zirkelschlüsse u.ä. bei anderen reagieren zu können. Der einer wissenschaftlichen Abhandlung ähnelnde Aufbau des Buches wird vielen Menschen den Zugang zum Text versperren, weil sich Sprache und Gliederungen an unzugänglich erweisen können. Hier wären anschauliche Beispiele oder ein Einstieg über Alltagssituationen hilfreich gewesen. Dass in einigen Passagen des Buches selbst der Eindruck gewonnen wird, es könnte nach objektiven und subjektiven Argumenten unterschieden werden, könnte zudem selbst einmal dem kritischen Blick unterzogen werden. Denn zumindest aus einer dekonstruktivistischen Perspektive ist Objektivität immer nur eine mit scheinbarer Neutralität aufgeblasene Form der Subjektivität.





Sachspenden-Suchliste der Projektwerkstatt: suchliste. siehe.website

Buchvorstellung

Syfo – Forschung und Bewegung
 Zum Preis von 10 € lassen sich die „Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung“ beim Verlag edition AV in Lich bestellen. Sie sind randvoll gefüllt mit kurzen Texten aus anarchosyndikalistischen Gruppen, Projekten und Debatten. Es ist ein bunter Mix über Aktionen, Archivarbeit, viele Rückblicke in die Geschichte und einigen aktuellen Betrachtungen. Bunter Mix ist wörtlich gemeint, denn ein roter Faden ist kaum erkennbar. Eher wie ein Internetblog in Printform. Für eine systematische Debatte zu anarchistischer Organisierung sind die Hefte so nur wenig zu gebrauchen.



ausgefallene Sachen, seltene technische Bauteile usw. sind zu bekommen. Das bekannteste Forum für Versteigerungen ist www.ebay.de, aber es gibt noch einige mehr. Viele Billigsachen kommen von weit her und beruhen auf Ausbeutung der Arbeitis. Anderes ist für einen Euro oder nur wenig mehr zu ersteigern, was sonst kaum noch jemensch braucht und loswerden will.

- Flohmarktbeschickis: Einige Menschen leben davon, auf Flohmärkten zu stehen. Sie haben Garagen, Keller usw. voller Kram. Wo sie wohnen, ist am besten bei einem Besuch des Flohmarktes in der Region herauszufinden. Ein direkter Kontakt ist Gold wert – vor allem wenn die Flohmarkt-Menschen als Unterstützis für ein kulturelles, soziales oder politisches Projekt gewonnen werden können.
- Geschenkmärkte: In vielen Städten gibt es Umsonst- oder Kost-nix-Läden, in denen alle ihre nicht mehr genutzten Kleider, Geräte, Möbel usw. hinbringen und andere sie dort abholen können. Und wo es sie nicht gibt: Einfach selbst einrichten, dann ist es besonders bequem, sie auch intensiv zu nutzen. Die Projektwerkstatt in Saasen (www.projektwerkstatt.de/saasen) sammelt Geräte, Zelte und alles, was für politische Arbeit sinnvoll ist, um das an neue Aktionswerkstätten oder Projekte weiterzugeben.
- Jugendwerkstätten, Arbeitslosenprojekte usw.: In den meisten Städten bzw. Landkreisen gibt es Einrichtungen, in denen Langzeitarbeitslose und jugendliche Arbeitslose beschäftigt sind. Sie agieren in einer Grauzone zwischen Gemeinnützigkeit und Marktwirtschaft. Eine Spezialität ist der Recyclingbereich z.B. von Elektrogeräten und Möbeln. Oft sind dort gute Sachen für wenig Geld zubekommen. Ähnliches gilt für Behindertenwerkstätten. Zumindest ist dort das ausgegebene Geld nicht komplett in den Profit geflossen – auch schon was ...

Technische Geräte

Insgesamt sind technische Geräte das meistgesuchte in politischen Gruppen (Social Media, Computerdesign & Spendenmailings sind „in“, kreative Aktionen, für die mensch eher Theaterutensilien, Lock-ons, Farbe oder Megafone bräuchte, eher „out“). Dort, wo ständig große Mengen an Technik vernichtet werden, sind sie leider kaum zu bekommen, da Handel und Hersteller die ausrangierten Geräte schnell vernichten, um mit ihren neuen Produkten an die Kundis zu kommen. Millionen nichtverkaufter Computer, Telefone, Bildschirme usw. der jeweils zweitneuesten Generation verschwinden irgendwo. Filialbetriebe dominieren den Handel, in denen kompetente Ansprechpartnis aber schwer zu finden. Aber es gibt Möglichkeiten, oft sogar gute. Die im folgenden Aufgezählten können sich im Laufe der Jahre verändern, wenn sich die Strategien im Handel wandeln. Die wichtigsten Quellen: Ebay & Co. sowie Start-Ups.

- Start-Ups sind Firmen, die neu gegründet und oft mit Fördergeldern vollgestopft werden. Viele von ihnen verschwinden schon nach kurzer Zeit wieder, müssen dann den angemieteten Büroraum kurzfristig kündigen und das dort gerade erst hingestellte Inventar loswerden. Oft sind sie erfreut, wenn jemensch Möbel, Kopierer usw. abholen, denn die Entsorgung wäre anstrengend und kostet Geld. Wer sich in Gründerzentren und Umfeld umhört, wird von solchen Auflösungen vielleicht rechtzeitig mitbekommen.
- Etliche solcher Start-Ups versuchen auch verzweifelt, ihren Kram über Plattformen wie Ebay loszuwerden. Dadurch sind auch sehr moderne Geräte dort zu finden, die aber trotzdem keine hohen Preise erreichen. Das gilt ohnehin für betagtere Technik, die von Privatleuten oder professionellen Ebay-Verkäufris eingestellt werden. Per Suchabfragen lassen sich schnell die Angebote für ein notwendiges Geräte danach durchforsten, wo noch nicht geboten wurde. Die Anbietis dann direkt zu fragen, ob sie die Sache auch spenden würden, hat nach bisherigen Erfahrungen Trefferquoten von 10 bis 30 Prozent – also ziemlich hoch. Mitunter trifft ihr dann auf die, die richtig froh sind, das Zeug loszuwerden oder es noch einem gu-

ten Zweck zu widmen. Vielleicht bekommt ihr dann auch gleich noch mehr angeboten, was im Weg steht.

- Kopierer in Copyshops sind meist geleast, weil dort schnell auf neue Kopierer umgestiegen wird, wenn sie ein bisschen leistungsfähiger sind oder preiswerter kopieren. Hier müsstet ihr also bei den Leasingfirmen nachfragen.
- Insgesamt besteht die Tendenz bei Firmen und Privatleuten, sehr schnell die neuesten technischen Produkte zu erwerben. Die Softwareentwicklung fördert das durch neue Features, die nur auf neuen Geräten laufen. Die alten sind dann nur selten „wertlos“. Im Handel werden sie dann verschrottet oder umgebaut, um den Markt für das jeweils Neueste freizuhalten. Eher kommen Privatpersonen oder Herstellerfirmen als Quelle für Geräte in Fragen – manchmal auch mit kleinen Schäden oder als Rücknahme- bzw. Vorführgeräte. Wenn ihr etwas Bestimmtes sucht, könnt ihr es daher auch mit einer allgemeinen Rundfrage versuchen. Nützlich ist auch eine Suchliste im Internet.
- Altgeräte: Händlis, die Geräte zurücknehmen. Privathaushalte. Dienstleistung, Firmen, Behörden usw., die ihr technisches Equipment erneuern und das alte rauswerfen, Recyclingfirmen oder Arbeitslosen-/Jugendwerkstätten.

Reste und Abfälle

In der bestehenden Profitgesellschaft fallen täglich gigantische Mengen von Zeug an, was noch brauchbar ist, aber weggeworfen wird. Als Rest und Altmaterialien sind hier nicht oder wenig benutzte Materialien gemeint, die aus Rationalisierungsgründen (Arbeitszeit ist teurer als unter Ausbeutungsbedingungen hergestellte Waren) weggeworfen werden. Beispiel: Wo eine neue Elektrik verlegt wird, sind meist gleich aussehende Schalter- und Steckdosen designs gefragt. Der Elektrobetrieb, der die liefert und einbaut, bestellt eine aufgerundete Stückzahl (kann ja mal was verloren- oder kaputtgehen). Nach dem Einbau sind z.B. 7 Schalter und 3 Steckdosen übrig. Da beim nächsten Objekt ein anderes Design gewünscht ist (z.B. andere Farbe der Schalter), sind diese übriggebliebenen Teile wertlos. Früher oder später landen sie im Müll. Oder eben bei der politischen Gruppe, in der WG u.ä., die rechtzeitig nachgefragt hat.

Die wichtigste Aufgabe ist, herauszufinden, wo was anfallen könnte. An welcher Stelle werden Materialien weggeworfen – ist es im Betrieb, auf der Baustelle, bei einer Entsorgungsfirma, beim Zwischenhändler, im Lager, beim Spediteur oder im Laden? Das ist von Produkt zu Produkt verschieden. Der Ort muss gefunden werden, wo etwas zu Müll deklariert wird, also keinen „Wert“ mehr hat, aber noch nicht kaputt ist. Oft sind die Besitzis sogar froh, es kostenfrei loszuwerden. Dieser Moment ist sehr kurz, denn in der kapitalistischen Profitlogik ist Müll nur ein Kostenfaktor, Lagerplatz kostet Miete usw. – also schnell weg mit allem, was im Weg steht.

- Transparentstoff: In Krankenhäusern und Hotels gibt es alte Bettlaken (bei letzteren richtig gute!). Meist sehr einfach zu bekommen und überall vorrätig. Sonst mit Kiste aufstellen „Hier gebrauchte, aber noch heile Bettlaken rein für ... (wird abgeholt!)“.
- Ausstellungswände, Möbelbauteile u.ä.: Druckereien und Läden elektr(on)ischer Geräte bekommen ihre ware meist auf geschlossenen Paletten, die sehen schon einigermaßen edel aus. Einwegpaletten für andere Fälle tauchen bei den meisten Firmen auf, die größere Mengen ein- und verkaufen.
- Große Papierbögen für Protestplakate, Flipcharts oder Mitschriften an der Wand: In (Zeitungs)Druckereien gibt es oft Papierrestrollen gratis. Und viele Offsetdruckereien haben Plakatreste von Andrucken (Testdruck), Fehldrucke u.ä. herumliegen.
- Reste von ungebrauchten Elektrokabeln und -kleinmaterial (Steckdosen, Schalter, Lampen usw.), Lederreste, kleinere Farben-Mengen, SanitärAusstattungen, Fahrradteile und vieles mehr: Bei den entsprechenden Handwerksbetrieben nachfragen. Vielleicht wundern die sich,

weil noch niemensch vorher kam und bat, z.B. herausgerissene Elektrokabel oder die Reste der Kabelrolle bei Neuverlegungen aufzuheben. Aber das ist kein Grund, es nicht jetzt zu tun. Hilfreich ist, einen Karton bei Handwerks- und kleinen Läden zu hinterlassen, wo Reste hineingelegt werden — am besten gut kennzeichnen, für wen der Karton ist, was hinein soll usw. In seltenen Fällen auch bei Zwischen- und Großhändlern zu bekommen, dort vor allem leicht beschädigte Ware.

- Unbrauchbar gewordene Neumaterialien: Die Profitmaximierungslogik treibt irre Blüten. Teilweise hochwertige Materialien werden weggeschmissen, weil es teurer ist, sie zu lagern bzw. immer zu kontrollieren, was wo noch verwendet werden könnte. Für jede Baustelle wird neu bestellt und „just-in-time“ geliefert und eingebaut. Das ist eine Chance: Fenster und Türen, bei denen sich Schreinerereien vermessen haben, stehen ungenutzt und vergessen in Schuppen, Hallen oder angelehnt an der Außenwand — bis der Container alles schluckt oder eben eine pfiffige Gruppe „schnorrt“. Bestellte, aber nicht abgeholte Maßanfertigungen von Möbeln bis Klamotten oder Türen sind von entsprechenden Firmen (Herstellerfirmen, also Schreinerereien, Schneidereien, auch größere Möbelhäuser oder Fertigungsstätten, die auch Maßarbeit anbieten) ohne jegliche Gegenleistung als Spende zu organisieren. Und wenn die Firma sogar eine Spendenquittungen erhalten kann, hat sie davon auch noch etwas.
- Gebrauchtes Baumaterialien wie Heizkörper, Sanitärausstattungen (Dusche, WC, Waschbecken, Armaturen usw.), Holz, Fenster, Türen, Regenrohre, Abflußrohre, Schlösser, Elektromaterialien, Heizungsrohre, Dachziegel, Mauersteine usw.: Sie wandern auf den Baustellen direkt in den Müll. Es gibt (kapitalistische Profitlogik!) kaum eine Hoffnung, dass die noch funktionsfähigen Materialien zurück zu den Firmen gebracht und dort gelagert werden. Billiger ist der Container direkt an der Baustelle, wo alles direkt hineingeworfen wird. Die Zeitspanne zwischen noch eingebautem Gegenstand, dem Ausbau und dem Landen im Container (meist verbunden mit der Zerstörung spätestens beim Aufschlag, oft schon beim Ausbau) ist in Sekunden zu rechnen. Um dennoch an das Material zu kommen, gibt es zwei Wege. Zum einen die Absprache, welche Materialien benötigt werden und dass diese beiseitegestellt (nicht in den Container) und dann abgeholt werden. Regelmäßiges Vorbeischauen ist dann wichtig, denn viel Geduld ist auf solchen unter Profitzwang stehenden Baustellen meist nicht vorhanden. Der zweite Weg ist, die Materialien selbst auszubauen — also das Fenster oder Waschbecken selbst abschrauben, die Mauer selbst einreißen und die Steine wiederverwerten usw. So oder so führt der Weg über die Kontaktaufnahme an der Baustelle — direkt dort anfragen oder Nummer der Zuständigen notieren und sich am besten dann dort verabreden. Häusersanierungen -oder renovierungen sind etwas sehr häufiges. Was dort vernichtet wird, kann anderen Häusern kostenfrei als Material zur Renovierung dienen.
- Lebensmittel: Die wohl bekannteste Form des Abgreifens von wertlos gewordenen Waren ist das „Containern“ (siehe das entsprechende Kapitel). Einige soziale Projekte wie Tafeln, Foodsaver oder Mittagstische für Obdachlose haben dauerhafte Absprachen mit Lebensmittelhändlern, das diese Reste nicht weggeworfen, sondern alles Nutzbares direkt an Kochgruppen abgegeben wird. Beide Strategien sind auch für Einzelpersonen, Wohnprojekte, politische Gruppen, Kochgruppen (z.B. Food-not-Bombs- oder Küfa-Gruppen agieren oft so) umsetzbar. Intelligenter ist, Absprachen zu treffen, also z.B. einen Behälter mit Aufschrift neben den Container zu stellen und regelmäßig nach Geschäftsschluß abzuholen. Wenn ihr regelmäßig abholen könnt und wollt, ist das Mitmachen bei Foodsaving-Gruppen oder, wenn nicht vorhanden, die Gründung derselben am effektivsten.
- Stellwände: Messeveranstalter oder -ausstatter werfen einmal genutzte Stellwände oft noch am Ort weg, weil Abbau, Transport und Lagerung viel zu teuer und aufwendig sind. Rechtzeitiges Vorsprechen ist nötig, um

selbst beim Abbau dabeizusein und sich so das Erwünschte auszuwählen und zerstörungsfrei herauszunehmen.

- Kochausstattungen, Betten, Matratzen: Hotels, Gaststätten, Jugendherbergen usw. verändern immer wieder ihre Ausstattung, modernisieren oder zentralisieren ihren Betrieb. Immer fallen Geräte bis Komplettausstattungen an, die (wenn selbst ausgebaut/abgeholt) auch heil bleiben.
- Projektoren: Für gelegentlichen Einsatz braucht ihr keine eigenen Geräte, denn Medienverleihe (öffentliche oder auch kommerzielle) verleihen die — oft kostenfrei. Sie müssen diese aber immer wieder auf modernsten Standard umstellen. Altgeräte werden dann eventuell an gemeinnützige Gruppen abgegeben.

Manchmal führt das „Schnorren“ wertlos gewordener Waren (Reste und Abfälle) auch zu weitergehenden Möglichkeiten, denn solche relativ harmlosen Anfragen (kosten die Spendis schließlich nichts) können Kontakte aufbauen, auf deren Grundlage mit den Ansprechpartnern auch in weiteren Fällen was zu machen ist, z.B. bei weiterem Materialbedarf, Ausleihen, Hilfe bis Beratung oder auch dem Nutzen von Firmenhallen und -gelände (zum Unterstellen von Material, Fahrzeugen usw.) oder der Werkstätten, um selbst an den Geräten zu agieren (Heften und Schneiden von Zeitungen/Broschüren in Druckereien, Holzbearbeitung in Schreinerereien, Schweißen in Schlossereien usw.).

Eine oft traurige Quelle sind Bildungsstätten, Bibliotheken, Seminarhäuser usw., die aufgeben. Bevor sie aber ihre Einrichtung auf den Sperrmüll stellen oder in Privathaushalte entführen, ist es allemal besser, ihr bringt die in eure politischen Räumen oder nutzt die für Aktionen. Auch viele Handwerksbetriebe schließen oder stehen seit langem als ungenutzte Räume noch irgendwo herum. Sie können als öffentliche Werkräume zu neuem Leben erweckt werden — und ihr habt dann auch eine professionelle Ausstattung zur Verfügung.



Aktionen gegen die Schere zwischen arm und reich: Essen mit Reichen und Sturm auf ein Kaufhaus.

Versicherungen und Dienstleistung

Auch eine Haftpflicht- oder andere Versicherung kann der Gruppe gespendet werden. Wirkungsvolle Hilfsmittel sind hier auch Gegenleistungen wie Spendenquittungen (siehe unten) oder Freianzeigen in einer eigenen Zeitung (falls diese existiert). Da bei Versicherungen erhebliche Gewinnspannen für die Makler existieren, sind Spendenquittungen für sie attraktiv. Ähnliches gilt für Notaris, Anwalt usw.

Warum funktioniert es?

Was versprechen sich die Spendis oder Unterstützer? Das kann sehr unterschiedlich sein ...

Spenden als noble Geste

- Kleine Sachspenden gehören zum guten Ton. Für gemeinnützige Zwecke, normalerweise Kindergärten, Feuerwehr, Rotes Kreuz hat jede Firma was auf Lager. Die Umweltaktiven machen sich mit einer Anfrage präsent und werden oft berücksichtigt. Auch Hersteller haben meist einen solchen Bestand. Selbst größere Spenden gibt es so oft. Einzige Gegenleistung: ein gutes Gefühl.

Die drei Romane im Seitenhieb-Verlag sind äußerst politisch: Herrschaftstheorie und Aktionsideen, verpackt in interessante Stories.

romane.siehe.website

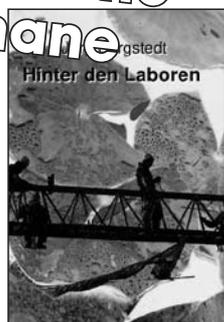
Suizidalien

Wie gehen Menschen miteinander um, die auf den Tod warten. 160 S., 10 €.



Die Aliens sind unter uns
Prägt ein fremder Code die Welt? Unterhaltsame Darstellung aktueller Verhältnisse. 320 S., 10 €.

Hinter den Laboren
Eine neue Technik. Profite. Dann Proteste. Ein Widerstandskrimi mit viel Anregung. 308 S., 10 €.



3 politische Romane

- Einen Werbeeffekt durch die Spende sehen viele Geschäftsleute gern. „Wir wollen gerne unser Büro mit umweltfreundlichen Gegenständen ausstatten, wir haben da auch immer interessierten Publikumsverkehr“ kann ebenso die Eintrittskarte ins Spendengespräch sein wie die Zusage, dass bei der Präsentation des Projektes die Presse auf die Unterstützung durch ... hingewiesen wird. Solche Zusagen aber nur dann machen, wenn es auch politisch und moralisch richtig erscheint, eine solche kleine Werbung für dieses Unternehmen zu machen.
- Bei der Zusammenarbeit mit Handwerks spielt oft die persönliche Sympathie die größte Rolle.
- Spendis profitieren gerne von ihrem Entgegenkommen. Eine harmlose Variante ist die Spendenquittung. Dann können sie ihre Spende beim Finanzamt steuermindernd geltend machen.

Spende gegen Werbung

- Eine weitere Möglichkeit ist ein Sponsoring. Dabei wirbt die Firma mit ihrer Förderung des tollen Umweltprojektes. Sie kann das selber machen (in Presseinfos, auf ihren Produkten, in ihrem Geschäftsbericht) und/oder das Projekt nennt die Firma bei eigenen Veröffentlichungen, bringt den Namen (oder die Namen, mehrere können es auch sein) bei einer Präsentation irgendwie rüber. Jedoch: Vorsicht ist geboten. Der Sponsoringbereich ist sehr groß geworden. Werbung für Konzerne kann politisch schnell fragwürdig sein — und wer seinen Etat davon abhängig macht, ist nicht mehr frei in den politischen Entscheidungen. Bei den großen NGOs ist das inzwischen überall der Fall!
- Sachspende öffentlich sichtbar: Wer einen Raum, ein Haus, ein Cafe, ein Infomobil oder etwas anderes, was öffentlich zugänglich bzw. sichtbar ist, schaffen oder ausstatten will, hat noch eine zweite Möglichkeit. Das Material kann am Ort für sich selbst werben. Bücher, Gruppenmaterial, Möbel, Solaranlagen und andere Umwelttechnik ... das und noch viel mehr kann so von Firmen kommen, die dann eine Werbung vor Ort haben. Das gilt natürlich nur für Material, das politisch auch akzeptabel ist.
- Spenden von Geräten oder Baumaterial können an Ort und Stelle mit Werbung verbunden sein (dieses ... kommt von ...). So ist z.B. die Projektwerkstatt in Saasen gänzlich ohne Bankkredite, Abhängigkeiten und dauerhafte Zuschüsse von Papi Staat aufgebaut worden u.a. mit etlichen Materialien von baubiologischen Firmen, Solarbetrieben usw., deren Materialien jetzt im Haus zu finden und gekennzeichnet sind. Ein Öko-Lehrpfad durchs Haus zeigt, was zu finden ist. In der Bibliothek stehen Hintergrundmaterialien zu allen eingebauten Stoffen — und Herkunftsadressen.
- Für Autos gibt es bereits bewährte Logik ... und sogar Firmen, die das professionell anbieten. Kleinbusse werden rundherum mit Werbung für verschiedene Firmen beklebt oder lackiert. So finanziert sich das Fahrzeug.
- Wer eine Zeitung hat, kann einfach Material gegen Anzeige tauschen. Oder, das geht dann auch bei Radiobeiträgen u.ä., die Materialien dann vorstellen — also wie ein Warentest. Das klappt sehr gut. Freianzeigen gegen Büromaterial, Bücher, Reparaturen etc!

Gegenleistungen, Tauschen und „Deals“

Statt einer direkten Kopplung (Material gegen Werbung für dieses Material) können Tausch und Deals auch komplexer sein. Wer etwas haben will, kann z.B. eigene Möglichkeiten anbieten — ein Tausch sieht dann variantenreicher aus und muss vor allem nicht zum gleichen Zeitpunkt erfolgen.

- Veranstaltungsräume, die Spendis kostenlos offenstehen
- Nutzung von Einrichtungen, Ausleihmöglichkeit von Material auch für die Spendis
- Mithilfe in Firmen (z.B. mal Helfen in einer Solarfirma gegen Montage einer Solaranlage auf dem eigenen Projekt oder Louthilfe bei deren Öffentlichkeitsarbeit)
- Tauschen ganz unterschiedlicher Sachen — Materialien gegen etwas, was bei den Akteuren in der politischen Gruppe übrig ist
- Auslagen bei Ausstellungen — auch das wäre eine Gegenleistung, die keine zusätzlichen Aktivitäten erfordert.

Solcher Tausch ist zwar variantenreicher als direktes Aufrechnen, aber denkbar sind auch noch verschlungenere Wege. Sie seien „Deals“ genannt, weil ein treffendes Wort dafür fehlt. Hier sind auch keine konkreten Tipps zu geben, sondern nur das Plädoyer, bei allen Gesprächen kreativ und spitzfindig zu sein, was Chancen angeht. Beispiele aus der Projektwerkstatt in Saasen für solche „Deals“ (dieses Haus ist ohnehin gutes Anschauungsmaterial, was alles möglich — fast jedes Bau- und Ausstattungsteil hat eine eigene Story ...):

- Die Regelungselektronik für die Solar- und Holzgebläsekessel-Heizung kam von einer Firma, mit der zusammen ein System für Tagungshäuser entwickelt wurde, dass dann später von der Firma auch weiter verwendet werden kann.
- Die Solar-Warmwasseranlage gab es, weil auf dem Aktionsmobil immer eine Solarstromanlage zu sehen war und an jedem Standort eine erhebliche Werbung erfolgte einfach durch den Einsatz (schon mal einen Bandauftritt mit Solarstrom auf einem Schulhof abgezogen — und keine Schüli konnte heimlich den Stecker ziehen?). Eine Erweiterung gab es später gegen Tausch mit Anzeigen in der im Haus gemachten Zeitung.
- Während des Versuch, ein größeres Ökohofprojekt in der Nähe umzusetzen (gegen den geplanten Golfplatz, der aber wegen massiver Unterstützung der rotgrünen Kommunal- und Landesregierung siegte), brachten die beteiligten Biolandwirte immer wieder Nahrungsmittel vorbei, um die Arbeit zu unterstützen.

Wichtig: Kein künstliches Tauschsystem schaffen, sondern das als Gegenwert einsetzen, was ohnehin läuft — also die eigenen Fähigkeit oder die politische Arbeit selbst!

Einfach zusammenlegen

Zum Schluss noch das Einfachste: Schmeisst eure Bücher, Werkzeug, Technik usw. doch einfach zusammen in gemeinsam nutzbare Räume — und schwupps, kommen schnell eine gemeinsame Top-Infrastruktur heraus. Die kann an einem Ort zusammengelegt sein, oder in jedem Haus, Wohnung oder WG wird ein Raum für solche gemeinsamen Werkstätten, Treffräume oder Archive eingerichtet.

Wir trainieren politische und Aktionsgruppen, können für Vorträge, Workshops oder Seminare angefragt werden oder beteiligen uns an Diskussionen. Die Veranstaltungen können im Seminarhaus der Projektwerkstatt oder bei euch vor Ort stattfinden. Wenn bei euch, wäre es nett, möglichst mehrere Veranstaltungen an aufeinanderfolgenden Tagen in benachbarten Städten zu organisieren, damit sich die Anfahrt lohnt. Was bei Vorträgen/Workshops auch geht: Online. Aber das können wir dann auch klären ...

vortragsangebote.siehe.website

Beispiele für Veranstaltungen:

- ▶ Die Ton-Bilder-Schauen „Fiese Tricks von Polizei und Justiz“, „Die Mischung macht's!“, „Pippi im Folterland (Zwangspsychiatrie)“ und „Verkehrswendeaktionen“
- ▶ Lesungen aus Büchern wie „Radikal mutig“, „Hinter den Laboren“ oder den weiteren Romanen des Seitenhieb-Verlags
- ▶ Workshops, Diskussionen oder Seminare zu „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“, „Kritik der Demokratie“, „Konsumkritik-Kritik“, „Den Kopf entlasten (Kritik an Verschwürungsideologien)“ oder „Macht macht Umwelt kaputt“
- ▶ Trainings zu kreativen Aktionsmethoden, Selbstverteidigung vor Gericht und Umgang mit Polizei

Auf filme. siehe. website findet ihr zudem viele Doku-Filme und bebilderte Mitschnitte von Vorträgen — für einen gemütlichen oder anregenden Kinoabend.

□□■ Nicht erlaubte Umverteilung

Organisieren

auf (k)lau!

Eine verbotene Form, Materielles kostenfrei zu organisieren, ist Klauen. Da es unerkannt ablaufen soll, kann Klauen schlecht zu einer politischen Aktion werden. Einige spannende Ausnahmen (z.B. Plünderungen von Großmärkten durch Demonstranten und Anwohner während der Aktionen zum G8-Gipfel in Genua, Gratiszüge und Hausbesetzungen als offene Aneignung) ändern daran wenig.

Klauen kann sogar hoch-kapitalistisch sein: Wer etwas für sich klaut, was vorher gemeinschaftlich nutzbar ist, zerstört die Basis der Selbstorganisation. Politisch korrekt ist Klauen höchstens oder nur, wenn dort genommen wird, wo viel ist, es Menschen nicht konkret schädigt – und am besten da landet, wo es gebraucht wird oder vielen zugänglich ist. Wer aber Bücher aus öffentlich zugänglichen Bibliotheken oder Werkzeuge/Ausstattung aus offenen Projekträumen zockt, hat es zwar oft leichter, aber macht aus kollektiver Nutzbarkeit schlichten Privatbesitz – konterrevolutionär bis zum Abwinken!

Also: Sei kein übler Dieb, der bei Armen oder öffentlich zugängliche Ressourcen klaut! Habe aber dort, wo Überfluss besteht, keine Gewissensbisse, wenn du dir oder besser auch für andere mitnimmst, was dir nützt oder gefällt!

Das folgende sind ein paar praktische Tipps für alle, die Klauen als Handlungsoption oder Ergänzung zu anderen Formen materieller Organisation sehen:

- Lass dich von offensichtlich angebrachten Kameras nicht unnötig einschüchtern, ebenso nicht von den Schildern von wegen „Jeder Ladendieb wird angezeigt“ nicht erschrecken. Das ist oft nur ein Blöf.
- Auch wenn du Angst oder Bedenken hast, was Unrechtes zu tun oder dass sie dich vielleicht erwischen, lass es dir nicht anmerken. Die Detektive und Verkäufis sind geschult darauf, Menschen wahrzunehmen, die unsicher und oder ängstlich wirken.
- Selbstverständliche Selbstsicherheit ist das beste Gegenprogramm. Tue etwas ganz Übliches, z.B. pack die Taschen voller eben „geklauter“ schöner Dinge und gehe an die Kasse, frage irgendetwas wegen Öffnungszeiten, verwickle sie in ein Gespräch über eine Sache, die du dann kaufst oder eben zurückgibst. Oder lass dich in aller Seelenruhe über ein Produkt, Kleidungsgrößen, die Umweltfreundlichkeit eines Produktes u.ä. beraten. Denn die meisten Verkäufis sind darauf aus, etwas zu verkaufen. Bei Kundis, bei denen sie ein gutes Geschäft wittern, wollen sie nicht mit: „Kann ich mal in ihre Tasche schauen?“ die Stimmung vermiesen.

Natürlich musst du nix kaufen. Du kannst z.B. sagen, dass du dich mit deinem Partni oder Eltern absprechen musst. Und komme dann gegebenenfalls wieder – was auch immer du dann beim zweiten Mal machst.

- Als Einsteiger fange mit kleinen Dingen an, die Platz in deiner Hand haben, die auf einen Grabbeltisch in Massen liegen. Oder übe ganz ohne wertvolle Sachen, also bringe etwas heraus, was keine Ware ist, z.B. ein Stück Verpackung. Ob du aus dem Gewühle am Grabbeltisch eine kleine Cremedose oder einen Slip in den Ärmel geschoben hast, kann selbst die beste Kamera nicht erkennen, wenn du das Blickfeld der Kamera mit deinem Körper verdeckt hast. Auffällig ist, wenn du sofort danach zum Ausgang läufst.
- Viele Produkte sind mit Elektronik (Chips u.ä.) gesichert. Die müssen weg. Der beste Weg ist in der Regel, die Verpackung zu entfernen und irgendwo loszuwerden. Eine Alternative ist eine abgeschirmte (Hosen-/Mantel)Tasche, die mit Metallfolie umgeben ist. Ob das funktioniert, sollte aber getestet werden.
- Eine Variante ist, ein Teil zu kaufen, es wegbringen und dann mit dem gleichen Kaufbeleg noch ein- oder auch zweimal ein gleiches Produkt zu holen – Kaufbeleg immer dabei.

<https://anarchy-germany.de/tl/Klauen.htm>



<http://widerrede.blogspot.de/2010/04/05/ladendiebstahl-lohnt-sich-doch/>

Tipps zum Strafrecht

Klauen ist nicht gleich klauen. Im Strafgesetzbuch (StGB) wird zwischen einfachem und schwerem Diebstahl unterschieden. Letzterer wird auch ohne Strafantrag des Geschädigten verfolgt und deutlich höher bestraft. Auszug § 243: „Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn der Täter 1. zur Ausführung der Tat in ein Gebäude, einen Dienst- oder Geschäftsraum oder in einen anderen umschlossenen Raum einbricht, einsteigt, mit einem falschen Schlüssel oder einem anderen nicht zur ordnungsmäßigen Öffnung bestimmten Werkzeug eindringt oder sich in dem Raum verborgen hält, 2. eine Sache stiehlt, die durch ein verschlossenes Behältnis oder eine andere Schutzvorrichtung gegen Wegnahme besonders gesichert ist, ... (Absätze zu Diebstahl aus Kirche, Wissenschaft ...) 6. stiehlt, indem er die Hilflosigkeit einer anderen Person, einen Unglücksfall oder eine gemeine Gefahr ausnutzt oder ... (Absatz zu bewaffnetem Überfall).“

Zumindest zum Absatz 1 ist jedoch in etlichen Fällen strittig, ob z.B. eine Umzäunung schon vorher offen stand oder nicht.

Unten:

Ein eigentlich cooler Comic, der aber von der die Anzeige schaltenden INSM als Beispiel für einen Zustand veröffentlicht wurde, den die ablehnen.



Auch in der Krankenversicherung muss gelten: gleiche Beiträge für gleiche Leistung.

Mehr Informationen zu diesem Thema erhalten Sie unter www.insm.de

INITIATIVE
 Neue Soziale Marktwirtschaft

Besetzt, also frei?

Warum besetzen?

Zunächst gibt es den einfachen Grund, dass mensch ohne Behausung ist. Mensch kann eine Wohnung besetzen oder, wenn ihr als Gruppe agiert, ein gesamtes Haus. Denn die Mieten steigen in den meisten Städten und Gegenden Mitteleuropas immer weiter an. Es gibt allerdings auch eine Menge andere Gründe in leerstehende Häuser einzuziehen. Vielleicht fehlt es eurer Stadt an unkommerziellen Treffpunkten oder Veranstaltungsräumen für eure Bedürfnisse. Vielleicht besetzt ihr ein Haus, um gegen die Baupläne eines Großunternehmers zu protestieren oder um Maklis, die auf den Verfall des Hauses warten, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Vielleicht wollt ihr ein Haus auch nur besetzen, um gegen ein aktuelles Ereignis zu protestieren.

Auf der anderen Seite sei darauf hingewiesen, dass eine Besetzung nicht als einziger Weg zu eigenen Räumen, Grundstücken oder Häusern führt. Das ist kein Hinweis auf die Möglichkeit, so etwas zu kaufen — das geht im Kapitalismus mit ausreichend viel Geld immer. Nein, es gibt sehr seltsame Konstellationen, die geschickt genutzt werden können. So stehen im ländlichen Raum, in Gebieten mit aufgegebener Industrie und den damit ehemals verbundenen Arbeitshäusern und sogar in den Einkaufsmeilen der Städte immer wieder Hallen, Häuser oder Ladenlokale leer. Mitunter sind sie, weil nicht mehr vermittelbar, sehr billig — oder die Besitzis freuen sich sogar, wenn ein gemeinnütziges Projekt dort einzieht und die Immobilie so vor Verwahrlosung schützt. Viele Stadtregierungen helfen sogar bei der Suche, weil Leerstand gerade die Einkaufszonen unattraktiv macht oder nur Neuan-siedlungen verlassene Dörfer oder Stadtteile neu erwecken können. Dort einzuziehen, ist zwar dann oft nur auf Zeit — dafür mitunter in Toplage und ganz bzw. fast kostenfrei.

Überlegt euch also gut, ob und warum ihr in ein leerstehendes Gebäude einziehen wollt, sammelt die Aspekte (oft hilft die konkrete, regionale Situation um zu argumentieren) und formuliert sie klar aus um euer Anliegen später verständlich zu machen.

Vorüberlegungen

In den meisten Fällen kommt die Idee der Besetzung aus einer schon etwas gefestigten Gruppe heraus, vielleicht geht es euch aber auch so, das ihr euch erst über die Idee der Besetzung kennengelernt habt und alle Gedanken, Wünsche, Hoffnungen erst noch ein wenig sortiert werden müssen.

Stellt euch beispielsweise folgende Fragen:

- Warum wollen wir ein Haus besetzen?
- Geht es um das konkrete Objekt oder eher um allgemeinere politische Forderungen?
- Welche Besetzungsform wollen wir wählen?
- Wie verschwiegen wollen wir mit dem Projekt umgehen, wie sehr wollen wir auf Sicherheit achten?
- Soll die Gruppe geschlossen oder für personelle Veränderungen offen bleiben?
- Welche Erfahrungen und welche Ängste bringen die einzelnen Mitglieder mit?
- Welche Fragen sind offen?
- Wie verhält sich die Gruppe bei Räumung?
- Ab welchem Zeitpunkt wird abgebrochen?

Jede Handlungsweise hat Vor- und Nachteile. Bleibt eine Gruppe in ihrer personellen Struktur über die Dauer einer Besetzung geschlossen, kann das zur Abspaltung von ande-

ren Initiativen und „Einnischung“ führen. Das besetzte Haus wird dann praktisch zum Privathaus. Bleibt die Struktur offen, kann mensch sich plötzlich mit völlig neuen, zwischenmenschlichen Problemen konfrontiert sehen. Auch kann mensch Personen, die sie länger kennt, besser einschätzen und sich besser auf diese verlassen als jemensch, die gerade erst zur Gruppe gestoßen ist. Auch mit der Frage, wer wann aussteigt, kann verschieden umgegangen werden. Zum einen gibt es die Möglichkeit des schwächsten Gliedes, das heißt wenn einer geht, gehen alle. Dabei ist es wichtig, keinen Druck auf die Person auszuüben, der das Ganze zu viel wird. Andererseits kann es sinnvoll sein, schon in der Anfangsphase die Modalitäten einer Teilung der Gruppe unter bestimmten Szenarien zu vereinbaren.

In jedem Fall sollte die Gruppe sichern, dass jedi aussteigen kann wann sie will und sich niemensch allein oder unter Druck gesetzt fühlt. Passt aufeinander auf, habt Spaß und macht euch nicht kaputt!

Formen der Hausbesetzung

Mensch unterscheidet bei Hausbesetzungen grundsätzlich nach Art des Vorgehens zwischen stiller und lauter (auch offener) Besetzung. Darüber hinaus spricht mensch noch von Instand- und Scheinbesetzungen. Welche Art der Besetzung mensch wählt, ist entscheidend für weiteres Vorgehen, Aufwand, Sinn und Argumentation. Eine weitere Art der Besetzung ist die Flächenbesetzung, die soll hier aber nur kurz angeschnitten werden.

Stille Besetzung („Schwarzwohnen“)

Stille Besetzung ist der Begriff für eine Besetzung, die möglichst unbemerkt von Nachbaris, Besitzis und Polizei bleiben soll. Stille Besetzungen werden oft angewandt, um ein Haus erst einmal einzurichten, vorzubereiten und zu etablieren. Vorteil an dieser Methode ist, dass mensch mit sehr viel Ruhe an das Projekt herangehen kann und sich, falls es doch aufleiert, von einer weniger offensiven Ebene argumentieren lässt als bei einer offenen Hausbesetzung. Andererseits ist es oftmals schwer, eine stille Besetzung auch still zu halten und fordert somit nicht nur günstige Rahmenbedingungen, sondern auch viel Sorgfalt seitens der Mitbesetzis. Sollte die Besetzung aufgefallen sein, lässt sie sich natürlich noch zu einer offenen Besetzung umwandeln, jedoch fehlt dann oft der breite Rückhalt, um das Objekt langfristig zu halten. Weitere Probleme sind die Gefahr der Verebbung bei einem solchen Projekt, die Abkapselung der Besetzungsgruppe oder die Nähe zu Nachbarhäusern, die größere handwerkliche Maßnahmen wie Balken sägen, Hämmern oder Bohren schier unmöglich machen kann.



Besetzungsinformations-Internet

Viele Tipps für die Hausbesetzung unter <https://de.squat.net/>

<http://joinyourlocalantifa.blogspot.de/was-ist-join-your-local-antifa/tipps-fuer-hausbesetzer/>

<https://de.indymedia.org/node/20758>

Rückblicke, Literatur und Links: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hausbesetzung>

<https://leerstandsmelder.de/>

www.zwischennutzung.net

www.zwischennutzung.ch

<https://de.wikipedia.org/wiki/Zwischennutzung>

Broschüre „Aneignung jetzt!“



Das ganze Heft ist für 1 € zu bestellen oder kostenfrei herunterzuladen von aktionsversand.siehe.website/

Offene Besetzung

Der Gegensatz dazu ist die offene Besetzung. Sie ist die typische Form, die Mensch von Bildern und Filmen kennt. Rein ins Haus, Transpi raus, vielleicht noch den Rauchhaussong in die Welt krächzen und schauen, wie lange sie mensch drinnen lassen. Leider ist gerade diese ehrliche und offene Aktionsmethode immer öfter missglückt. Der Vorteil der Aktionsform liegt auf jeden Fall in der erhöhten Öffentlichkeitswirksamkeit und dem Umstand, dass mensch oft relativ schnell Klarheit darüber hat, ob sie geräumt oder geduldet wird.

Instandbesetzung

Bei einer Instandbesetzung sind bauliche Maßnahmen zur Erhaltung des Gebäudes erklärtes Ziel, dies gibt neue Argumentationsperspektiven (z.B. bei einem alten, allgemein als schützenswert erachteten Haus) außerdem kann sie im günstigsten Fall auch Spekulanten, die nur darauf warten, bis die Bude zusammenfällt, einen Strich durch die Rechnung machen und damit ggf. bezahlbaren Wohnraum und bedeutende Bausubstanz sichern.

Still und Offen

Ein Mittelweg zwischen stiller, offener und der Instandbesetzung kann es sein, einfach so zu tun als hätte mensch das Gebäude legal gekauft. Mensch kann dabei ganz dreist vorgehen und sich in den umliegenden Häusern als neuer Nachbar vorstellen, einfach mit dem Renovieren beginnen und dabei versuchen, möglichst organisiert und authentisch zu wirken: 20 Leute starten an einem Tag einfach mit der Erneuerung der Fassade, dem Ausräumen von Müll und Schutt oder der Wiederherstellung des Außengeländes. Je professioneller und selbstverständlicher ihr dabei wirkt, desto höher sind eure Chancen, dass Nachbaris und Passantis den Ausbau einfach als normal ansehen. Gehört das Gebäude allerdings der Stadt oder einer anderen präsenten Institution, wird eurer Versuch vermutlich sehr schnell auffliegen, was jedoch nicht gleich heißen muss, dass sie euch sofort raus werfen.

Scheinbesetzung

Eine Scheinbesetzung schließlich bezeichnet den nicht ernsthaften Versuch einer offenen Besetzung. Dies kann schlicht dem Aufhängen von Transparenten dienen, jedoch auch zur Kennzeichnung von Leerstand oder dazu genutzt werden, die Ordnungskräfte zu verwirren oder abzulenken. Auch die Bürgis werden intensiver auf Botschaften der Transparente aufmerksam gemacht, wenn immer wieder welche an den Häuserwänden zu sehen sind. Ein weiterer spannender Aspekt ist schließlich, dass eine Scheinbesetzung als Test für die Reaktion der Polizei dienen kann. Wenn keine Maßnahmen erfolgen kann mensch sich ja immer noch überlegen, doch einzuziehen.

Achten solltet ihr allerdings darauf, nicht nur bemalte Stofftellen aus den Fenstern zu hängen, sondern auch sonst Leben in den Häusern zu simulieren. Möglich sind z.B.:

- Lichter, Blumen usw. im Haus aufstellen
- Musik oder andere Geräusche aus dem Haus dringen lassen
- Kundgebungen vor dem Haus abhalten, Flugblätter drucken, die über die angebliche Besetzung informieren

Eine Aktion aus Dresden:

Während auf der Kundgebung „Einstellung der Verfahren gegen die Hausbesetzer! Neue Räume für ein Soziales Zentrum!“ gefordert wurde, entrollte sich wie von Geisterhand ein Transparent vom Balkon des soeben geräumten, verrammelten Vorderhauses.

Wie funktioniert's? Am Balkon war vorher, von unten kaum sichtbar, ein aufgerolltes Transparent festgebunden. Am unteren Ende des Transparents war eine Holzstange befestigt, die das Transpi nach unten zog, sobald jemensch am Strick zog, der die Verknotung löste. Der

Strick selbst führte vom Balkon im Zweiten Stock durch das Haus hindurch, zum Fenster auf den Hinterhof, wo auf dem Nachbarhof jemensch stand, und bei Signal nur noch ziehen musste.

Flächenbesetzung

Die Flächenbesetzung ist eine weitere Form der Besetzung die meist bei aktuellen politischen Konflikten im Rahmen der direkten Aktion zum Einsatz kommt.

Eine Flächenbesetzung hat folgende Vorteile:

- Eine Flächenbesetzung kann z.B. einen Baustop auslösen oder unerwünschte Vorgänge behindern.
- Durch die Besetzung wird sehr öffentlich auf die jeweilige Problematik aufmerksam gemacht und dient damit als Anlaufpunkt für interessierte Bürgis, Presse, Aktivistis.
- Der besetzte Ort bietet die Möglichkeit für thematische Aktionen und Veranstaltungen (Feste, Theater, Transpi-Workshop etc.).
- Da eine besetzte Fläche meist einen sehr offenen Charakter hat, dient sie ebenso als Begegnungsstätte unterschiedlichster Menschen und hat damit eine starke polarisierende (und oft auch soziale) Wirkung, aus der sich nachhaltige politische Gemeinschaften ergeben können.

Bericht von der „Brache“, Dresden:

Die Brache war für einen Großteil von uns die erste Flächenbesetzung. Es ging um eine der letzten Grünflächen im Stadtteil Dresden welche bebaut werden sollte. Am Anfang gab es zwei Gruppen von Widerständlis, die eigentlichen Besetzer und die Bürgerinitiative. Zunächst agierten diese beiden Gruppen sehr getrennt voneinander, wuchsen aber im Laufe der Besetzung immer enger zusammen. Auf der Brache selbst gab es anfangs ein großes, von den Besetzer errichtetes Holzgebäude, ein Zeltorf und ein paar Nebengebäude (Pavillon, Kompostklo etc.).

Wir kochten jeden Abend am Feuer und bezogen viel Nahrung, Wasser etc. von Nachbaris und Geschäftsbesetzer die sich mit uns solidarisierten. Da das Gelände jedem Menschen offen stand, hatten wir auch bald soziale Problemfälle, AlkoholikerInnen usw. in unsrer Runde. Diese verursachten öfter Lärm, warfen ihren Müll durchs Gelände und bescherten uns so manchen Streit mit den Nachbarn die uns eigentlich wohlgesonnen waren. Einige wenige mussten wir schließlich ausschließen, da sie auch nicht bereit waren an ihrem Verhalten irgendetwas zu ändern – die meisten jedoch wurden nach einiger Zeit zu Freunden und machten auch gut bei den anfallenden Arbeiten mit.

Eines Tages kam dann die Polizei und räumte uns, nebst Zelten, Hütten usw. vom Gelände. Wir schliefen in der darauf folgenden Nacht natürlich wieder dort und versuchten alles wieder aufzubauen. Die Reaktion der Stadt war wieder Polizei und ein Bagger der das ganze Gelände in eine Mondlandschaft verwandelte. Am nächsten Tag hatten fleißige Wichtel allerdings schon wieder ein Drittel der Fläche geebnet und nach ein paar Tagen konnten sich die Menschen wieder an einer grünenden Parkanlage erfreuen, jetzt mit Bühne und Kinderspielplatz. Wir organisierten Theater, Film- und Musikabende und Brachenfeste. Doch im September stand die entgültige Räumung und der Baubeginn bevor.

Hausbummel

Wenn du und ein paar nette Leute sich entschlossen haben aus bestimmten Gründen ein Haus zu besetzen, aber noch kein konkretes Objekt fest steht, ist ein Hausbummel fällig. Triff dich an mit deiner Gruppe und überlege das Vorgehen. Nachdem ihr eine Weile nett geredet habt und alle entspannt und vorbereitet seid, kann die Tour losgehen. Vergesst bei al-

Beispiele und Ideen für offene Strukturen:

Projektwerkstätten, z.B. in Saasen (www.projektwerkstatt.de/saasen)

Stiftung FreiRäume als Rechtsstruktur für Eigentumsrechts-Liquidierung: www.stiftung-freiraeume.de

Heft „Zusammen mehr erreichen!“:

www.gipfelsoli.org/rcms_repos/Tools/bezugsgruppenreader_2.pdf

Vorrecherche

zum Reinkommen in das Haus:

Werde ich von der Straße gesehen?
Ist der Zugang auffällig?

Kann mensch in dem Gebäude dauerhaft wohnen?

Entsprechen die räumlichen Gegebenheiten unseren Nutzungsvorstellungen?
Ist das Leben innerhalb des Hauses auch im Winter möglich? (Öfen etc.)

Lassen sich die Fenster schließen?

Ergeben sich bei dem Gebäude neue Zusammenhänge für die Öffentlichkeitsarbeit?

(Zum Beispiel eine letztes Jahr geschlossene Schule.)

Müssen wir renovieren und wie können wir das bewerkstelligen?

Ganz wichtig ist jedoch (mal abgesehen von einer Scheinbesetzung), dass sich alle in dem Haus wohl fühlen und mensch dort zusammen eine gute Zeit verbringen kann.

Schlösser öffnen/ Lockpicking:

www.lockpicking-meister.de

<http://lockpicking-profi.de>

www.mein-hobby-finden.de/lockpicking-anleitung-fuer-anfaenger/

lem den Spaß nicht, seid aber auch wachsam. Ihr könnt im Dunkeln agieren oder auch, z.B. getarnt als Bauarbeiters, tags. Zum Mitnehmen bieten sich an:

- Taschen-/Kopflampe, Taschenmesser, Allzweckwerkzeug/ Schraubenzieherset
- Stadtplan (in den ihr auch unauffällig in Frage kommende Gebäude markieren könnt)
- Seil, Handschuhe
- Handy für Notrufe
- Atemschutzmaske, Feuerzeug und Kerze für Sicherheitstests in unbelüfteten Kellern
- ... und Nahrung zur Erhaltung der Gruppenmoral

Bei Hauserkundungen kann es schon mal zu brenzlichen Situationen kommen, deswegen seid nicht betrunken oder sonst wie beeinträchtigt. Macht Treffpunkte aus, falls ihr euch mal verliert, zieht unauffällige, praktische Kleidung an (ist der schwarze Kapuzi noch unauffällig, wenn er voll weißem Kalk ist?) und passt aufeinander auf. Vorsicht ist vor allem in Außengeländen alter Häuser geboten, wo sich oft noch Kläranlagen befinden und auf morschen Böden innerhalb von Altbauten. Immer gut den Boden ableuchten, am Rand gehen und notfalls mit Seil sichern lassen.

Wenn ihr erstmal eine Weile sucht, werdet ihr feststellen, dass euch überall attraktive Häuser entgegenlächeln. Ihr könnt sogar noch weiter gehen und im örtlichen Liegenschaftsamt einen Immobilienkatalog anfordern.

Wie hineinkommen?

Oft kommt mensch über das Nachbarhaus in den Hof/Garten und von dort leichter rein. Viele (Nachbar)Häuser, die über elektronische Türöffner verfügen, lassen sich mittels eines sogenannten Z-Schlüssel (den die Post verwendet) aufmachen. Auch der Weg über die Dächer ist manchmal möglich. Über Kellerfenster ist der Zutritt oft leicht, allerdings sollte mensch vorher auskundschaften, ob mensch auf diesem Weg auch wieder hinauskommt: Kellerfenster sind meist ziemlich hoch gelegen. Hoftüren lassen sich oft mit einem einfachen Dietrich oder per Lockpicking öffnen.

Wenn ihr dann in die Häuser geht, solltet ihr nach mehreren Kriterien Ausschau halten. Diese hängen auch von der geplanten Besetzungsform und gewünschten Nutzung ab.

Wie lange steht das Haus vermutlich leer?

Oft ungefähr am Stand der Wohnungseinrichtung, an Prüfsiegeln elektrischer Geräte oder ähnlichem zu erahnen. Bedenkt, dass ihr nach 3 Jahren Leerstand die Trinkwasserleitungen erstmal ordentlich durchspülen müsst.

Gibt es Wasserschäden?

Wasserschäden zerstören unter Umständen Mauerwerk und Gebälk eines Hauses, sie können dazu führen, dass das Haus als „baupolizeilich gesperrt“ bezeichnet wird und euch die Büttel auch ohne Zustimmung oder Bitte des Besitzers aus dem Haus holen können. Als Begründung wird dann „Gefahr in Verzug“ angegeben, da die Polizei offiziell die Pflicht hat, euer Leben zu schützen.

Liegt Strom an?

Ob der Strom noch aktivierbar ist, sollte mensch behutsam per Phasenprüfer an den Steckdosen testen. An den Hauptsicherungen (meist im Keller) liegen höhere und damit gefährlichere Stromstärken an. An solchen Teilen sollten sich nur Leute betätigen, die wissen, wie es geht. Wenn die Hauptsicherung okay ist, sucht mensch nach dem Verteilerkasten. Dort können die Sicherungen überprüft oder bei guter Beleuchtung mit einem Phasenprüfer kontrolliert werden.

ob Strom anliegt. Achtet darauf, mit den Prüfgeräten oder anderem Werkzeug keine Kurzschlüsse zu erzeugen, denn wenn dann die Hausanschlusssicherung rausfliegt, war es das mit dem Stromanschluss.

Recherche

Wenn ihr dann ein paar Häuser in der engeren Auswahl habt, solltet ihr, falls ihr das Gebäude länger besetzen wollt, anfangen zu recherchieren. Das hilft euch, sich auf das was euch erwartet einzustellen. Wer ist der Besitzer, was war vorher in dem Gebäude und was soll damit geschehen? Leider ist die Regelung je nach Bundesland verschieden, prinzipiell könnt ihr jedoch erstmal versuchen zur Grundbuchverwaltung (sofern euer Bundesland eine solche hat und die Grundbuchverwaltung nicht den Amtsgerichten überlässt) zu gehen und dort zu recherchieren. Aller Wahrscheinlichkeit wird mensch euch dort nach einem Grund für euer Interesse fragen also lasst euch schon vorher etwas einfallen (Kaufinteresse, Recherche für einen Artikel, ein Unfall vor dem Haus, den die Versicherung des Hausbesitzers tragen müsste, Nutzung des Gebäudes für einen Filmdreh etc.). Selbiges gilt für Stadtarchive, wobei es euch dort passieren kann, dass mensch eure Personalien verlangt und euch ein paar Euro abknöpft um euch eine Leseberechtigung auszustellen.

Am einfachsten, aber leider auch oft am erfolglosesten ist die Recherche im Internet. Werft die Suchmaschine an und tippt Hausnummer oder ehemalige Bezeichnung des Gebäudes (z.B. „Gasthof zur pinken Taube“ oder „VEB Bandstahl“) ein und schaut mal was ihr findet. Eine gute Infoquelle können auch die Nachbaris sein, vor allem wenn die schon lange da wohnen und viel wissen über Besitz und Nutzis des von euch ins Auge gefassten Grundstücks.

Erfahrungen früherer Besetzungen

Gerade wenn ihr noch nie ein Haus besetzt habt, ist es günstig, herauszufinden, welche Erfahrungen es in eurer Gegend damit gibt. Das kann sich regional sehr unterscheiden. Eventuell können Altbesetzer da weiterhelfen. Aber lasst euch nicht einschüchtern, wenn alle sagen „in dieser Gegend kann mensch kein Haus besetzen“ oder so etwas wie „die Zeiten sind vorbei“. Gerade Altlinke sind oft sehr resigniert.

Zu wissen, was gerade in der Stadtpolitik aktuell ist, kann auch sehr hilfreich sein. Vielleicht kennt sich ja auch jemand in deinem Bekantkreis da aus, weiß wo die politischen Gräben verlaufen, welche Probleme gerade aktuell sind, und ob es irgendwo nette Sachbearbeiter gibt. Welche Richtlinien gelten im städtischen Liegenschaftsamt? Stehen viele Häuser leer, und die Stadt sucht händeringend danach, den Leerstand loszuwerden? Gibt es gerade eine öffentliche Diskussion in der lokalen Presse darüber, wie ein bestimmtes Gebäude genutzt werden soll? Will die Stadt wieder einmal die Mittel für Sozialprojekte kürzen? Solche Informationen können von Vorteil sein.

Dann nähert ihr euch der praktischen Umsetzung.



Die Internetseite für alles, was ihr braucht im politischen Protest: Informationen zu kreativen Aktionen, Kommunikationsguerilla, verdecktem Theater, ideenreichen Besetzungen und Demos, Rechtshilfe und mehr. Anregend, widerständig, frech.

DIRECT-ACTION-SIEHE-WEBSITE

□□■□ Alles für alle?

Umsonstläden

geben. So können Dinge so lange weiter benutzt werden,

Erwerbsarbeit, also das Prinzip „Arbeiten gehen zu müssen, um Geld zu verdienen, um wiederum konsumieren und leben zu können“, gehört für die meisten Menschen zu den alltäglichen Zwängen der Existenzsicherung. Ein Großteil aller Zeit und Energie wird „verbraucht“, um sich die notwendigen finanziellen Mittel für den Lebensunterhalt und für die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse (Unterkunft, Essen, Gebrauchsgegenstände, Kultur) zu erwirtschaften. Das kapitalistische Ideal besteht darin, einen „guten Job“ zu „haben“, möglichst viel Geld zu „verdienen“ und sich dann ein „schönes Leben“ zu kaufen. Danach sollen alle streben (wird uns eingeschärft). Diese Denklehre dient hervorragend den Interessen des Kapitals, das sich fortdauernd vermehren will. Aber sie dient nicht den Menschen, sondern frisst ihn – und die Natur.

Nach Erwerbsarbeit und Lohnauszahlung wird es nicht besser. Denn Kaufen ist eher nur Ersatz für emotionale Erfüllung. Kommunikation von Mensch zu Mensch tritt immer mehr in den Hintergrund. Und wenn geredet wird, dann oft nur noch über Dinge, die mensch hat oder zu kaufen plant. Die Aufmerksamkeit gilt bei den Waren, nicht mehr sich selbst oder den Mitmenschen. Viele Menschen blicken nur noch auf die äußere Habe und sind nicht einmal mehr in der Lage, sich selbst und eigene Bedürfnisse wahrzunehmen.

Was ist ein Umsonstladen?

Um der Profitgier und Gewinnsucht an einem von vielen nötigen Punkten entgegen zu treten, gibt es Umsonstläden inzwischen in vielen Städten. Sie bieten einen Rahmen, sich dem Konsumterror, der Bewertung von Menschen nach Besitz und der Bewertung von Sachen nach dem erzielbaren Preis sowie anderen kapitalistischen Maximen ein wenig zu entziehen. Aus Selbstdarstellungen verschiedener Läden:

Mit dem Umsonstladen durchbrechen wir die Logik des Arbeitens und Konsumierens, die uns allen und der Welt schadet. Wir folgen dabei einer Idee, bei der wieder die Menschen im Mittelpunkt stehen. Sie beinhaltet, dass wir Menschen uns selbst helfen können unser Leben besser zu machen, anstatt auf den Staat zu hoffen. Durch den Umsonstladen entkoppeln wir uns ein Stück von der kapitalistischen Logik, da wir hier Dinge bekommen, ohne dafür zu bezahlen und dafür arbeiten zu müssen. Dinge, die bereits da sind und die ohne eine Vermittlung zwischen den Menschen verstauben oder weggeworfen würden. Der Laden zeigt, dass wir Menschen unsere vorhandenen Möglichkeiten nur erkennen müssen, um uns selbst zu helfen. Je weiter wir uns selber durch dertartige vertrauensvolle Systeme zwischen den Menschen vernetzen, desto weniger sind wir vom Arbeits- und Konsumkreislauf abhängig und desto mehr treten wir heraus aus unserer Isolation. Andere Ansätze sind z.B. Hausgemeinschaften, Kinderläden, Volkküchen, Selbsthilfegruppen, Containerkooperativen oder NutzerInnengemeinschaften, die es schon gibt, oder die Ihr einfach gründen könnt! Der Umsonstladen ist nur ein erster Schritt, aber er birgt die Idee in sich, die unsere Zukunft sein könnte. Bestimmt fällt dir auch was ein, wo man mit anderen Menschen kooperieren kann, um einen Teil des Lebens einfacher, günstiger, leichter, gerechter oder einfach nur sehr viel schöner zu machen. Wenn du eine Idee hast, setze sie einfach um! Vielleicht findest du auch bei uns Mitstreiter oder in Deiner Nachbarschaft, deinem Verein, deiner Firma, deiner Familie, deinen Freunden Aber jetzt los!

Umsonstläden können zum bewussten Umgang mit Ressourcen anregen und bieten Menschen die Möglichkeit sich dadurch ansatzweise dem Kreislauf der Wegwerfgesellschaft zu entziehen. Anstatt Dinge, die mensch nicht mehr braucht oder benutzen will, weg zu werfen, eröffnet ein Umsonstladen die Option, diese an andere weiter zu

wie ihr Gebrauchswert anhält, selbst wenn sie ihren kapitalistisch Tauschwert bereits verloren haben. Ein weiterer Aspekt ist, dass mensch teilweise nicht zur Lohnarbeit gezwungen ist, um Dinge die benötigt werden zu bekommen und zu nutzen. Wünschenswert ist auch eine Veränderung im Denken hin zu einem Schenken ohne Gegenleistung zu erwarten!!!

Was gibt es in Umsonstläden?

Es ist genug für alle da! Niemensch muss teure Bücher, Möbel, Geräte etc. neu kaufen. Im Umsonstladen gibt's das alles für alle und zwar umsonst, also kostenlos. Allerdings sollten sich die Nutzis des Umsonstladens Gedanken darüber machen, was sie wirklich brauchen, und nicht so viel wie möglich zusammen raffen, nur weil es nichts kostet.

Wie läuft alles ab?

Alles was in einem U-Laden zu finden ist, stammt von anderen Menschen, die es nicht mehr brauchen und kostenlos weitergeben wollen. Je mehr Menschen sich an der Erhaltung und Ausstattung des Umsonstladens beteiligen, desto besser läuft er. Die meisten Läden sind selbstorganisiert, also ohne Hauptamtliche oder formalem Träger.

Was könnte noch hinzukommen?

Es ist denkbar, dass im oder über den Umsonstladen viele weitere soziale Beziehungen zwischen den Nutzis entstehen, um sich selbst zu organisieren und von Arbeitgebern oder staatlichen Institutionen unabhängig zu machen: Umzugshilfen, Wohnprojekte, Verbrauchi- und Nutzgemeinschaften, Kinderläden, viele Angebote der Dienstleistung (Massage, Haarschneiden, Kinderbetreuung etc.). Das aktiv zu fördern (Pressearbeit, Aushänge usw.), passt gut zur Idee des Umsonstladens.

Geben und nehmen ohne Zusammenhang

Es gibt kein Tauschprinzip. Bringen und Holen sind nicht miteinander verbunden. Abgegebene Dinge müssen funktionstüchtig und sauber sein.

Was nicht mehr zählt: Der Warenwert

Ein Umsonstladen ist ein „Raum“, der ohne Geld und Bewertungen funktioniert. Hier zählt nicht: Was ist dies wert? Was kann ich dafür rausschlagen? Was gibt mir X für dieses Ding? Wie lange muss ich das tun, um mir dieses hier leisten zu können? Jedi kann etwas bringen oder etwas mitnehmen oder beides. Oder auch nichts von alledem. Getauscht wird nicht, und irgendwas bezahlen scheidet von vornherein aus. Das heißt: Nehmen und Geben haben keinen Zusammenhang. Niemensch muss etwas geben, um auch etwas nehmen zu dürfen. Das würde den Sachen einen Wert zurückgeben – genau das aber soll verhindert werden.

Was zählt im Umsonstladen dann?

In einen Umsonstladen können Menschen etwas bringen, das noch gut erhalten ist, sie aber nicht mehr brauchen, und/oder sich von den Dingen, die dorthin gebracht wurden, etwas mitnehmen. Dabei wird es sich nicht nur um „reine“ Gebrauchsgüter wie Kleidung, Geschirr o.ä. handeln: Für jemanden, der etwas dekorieren möchte, werden z.B. auch Plastikblumen einen Gebrauchswert haben. Das müssen alle für sich selbst entscheiden.

Die kursiven Texte sind Bausteine aus Flugblättern, Internetseiten und anderen Selbstdarstellungen aus Umsonstläden.

Umsonstläden im Internet

Liste solcher Läden:
<https://alles-und-umsonst.de/umsonstladen>

<http://de.wikipedia.org/wiki/umsonstladen>

Beispiele

Trier:
www.umsonstladen.org/wordpress

Leipzig:
<https://umsonstladen-leipzig.jimdofree.com/>

Buchvorstellung

Hannes Giessler
FurlanVerein freier
Menschen?

(2018, zu Klampen in
Völkern, 345 S., 28 €)
Das Buch beschreibt
die „Idee und Realität
kommunistischer
Ökonomie“, wie es im
Untertitel auch heißt.

Es ist eine kritische
Auseinandersetzung
mit den Versuchen
sozialistischer Staats-
führung der vergan-
genen Jahrzehnte.
Während dogmati-
sche Marxisis daran

glauben, dass die Ökono-
mie das entscheidende,
wenn nicht einzige Ge-
staltungselement der
Welt ist, wird genau diese
Priorisierung als entschei-
dender Fehler enttarnt.
Mit Sympathie für die Be-
wegungsgründe, aber eben
doch durch eine kritische
Brille zeigt sich, wie die
kommunistische Idee eines
vernünftig eingerich-
teten Produktionsprozes-
ses in der Realität einen
gewaltigen Staats- und
Planungsapparat be-
dingte, wie sie scheiterte
und was von ihr übrig ge-
blieben ist.

Fotos rechts:
Umsonstläden unterwegs

Darunter der sehr spekta-
kuläre, aber trotzdem
nach ca. einem Jahr
durch interne Querelen
eingeschlafene Umsonst-
Zug in Gießen
(Internetseite war
fb.com/umsonstzug)

Es gibt Umsonstläden, die vor allen Dingen aus karitativen Gründen existieren, andere haben explizit politische und kapitalismuskritische Ansätze. In einigen Umsonstläden gibt es eine 3-Teile-Regel, die besagt, dass pro Besuch des Umsonstladens nur 3 Dinge mitgenommen werden sollen, um die Nutzenden anzuregen, darüber nachzudenken, was sie wirklich brauchen.

Die Umsonstladen-Betreibenden sind keine Wohltäter: Natürlich geht es auch darum, Menschen mit dem Umsonstladenbestand z.B. aus einer Notlage herauszuhelfen, aber der „Laden“ läuft nur durch die Mitarbeit der Nutzenden, sowohl derjenigen, die etwas bringen, als auch derjenigen, die etwas mitnehmen (wobei das im Idealfall nicht zu trennen ist).

Flohmarkthändler sollen sich lieber verpissen! Sucht euch eine andere Quelle!

Auch wer sich nur mal unterhalten möchte, oder in Ruhe den Laden beschnuppern will, ist meist herzlich willkommen!

Warum macht mensch einen Umsonstladen auf?

Es gibt mehrere Gründe. Ein ganz naheliegender ist ein wunderschönes Beispiel der Kombination von Eigennutz und Nutzen für alle, wenn es die formalen Schranken des Eigentumsrechts nicht gibt. Wer einen Umsonstladen aufmacht und organisiert, hat auch selbst einen Umsonstladen, in dem er/sie alte Sachen loswerden und nutzbare Sachen finden kann. Für ein selbstorganisiertes Leben kann ein Umsonstladen viel helfen – zumal andere Projekte wie Container-Kooperativen, Gratisringe von Dienstleistungen, Mitfahrerbörse usw. mit dem Laden verknüpft werden können. Wo all das fehlt, ist selbstorganisiertes Leben deutlich schwieriger – ein Anlass also, im Zweifel selbst einen Umsonstladen zu gründen.

Doch es gibt noch mehr Gründe:

- Der Laden dient dazu, dass Menschen miteinander in Kontakt kommen, um zu kooperieren, sich auszutauschen oder auch nur, um sich zu begegnen. Praktisch kann das unterstützt werden durch Treffen zum Austausch, bestimmte Zeitpunkte für Debatten oder Kooperation zu Einzelfragen (z.B. Fahrradreparatur, Computer, Haare schneiden).
- Das Prinzip Umsonst kann sich ständig weiter verästeln, also neue Projekte bilden, bei denen ohne Verwertungslogik Sachen oder Aktivitäten weitergegeben werden.
- Nicht zu vergessen ist die politische Dimension. Ein Umsonstladen kann einfach da sein – oder die dahinterstehende Idee wird offensiv als Gegenkonzept zur permanenten Verwertung in allen Ecken der Gesellschaft gesehen. Vorträge, Informationsabende, Flugblätter, Aktionen auf der Straße und mehr können das praktisch werden lassen.

Umsonstläden auf die Straße!

In der eigenen Nische bleiben, ist nie eine gute Idee. Dynamik kommt in das Leben von Umsonstläden, wenn nicht nur Eingeweihte und zufällig mit dem Laden in Berührung Kommende durch die Regale streunen, sondern wenn der ganze Kram immer mal wieder in der Fußgängerzone oder an anderen belebten Plätzen zur Selbstbedienung ausgestellt wird – am besten angemeldet als politische Versammlung und umrahmt von Ausstellungen, Lesungen, Ansprachen, Musik oder andere Kunstaktionen, Gratisessen und was alles einfällt. Oft ist am Ende des Tages ein großer Teil der Gratisartikel an Leute gebracht, aber die neuen Kontakte sorgen dafür, dass in der Folgezeit (z.T. noch am Tag selbst) Menschen Sachen vorbeibringen, die sie nicht brauchen.

UmsonstZug

Angemeldet als Demonstrationzug schmeissen alle möglichen Einzelpersonen und Gruppen ihre zu verteilenden Lebensmittel, Kleidung, Haushaltswaren, Bücher usw. auf irgendwelche Gefährte (Lastenräder, Handwagen, Einkaufswagen, Rollcollis, Kleiderständer ...) und rollen so als bunter Haufen durch die Innenstadt. Das kann mit Reden, Musik, Theater, dem Verteilen von Flugblättern, Spruchbändern und vielem mehr verbunden werden. In Gießen ist der Umsonst-Zug ein Jahr sehr spektakulär gelaufen und hat während der zwei bis vier Stunden, die er jeweils dauerte, die Fußgängerzone mehr oder weniger komplett ausgefüllt. Überall standen Regale, Wagen usw. herum, an denen sich Menschen bedienten, dazwischen Straßenmusik, Redebeiträge mittels einem Soundmobil und die eine oder andere kleine Aktion.

Aber gibt es nicht Kosten?

Auch ein Umsonstladen kann Auslagen haben. Das sind unter anderem die Raummiete. Dauerhaft von Förderungen zu leben, würde abhängig machen.

Wir bitten um eine Spende, da auch Kosten anfallen Artikel aus dem Laden sind für den persönlichen Gebrauch gedacht und nicht für einen Wiederverkauf Bitte fragt uns, bevor ihr viele Bücher oder Bekleidung bringt, da unsere Kapazitäten sehr begrenzt sind. Zur Idee des Umsonstladens passt es, alles selbstorganisiert zu machen. Die AktivistInnen werden sich aber in der Regel über jedeN freuen, der mitmachen will.

Wer noch nie in einem Umsonstladen war, mag denken, dass es das Wichtigste ist, dass Menschen Sachen vorbeibringen, also an den Umsonstladen schenken. Das aber ist nicht das Problem – ganz im Gegenteil: Manch ein Umsonstladen kann sich kaum retten vor den Warenbergen, die da kommen. Zwar gibt es nicht alles in Hülle und Fülle, zudem reduzieren Flohmarktjägis bestimmte Sachen immer wieder sehr schnell – fraglos gar nicht im Sinne der Idee des Ladens, denn die Sachen sollen ja gerade keinen Wert und damit auch keinen Preis mehr bekommen.

Für das Überleben eines Umsonstladens wichtig sind Menschen, die den Laden „am Leben“ erhalten.



Text im Umsonstladen Gießen:

Uns ist es am allerliebsten, wenn sich aus dem Kreis der Anwohner- und den NutzerInnen eine neue Gruppe von Aktiven zusammenfindet, um den Laden so bald wie möglich selbstständig weiter zu führen. Denn das Café Toller soll als Gemeinschaftsraum in diesem Stadtteil erhalten bleiben! Wir erwarten, dass der Umsonstladen, und alle möglichen Entwicklungen daraus die Menschen dazu bringt neue geldlose Beziehungen miteinander zu knüpfen und vielfältige soziale „Action“ hier zurück in diese Räume zu bringen. Übrigens: Wer ein Ladenlokal kennt, das wir kostenfrei oder für einen geringen Betrag benutzen können, ist dazu aufgerufen uns dies jederzeit mitzuteilen!

Ach ja, für das Geben und Nehmen gelten einige wenige Regeln: Genommen wird, was sich bequem tragen lässt, sauber und benutzbar ist. Größere Dinge nehmen wir nicht an. Wir haben derzeit leider kein Lager. (Wer eines für uns auftreiben kann – kostenlos wenn es geht – bitte melden!)

Nicht mehr als du ohne Sack tragen kannst (wider der Raffgier)! Abgabe nur zum persönlichen Gebrauch!

Freebox (Umsonstkiste, -regal)

Das Konzept „freebox“ ist leicht erklärt. Sie ist so etwas wie ein Mini-Umsonstladen, der in allen vorstellbaren (offen zugänglichen) Räumen und Ecken aufgestellt werden kann. Sie ist die Lösung für jede aller kleinste Ecke, selbst im Mietshaus kann so eine Umsonstcke aufgestellt werden. Versucht es mal! Eine Pappschachtel, eine Kunststoffbox oder ein Regal dienen als Platz für die Gebrauchtgegenstände. Eine Anleitung oder eine Ankündigung, was die freebox ist und wie sie funktioniert, erklärt den vorbeikommenden Menschen, was die Box an dem Standort soll und wie's funktioniert. Die Nutzer legen brauchbare Sachen hinein, die sie selbst nicht (mehr) benötigen – etwa, weil sie sie doppelt haben – und entnehmen, was sie brauchen können. Um Organisationsangelegenheiten, wie neue Regale besorgen, vorhandenes sortieren, reparieren etc. kümmern sich alle, die Interesse an der weiteren Nutzbarkeit der Freebox haben. Wenigstens eine Person sollte sich regelmäßig und verlässlich um die Box kümmern, das hilft etwaige Vermüllung zu vermeiden.

In einer Umsonstladenschrift stand folgender Text:

Mir ist diese denkbar einfachste aller Allokationsformen zuerst Mitte der 1930er Jahre in der Lower East Side in New York aufgefallen. Meine Gastgeberin stellte nicht mehr gebrauchte Teile aller Art, bis hin zu Brennholz (wofür sie keine Verwendung hatte) einfach vor der Haustür ab, und wenn wir vom Einkaufen wiederkamen, waren sie weg!

Wohlfühlprojekte für Revoluzzer?

Was bei den Berliner ‚Glücklichen Arbeitslosen‘ in den 90er Jahren noch als subversives Handeln gemeint war, um sich den arbeitsbürokratischen Zumutungen zu entziehen, droht nun auf paradoxe Weise selber zu einem Bestandteil der Krisenverwaltung zu werden. Auch die in Teilen der Linken kursierenden Konzepte wie ‚Umsonst-Läden‘ und andere selbstbeschäftigungs-therapeutische Wohlfühlprojekte laufen bloß auf selbstverwaltete Armut hinaus, die sich radikale Gesellschaftskritik in die Tasche lügt. Ohne eine ernsthafte soziale Widerstandsbewegung gehen alle schelmischen Faulheitsphantasien ins Leere und werden konservativ besetzbar. Mitten im Kapitalismus gibt es nur unglückliche Arbeitslosigkeit. Eine verkürzte und oberflächliche, nicht aufs Ganze der gesellschaftlichen Reproduktion gehende Arbeitskritik wird bald genauso demoralisiert sein wie der alte Standpunkt der Arbeit. (Robert Kurz, ND, 22.04.2005)

Mehrere Aktive aus Umsonstladen-Zusammenhängen wollten das nicht unkommentiert stehen lassen. Es folgen einige

der Repliken. Dabei soll es nicht um einen Schlagabtausch zwischen verschiedenen politischen Positionen gehen, sondern um eine „realistische“ Einschätzung darüber, was ein Umsonstladen leisten kann und was nicht.

Umsonstläden sind ein Paradebeispiel für das Richtige im Falschen, das es nicht gibt. Ähnlich wie YoMango-Aneignungstaktiken oder Container-Initiativen lebt ein Umsonstladen von den Waren, die der Kapitalismus im Überschuss produziert, von Konsumierenden im Überfluss gekauft, aussortiert oder weggeworfen werden. D.h., ohne den vorhandenen Überfluss gäbe es gar keinen Umsonstladen, weil er nichts selbst herstellt.

Durch die bloße Weiterleitung gebrauchter Gegenstände wird tatsächlich keine Kapitalismus- oder Warenkritik geübt. Darüber hinaus widerspricht das bloße karitative Zur-Verfügung-Stellen einem emanzipatorischen Anspruch. In diesem Sinne könnte mensch durchaus von „Armutsverwaltung“ sprechen. Menschen, die sich in einem Umsonstladen bedienen, verschaffen sich ähnlich den „glücklichen Arbeitslosen“ ein paar Vorteile gegenüber denen, die ihren Bedarf komplett selbst bezahlen und lavieren sich auf diese Weise etwas leichter durch's (erwerbslose) Leben. Vor allen Dingen die Umsonstladen-Aktiven gaukeln sich in diesen „selbstbeschäftigungs-therapeutischen Wohlfühlprojekten“ vor, etwas gegen den kapitalistischen Alltagswahnsinn zu unternehmen, indem sie eine Verzichtkultur hochhalten. Finanziert wird das mit ihren meist nicht geringen Gehältern.

Wenn die Aktivitäten in einem Umsonstladen darüber nicht hinausgehen, ist die Kritik von Robert Kurz und allen anderen kapitalismus-kritisch Denkenden sehr berechtigt. Es gibt jedoch noch viele andere (Denk-) Ansätze, die Umsonstläden tatsächlich zu einer praktischen Kapitalismuskritik machen:

- Die Waren, die in einem Umsonstladen ankommen, werden aus der kapitalistischen Verwertung herausgezogen und erhalten dadurch die Möglichkeit, umgewidmet zu werden in Gebrauchsgegenstände, wenn sie von den Nutzenden nicht weiterverkauft, eingetauscht (oder vererbt) werden. Ihre Nutzungsdauer steigt, indem sie nicht sofort nach der „Erst-Verwertung“ zugunsten neuer Waren oder der Zerstörungsverwertung der Entsorgungsbetriebe weggeworfen werden.
- Da sie umsonst angenommen und abgegeben werden, entscheidet nur noch der Nutzende über den individuellen Nutzungswert der ausgewählten Gegenstände.

Natürlich besteht die Gefahr, dass die Dinge ihren Warencharakter nicht loswerden, z.B. Markenkleidung, die es dann zwar umsonst gibt, aber den Wert als Statussymbol verlieren sie beim Tragen dadurch nicht. Möglicherweise setzt sich ein Denkprozess in Gang, wenn dem/der Nutzenden klar wird, dass am Markt hohe Preise gezahlt werden für etwas, das es im Umsonstladen kostenlos gibt. Auf diese Weise werden die Nutzenden praktisch an Wertkritik herangeführt ...

Problematisch wird es dann, wenn Nutzende partout an ihrem marktförmigen Verhalten festhalten (wollen). Dann bleibt den Umsonstladen-„Betreibenden“ nur die Wahl zwischen einer hierarchischen Durchsetzung, indem sie sich weigern, den Gegenstand herauszugeben, oder sie fallen hinter dem eigenen kapitalismuskritischen Ansatz zugunsten der offenen Struktur zurück.

Dieser sozial-revolutionäre Ansatz in der Umsonstladen-„Arbeit“ wird selten erwähnt: Da ein Umsonstladen (bisher zumindest) immer selbstorganisiert von einigen Menschen aufgezogen wird, entsteht hier eine gute Probepattform für nicht-hierarchische Prozesse. Natürlich können sich auch hier wieder bestimmte Zuständigkeiten nach gesellschaftlichen Rollen einschleichen, die auch wiederum unterschiedliche Wertigkeiten in der Gruppe annehmen können. Jedoch gehen die meisten der mir bekannten Projekte mit einem explizit kritischen Blickwinkel an solche Verhaltensweisen heran, so dass die Gestaltung und Aufrechterhaltung eines Umsonstladens nebenbei eine wertvolle Übung zum gleichberechtigten Umgang miteinander darstellt.

Das betrifft auch den Umgang mit den Nutzenden. Da in dieser Gesellschaft die Menschen vor allem nach ihrer Leistungsfähigkeit bewertet werden, kann allein dieser andere Umgang miteinander Menschen neues Selbstbewusstsein

Yomango

<http://kommunikationstonguerilla.twoday.net/stories/215046/>



Buchvorstellung

Ilija Trojanow
Der überflüssige Mensch

(2015, dtv in München, 89 S., 7,90 €)

Welch eine Tirade. Brillant formuliert, punktgenau getroffen – Trojanow belegt mit eindringlichen Formulierungen eine moderne Variante des Herrenrassen- und Elitendenkens, in dem die Bevölkerung anderer Erdteile und große Teile der Mitbewohnnis des eigenen Landes am liebsten ähnlich dem Müll entsorgt werden sollen. Dafür wird eine Geschichte geschrieben, nach der ein Zuviel an Menschen der Erde schaden würde. Gegenvorschlag: „Ginge es tatsächlich um ökologische Prioritäten, müsste man die Überflüssigen zuerst unter den Superreichen ausfindig machen, von denen jeder Einzelne in etwa so viel wie eine afrikanische Kleinstadt verbraucht ... Sollte also eine Dezimierung unabwendbar sein, wäre es nach dem Gesetz des kleineren Übels eher angebracht, einige Vermögende zu opfern als Millionen von Armen“ (S. 25)

Angeht solch zifferfähiger Formulierungen mag mensch über manch Enttäuschung hinwegsehen, z.B. dass für die schönen Zahlen und Vergleiche nirgendwo eine Quelle angegeben ist.

Die Auszüge stammen aus:
 Hilmar Kunath: Dürfen 'Gesellschaftsveränderer' sich im Kapitalismus wohlfühlen? 3.5.2005
 Carola Möller, Hilmar Kunath: Abgekämpft im Wachstumsstress? Hamburg, 4.5.2005
 Robert Kurz: Glückliche Arbeitslosigkeit? In: Neues Deutschland, 22.4.2005
 Stefan Meretz: Linux & Co, Neu-Ulm 2000

und Energie für eigene Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit geben.

Nicht zuletzt, „[da] sich fast alles in Waren[form] verwandelt, wird es immer ‚subversiver‘ (ein Ausdruck von Robert Kurz), die Dinge, die überall Waren sind, also Träger von Wert und dem Geldverdiene-Zwang, sich einfach mal so gegenseitig zu geben...“ (Hilmar Kunath) Mit dieser Durchbrechung der Normalität wird das kapitalistische Verwertungsverhältnis ausgehebelt, und an die Stelle von Konkurrenzdruck tritt Solidarität und gegenseitige Unterstützung. Das ist eine notwendige Voraussetzung, um überhaupt nur daran zu denken, eine Alternative zum Kapitalismus zu etablieren.

Das eigentlich Revolutionäre, das von Umsonstläden ausgeht, ist die Mobilisierung von Wissen, Ressourcen und Kräften, nicht mehr für die individuelle Bedürfnisbefriedigung, sondern mit einer und für eine größere Gruppe von Menschen. So ist Phase 2 bei vielen Umsonstladenprojekten die Erweiterung um andere Aktivitäten zur Selbstorganisierung. Nutzungsgemeinschaften, Container-Kooperativen, gemeinsame Subsistenzproduktionen (Marmelade einkochen o.ä.), das tauschfreie einander zur Verfügung stellen von Fertigkeiten und Wissen (alltagsalternative.siehe.website), gemeinsame Werkstätten usw.

Von Umsonstläden aus, also von den Menschen, die sich mit der Idee der Umsonstökonomie beschäftigen, können auch warenkritische Aktionen ausgehen, die den Umsonstgedanken z.B. in die Zentren des Kapitalismus bringen: Umsonstläden vor dem Einkaufszentrum, Umsonst-

Essen in der Fußgängerzone, oder Umsonstgedanken wie z.B. in Hamburg, Berlin oder Dresden, die u.a. öffentliche Verkehrsmittel als Aktion umsonst nutzen...

In diesem Sinne sind Umsonstläden ähnlich der Freien Software eine „Keimform des Neuen“ (Stefan Meretz). Noch nicht das Neue, sondern ein Schritt auf dem Weg dorthin: „Aus meiner Sicht wird uns erst dann Veränderendes gelingen, wenn sich konkrete Perspektiven für Neuland und für ein ‚gutes Leben‘ schon heute auftun, wenn die Einzelnen es selbst erfahren, welche andere Lebensqualität möglich sein kann, wenn tägliche Notwendigkeiten anders, gemeinsam und in gegenseitiger Unterstützung organisiert werden.“

Gutschein

Bei Vorlage dieses Gutscheins kannst du dir ein Ding deiner Wahl aus dem ersten Umsonstladen Erfurts aussuchen.

Du kannst aber auch noch mehr mitnehmen, wenn du mehr findest, das du gebrauchen kannst. Oder, wenn du noch brauchbare Dinge nicht mehr benötigst, bringst du sie dort hin.

Dieser Gutschein ist nämlich eigentlich eine Einladung für dich, dir den Umsonstladen vor dem und während des Sozialforums in Erfurt anzuschauen. Hier ist alles für alle da, und zwar umsonst (also kostenlos). Je mehr Menschen ihre nicht mehr gebrauchten Dinge hinbringen, desto mehr ist für alle da – und je mehr NutzerInnen sich um den „Laden“ kümmern, desto besser „läuft“ er!

Außerdem findest du hier Menschen, mit denen du dich über selbstbestimmte Alternativen zum aktuellen Wirtschaftssystem und Möglichkeiten zur Selbstorganisierung unterhalten kannst. Vielleicht ist auch noch was von der Umsonst-Küche da ...



Bücher zum Umgang mit Ressourcen

Bücher zu vermeintlich alternativer Alltagsgestaltung haben seit einiger Zeit Konjunktur. Meist gehen dabei aber Angehörige der Oberschicht in ein zeitlich befristetes und meist auch dreifach abgesichertes Abenteuer, um einmal hautnah zu erleben, wie ein Leben jenseits des Reichtums aussieht. Einigen reicht schon, Gummistiefel anzuziehen und sich der anderen Seite der Gesellschaft zu nähern (wie in unerträglichen Weltrettungsromanzen, z.B. der Filme „Zeit für Utopien“ oder „tomorrow“). Andere leben eine Zeit lang mit, verlassen aber das Denkgebäude nie, wie in einem Zoo zu agieren. So macht es Greta Taubert, die Autorin des Buches „Von einer, die ausstieg“ (2016, Bastei/Lübbe in Köln, 286 S., 9,99 €) - immerhin mit einer Portion Selbstironie, wie wenig alltagstauglich doch ihre Sozialisation unter Reichen war. Nichtsdestotrotz fallen immer wieder die Formulierungen auf, die Arme und Selbstorganisierte diskriminieren. Auf einer Stufe möchte die Autorin mit denen dann doch nicht stehen. Sie kann es sich leisten, als kul-

turelles Event ab und zu dazuzugehören - und eine politische Analyse, warum die Verhältnisse eigentlich so sind, wie sie sind, ist ihr auch kaum gekommen. Bereits 1982 wurde das Buch „Deutschland umsonst“ von Michael Holzsch veröffentlicht. Seit 2015 liegt es als Neudruck vor (Atlantik bei Hoffmann und Campe in Hamburg, 250 S., 9,99 €). Es bot und bietet einen Abenteuerroman mit einem schreibenden Hauptdarsteller, der mit Hund loszog, um sechs Monate von Hamburg nach Lindau und, dann über München, wieder zurück in den Norden zu wandern. Dabei schlug er sich geldlos durch und beschreibt nun viele der für Obdachlose und andere Menschen außerhalb sozialer Komfortzonen typischen Quellen von Nahrung und anderen Alltagsmaterialien. Nicht alle Storys wirken glaubwürdig, z.B. die Schilderung, wie hoch bestrafte Verbrecher ihr Essen gemeinsam durch eine Art Maschendrahtzaun reichen, sich fotografieren lassen und alles eher wie eine Party im Kleingartenverein



wirkt. So sehen Knäste in diesem Land nicht aus. Da das Buch aber ohnehin eher unterhaltsam als informativ ist, kommt es auch nicht drauf an, ob die Geschichten stimmen. Wer Tipps sucht, sich geldfrei zu organisieren, sollte andere Lektüre bevorzugen. Da hilft auch das Buch „Finanzcoop oder Revolution in Zeitlupe“ (2019, BÜCHNER in Marburg, 189 S., 18 €) aus dem FC-Kollektiv nichts, aber es kann allen viele Erfahrungswerte weitergeben, die sich wenigstens entscheiden, ihre Einnahmen und Ausgaben zu teilen, um Einkommensunterschiede auszugleichen. „FC“ steht nämlich für Finanzcoop. Da hatte sich in einer WG in Göttingen gegründet, dehnte sich dann durch Aus- und Einzüge aus, bis sie schließlich ein Verbund von in ganz unterschiedlichen Gegenden wohnenden Menschen war. Das gesamte Buch besteht aus vielen einzelnen Episoden, die jeweils von einer beteiligten Person verfasst wurden. Ein bisschen Hoffnung auf Hintergrundinformationen zu selbstorganisierten Ökonomien machte der Klappentext des Buches „Schattenwirtschaft“ von Matías Dewey, Caspar Dohmen, Nina Engwicht und Annette Hübschle (2019, Klaus Wagenbach in Berlin, 174 S., 20 €):

„Illegale Marktteilnehmer agieren oft auch überraschend friedlich und kreativ, um Geschäfte im rechtsfreien Raum zu ermöglichen. Trotz harter Konkurrenz helfen sie sich häufig gegenseitig, schaffen ein eigenes Regelwerk, Kreditringe oder solidarische Notfallfonds“, stand dort. Doch das Buch setzt seinen Schwerpunkt sehr stark auf die kriminellen und ausbeuterischen Formen illegaler Märkte. Die Darstellungen sind eindringlich und lesenswert, aber als Anregung für solidarische Ökonomien taugen sie nicht.

Niels Boeing
Von Wegen - Überlegungen zur freien Stadt der Zukunft (2015, Nautilus in Hamburg, 158 S., 14,90 €) ++ Ein schlaues Buch. Es ist flott geschrieben, nicht aus einer abgehobenen Warte, sondern aus dem Blickwinkel des politisch Aktiven, der selbst in den Kämpfen beteiligt ist, die er analysiert. Trotzdem - oder deswegen? - gelingt es dem Autor, immer wieder, kurze treffende Definitionen und Erklärungen wichtiger politischer Grundbegriffe zu geben, etwa zum Kapitalismus oder zur Selbstverwaltung. Damit ist das Buch nicht nur ein starker Aufruf zur Aneignung des städtischen Raumes, sondern auch ein starkes Theoriewerk über Geschichte und Strukturen der Städte.

Barbara Sterin
Macht und Magie des Geldes (2003, Neue Erde in Saarbrücken, 128 S., 9,95 €)
 Wenn es so einfach wäre ... das Buch gibt Tipps, wie menschlich sich aus der Macht des Geldes und dem Wunsch nach ständigem Geldfluss frei machen kann. Doch statt praktischer Tipps geht es vor allem um die innere Einstellung und die Autosuggestion. Fraglos: Das kann in der Tat helfen, was allerdings kein Beweis dafür ist, dass spirituelle Überlegungen auch stimmen, sondern nur, dass wir die Welt immer stark danach wahrnehmen, wie wir sie uns bereits vorstellen. Davon zeugt das kurze Kapitel auf Seite 85: Wer sich einen Parkplatz direkt am Ziel wünscht, findet ihn



auch. Wer keinen findet, hat sich das nicht richtig gewünscht. Klingt wie ein Horoskop, hat allerdings mit Geld irgendwie nicht so viel zu tun.



Tauschringe

In recht vielen Orten haben sich Gruppen gebildet, deren Mitglieder untereinander vor allem Hilfsdienste, handwerkliche Arbeiten usw. tauschen. Meist ist die Zeit die Währungseinheit, d.h. die Beteiligten „kaufen“ Dienstleistungen (Hilfe) anderer ein und können die dafür nötige, zeitorientierte Währung dadurch erhalten, in dem sie anderen helfen. Gegenüber dem profitorientierten Markt entsteht so der Vorteil, dass theoretisch alle die gleiche „Lohnhöhe“ für ihr Engagement erhalten – also Computerprogrammierung genauso „wertvoll“ ist wie Putzen oder Kinderbetreuung. In der Praxis stimmt das aber nicht. Es zeigt sich vielmehr, dass Tauschringe im Gegensatz zur Umsonstökonomie den Kern marktförmigen Wirtschaftens nicht beseitigen: Das Bewerten von Tätigkeit und das Anbieten auf dem Markt mit Nachfrage- und Angebotssystem. Wer etwas kann, was in einem Tauschring viele brauchen, kann schnell viele Zeiteinheiten einsammeln und damit wiederum „Hilfe“ einkaufen. Wer keine gefragten Kenntnisse hat, ist auch im Tauschring „arm“. Zudem blenden Tauschringe meist aus, dass Menschen unterschiedlich viel Zeit haben, d.h. der Halbtags-Programmierer mit hohem Einkommen ist viel flexibler als die alleinstehende Putzkraft mit vier Kindern (mal als Klischee dargestellt). Hier könnten Weiterentwicklungen ansetzen – z.B. Reichtumsausgleich oder die Aufnahme von Umsonstökonomie in die Aktivitäten der Gruppe.

Es kann sogar noch schlimmer kommen. Denn wenn es einen Tausch gibt, also das eine mit dem anderen vergolten wird, entsteht ein Markt. Und wo ein Markt ist, drängen sich auch die üblichen Marktlogiken in die Kooperation. Es kann passieren, dass jemensch eine seltene, stark nachgefragte Fertigkeit wie z.B. Autoreparieren nicht einfach so eins zu eins in einem Tauschring gegen eine weit verbreitete Tätigkeit tauscht. Zudem lässt sich mit einem solchen System gar nicht auf individuelle Unterschiede eingehen. Was ist, wenn jemensch viel mehr Unterstützung braucht, weil er oder sie z.B. Kinder betreuen muss? Was ist, wenn jemensch nichts anzubieten hat? Anonyme freie Märkte mit Äquivalenz- oder Tauschprinzip bieten hier keinen Ausweg, auch wenn Zeit statt Geld getauscht wird. Sobald aber solche Tauschringe nicht mehr anonym agieren, sondern soziale Gemeinschaften bilden, in denen der Tausch nur noch notfalls vorkommt und seine Überwindung als Ziel gesetzt wird, nähern sie sich NutziGems an. Jedenfalls könnte sie die gleichen Funktionen und dann noch mehr erfüllen.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Tauschkreis>

<https://monneta.org/tauschringe-und-zeitbanken/>

<https://tauschwiki.de/wiki/Tauschring>

www.tauschringadressen.de

Gefangen 3,- € Kritik an Gefängnissen, Alternativen zur Strafe. 64 S.

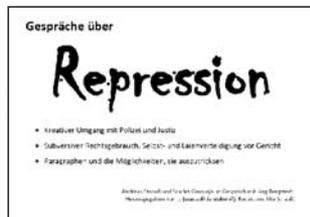


aktionsversand.siehe.website



Tatort Gutfleischstraße 18,- €
Aufregende Recherchen von Fälschungen und Erfindungen durch Polizei und Justiz. Großformat. 196 S.

Gespräche über 4,- € Repression
In der unterhaltsamen Interviewform werden Geschichten und Tipps zum Umgang mit Polizei und Justiz. A5, 120 S.



Strafanstalt 14,- €
Bedrückende Texte und Bilder aus dem Gefängnis. Eine Anklage gegen die Unmenschlichkeit von Strafe. Großformat. 112 S.

Angebot und Nachfrage

Die Liste unten zeigt Auszüge aus einer „Marktzeitung“. Im Original sind sie jeweils mit einer Information versehen, wer die angegebene Hilfe sucht oder anbietet.

Blumen gießen und umpflanzen, Briefkästen leeren (über wichtige Post informieren), Pakete annehmen (bei Urlaub, Klinikaufenthalt) Stadtbusbereich/Innenstadt	Tapezieren Hilfe beim Umzug, Hilfe beim Tapezieren, handwerkliche Hilfen in der neuen Wohnung	Schachspielen und Schachwettkämpfe mit und ohne Gartenfiguren und Schachfeste	Energieberatung, Energieeinsparverordnung, Beratung Niedrig-Energie-Haus, Bauberatung, Projektmanagement, Organisation
Hilfe bei Gartenarbeit Garten- und Feldarbeiten Hilfe bei Obstbaumschnitt Garten-, Hof-, Feldarbeit Rasen mähen Garten Rasenmähen Nachfrage Bäume schneiden Gartenarbeit Hecken schneiden, Bürgersteig säubern Zaunstreichen	Bügeln Umzugshilfe Wäsche bügeln Briefkästen leeren und Blumen gießen bei Abwesenheit Suche Hilfe beim Renovieren (Tapezieren, Laminatverlegung, Holzdecke mit Einbaustrahlern) Hilfe beim Fenster putzen Fahrrad flicken Nachfrage Auto waschen KFZ Hilfe Tagesmutter nachmittag mit Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung (bis 5. Klasse) (es wäre schön die Kinder zu mir zu bringen) Babysitting in Gießen und/oder Wetzlar	Orthopädisches Turnen am Boden Schulung: MS-Office (Word, Access, Excel), Nachhilfe: französisch, Konversation: französisch Nachhilfe für Grundschüler Trommeln (Djembe), Didgeridoo (jew. für AnfängerInnen) Sprachunterricht: russisch Feldenkraiskurs Bewerbertraining Jonglieren für Anfänger und Fortgeschrittene Gitarre für Anfänger Schachkurse u. -analyse für AnfängerInnen in der Theorie u. Praxis in Gießen Sprachunterricht: persisch in Wort und Schrift Crashkurs Internet: Email, Sicherheit, Recherchen und Datensammlung, Homepageerstellung (Netobjects Fusion, Adobe Go Live)	Gespräche zur Konfliktlösung Nährarbeiten, Handarbeiten Stricken Hilfe beim Einkauf mit Fahrzeug Botengänge (z.B. Einkaufen etc.) Fahrdienst, Besorgungen Guter Zuhörer Kochrezepte, alles ums Basteln Halma, Dame und Mühle zum Erlernen oder geistig fit bleiben Bedienung bei Familienfeiern etc. Griechischen Salat anrichten, Reissalat mit Joghurt, Schinken, Äpfeln, Zitronensaft, Kuchen und Brot backen, Salate anrichten
Hilfe bei Gartenarbeit: Beete Anlegen, Unkraut jäten, Straße u. Rinnstein kehren Tapezieren u. Streichen Reparaturen, Umbau, Renovierung am Haus Haus hüten, Blumen gießen Hilfe beim Umzug Haushaltshilfe Bügeln, Fenster putzen Tapezieren Blumen gießen für Urlauber Verschiedene handwerkliche Arbeiten bei Renovierung, Reparaturen o.ä. Hilfe im Haushalt Blumen versorgen (wenn Gießen-Stadt) Blumen gießen bei Abwesenheit Blumen versorgen Umzugshilfe Hilfe bei elektrotechnischen Problemen Nachfrage Fenster putzen Putzhilfe für Wohnung und Fenster Suche handwerklichen Begabten für kleinere Reparaturen in neubezogener Wohnung	Kinderbetreuung (Gesellschaftsspiele, 1.-5. Schuljahr Nachhilfe) Kinobesuche mit größeren Kindern, Besuch von Kindersportveranstaltungen und ähnliches Haustierbetreuung (keine Katzen) Liebevolle Katzenbetreuung im Urlaub oder an Wochenenden (in 3 Zi-Wohnung leider ohne Balkon) Hund ausführen Tierpflege (Katzen) zu Hause Kleintierbetreuung (Hamster, Mäuse, Meerschweinchen, Vögel) Tierbetreuung während Urlaub / Wochenende / Tag Gestaltungen von Kindergeburtstagen Biete Videofilm gucken mit Frauen und Videofilme aufnehmen gegen Vereinbarung. Verleih von Gesellschaftsspielen gegen Talente	Sprachunterricht: persisch in Wort und Schrift Crashkurs Internet: Email, Sicherheit, Recherchen und Datensammlung, Homepageerstellung (Netobjects Fusion, Adobe Go Live) Nachfrage Schreibarbeiten CAD-Zeichnungen, 3D-Animationen Hilfe bei der Erstellung der Steuererklärung am PC (Wiso Steuer bzw. Elster). Keine Steuerberatung! Brenne Ihre Langspielplatten auf CD Wer lötet meinen Tiffany-Spiegel? Teile sind zugeschnitten (Eiff) Vorlesen Recherche (Literatur) Fotografieren bei Feiern u. Festen Gestalten von Fotoalben Yoda für Einzelne, Massage Massage Altenbetreuung Med. Massage, med. Bäder, Atemgymnastik, Teil- und Vollmassage Entspannungsübungen, Autogenes Training, Körpermassage Ratschläge wie man Geld spart	Backen Russische Spezialitäten Übersetzung: englisch/deutsch, französisch/deutsch Übersetzung: englisch/französisch/deutsch Übersetzung: persisch-, afghanisch-, deutsch Unterricht: iranische Sprache und Übersetzung: iranisch-deutsch Suche eine Räumlichkeit zum Tanzen, Singen, Musizieren, kurz: zum Krach machen (ohne Nachbarschaftsstreß) Autofocus-Kleinbildkamera mit Zoom, Scanner Suche Tanzpartner für Standart und Fortgeschrittene Wer kann mir einen kleinen Tisch mit Schubladen abbeizen und neu lackieren? Wer beseitigt Katzenkratzspuren an meinem Schrank Wer schreibt mir meinen Stammbaum mit Füller in Schönschrift? Wer repariert mir meinen Küchentisch

Schafft offene

Räume!

Alles für alle! Das sagt sich so leicht dahin und wird als Parole auch immer wieder gerufen oder geschrieben, oft noch erweitert um „und zwar umsonst“. Aber wie soll das gehen? Fast alle, die das rufen, leben in Privaträumen oder -wohnungen, horten dort ihr privates Eigentum und kämen nie auf die Idee, dass alles einfach allen zu öffnen. Damit wirkt in der Theorie alles einfach, schließlich liegen oder stehen Werkzeuge, Fahrzeuge, Räume, Bücher usw. die meiste Zeit ungenutzt herum. Manches wird höchstens einmal im Jahr angefasst. Da würde es viel an Ressourcen sparen, das alles zu teilen oder noch weitergehend allen zugänglich zu machen. Für ein selbstorganisiertes Leben wäre das dann eine erhebliche Erleichterung. Aber wie soll das konkret gehen?

Dieser Reader zeigt verschiedene Modelle, Ressourcen zu teilen. Einen Schritt weiter geht die Idee, tatsächlich „alles für alle“ zugänglich zu machen, zumindest im eigenen Bereich. Das ist die Idee der offenen Räume.

Schafft offene Räume!

Als „offener Raum“ kann ein Aktionsfeld bezeichnet werden, in dem es keine Beschränkungen gibt, diesen zu nutzen und zu füllen – außer die anderen Akteure, mit denen bei Interessenkollision (z.B. Nutzung der gleichen Infrastruktur, Flächen u.ä. zur gleichen Zeit) eine direkte Vereinbarung ausgehandelt wird. Dabei geht es nicht nur um physische Räume, also Gebäude, Wagen usw., sondern auch um Flächen und soziale Räume, also zum Beispiel Orte der Fernkommunikation, Firmen, Medien, Konten und die digitale Welt.

Ein Raum und seine Möglichkeiten (Raum oder Fläche selbst, Ausstattung, Wissen, Handlungsmöglichkeiten usw.) sind dann offen, d.h. gleichberechtigt für alle nutzbar, wenn die Beschränkungen physisch und praktisch nicht bestehen. Der Zugang zu den Handlungsmöglichkeiten darf weder durch verschlossene Türen, Vorbehalte, Passwörter, Wissensbarrieren usw. verwehrt werden können noch dürfen verdrängende Diskriminierungen, Übergriffe, physische oder formale Machtausübung hingenommen werden, weil diese Einzelne von der Nutzung des offenen Raumes und seiner Teile ausschließen oder abhalten. Dafür braucht es erstens des Zulassens, aber zweitens auch eines aktiven Handelns, um Transparenz herzustellen, Barrierefreiheit zu sichern, Zugänge zu Informationen zu ermöglichen, Erklärungen z.B. für technische Geräte bereitzustellen und Ausgrenzungen durch diskriminierendes, verdrängendes oder übergriffiges Verhalten zu verhindern.

Kontrollfreier Raum

Die Offenheit eines Raumes würde eingeschränkt durch tatsächliche oder optionale Kontrolle. Diese erzeugt auch dann, wenn sie nicht konkret ausgeführt wird, Angstgefühle. Sie teilt Menschen oder Gruppen in (potentiell) kontrollierte und (potentiell) kontrollierende. Dieser Zustand bleibt auch dann bestehen, wenn die potentiell Kontrollierenden diese Funktion nicht ausüben wollen und es im Regelfall nicht tun.

Alein die Möglichkeit verändert das Verhältnis von Menschen untereinander.

Ist eine Metastruktur als Kontrollinstanz nutzbar, z.B. ein Plenum, so verlagert sich die Kommunikation um die Weiterentwicklung des Raumes, bei Interessenkollisionen und oft auch bei Kooperationen zwischen Teilen des Ganzen auf diese Metastruktur. Das steht einer freien Entfaltung aller Teile des Ganzen im Weg, da in der Metastruktur eine andere Form der Kommunikation herrscht, die von Regeln, taktischem Verhalten und einer mehr auf Sieg/Niederlage orientierten Re-Definierung geprägt ist.

Direkte Kommunikation und freie Vereinbarung gedeihen nur dort uneingeschränkt, wo Kontrolle und damit die mögliche Alternative, Konflikte auch herrschaftsförmig zu klären, gar nicht bestehen. Zweitrangig ist dabei, wie die Kontrolle organisiert ist – ob in der Dominanz einer Einzelperson oder -gruppe (z.B. Hausrecht, Faustrecht, rhetorische Dominanz) oder als demokratischer Prozess. Demokratische, auch basisdemokratische Entscheidungskompetenz auf Metaebenen ist Kontrolle, zerstört direkte Kommunikation und erschwert freie Vereinbarung – wenn auch verschleierter. Die einzig grundlegende Alternative zu allen Formen von Kontrolle ist die totale Kontrollfreiheit: Es gibt dann keine Möglichkeit mehr, jenseits gleichberechtigter Kommunikation eigene Interessen durchzusetzen.

Raum als sozialer Begriff

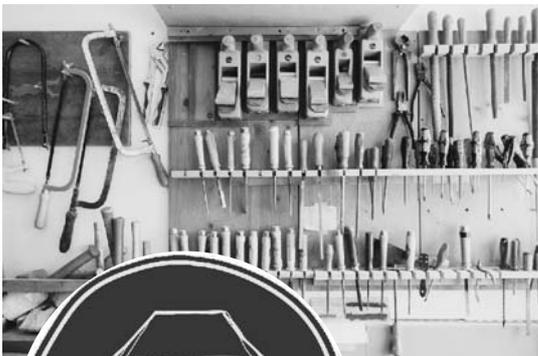
Mit Raum ist in diesem Text nicht nur ein umbauter Bereich, also ein Gebäude oder Zimmer, ein Zelt oder eine Fläche, sondern auch ein sozialer Raum. Es ist denkbar, einen solchen herzustellen, ohne dass sich die Menschen überhaupt direkt begegnen – eine Internetkonferenz mit dem Ziel, z.B. eine Aktion zu planen oder Software zu entwickeln, kann als ein solcher sozialer Raum betrachtet werden. Klassischer ist das Treffen einer Gruppe, ein Camp, ein Kongress oder ein Projekttreffen. Der konkrete Ort ist oft völlig unwichtig, wichtiger ist das, was die Beteiligten mitbringen an Wissen, Erfahrungen, Knowhow, handwerklichen Fähigkeiten, Informationen, materieller und finanzieller Ausstattung. Sie verbinden sich oft mit unterschiedlichen rhetorischen und sonstigen Möglichkeiten zu Dominanzstrukturen. Experimente zur Dominanzminderung und zur Öffnung allen Wissens und aller Möglichkeiten für alle Beteiligten machen eine Gruppe, ein Seminar oder ein anderes Treffen zum „offenen Raum“.

Besondere Raumtypen

Nicht alles muss überall möglich sein. Offene Räume können besondere Zweckbestimmungen haben. Innerhalb derer gibt es dann keine Regeln. Alle daran Beteiligten leben in freien Vereinbarungen ohne formale Regeln und Hierarchien. Ein Beispiel sind Aktionsplattformen. Das sind temporäre oder dauerhafte Flächen, Räume oder ganze Häuser bzw. Grundstücke, in und auf denen Aktionsmaterialien und -möglichkeiten für alle zugänglich lagern und genutzt werden können. Das können, weil es ja verschiedene Aktionsmethoden gibt, sehr unterschiedliche Dinge sein, von Handwerkzeug über Transpis, Farbe, T-Shirt, Plakate usw. bis zu Megafon, Soundmobil, Schlossöffnungsset und mehr. Es ist offensichtlich, dass das die Aktionskraft politischer Bewegungen fördern würde, wenn die Ausstattung gut ist (und weiter wächst), und wenn alle Akteure schnell und unkompliziert an sie ran-kommen. Das gewährleisten offene Räume. Hier haben sie aber eine besondere Zweckbestimmung. Das bedeutet, dass sie nicht beliebig für andere Zwecke genutzt (z.B. Wohnen, kommerzielle Nutzung, religiöse Rituale usw.) und nicht verschlossen werden dürfen. Aber zu allen Ideen innerhalb der Zweckbestimmung ist die Nutzung frei und unbeschränkt. Kommunikation und Kooperation geschehen in einem dyna-

Die **Stiftung Frei-Räume** ist Rechts-träger mehrerer Häuser und offener Aktionsplattformen. Sie unterstützt und vernetzt weitere sol-cher Räume.

Foto und Emblem: K20 in Salzderhelden (k20-projekthaus.de)



Ebenfalls ein Haus der Stiftung: Die Projekt-werkstatt in Saasen (Bilder S. 27).

mischen Prozess der freien Menschen/Aktionsgruppen in freien Vereinbarungen zu Zwecken des Aufbaus, der Nutzung und der Aufrechterhaltung dieser Infrastruktur für politische Projektarbeit.

Die offene Aktionsplattform ist aber nur ein Beispiel. Prinzipiell kann jeder offene Raum eine besondere Festlegung erhalten oder je nach Größe mehrere, sei es als Näh- oder Heimwerkstatt, als Proberaum, Bühne, Atelier, Küche, Fahrradwerkstatt, Druckerei (siehe im Internet unter Reparaturwerkstätten, Häuser der Eigenarbeit usw., die aber oft nicht gänzlich offen sind, sondern Eintritt oder Mitgliedschaft verlangen).

Offensives Herstellen des offenen und kontrollfreien Raumes

Offenheit und Kontrollfreiheit entstehen nicht durch bloßes Weglassen formaler Verregelung. Das würde übersehen, dass die Gesellschaft durchzogen ist von Zurichtungen der Einzelpersonen und sozialer Gruppen, die auch in einem von formalen Unterschieden freien Raum weiterwirken. Hierzu gehören die autoritären Aufladungen im Verhältnis zwischen Menschen, z.B. der Respekt vor oder die Diskriminierung von älteren Menschen, Hierarchien durch Titel, (Schein-)Expertise oder Amtspersonen, aber auch die Rollenmuster nach Geschlecht, Bildungsgrad oder Herkunft. Mit diesen Vorprägungen betreten alle Menschen auch einen offenen, kontrollfreien Raum und werden sich entsprechend gegenüber anderen verhalten es sei denn, es gibt einen aktiven Prozess, der Zurichtungen überwindet oder zur Überwindung beiträgt. Dazu gehören:

- Physische Zugänglichkeit aller Bereiche für alle Menschen, also offene Türen und Barrierefreiheit.
- Bewusstmachung von Zurichtungen, Dominanzen usw. über Texte, Gespräche, Reflexionen und mehr vor, während und nach dem Gruppenprozess
- Offensive Bewerbung der Idee von Vielfalt, Kooperation und Kommunikation sowie von Streitkultur statt Ausgrenzung in Verbindung mit einem Verzicht auf einzuhaltende Dogmen.
- Erklärungen aller Möglichkeiten, also der Technik, der Nutzbarkeit von Räumen und ihrer spezifischen Ausstat-

tungen, des Zugangs zu Wissen (falls dieses nicht direkt sichtbar ist) und informierten Personen, der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des offenen Raumes usw.

- Bereitstellung der räumlichen und technischen Möglichkeiten sowie des Wissens für dominanzmindernde Gruppenverfahren, z.B. Räume für Fish-Bowl, Wände zur Visualisierung usw.
- Workshops, Seminare und Einführungen in die Nutzung technischer Ausstattung, in Aktionsmethoden, Gruppenverfahren und vieles mehr
- Herstellung einer hohen Transparenz des „Was läuft wo?“, „Welche Streitpunkte bestehen und werden wo diskutiert/geklärt?“, „Was fehlt?“, „Wer braucht Hilfe?“, „Welche Weiterentwicklungen des offenen Raumes laufen oder werden angestrebt?“ usw. Dazu sollten ein oder mehrere Informationspunkte geschaffen werden, an denen alles, was läuft oder geplant wird, angeschrieben wird mit Treffpunkt, Kontakt u.ä. (vgl. Verfahren „Open Space“)
- Schulung von Sensibilität und praktischen Handlungsmöglichkeiten zur Herstellung eines diskriminierungs- und übergreifenden Raumes. Dazu gehört die Vorbereitung durch eigenständiges Lernen, Vorträge, Workshops, Aushänge, Filme usw. genauso wie Reflexionstreffen und die Aufarbeitung nach unerwünschten Vorkommnissen, die im offenen Raum genauso geschehen können wie in nicht-offenen Räumen.

Mehr Ideen unter hierarchie. siehe.website

offenerraum. siehe.website

Und über all das hinaus: Bücher zu Utopien

Der Selbstorga-Reader vermittelt Ideen, innerhalb einer Gruppe oder Veranstaltung Gleichberechtigung herzustellen und Kreativität zu fördern.

Kann das auch in der gesamten Gesellschaft gelingen? Mehrere Bücher widmen sich Zukunftsentwürfen - von sehr zurückhaltenden Reformen innerhalb der bestehenden Verhältnisse bis zu anarchistischen Perspektiven jenseits staatlicher und kapitalistischer Ordnungen.

Woher stammen Raum und Ausstattung?

Ob offen oder nur gemeinschaftlich genutzt: Das Leben im Vollversorgungs-Kapitalismus hat in den reichen, die Ressourcen der ganzen Welt ausbeutenden Staaten zu einem Umgang mit Überfluss geführt, der Mensch und Umwelt zerstört, aber permanente Geldflüsse erfordert. Das führt schnell zu Abhängigkeiten, zumal in offenen Räumen kein geregelter Geldfluss existieren kann. Recht gute Erfahrungen sind aber mit der Bitte nach Sach- und Geldspenden gemacht worden, auch gibt es Räume, die über Patenschaftsmodelle oder Mitgliedschaften in einem Förderverein einigermaßen kalkulierbare Einnahmen haben, die für Mietzahlen ja auch nötig wären.



Das kleine Buch ist ein erweiterter Nachdruck des 1995 im trotzdem-Verlag erschienenen Buches „Der Maltstrom“. Es war damals, wenn auch verheerend wegen dem wenig erklärenden Titel, ein wichtiger Beitrag zur ansonsten dürftigen aktuellen Theoriebildung im deutschsprachigen Anarchismus. Dieses Werk neu aufzulegen, ist also begrüßenswert. Die beiden damaligen Autoren ergänzen mit jeweils einem Kapitel aus heutiger Sicht den Nachdruck. Dabei handelt es sich aber eher um Anklagetexte wider dem populistischen Zeitgeist als um aktuelle Ergänzungen zum „Maltstrom“.

revolutionäre Annäherung (2017, Berlin, 167 S., 12 €) stellen Olivier Besancenot und Michael Löwy die gemeinsamen Kämpfe der vergangenen Jahrhunderte dar, um dann mit ausgewählten Porträts der Vergangenheit bis heute fortzuführen. Immer geht es darum, Schnittmengen zu benennen - und deren Grenzen. Die werden dann in den drei abschließenden Kapiteln explizit genannt. Es ist ein engagiertes Buch, getrieben vom Willen, die Überbrückbarkeit der Gegensätze und die taktische Notwendigkeit dazu zu begründen. Philippe Kellermann verzichtet in seinem Buch **„Anarchismus. Marxismus. Emanzipation“** auf eine solche systematische Gliederung (2012, Berlin, 165 S., 10 €). Dokumentiert sind fünf Gespräche mit Personen, die auf der Grenze zwischen den beiden unterwegs sind oder über solche Schubladen hinter sich lassende Theorien bzw. Konzepte nachdenken. Fazit hier: Theoretisch anspruchsvoll, aber leider gelang es gar nicht, die konkreten Kämpfe und ihre Tücken in die Gespräche zu integrieren.

Bücher zu Macht und Utopie

Zurückhaltende Reformen schildert Wolfgang Picken in **„Wir“** (2018, Güterloher Verlagshaus bei Randomhouse, 221 S., 18 €). Wunschvorstellungen solidarischen Umgangs, gerechter Verteilung, gastfreundlichen Verhaltens und eines netteren Miteinanders werden kapitelweise beschrieben. Das alles erfolgt ohne eine tiefere Analyse bestehender Herrschafts- und wirtschaftlicher Verhältnisse und führt so zu etwas naiven Hoffnungstexten. Hier scheint der Beruf des Autos als Pfarrer ein schriftstellerisches Abbild erhalten zu haben. Noch stärker prägt das Sina Trinkwalders **„Zukunft ist ein guter Ort“** (2019, Droemer in München, 208 S., 18 €). Auch hier fehlt eine genauere

Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, ebenfalls dominieren vage Hoffnungen die benannten Ziele. Besonders an dem Buch aber ist der positive Bezug auf die im Hier und Jetzt vorhande-

nen Möglichkeiten. Durch technische Innovationen und noch mehr politische Gremien soll viel Gutes entstehen. Eine überzeugende Herleitung, dass neue Technik oder Institutionen plötzlich Nettigkeit stiften statt noch mehr Ausbeutung und Unterdrückung, fehlt. Da ist Naomi Klein mit **„Warum nur ein Green New Deal unseren Planeten retten kann“** (2019, Hoffmann und Campe in Hamburg, 351 S., 24 €) immerhin ein Stück weiter. Sie führt an mehreren Stellen aus, wie verlogene bisherige Politikangebote oft waren und wie neue Techniken unter alten gesellschaftlichen Bedingungen die Sache noch verschlimmern werden. Warum sie angesichts dieser kritischen Beobachtung, die das ganze Buch durchzieht, trotzdem ausgerechnet positiven Bezug auf „New Deal“ und, wie im Buch explizit benannt, sogar den Wachstumsmotor und Kalter-Krieg-„Marshallplan“ nimmt, bleibt im gesamten Text unverständlich. Denn - zum Glück - sind die konkreten Vorschläge deutlich besser als das Vorbild. Wer es schafft, diesen seltsamen Bruch auszublenden, kann aus dem Buch einige gute Ansätze herauslesen. Ebenfalls um Veränderungen, die zwar im bestehenden System bleiben, aber wenigstens punktuell mit dessen Regeln und Logiken brechen, geht es den vielen Autoris im von Susanne Elsen herausgegebenen Buch **„Ökosoziale Transformation“** (2011, AG SpAK in Neu-Ulm, 450 S., 32 €). Die meisten der beschriebenen Vorschläge wie Subsistenz, solidarische Ökonomie, Commons und Bodenpolitik werden an der einen oder anderen Stelle schon praktiziert - zumindest versuchsweise. Das Buch bleibt aber meist abstrakt oder entwickelt sogar eher Szenarios, also Beschreibungen zukünftiger Verhältnisse und Situationen. Kapitel gibt es auch zu Wohnen und Kultur.

Wolfgang Haug und Michael Wilk gehen mit **„Herrschaftsfrei statt populistisch“** (2018, edition AV in Bodenburg, 118 S., 12 €) noch weiter. Sie stellen die Frage nach dem Ganzen.



46 **Widerständig, selbstorganisiert, nomadisch** Das ganze Leben

umwerfen!

Das ist wohl eher dein Traum als dein Leben ...

Ja, aber ich träume heftig davon. Das Leben selbst in der Projektwerkstatt ist oft langweilig mit all

den faulen Kompromissen bis halbherzigen Bemühungen, mit denen viele der Gäste oder Aktivist*innen unterwegs sind. Ich will hier raus — aber es gibt kaum ein Wohn. Mein Traum ist anders: Allein oder zusammen — aber so oder so als Teil einer bunten Vielfalt von mehr Menschen, die sich nicht in vier Wände zurückziehen, arbeiten gehen, Familien gründen und alle vier Jahre wählen. Mensch begegnet sich in offenen Aktionsplattformen, die über das Land gestreut sind. Auf Trainings und Camps. Vor allem aber bei Aktionen. Immer in einer neuen Mischung von Menschen — immer offen nach außen. Keine Mitgliedschaft. Kein Label. Kein Vorstand, kein Plenum. Ohne materielle Sorgen, weil genug Wissen um Gratisquellen von Mobilität, Essen, Baumaterialien, Aktionsmittel usw. vorhanden ist. Informiert über Orte des Widerstandes. Trainiert in Aktionsmethoden — Klettern, Kommunikationsguerilla, Sabotage, Straßentheater, Layouten oder Internetaktivismus. Nicht alle können alles. Aber wir stehen im Austausch und handeln, wo es passt und Spaß macht, gemeinsam mit anderen, die ebenfalls eigene Handlungsfähigkeit haben, nicht morgen arbeiten müssen oder vor lauter Angst um ihr Eigentum passiv bleiben. Wenn wir Know-How und Ressourcen aufbauen, uns frei machen von Zwängen und eine organisierte Kommunikation aufbauen, wenn Häuser und Räume an vielen Orten entstehen, ausgestattet sind mit vielen Materialien, dann sind Aktionen zukünftig richtig gut möglich, ohne sich entweder ständig in der dramatischen Desorganisiertheit der außerverbandlichen Bewegungen aufzureiben oder im peinlichen Konkurrenzkampf der hierarchischen NGOs und Label-Linken um Macht, Geld und Mitglieder mitzumachen.

Es gibt viele Arten selbstorganisierten Lebens. Verschiedene Ziele sind denkbar und der Grad der Selbstorganisation kann wechseln. Ist es für die einen ein besseres Gefühl, nicht mitzuschwimmen, mitzukonsumieren, mitzumachen im Strom der Zeit, so sehen andere ein widerständiges Potential in der selbstgewählten Art, den Alltag zu bewältigen. Genauso kann es für die einen ausreichend sein, Teile des eigenen Lebens oder einige Projekte und Aktionen unabhängig selbst zu organisieren, während andere den Reiz gerade darin sehen, das ganze Leben umzuwerfen. Denn in der Tat kann das eine der spannendsten Folgen sein: Wer alles oder fast alles umkrempelt, um sich jenseits von Lohnarbeit, Kaufkonsum, Fördergeldern und ständigem Denken an gute Laune der Sponsors zu organisieren, kann die Idee der Selbstorganisation pur genießen — und Dinge tun, die sonst oft an Sachzwängen scheitern, z.B. in der politischen Aktion. Nur Wenige begreifen die Selbstorganisation als Sprungbrett zu mehr, nämlich der Freiheit, Inhalte und Aktionsformen im politischen Widerstand selbst zu wählen — und ein Leben voller Abenteuer zu gestalten, das nicht einfach vorgegebenen Kanälen folgt. Dabei gäbe es dafür durchaus viele Varianten. Eine Idee wurde und wird von einigen der Leute diskutiert, die in den vergangenen Jahren mit Besetzungen und etlichen direkten Blockadeaktionen interessante öffentliche Effekte erreichten. Es sollte keine neue Ideologie, kein neuer Verband, d.h. kein neuer Kanal für die bisher Unkanalisierten entstehen. Dennoch kann der folgende Text, der die Ideen zusammenträgt, ein Bild aufmachen, welche Facetten selbstorganisiertes Leben annehmen kann. Es ist nur eine Möglichkeit unter sehr, sehr vielen — aber es mag ein bisschen zeigen, was alles gehen kann.

Leben ohne Chef und Staat, Eigentum und vorgedachte Biografie

Zum Text rechts:

Interview mit Jörg aus der Projektwerkstatt (siehe Foto unten) zu seinem Traum, widerständig nomadisch zu leben — als einer unter vielen Verschiedenen.

Was ist eini Widerstands-Nomadi?

Das Label ist mir schon mal egal. Es gibt ja kein Innen und Außen, keine Mitgliedsausweise. Niemand kann sagen, wer es ist und wer nicht. Daher gibt es auch keine eindeutige Definition. Andererseits hasse ich Gleichgültigkeit. Ich trage deshalb selbst ein Bild eines frechen, ortsungebundenen, unabhängig-selbstorganisierten und kreativ-widerständigen Lebens in mir. Das ist eine Buntheit im Alltag, in der nichts vorausbestimmbar, trivial oder kanalisiert ist. Es geht mir um konsequent emanzipatorische Ziele und um eine ebenso radikal widerständige Praxis, d.h. ein Alltags- und politisches Leben, das sich nicht in Macht und Profitlogik einspannen lässt.

Geht das denn?

Nein, es ist nur ein Versuch. Aber immerhin ein Versuch — und damit auch der Anlass, sich immer wieder an den Grenzen zu reiben. Daraus entsteht Lust auf Widerstand. Und Notwendigkeit zum Handeln, will mensch seine Möglichkeiten weiter ausdehnen. Die eigenen Ressourcen, eine Kommunikation mit anderen und das Know-How zum Handeln zu verbessern, mache ich ja aus Eigennutz — und helfe allen damit, die es auch nutzen können. Hier geht es um eine unerfüllbare Hoffnung, eine unerreichbare Zukunft, einen Entwurf: Lebe wild und gefährlich, agiere frech und listig, sei unabhängig und gut organisiert!

Wann entsteht der Bundesverband der Nomadis?

Brrrt, wie eklig diese Vorstellung. Aber hinter der Frage steckt ja auch eine Warnung. Dieses System kapitalistischer und diskursiver Herrschaftsausübung ist nicht umsonst so erfolgreich. Eine oft übersehene Stärke ist die Vereinnahmung und Kanalisierung jeglicher Abweichung. Das ist wie bei den Borg, diesen Assimierungsspezialisten aus Star Trek. Die vernichten ihre Gegner nicht, sondern integrieren sie mitsamt deren Fähigkeiten. So geschieht es mit politischem Protest oder anderen Formen der Abweichung ständig — guck dir doch mal die peinlichen Umweltverbände oder moderne Politainment-Unternehmen der Marke Campaign oder Ausgestrahl an. Da ist herrschaftsbegleitende Folklore für Unzufriedene, die ihren Protest dann in Klicks, Überweisungen und Unterschriften ausdrücken dürfen. Aber diesem System ist mehr zuzutrauen. Das kriegt es auch hin, selbst eine Form wie ein widerständig-nomadisches Leben aufzusaugen. Vor 50 Jahren beschimpften viele die Langhaarigen, später wurden Punks von der Straße gescheucht. Dann irgendwann rannten Leute wie Karl Lagerfeld so rum und Punk wurde zum Vorbild aktueller Moden. Wenn mit dem Begriff eines selbstorganisierten und widerständigen Lebens oder eines Nomaditums ein neues Label und eine neue Norm für Verhalten geschaffen wird, widerspräche das der Idee. Es geht ja um den Ausbruch aus den ausgetretenen Pfaden. Nur: Das zu wollen, könnte am Ende zu wenig sein. Die Borg sind ja ganz schön penetrant. Dass ich mein Essen aus Supermarktcontainern hole — wie andere auch —, haben die Leitmedien längst zum Kultthema emporgehoben. Dabei hast Du kaum eine Chance zu beeinflussen, in welchen Kanal Du gestopft wirst — nur das Widerständige daran bleibt verdeckt, z.B. die schlichte Tatsache, dass ich nicht arbeiten gehen muss und nur deshalb Aktionen fahren kann, die andere meiden.



Aber was hält euch dann zusammen?

Tja, mal sehen. Im Frühjahr 2008 schien ja so etwas Ähnliches wie ein Netzwerk herumreisender Aktivistis möglich.* Das war gar nicht geplant – ganz im Gegenteil hatte es davor Diskussionen um ein Widerstandsnomaditum ohne viel Wirkung geben. Sogar einzelne Treffen mit schönen Wünschen, aber wenig Umsetzung. Es war zu erkennen: Kommunikation und Strategie würden der Schwachpunkt sein. Nun gab es viele Aktionen, nämlich Besetzungen von Genfeldern und danach die Waldbesetzung am Frankfurter Flughafen. Das schuf eine Art Aktionstourismus und damit entstand auch mehr Kontakt. Der ist ein bisschen geblieben – ein Jahr später bei den Feldbesetzungen und Aktionen im Frühjahr 2009 war der Kontakt schon besser. Allerdings bleibt immer noch die beschriebene Schwäche offensichtlich. Die Hoffnung aber bleibt, dass dadurch, dass viele Leute rumfahren und Informationen tauschen, Sachen hin- und herschleppen, dabei immer dran denken, mit anderen den Kontakt zu halten – dass dann vieles einfach nebenbei gut organisierbar ist.

Wer's glaubt ... das passt doch gar nicht zu der bisherigen Desorganisiertheit!

Stimmt schon. Bislang ist es oft so, dass Menschen mit radikalen Ansichten, einer starken Unzufriedenheit und dem Drang zur Selbstbestimmung unsteter leben – aber später dann entweder mangels Überlebensfähigkeit außerhalb vorgegebener Kanäle doch in der Normalität ihren Platz finden. Oder sie entwickeln strategisch-organisatorisches Know-How und werden dann von Verbänden oder den modernen Kampagnenbüros aufgekauft. Das ist schade. Würden sich endlich einmal mehr Menschen auch gut überlegt selbst organisieren, könnte das auch Anderen einfacher machen, sich auf Dauer außerhalb der Kanäle zu bewegen. Es könnten Häuser und Plätze entstehen, die der Reorganisation und Vorbereitung von Projekten und Aktionen dienen. Hier träfen sich ohne cliquenorientierte Vorauswahl jeweils die Menschen, die vorbeikommen oder die, die sich verabreden. Dadurch würde ein ungesteuerter Austausch von Informationen entstehen, immer wieder auch der Anstoß zu neuen Taten. Läuft der Austausch gut, wissen die Leute immer öfter voneinander, wann wer wo ist oder wo langfährt. Das macht Treffen, Absprachen und gegenseitige Unterstützung ohne Apparate und Verbandswasserköpfe möglich.

Wäre das gelebte Utopie?

Nein, noch nicht. Aber so manch ein Detail könnte in die Richtung gehen. Es gäbe keine Notwendigkeit mehr an Eigentum. Vielleicht hat jede und jeder noch irgendwo an den Plätzen, die als Aktionsplattformen dienen, ein paar persönliche Sachen stehen – wie das Taku in Bolo'bolo. Aber es wäre doch sehr deutlich erkennbar, dass genau das mir selbst auch hilft, was allen hilft: Wenn es an möglichst vielen Stellen möglichst gute Handlungsmöglichkeiten, Ausstattung, Zugang zu Informationen usw. gibt. Wenn ich viel von anderen mitkriege, um möglichst einfach Kooperationen zu schmieden. Dann wird das, was ich für mich erschaffe, auch ein Vorteil für andere. So fallen Egoismus und das für alle Gute zusammen. Genau das ist aber ein Grundprinzip emanzipatorischer Zukünfte. Ansonsten will ich aber noch plump hinzufügen: Mehr Unabhängigkeit und gute Handlungsmöglichkeiten bedeuten einfach, die aktuellen Verhältnisse besser angreifen zu können. Die meisten Leute aus politischen und sozialen Bewegungen haben heute viel zu verlieren und stecken in extremen Zwängen ihres Alltages, ihrer gesellschaftlichen Reputation und des Wohls ihrer Verbände oder Parteien. Deshalb können die sich ja auch nichts erlauben und überschlagen sich mit peinlichen Distanzierungen von Aktionsformen, die nicht normal sind. Da muss es gar nicht scheppern und krachen – schon bei Genfeldbefreiungen und -besetzungen hagelt es öffentliche Erklärungen von Grün bis Weltladen. Die leben in ständiger Angst. Ich will das nicht. Ich will tun, was ich für richtig halte – und nicht das, was ich meine, was andere für richtig halten.

(Ende des Interviews)

Kooperationen als Unterstützung

Die Idee des widerständig-nomadischen Lebens wirkt individualistisch – aber das täuscht. Vereinzelt und isoliert wäre ein solches Leben zwar möglich, aber anstrengend, vielleicht sogar ein einziger Krampf der ständigen Reorganisation im Alltag. Das würde ganz anders aussehen, wenn das Umfeld des nomadischen Lebens nicht nur aus ständig neu zu erobernden unbekanntem Orten und Personen bestehen würde, sondern wenn nutzbare Häuser, Plätze und andere Handlungsmittel bereits zur Verfügung ständen, wenn der Zugang zu Wissen und Ressourcen möglich wäre und wenn die notwendige Reorganisation und Weiterentwicklung solcher nicht privat beschränkter Möglichkeiten zum Alltag aller oder zumindest vieler Beteiligten gehört. Dann nämlich würde sich Selbstorganisation deutlich effizienter gestalten lassen und viel Zeit und Raum für ein Handeln über die Reproduktion hinaus eröffnen. Gleichzeitig würde sich die Grundlage dieses Effizienzgewinns – eine Effizienz für die Selbstentfaltung des Lebens, nicht für externe Ziele wie Profit u.ä. – nicht einfach verbrauchen, sondern erhalten bzw. gar erweitern.

Viele Räume

Wenn politische Aktion und Alltagsleben den Ort wechseln, geht die an den Ort gebundene Infrastruktur verloren. An anderen Orten steht sie oft nicht zur Verfügung. Nomadisch-widerständiges Leben wird gestärkt, wenn an vielen Orten zugängliche Infrastruktur zur Verfügung steht. Aktionsplattformen, Materiallager und Projektwerkstätten sind Ideen für solche Häuser oder Plätze, die Menschen die Möglichkeit geben, schnell handeln zu können – und gleichzeitig für konkrete Orte selbst durch ihr Engagement Handlungsmöglichkeiten zu beschaffen. Das hilft ihnen selbst und, unabtrennbar, dann immer auch allen anderen. Der Traum für ein widerständig-nomadisches Leben wäre ein dichtes Netz als Häusern, Räumen, Bauwägen oder anderen Formen von Orten, an denen eine Infrastruktur für politisches Engagement und Überleben im Alltag bereit steht. Offen zugänglich, spontan nutzbar, also ohne jegliche Reglementierung des Zugangs.

Kooperationsanbahnung

Allein geht viel ... aber Vieles auch nicht. Um nicht das widerständig-nomadische Leben einschränken zu müssen, weil kontinuierliche Kooperation und soziale Gemeinschaft nur an kontinuierlichen Orten entsteht, bedarf es einer aktiven Vermittlung von Kooperation und Austausch. Verabredete Treffen, Informationsaustausch über die Projektorte, Ausnutzung der elektronischen Informationsmöglichkeiten und vieles mehr sind notwendig, um ein Auseinanderfallen, das ständige Nebeneinander und doppelte Agieren (aus Unkenntnis der Handlungen der jeweils Anderen) usw. zu vermeiden. Wenn Menschen nicht kooperieren, dann sollte das eine bewusste Entscheidung, also der Wille dazu sein – nicht oder möglichst selten das Nichtwissen der Aktivität Anderer. Üblicherweise bedarf Kooperation der aktiven Unterstützung. Wo nur abgewartet wird, was zufällig ausgetauscht wird, entstehen schnell in sich geschlossener Cliques, die aufgrund von anderweitig motiviertem engeren Zusammenleben (gemeinsame Hobbies, gleicher Lieblingsfußballklub, ähnliche Vorlieben, Gefallen an Zusammensein, Kuscheln oder Vögeln) auch zu einem Informationsaustausch kommen, während zu anderen Cliques weite Distanzen bestehen. Es ist notwendig, den Austausch und die Anbahnung von Kooperation aktiv zu betreiben.

Wissensaustausch

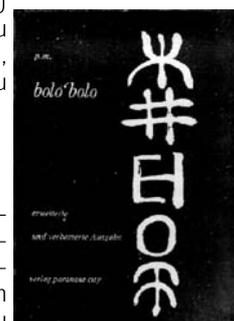
Wenn alle alles selbst herausfinden müssen, wird widerständig-nomadisches Leben anstrengend. Es lohnt sich, gegenseitig Wissen weiterzugeben, es allgemein zugänglich zu machen (siehe z.B. die Datenbank über gute Trampunkte im Internet unter <https://hitchwiki.org/de>) und voneinander zu wissen, wo Hilfe und Spezialwissen angefordert werden können. Kein Mensch kann alle handwerklichen Fähigkeiten, Sprachen, technisches Wissen usw. beherrschen. Die Hand-

Über zehn Jahre nach diesen Versuchen ist von dem damaligen Schwung nichts mehr übrig. Aber eine neue Generation von Kreativ-Aktivistis diskutierte nach den Erfahrungen von Hambi- und Danni-bleibt die Sache neu.

bolo'bolo ist ein Buch von P.M., in dem er eine konkrete, herrschaftslose Utopie zu beschreiben versucht. Nicht alles ist widerspruchsfrei. Aber es regt zum Nachdenken an, weil es keine romantisch-native Utopie wie Ecotopie oder Manjana ist, wo alles funktioniert, weil die Herrschenden irgendwie gut sind.

Taku ist ein Behälter, in den jeder Mensch Sachen stopfen kann, die nur er/sie dann nutzen kann (Besitz). Ist die Kiste voll, ist Schluss oder es muss was rausgeräumt werden, d.h. das steht dann wieder allen zur Verfügung.

bolo'bolo ist auf aktionsversand. siehe.website zu bestellen!





lungsmöglichkeiten erweitern sich, wenn Menschen sich gegenseitig helfen. Das systematisch zu organisieren, d.h. voneinander zu wissen, wer was kann und wo welches Wissen gebraucht wird, kann widerständig-nomadisches Leben erheblich einfacher gestalten.

Mobile Infrastruktur

Neben den für Aktionen und Alltagsleben ausgestatteten Räumen in möglichst vielen Orten können bewegliche Sachen das konkrete Handeln unterstützen. Aktionsmobile, Küchenwagen, Zelte, Druckmaschinen, Kommunikationsmittel, besondere Geräte für Aktionen und vieles mehr, das transportabel ist, kann von den Aktivistis an die Orte gebracht werden, an denen Aktionen starten. Bei ihnen wird sich, ähnlich wie bei den Räumen, die Frage stellen, wie ihre Nutzung gefördert, gleichzeitig aber ihre Erhaltung oder Weiterentwicklung gesichert werden kann. In einer Gesellschaft, in der die Wichtigkeit von Privateigentum in Kombination der ständigen Reproduzierbarkeit über Geld gelehrt wird, fehlen mentale und handwerkliche Voraussetzungen, die materiellen Ressourcen zielgerichtet einzusetzen und aufrecht zu erhalten. Damit schädigen sich die Nutzis auch ständig selbst, d ihnen die Ressourcen dann selbst nicht zur Verfügung stehen — ein Verhalten, dass nur bei ständiger Reproduktion über Geld für die einzelne Person erträglich bliebe. In einem selbstorganisierten Raum führt die ständige Vernichtung von Handlungsmöglichkeiten zum Tod der Infrastruktur.

Buchtip

„Agenda, Expo, Sponsoring — Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit“ ist im April 1999 im IKO-Verlag erschienen, in dem die Ideen und Strategien ausgeführt werden. 20 €

aktionsversand.
siehe.website



Diskussionen und Text zu herrschaftsfreier Gesellschaft: herrschaftsfrei. siehe.website

Geld

In der heutigen Gesellschaft weitgehend zum universalen materiellen Reproduktionsmittel aufgestiegen, stellt sich im selbstorganisierten Raum das Ziel, die Bedeutung auf Null zu reduzieren. Denn Geld ist immer vermittelte Unterwerfung, d.h. die Leistung anderer wird ungefragt und regelmäßig rücksichtslos für sich genutzt, sprich: gekauft. Die Realität wird von diesem Idealbild jedoch immer wieder abweichen, weil in den tatsächlichen Abläufen immer wieder Mangel auftreten wird. Das kann mitunter recht frustrierend sein, wenn politische Aktionen oder Überleben an Details scheitern, die in diesem Moment gerade nicht ohne Geld organisierbar sind — sei es das notwendige Flugblatt zu einer Aktion oder das Geliemittel zum Verarbeiten großer Mengen gesammelter Früchte. Steht für solche Einzellücken kein Geld zur Verfügung, würde sich das widerständig-nomadische Leben immer wieder recht frustrierend gestalten. Andererseits ist nicht abschätzbar, wann und wo die Ausnahmen auftreten, dass doch Geld gebraucht wird. Deshalb wäre es töricht, wenn alle Einzelnen ständig Geld bereithalten oder gar jederzeit neu beschaffen müssten, wenn das bisherige ausgegeben ist. Ein gemeinsames Konto oder Geldreserven in den Aktionsräumen wären eine Lösung — am einfachsten dann, wenn sich alle oder möglichst viele auch an der Beschaffung neuer Gelder beteiligten, z.B. durch eigene Aktivitäten, Spendensammlungen, Buchverkauf oder irgendetwas anderes. Solange Geld nur die Lücken schließt, wird der Bedarf sehr gering und daher auch nur wenig Aktivität nötig sein, um das erforderliche Geld zu beschaffen.

■■■ selbstorganisierung und Gesellschaft

Das Richtige im Falschen?

Was ist das eigentlich, was sich „selbst“ organisiert?

Im Glossar des Buches „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“ steht, dass Selbstorganisation praktisches Handeln ist, „das auf eine möglichst weitgehende Eigenständigkeit gegenüber den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zielt“ (S. 153). Die Rahmenbedingungen wurden im Abschnitt: „Die Herrschaft der schönen Maschine“ beschrieben, darin ein Zitat aus der Süddeutschen Zeitung: „Herrscher über die neue Welt ist nicht ein Mensch, sondern der Markt. [...] Wer seine Gesetze nicht befolgt wird vernichtet.“

Genau diese Logik liegt nicht nur den spekulativen Finanzmärkten zugrunde, sondern auch der realen Produktion, soweit sie durch kapitalistische Eigentums- und Machtverhältnisse bestimmt ist. Und nun kommen wir in ein Dilemma: Wir können nicht einfach nur jene Selbst-Organisation, die von unserem autonomen individuellen „Selbst“ ausgeht, mit der Bezeichnung „Selbstorganisation“ auszeichnen. Genau genommen ist gerade auch der Automatismus der Marktlogik eine Form von gesellschaftlicher Selbstorganisation. Das „Selbst“, das sich dabei organisiert, ist die Kapitalvermehrung. Kapital in Form von Geld, Produktionsmitteln und gekaufter lebendiger Arbeit wird in Bewegung gesetzt, um mehr Kapital zu erzeugen, den sogenannten Mehrwert, der dann die Formen von Profit und Zins annehmen kann. Die Formel für diesen Prozess ist: $K > W > K + DK$ (wobei K = Kapital, W = Ware, DK = erzielter Mehrwert).

Reguliert wird dies u.a. über den oben genannten Markt (indem die Akteure seiner Logik folgen müssen, bzw. indem durch politisches Handeln seine Funktionsfähigkeit immer wieder hergestellt wird). Das Kapital vermehrt sich scheinbar selbst und durch diesen Prozess dieser Selbstbewegung, der natürlich durch menschliche Akteure bewusst oder unbewusst, gewollt oder sogar auch ungewollt, in Gang gehalten wird, werden unsere Arbeits- und Lebensbedingungen reguliert und vorstrukturiert.

Es ist natürlich mehr als berechtigt, das individuelle Selbst gegen dieses verselbständigte gesellschaftliche „Selbst“ stark zu machen. Allerdings reicht es auch nicht aus, nur über das Freiwerden des individuellen „Selbst“ gegen die gesellschaftliche Form der Verselbständigung zu reden und sich dafür einzusetzen. Jedes menschliche Individuum, auch das freie, ist ein gesellschaftliches Wesen und Gesellschaftlichkeit ist nichts dem Einzelnen Äußerliches, sondern steckt quasi „in ihm drin“. Die Frage ist nur, welche Form der Gesellschaftlichkeit — herrschaftliche oder freiheitliche.

Der Begriff „Selbstorganisation“ wurde seit den 70er Jahren für das Entstehen und Aufrechterhalten von Systemen ohne äußeren Zwang, sondern durch „Selbst“-Strukturierungsprinzipien eingeführt, wobei ganz unterschiedliche Systemzusammenhänge solche Verhaltensweisen zeigen. Es geht um langreichweitige geordnete Strukturen, die nicht einfach nur durch die Summe des Verhaltens der Teile der Struktur erklärt werden können. Der Begriff Selbstorganisation kennzeichnet dabei Prozesse, bei denen „durch das kooperative Wirken von Teilsystemen [...] komplexe Strukturen des Ge-

samtsystems“ entstehen (Ebeling, Feistel: Physik der Selbstorganisation und Evolution, Berlin 1986; mehr zur Selbstorganisationstheorie siehe u.a. www.thur.de/philo/asso.htm). Ein immer wieder genanntes Beispiel ist die Musterbildung in einer erhitzten Pflanze mit Öl, wobei die sog. „Benard-Zellen“ entstehen (siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%A9nard-Experiment>). Die Ordnungsstruktur ist viel größer als die Reichweite der einzelnen kleinen Flüssigkeitspartikel. Die Bewegung dieser Partikel erzeugt einerseits die Struktur — andererseits folgt die Bewegung auch der einmal in Gang gesetzten Struktur. In der stabilen Phase wird dieser Prozess aufrecht erhalten. Aber auch die erstmalige Entstehung solch einer Struktur wird Selbstorganisation genannt. Wenn wir das mit Prozessen in der Gesellschaft vergleichen, so werden hier so gegensätzliche Phänomene wie die Aufrechterhaltung der Struktur z.B. durch Herrschaft und die kreative Neustrukturierung, sprich Revolution, mit demselben Begriff bezeichnet.

In der Gesellschaft basiert das Leben in allen Zeiten auch auf großräumigen Strukturen, aber diese müssen nicht immer Herrschaft bedeuten. Ernst Bloch nennt jene übergreifenden Strukturen, die Ausbeutungsfreiheit und menschliche Würde sogar erst garantieren, eine „Ordnung der Freiheit“ (Experimentum Mundi, S. 196). Solche Ordnungen der Freiheit kennen wir aus der Praxis freier Menschengruppen, die sich selbst Regeln geben, um beispielsweise Gemeingüter wie Wasserressourcen ohne Übernutzung oder kriegerische Auseinandersetzungen langfristig gemeinsam nutzen zu können. Wir kennen sie aus den Absprachen von Menschen, die sich weltweit organisieren, um Freie Software oder freie Kulturgüter (Creative Commons) zu erzeugen. Es geht also letztlich um freien Vereinbarungen von Menschen in freien Kooperationen. Eine globale vernetzende freie Kooperation zwischen allen produzierenden und konsumierenden Menschen kennen wir noch nicht. Diese zu schaffen wird die Herausforderung der nächsten Jahrzehnte sein. Solch eine Struktur ist nur dann ein Fortschritt gegenüber den jetzigen Herrschafts- und Unterdrückungsstrukturen, wenn es eine Ordnung der Freiheit wird. Dazu muss sie auch die Forderung der Zapatistas erfüllen, dass es ein Raum sein, der Platz für viele unterschiedliche Räume hat. Es muss jene Ordnung sein, die den individuellen „Selbst“en gerade die Möglichkeiten zur Selbstentfaltung gibt, bei der jedes Selbst auf die anderen angewiesen ist, aber keins sich auf Kosten anderer verhält. In diesem Sinne wird es eine neue Verflechtung der gesamtgesellschaftlichen und der individuellen Verhaltensmöglichkeiten geben. Jedes individuelle „Selbst“ ist umso vollständiger entwickelt, je reichhaltiger seine sozialen Beziehungen sind. Diese sozialen Beziehungen haben dann aber einen anderen Charakter als die bisher erlebten. Bisher waren gesellschaftliche Ordnungsprinzipien eher Zwangsprinzipien in dem Sinne, dass entweder direkt persönliche Herrschaftsverhältnisse (Sklaverei, Leibeigenschaft, Lehnsabhängigkeit, patriarchale Unterdrückung, Unterordnung der Kinder unter Eltern) festgeschrieben sind (vor- und nebenkapitalistische Herrschaftsverhältnisse) oder sich die Kapitalvermehrungslogik ($K > W > K+DK$) ziemlich blind gegenüber und abgekoppelt von den individuellen Beweggründen des Handelns (und den natürlichen Bedingungen) durchsetzt.

Diesen Formen der gesellschaftlichen Organisation setzen wir nun eine Selbst-Organisation entgegen, bei der auch die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge durch bewusstes Handeln von Menschen hergestellt werden. Bisher wurde uns oft eingeredet, dass so etwas nur in kleinen Menschengruppen, in denen sich alle persönlich kennen, möglich sei und größere Komplexe andere „Institutionen“ brauchen, die das gesellschaftliche Miteinander vermitteln (Herrscher, Geld/Kapital, Staat). Natürlich können nicht weltweit alle Menschen mit allen anderen Menschen in Kontakt stehen, auch nicht mit allen, mit denen sie vielleicht wirtschaftlich durchaus zu tun haben. Aber es gibt Vermittlungsformen, bei denen alle Menschen direkt über ihre Möglichkeiten und Bedürfnisse miteinander verhandeln können. Diese neue Produktionsweise wird heute oft unter dem Begriff „Peer-Produktion“ diskutiert (siehe dazu bspw.: www.zw-jena.de/mensch/commons.pdf). Die Menschen müssen dann gleichberechtigt (peer) sein und das heißt unter anderem, dass

nicht nur einige im Besitz der wichtigen Lebensgrundlagen (Wasserressourcen, Land etc.) und der wichtigen Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen etc.) sein dürfen, sondern die jeweils betroffenen Menschen müssen selbst eine ausreichende und gleichberechtigte Verhandlungsmacht haben, um zu koordinieren, wer auf welche Weise was tut, um eigene, gemeinsame oder die Bedürfnisse von anderen zu befriedigen. Das beginnt beim Plan zum Kloputzen und Abwaschen in der WG und endet letztlich bei der internationalen Debatte darüber, ob die Menschheit künftig Ressourcen in die Raumfahrt oder bestimmte Forschungsrichtungen stecken will, zu der sie nur gemeinsam beitragen können. Nichts davon darf mehr durch persönliche Herrschaft und/oder scheinbar sachlich-sachzwanghafte Kapitalvermehrungsstrukturen vorher bestimmt sein.

Unsere heutigen Versuche, im Alltag so weit wie möglich selbst organisiert im Sinne der Definition im „Gegenbilder“-Buch* zu leben, sind damit einerseits ein Vorgriff auf die menschliche Wirtschafts- und Lebensweise nach dem Kapitalismus, andererseits ist diese Lebensweise gleichzeitig ein wichtiges Mittel, diesen Kapitalismus zu überwinden: Dazu müssen sich letztlich genügend Menschen beteiligen (ohne dazu gezwungen zu sein, sondern eben autonom selbstbestimmt) und dazu müssen wir auch noch grundlegende Barrieren für eine freie Entscheidung aller Menschen niederreißen wie vor über 30 Jahren die „Mauer“. Diese Barrieren stehen nicht ganz so offensichtlich in der Landschaft herum wie die Mauer, aber die internationale Praxis zur Verteidigung und Wiedererringung von Commons (Gemeingütern, siehe dazu www.commonsblog.de/) ist eine wichtige Bewegung in diese Richtung. Dass sich die jetzigen Machthaber bei der Verteidigung ihrer Macht genau so zaghaft anstellen wie die DDR-Herrschenden, ist leider zu bezweifeln. Umso wichtiger ist es, genau zu überlegen, wie wir erfolgreich handeln können, ohne unsere Prinzipien aufzugeben. Befreiende und emanzipative Selbstorganisation darf sich nicht von den individuellen Handlungsgründen abheben und verselbstständigen — obgleich auch sie gesamtgesellschaftliche neue Strukturen der Koordinierung erzeugen muss. Dann erst werden die „Selbste“ von Individuen und umfassenderen Strukturen ihres Handelns sich nicht mehr gegeneinander verselbständigen.

Der Text stammt von Annette Schlemm.

Sie schrieb zusammen mit Stefan Metz und Jörg Bergstedt als Gruppe Gegenbilder im Jahr 2000 das *Buch „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“, SeibenHieb-Verlag Reiskirchen.

Es ist inzwischen stark überarbeitet in zweiter Auflage erschienen.

aktionsversand.siehe.website

Den Kopf entlasten? 3,- €
Kritik an vereinfachten Welterklärungen (Verschwörungsglauben, Ressentiments, Deutschlandmythen usw. 76 S.



Gespräche über Organisation 4,- €
Andreas Strauß und Scarlet Ginovaja diskutieren mit Jörg Bergstedt, seit über 40 Jahren Vollzeitaktivist und immer wieder Ausgangspunkt neuer Aktionskonzepte, -methoden und Organisationsformen. In der unterhaltsamen Interviewform werden Bewegungskultur und politische Theorien hinterfragt. A5, 100 S.



Nachhaltig, modern, staats-treu? 14,- €
Staats- und Marktorientierung aktueller Konzepte von Agenda 21 bis Tobin Tax: Aktuelle Vorschläge aus politischen Gruppen werden daraufhin untersucht, wieweit sie Markt und Staat, Diskriminierung oder Nationalismus fördern statt überwinden. Eine schonungslose Kritik von NGOs bis linksradikalen Positionen. A5, 200 S.

50

□□■□ **Gegenkulturell, unabhängig, vielfältig!**

Selbstverwaltet



Buchvorstellung

Peter Patze-Djordiy-chuk/Jürgen Smettan/Paul Renner/Tanja Föhr (Hrsg.)

Methodenhandbuch Bürgerbeteiligung

(2017, Ökom in München, 5 Bände mit 176–368 S., 24,95/34,95 €)

„Durch eine frühzeitige Einbindung der Bürgerschaft in Entscheidungsprozesse lassen sich u. a. mögliche Konflikte zeitiger erkennen und einvernehmliche Lösungen erarbeiten.“ So wird die umfangreiche, auf fünf Bände aufgeteilte Einführung in Formen der Bürgerbeteiligung beworben. Den Hauptteil machen Beschreibungen der Beteiligungsformen und die konkrete Gestaltung zum Beispiel von Einladung, Moderation und Ergebnisdarstellung aus. Das ist wertvoll und bietet interessante Anregung. Nach der Darstellung von Erhebungsmethoden, um die Fragestellung und Konfliktpunkte zu erkunden, im ersten Band beschreibt der zweite die verschiedenen direkten, der dritte die digitalen Formate, wie Beteiligung aussehen kann. Dass dabei der gerade aktuell viel diskutierte Bürgerrat nur in einem Kapitel über Moderationstechniken erwähnt wird, überrascht und ist zumindest schade, zumal die Idee zum Zeitpunkt des Erscheinens bereits lange bekannt und in anderen Ländern auch ausprobiert war. Bei den digitalen Angeboten überwiegen Online-Plattformen, auf denen Anregungen gesammelt werden können. Spätestens an dieser Stelle schleicht sich ein mülliges Gefühl ein. Zwar lebt das Buch von vielen Tipps und Anregungen, schwächelt aber an der Ausblendung der Machtfrage. Die meisten vorgestellten Methoden schaffen keine Kommunikation auf Augenhöhe, mitunter verschleiern sie, dass die miteinander Redenden weiter gespalten bleiben in die, die hinterher (unter sich) entscheiden, und die, deren Wissen und Ideen eingesammelt und die dann wieder aus dem Prozess entlassen

arbeiten?

Ein umkämpftes Thema: Erringt mensch Freiheiten durch unabhängig wirkende Organisationsformen wie Firmen, Wohnprojekte und Produktionsstätten? Oder nützt die Form am Ende nur wenig oder nichts, wenn das Ganze eingebettet bleibt in die Zwangsverhältnisse von Markt, Staat und herrschenden Diskursen, die über Regeln, Ökonomie und die Zurichtung der Beteiligten in die geschaffene Organisation eindringen? Die Antwort auf Frage 2 lautet: Jein mit Tendenz zum „leider ja“.

Genügend Versuche hat es ja gegeben, aber nicht mehr viele davon sind heute in der Form erhalten, wie sie irgendwann einmal gedacht und gegründet wurden. Das ist bei genauer Betrachtung keine Überraschung, denn die Art, wie Menschen agieren, ist mehr davon abhängig, wie ihre Umwelt aussieht und wirkt, mit der sie stets mehr oder minder in Kontakt sind, als davon, wie die eigene Gruppe organisiert ist. Wenn also eine Firma als Genossenschaft formiert ist, dann hilft das wenig, wenn sie nur „eine im kleinen sozialisierte Produktion bei kapitalistischem Austausch“ (Rosa Luxemburg) bildet, also mit dem Außenherum auf eine kommerzielle Art interagiert, Möglichkeiten zur Erwerbsarbeit sucht oder sich an staatliche Förderprogramme, vorgegebene Karrieremöglichkeiten und rechtliche Vorgaben anpasst. Dass das so ist, ist inzwischen tausendfach belegt durch das praktische Experiment. Denn schon seit langen, ab 70er Jahren dann massenhaft wurden Versuche gestartet, den Zwängen des Kapitalismus durch kollektive Betriebsstrukturen zu entfliehen: Druckereien, Schreinereien, Schlossereien, landwirtschaftliche Höfe und Weiterverarbeitungsbetriebe, Fahrradwerkstätten und Zeitschriften, Lebensmittelkooperativen und viele mehr entstanden. Etliche von ihnen sind verschwunden, viele andere aber zu hochkommerziellen Einheiten mutiert, die nicht nur im eigenen Projekt ihre Ideale über Bord geworfen haben, sondern vielfach einen erheblichen Beitrag zum Wandel der Orte und Stadtteile leisteten, in dem sie ansässig waren. Wo sich Cafés, Läden usw. etablieren, die aus alternativen Strömungen in einem Viertel entstanden, nehmen sie die Umgebung mit. Ehemalige Ökos, Genossenschaften usw. wurden so vielerorts zu Antriebern dessen, was wir heute unter dem Begriff Gentrifizierung kennen.

Nun wäre es aber auch falsch, daraus abzuleiten, dass die Frage der eigenen Struktur gänzlich unwichtig ist. Sie ist nur nicht so wichtig, wie sie in der Propaganda von Genossenschaften und anderen Organisationseinheiten, die mit ihrem Status werben, gemacht wird. Es kommt viel mehr darauf an, wie sich ein Betrieb, Hausprojekt usw. zur Gesellschaft ins Verhältnis setzt. Geht es um ein optimiertes Mitmachen im Strudel von Profit und Macht? Oder geht es darum, davon unabhängig zu werden und als Gegenmodell zur Veränderung beizutragen? Für den zweiten Weg sollen hier einige wichtige Punkte genannt werden und dazu kann durchaus gehören, auch die eigene Struktur so zu verändern, dass Hierarchien abflachen, Entscheidungsmacht und Löhne angeglichener werden, Transparenz gilt und bei der Nutzung von Ressourcen aller Art (Rohstoffe, Flächen usw.) die davon Betroffenen mit eingebunden werden.

- Wer als Projekt, Firma o.ä. auch formal handlungsfähig sein will (Verträge, Kontoeinrichtung usw.), muss eine der Rechtsformen wählen, die der Staat dafür anbietet. Das nutzt der Staat aus, um sein Interesse, die Gesellschaft in ihren vielen Subräumen nach eigenem Vorbild zu strukturieren, durchzusetzen. Will heißen: Er fordert

interne Hierarchien. Wer die nicht hat, wird nicht anerkannt und bleibt eine lose Initiative, die selbst nicht rechtlich handeln kann. Wer das gar nicht will und auch nicht muss, sollte sich gut überlegen, ob nicht der Verzicht auf eine rechtliche Form der bessere Weg sein kann. Alle anderen können die Entscheidung, welche Form es nun sein soll, danach ausrichten, wie die für eine formale Anerkennung nötigen Vorschriften am besten für das genutzt werden können, was gewollt ist. Denn alles, was der Staat anerkennt, ist hierarchisch, aber hinsichtlich anderer Kriterien nicht gleich, so dass je nach Zweck die passendste gewählt werden sollte.

- Die, wenn möglich, dann sinnvollste Lösung und oft der Ausweg ist die Trennung in einen rechtsfähigen Träger bzw. Förderer und das eigentliche Projekt. Dabei wird ein Verein oder eine sonstige Rechtsstruktur gegründet, deren Aufgabe es ist aber nicht ist, das Projekt durchzuführen, sondern nur zu unterstützen. Diese formale Unterstützungsstruktur (Verein, Stiftung, GmbH ...) kann sogar gemeinnützig sein, wenn die Unterstützungsleistungen auf bestimmte, gemeinnützige Felder begrenzt werden (muss in der Satzung stehen). Ob das aber überhaupt vorteilhaft ist, sei dahingestellt. Es erhöht den Aufwand, die Kontrolle durch staatliche Stellen usw. Entscheiden-der ist, dass die Rechtsstruktur eben nur unterstützt, aber nicht selbst die Projekte durchführt. Dadurch sind die Projekte unabhängig von der Hierarchie im Förderverein o.ä., können sich also so organisieren, wie sie es auch wollen ohne Rücksicht auf rechtliche Vorgaben. Der Verein fördert mit Geld, durch Rechtsakte (Verträge, Konten usw.). Sein einziges Machtmittel: Die Unterstützung zu entziehen. Ist auch nicht ohne, aber deutlich weniger als selbst die Kommandozentrale zu sein.
- Hauptgrund für das Scheitern alternativer Projekte und daraus folgend die Auflösung oder der Übergang zu „normalen“, d.h. bürgerlichen bzw. kommerziellen Handlungsformen ist die Einbindung in die Umwelt. Auch fast alle der selbsternannte alternativen Betriebe, Kommunen, Wohnprojekte usw. sind mehr oder weniger vollständig in die üblichen Abläufe der kapitalistischen Warengesellschaft und der staatlichen Herrschaft eingebunden. Sie reproduzieren sich über den Warenaustausch, nutzen das Finanzwesen und unterwerfen sich artig den staatlichen Regeln plus, oft zusätzlich, Vorgaben in Förderprogrammen. Dadurch entstehen jede Menge Zwänge und ein ständiger Druck, sich im legalen Rahmen zu bewegen, Rechenschaftspflichten nachzukommen und vor allem ständig Geld einzunehmen. Letzteres führt in der Regel dazu, auch die eigene Produktion und Dienstleistung warenförmig nach außen zu verkaufen. Aufgrund des dauerhaften Drucks, Geld verfügbar zu haben und Anforderungen gerecht zu werden, müssen das Gesamtprojekt und daraus folgend die einzelnen Beteiligten auf kommerzielle Produktivität und Legalität ausgerichtet werden.
- Diese Orientierung verstärkt sich, wenn die Strukturen selbst hierarchisch sind. Da hilft auch das oft anfänglich geleistete wenig, dass alle gleich sind und sich doch alle mögen. Der Druck von außen wird auf die verantwortlichen Personen gerichtet egal ob GmbH, Genossenschaft oder Verein. Die in Propaganda und Ideologie behaupteten Unterschiede zur Normalität verschwinden im praktischen Kampf mit den Zwängen kapitalistischen Wirtschaftens und staatlicher Ordnung sehr schnell. Bereits aus der Tatsache, dass nur bestimmte Personen von außen angesprochen, unter Druck gesetzt werden oder formale Handlungen machen können, entsteht eine Ungleichheit, die im Laufe der Alltagsroutine

zu verfestigten Unterschieden zwischen den Beteiligten führt – ob gewollt oder nicht. Meist verschärft sich das durch die von Innen dann auch gewünschte Arbeitsteilung, so dass Außen- und rechtliche Vertretung, Informationsflüsse usw. auf wenige Personen reduziert sind.

Lösungen für diese Probleme sind nicht einfach, denn das gesellschaftliche Umfeld ist leider so, wie es ist. Dennoch lassen sich Strategien nennen, die die Lage zumindest verbessern.

Zum einen gilt es, die Hierarchien und Kommerzialität einfordern den Einflüsse von außen zu begrenzen. Ein wichtiger Baustein ist, den Bedarf an Geld und durch Geld (Einkünfte oder Kredite) finanzierten Waren zu verringern mit Tendenz Null. Auch wenn das Ideal nicht komplett erreichbar ist, führt jede deutliche Reduzierung zu mehr Luft in der eigenen Lebens- und Projektgestaltung. Die Tipps dazu sind diesem Reader zu entnehmen. Ebenso hilfreich ist es, ein robustes Verhältnis gegenüber Institutionen zu entwickeln, die mit formalen Mitteln das Projekt in die Schranken weisen wollen. Aneignung von rechtllichem Wissen, oft aber eher die Fähigkeit zu kreativer Reaktion können hier helfen.

Ohnehin entsteht ein doppelter Vorteil, wenn das Projekt sich gleichzeitig als politischer Akteur begreift, der sich von den bedrohlichen Verhältnissen aus dem Umfeld nicht nur zu lösen versucht, sondern diese auch angreift – also politische Aktion zum Teil der eigenen Tätigkeit macht. Das kann zwar

(anfangs) die politische Reibung erhöhen, führt aber mittel- und langfristig meist zu mehr Freiraum, weil staatliche Stellen, Konzerne usw. lernen, dass Auseinandersetzungen anstrengend und oft nicht erfolgreich verlaufen.

Des Weiteren kommt es darauf an, das Außenverhältnis aktiv in eine andere Richtung zu gestalten. Ideen wie Eigentumsfreiheit, also offener Zugang zu Ressourcen für alle, oder – als niedrigschwelligere Form – das Teilen innerhalb einer Gemeinschaft, können den Eigenbedarf im Projekt deutlich verringern und zudem einzelne Sphären des Umfelds zu einem freundlichen Miteinander wandeln. Tauschfreie Beziehungen zwischen Personenzusammenhängen (Familien, WGs, Kommunen usw.), Betrieben oder Projekten gehören ebenso dazu wie der Aufbau offener Werkstätten und anderer gemeinsamer Infrastruktur.

Schließlich sollten die internen Hierarchien im Projekt ganz überwunden und der solche erzeugende Druck von außen abgefedert werden. Neben dem Gründen von Förder-Rechtsträgern statt der formalen Organisation des Projektes selbst können dazu auch Verträge gehören, in denen die beteiligten Personen, Gruppen und vor allem die an der Sache beteiligten formalen Gebilde (also z.B. der Förderverein, ein Hauseigentümi usw.) rechtsgültig und einseitig unkündbar auf ihre Privilegien verzichten. Hausrecht, Kontozugriff und einiges mehr lassen sich so zumindest auf dem Papier liquidieren – eine Praxis, die zum Beispiel die Raumverwaltung der Stiftung FreiRäume stets auszeichnet.

werden. Bei den Onlineverfahren stehen Einbahnstraßen-Infoflüsse im Mittelpunkt. Hier wären mehr Hinweise auf die Gefahren des unverbindlichen Plauderns, den Missbrauch solcher Verfahren als reine Befriedung von Protest und auf tatsächlich rechtlich verbindliche Verfahren und öffentliche Protestformen wichtig gewesen, die die sonst machtlosen Stimmen stärken können. Da helfen auch die beiden letzten Bände nicht, die sich mit Moderationstechniken und Fragen des Ergebnistransfers beschäftigen. Auch dort fehlen Abhandlungen zu Fragen gleichberechtigter Gestaltung und Umsetzung der Beteiligungsprozesse weitgehend.

Vom Irrtum, die Welt per Geldausgeben retten zu können

Auf der Bühne derer, die aus dem Elend Kapital schlagen, tummeln sich viele. Der Markt ist groß: Bücher, Kino- und Fernsehfilme, Talkshows degradieren die Menschen zu Konsumentis und verdammen sie dabei auch noch zu Verantwortlichen für das Weltwohl. Jörg Zipprick hat so ein Buch geschrieben. Unter dem Titel „Die Supermarktlüge“ (2013, Ullstein in Berlin, 254 S., 9,99 €) hat der Journalist in der für solche Branchenangehörigen typischen Art viele Details zusammengetragen – eine Fließarbeit, die einen guten Überblick über die Methoden der Lebensmittelindustrie bietet. Doch damit hat

es sich denn auch. Auf jeder Seite ist zu spüren, dass der Autor nicht drinsteckt, die Zusammenhänge und Machtspiele nicht wirklich versteht, sondern von außen und oberflächlich betrachtet – wie es Journalistis gelernt haben, deren Handwerk eben nicht die Recherche hinter den Kulissen und das Sich-Bewegen in den Szenen ist. Spektakulär schlecht ist das Ende. Also einzigen Vorschlag fordert er „dass auch wir unser Einkaufsverhalten ändern“. Kein Wort von Protestaktionen, von solidarischer Landwirtschaft oder zumindest dem Recht auf Einsicht in die Akten von Überwachungsbehörden.



Lars Knoppe (Re-)Kommunalisierung des Strom- und Gasversorgungsnetzbetriebes

(2017, Tectum in Marburg, 226 S., 34,95 €) Eine Dissertation über die Frage, ob, wie und mit welchen rechtlichen Klippen oder Folgen Kommunen im Zuge von anstehenden Verfahren über Konzessionsverträge (Nutzungsrechte von Straßen und Grundstücken für Leitungen) die Energieversorgung auf eigene Betriebe übertragen können. Das Buch ist wichtig für alle, die nicht nur Atom- und Kohlestrom verbannen, sondern die Machtfrage stellen wollen, um auch in

Zukunft selbst über die Energiefrage bestimmen zu können.

Zwischen Erwerbsarbeit und Engagement

(2015, Stiftung Mitarbeit in Bonn, 29 S., 5 €) Im A4 großen Reader dreht sich alles um die Frage, ob für ehrenamtliche Tätigkeiten Honorare gezahlt werden sollen, die über die entstehenden Kosten hinausgehen. Solche Bezahlung hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Vor- und Nachteile werden erörtert, dazu einige Statements veröffentlicht, die sich klar gegen solche Bezah-

lung aussprechen. Im Mittelpunkt steht dabei die Wirkung auf diejenigen, die das Geld erhalten. Spannend wäre aber auch die Frage gewesen, was

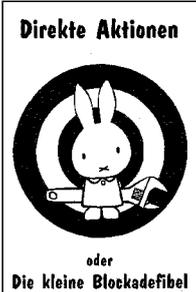


das bei denen verändert, die deshalb mehr Geld akquirieren müssen – und so in Abhängigkeiten geraten.

Alle vorgestellten Bücher stehen im kabrack!archiv der Projektwerkstatt in Saasen. Onlinesuche über kabrack.siehe.website.

Die Blockadefibel 2,- €

Tipps für Blockade- und Ankettechniken sowie einiges mehr ... zur Zeit die wichtigste Broschüre mit konkreten Tipps. A5.



Handbuch der Schlossöffnung 2,- €

Wie Schlösser aufgemacht werden können: Tricks, Werkzeuge zum Selbermachen – mit vielen Zeichnungen. A5.

Klein&fein: Direct-Action-Heftchen je 1,- €

Kleine Heftchen zu verschiedenen Themen, jeweils ein bißchen Hintergrund, den Zielen und Vermittlungsmöglichkeiten und dann ganz konkreten Aktionstipps. Auch zum Weiterkopieren (Download im Internet).

- Widerstand im Alltag (16 S.)
- Subversive Kommunikation (16 S.)
- Kreative Antirepression (16 S.)
- Aneignung jetzt! (16 S.)
- Der Ton macht die Aktion (16 S.)
- Rechtstipps gegen Recht-Extremisten (16 S.)
- Gerichtsverfahren (20 S.)
- Achtung! Polizei! (16 S.)
- Upps – ein Genfeld! Was jetzt? (20 S.)
- Kreativ demonstrieren (20 S.)
- Geschlechterverhältnisse und Aktion (20 S.)



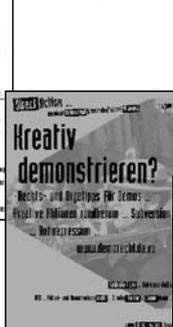
Gewalt 3,- €

Militanz und Gewaltfreiheit als Strategie. 76 S.



Gespräche über Direct Action 4,- €

Andreas Strauß und Scarlet Ginovaja diskutieren mit Jörg Bergstedt, seit über 40 Jahren Vollzeitaktivist und immer wieder Ausgangspunkt neuer Aktionskonzepte, -methoden und Organisationsformen. A5, 84 Seiten. Alle vier Bände der „Gespräche über ...“ zusammen: 10 €.



aktionsversand.siehe.website

Hinter den Laboren 10,- €
Eine neue Technik. Profite. Dann Proteste. Ein Widerstandskrimi – mit viel Anregung für das reale Leben. 308 S.

52 **Weniger Ressourcenverbrauch durch Selbstorganisation?** **Öko-Argumente**

Der Text stammt von Florian Hurtig.

Buchvorstellung

Klimawandel und Ökolandbau

(2008, KTBL-Schrift 472, 222 S., 25 €)

Das Buch beinhaltet die Fachbeiträge einer Tagung am 1./2. Dezember 2008 in Göttingen. Nach einer allgemeinen Einleitung über den Anteil der Landwirtschaft an den Klimagasen und einer Berechnungsmethode werden die Quellen der Emissionen im ökologischen Landbau dargestellt. Die meisten Ausführungen enthalten Hinweise auf Reduzierungsmöglichkeiten. Andere Kapitel beschäftigen sich mit Anpassungsmöglichkeiten an die Klimawärmungen durch Bodenbearbeitung, Fruchtfolge und Züchtung.



UMWELT-UND-MACHT.SIEHE.WEBSITE
Umweltschutz-von-unten-Seiten im Web!

Häufige Argumente gegen Selbstorganisation sind folgende: „Ohne Druck und feste Strukturen würden Menschen nie die Mengen produzieren, wie heute“ genauso, wie die – näher betrachtet – gegensätzliche Argumentation: „ohne Gesetze, an die sich alle halten müssen, würden die Menschen die Umwelt zugrunde richten.“ Beide Argumentationen sind eigentlich gleichermaßen damit zu beantworten, dass in Selbstorganisation viele Mechanismen bestehen, durch die weniger Gegenstände sowie Infrastruktur benötigt würde, bei gleichzeitig höherer Möglichkeiten der einzelnen Dinge zu nutzen, verglichen mit marktförmigen Wirtschaftsweisen. Dadurch würden weniger Ressourcen verbraucht, was gleichzeitig die Umwelt schont und weniger zu verrichtende Arbeit braucht. Mechanismen durch die in Selbstorganisation weniger Ressourcen verbraucht würden als im Kapitalismus, haben ihren Grund in der Logik des Kapitalismus, durch die das Interesse besteht möglichst viele Produkte abzusetzen. Dadurch sind die Produzenten in ständiger Suche nach neuen Bedürfnissen, die dann selber geschaffen werden und nach neuen Märkten, wodurch dann oft Subsistenzwirtschaften zerschlagen werden (Stichwort Struktur Anpassungsmaßnahmen). Die Warenproduktion findet also nicht statt um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern es werden umgekehrt menschliche Bedürfnisse genutzt oder erzeugt, um produzierte Waren verkaufen zu können. Diese verdrehte Logik ist der Kern für eine extrem hohe Produktion, die sich nicht in einen höheren Gebrauchswert für die einzelnen umsetzt.

Folgende Mechanismen, durch eine geänderte nicht-kapitalistische Logik würden voraussichtlich dazu führen, dass in einer Selbstorganisierten Gesellschaft ein geringerer Ressourcenverbrauch bestehen würde:

1. Bedürfnisse werden nicht nur warenförmig befriedigt

Menschen haben verschiedene Bedürfnisse und die verschiedensten Arten und Weisen diese zu befriedigen. Die wenigsten Bedürfnisse sind nur materiell befriedigbar. Handys, Telefone und Internet sind zum Beispiel Mittel um das Bedürfnis auf soziale Interaktion auch unter den Umständen von örtlicher Entfernung zu seinen Bezugspersonen befriedigen zu können, trotzdem sind sie nicht die Voraussetzung dafür das Bedürfnis auf soziale Interaktion befriedigen zu können. Denn es hängt immer von den äußeren Strukturen ab, wie Bedürfnisse am besten befriedigt werden. Im Kapitalismus besteht das Interesse, dass möglichst viele Bedürfnisse marktförmig befriedigt werden. Dadurch entsteht zum Beispiel gesellschaftliche Vereinzelung, wodurch für alle sozialen Bedürfnisse ein Ersatz auf dem Markt gesucht werden muss. Durch Werbung und andere Diskursbildung werden Menschen zusätzlich darauf programmiert alle Bedürfnisse durch, auf dem Markt erworbene Produkte oder Dienstleistungen, zu befriedigen.

2. Kollektive Nutzung von Materialien durch die Abschaffung von Privateigentum

Ein durchschnittlicher bürgerlicher Haushalt besteht aus 1-10 Personen, meist einer Familie oder auch einer Wohngemeinschaft. Innerhalb dieser werden Geräte teilweise geteilt. Jeder Haushalt schafft sich eine eigene Infrastruktur an: Einbauküche, Waschmaschine, Computer, Rasenmäher, Heimwerker-Werkstatt, eine Saftpresse und vieles mehr. Die Geräte sind also alles andere als optimal ausgelastet, eine Kreissäge steht oft im Keller um einmal im Jahr genutzt zu werden.

Gleichzeitig ist die Nutzbarkeit sehr gering. Will mensch in einer Heimwerkerwerkstatt einmal ernstlich etwas bauen, fehlen vorne und hinten die Geräte. Viel sinnvoller wäre es also, wenn alle Gegenstände kollektiv von allen genutzt würden. Anstatt 100 Heimwerker-Werkstätten würde es so vielleicht eine oder zwei Große geben, in denen dann wirklich alles Benötigte vorhanden ist. Diese ein oder zwei großen Werkstätten hätten einen viel geringeren Verbrauch an Platz und Ressourcen und hätte gleichzeitig eine viel höhere Nutzbarkeit für die einzelnen Menschen.

3. Abwägung zwischen Nutzen und Aufwand

Im Kapitalismus wird alles produziert wonach es potentiell eine Nachfrage geben könnte. In einer selbstorganisierten Gesellschaft würde alleine eine potentielle Nachfrage nicht ausreichen für eine Produktion. Es wird voraussichtlich keine Listen geben, auf denen mensch ankreuzt, was mensch gerne hätte und das dann geliefert bekommt. Sondern für alles was produziert wird braucht es ein Bedürfnis, welches groß genug ist, dass die Menschen auch die Produktion organisieren und durchführen. Ist das Bedürfnis nicht groß genug, findet eine Produktion aufgrund der Faulheit nicht statt. Ein Tamagotchi ist vielleicht ganz nett, um es eine halbe Stunde auszuprobieren, und es danach kopfschüttelnd im Matsch zu zerretzen, aber wer würde dafür schon eine hochkomplexe Produktion organisieren wollen, wer für die Rohstoffe in Bergwerken sein Leben gefährden usw. Ausgeschlossen ist das natürlich nicht, die Wahrscheinlichkeit, dass es zur Produktion kommt ist aber deutlich geringer als im Kapitalismus. Das was produziert wird würde also immer das Ergebnis sein, einer dynamischen Abwägung zwischen dem Bedürfnis nach etwas, sowie der Faulheit der Menschen und der Unlust auf Produktion (wobei natürlich auch möglich ist, dass in einer Gesellschaft die den Menschen im Mittelpunkt sieht, Produktion so umorganisiert wird, dass die Produktion kein qualender Prozess mehr ist, sondern in vielen Bereichen einen gewissen Spaß machen kann).

So würde also insgesamt weniger produziert werden als im Kapitalismus, wo ein möglicher Absatz (wofür Bedürfnisse erst energieaufwendig produziert werden) ausreicht für eine Produktion. Das ist aber nicht gleichzusetzen mit einer Minderung an Lebensqualität. Einen Tag faulenzend in der Sonne zu verbringen kann durchaus mehr Lebensqualität bedeuten als das eigene Leben im Bergwerk zu riskieren, und solche Arbeiten könnten nicht auf andere abgewälzt werden, in einer selbstorganisierten Gesellschaft, weil dazu die Herrschaftsmittel fehlen.

4. Dinge werden so produziert, dass sie möglichst lange halten

Im Kapitalismus besteht das Interesse eines jeden Unternehmers/in soviel wie möglich zu verkaufen, was auch heißt, dasselbe Produkt so oft wie möglich an den gleichen Käufer zu verkaufen. So gesehen macht es Sinn die Produkte möglichst instabil zu produzieren (was nicht verallgemeinert werden kann, da parallel andere Anreize bestehen stabil zu produzieren). Wenn Fahrräder, Waschmaschinen, Stereoeinlagen, Computer usw. Nach 4 Jahren kaputt gehen anstatt nach 20, können fünf Mal so viele Produkte verkauft werden. Ähnliche Mechanismen sind ständig änderndes Design, sodass Produkte schnell altmodisch aussehen, oder dass die Funktionsweise schnell überholt ist, wie zum Beispiel dass auf älterer Hardware neuere Software nicht mehr funktioniert. Zudem sind Produkte bewusst so gebaut, dass sie nicht selber repariert werden können.

In einer selbstorganisierten Gesellschaft, wäre genau das gegenteilige Interesse vorhanden, also möglichst wenig produzieren zu müssen. Deshalb würde so produziert, dass die Produkte möglichst stabil sind, also möglichst lange halten, und wenn sie kaputt gehen, leicht repariert werden könnten. Auch das Wissen über den Produktionsablauf oder die gesamte Technik würde nicht zurückgehalten, als Marktvorteil, sondern würdemöglichst breitgestreut. Denn umso mehr Menschen eine bestimmte Fähigkeit besitzen, desto weniger bleibt an denen hängen die sie haben.

5. Dinge würden ressourcenärmer produziert

Im Kapitalismus ist die Frage nach der produziert wird: „Wie können wir eine möglichst große Differenz zwischen dem Marktwert eines Produktes und dessen Produktionskosten erreichen?“ Durch diese Fragestellung wird in einer komplexen kapitalistischen Welt eine extreme Menge eigentlicher ökonomischer Irrsinn verzapft. Nur ein Beispiel dafür ist, dass

Produkte innerhalb des Produktionsprozesses 5 mal um die ganze Welt geflogen werden aufgrund von unterschiedlichen Lohnniveaus, unterschiedlicher Umweltgesetze usw. Unter Profitmaximierungsgesichtspunkten macht das durchaus Sinn.

In einer selbstorganisierten Gesellschaft wäre die Fragestellung: „Wie können wir Bedürfnisse befriedigen mit möglichst wenig Zeitaufwand und möglichst wenig Negativauswirkungen wie Umwelt- und Klimazerstörung?“



Bücher zu Mobilität und Verkehrswende

Es ist eines der aktuellen Großthemen in der Gesellschaft: Wie geht es weiter mit Auto, Bahn, Fahrrad? Die Zubetonierung von Innenstädten und Landschaften, der Klimawandel, Verkehrstote und Lärm sowie Abgase und Energieverbrauch haben ein Maß erreicht, das zunehmende Proteste gegen den motorisierten Individualverkehr hervorruft. Eine Art Hassschrift auf das Auto liefert dabei Klaus Gietinger mit „**Vollbremsung**“ (2019, Westend in Frankfurt, 192 S., 16 €). Zunächst listet er die gravierenden Folgen des motorisierten Individualverkehrs auf, durchleuchtet dann die Arbeitsweisen und Seilschaften der Autokonzerne, formuliert einen gut begründeten Abgang auf Scheinalternativen wie Elektro- oder Hybridauto und fügt schließlich einen Überblick über die nötigen Schritte zu einer Verkehrswende an. Ein engagiertes Buch, gut verwendbar im praktischen Kampf für eine andere Mobilität. All das interessiert Thomas Hajpeter in „**Interessenvertretung bei Volkswagen**“ (2019, VSA in Hamburg, 189 S., 16,80 €) wenig. Ihm geht es um die besondere Struktur des VW-Konzerns. Der ist nicht nur eine Ausnahme im Konzert der deutschen Multis, weil es für ihn ein eigenes Gesetz gibt und der Staat sich eine Art Vetorecht gesichert hat, sondern auch weil die Gewerkschaften besondere Mitspracherechte haben und aus diesen heraus eine Arbeitsorganisation entsprang, die etliche Besonderheiten aufweist. In Buch werden diese samt ihrer Entstehungsgeschichte, so manchen Verwerfungen im Prozess und einigen erbitterten Machtkämpfen geschildert. Eine gesamtpolitische Einordnung fehlt.



Mehrere Bücher haben Bernhard Knierim und Winfried Wolf zur Bahn geschrieben. „**Bitte umsteigen! 20 Jahre Bahnreform**“ (2014, Schmetterling in Stuttgart, 255 S., 22,80 €) ist eine schonungslose Bilanz zur Deutschen Bahn seit ihrer Privatisierung, übersichtlich sortiert in Kapitel, die für jedes Jahr ein wichtiges Ereignis oder einen Aspekt herausgreifen. Dargestellt an Bilanzen oder Beispiel zeigen sich die verheerenden Folgen des Versuchs, „am Kapitalmarkt ein verlässlicher Partner“ zu sein, wie es der Bahnchef kürzlich als wichtigstes Ziel des Unternehmens darstellte. Unfallhäufung, mangelnde Wartung und ineffiziente Großprojekte zeigen, dass die Richtung insgesamt weder Fahrgästen noch der Umwelt hilft. Ähnlich, aber etwas aktueller ist „**Abgefahren**“ (2019, Papyrossa in Köln, 290 S., 17,90 €). Nach einer klimapolitischen Einleitung führen die Autoren das Buch mit einer umfassenden Darstellung der geschichtlichen Entwicklung, der in den letzten Jahrzehnten zunehmenden Vernachlässigung der Bahn und der nötigen politischen Veränderungen. Jedem Kapitel folgt jeweils ein Text externer Autoris, bei denen auch Projekte zur Aufwertung z.B. von Bahnhöfen oder einzelnen Strecken sowie zum Widerstand gegen verfehlt Bahnvorhaben dargestellt werden. Eine interessante Beobachtung am Rande: Mobilität scheint ein

Männerthema zu sein. Von den 16 Zusatztexten neben den Hauptautoren (auch Männer) stammen nur zwei von Frauen, dabei eine von der für das Thema zuständigen MdB der Linken und eine zum Beitrag Kultur im Bahnhof (also ein „weiches“ Thema).

Franz-Josef Brüggemeier: **Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente 1750 bis heute** (2014, Klartext in Essen, 450 S., 22,95 €) Ein Werk in faszinierender Präzision. Mit vielen Quellenangaben versehen, erzählt der Autor die Geschichte des Mensch-Natur-Verhältnisses, eingebettet in die Darstellung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vor allem in Deutschland. Es beginnt in der Zeit erster Industrialisierungen, die auch bereits zu ersten Auseinandersetzungen führten. Sie waren getragen vom unmittelbaren Erleben der Menschen am Ort des Baus oder Betriebs von Fabrikanlagen. Über die folgenden Jahrzehnte wechselten Regierungsformen, öffentliche Meinungen, die wissenschaftlichen Erkenntnisse wuchsen und wellenartig wuchs und verschwand das Interesse an der Frage, wie Natur genutzt oder auch geschützt werden sollte. Durch die Kleinteiligkeit des umfangreichen Buches lösen sich die großen Linien der Umweltschutzgeschichte in eine Vielzahl unterschiedlich motivierter Entwicklungen und Auseinandersetzungen auf, die aber stets vom Zeitgeist geprägt waren. Auch der Blickwinkel wechselt, d.h. der Autor kommentiert die Geschehnisse nicht von einem bestimmten Standpunkt aus. Ins-



gesamt dürfte das Buch das vollständigste Kompendium einer Umweltgeschichtsschreibung sein, was zurzeit existiert - auch wenn es vom Titel her nicht explizit unter diesem Anspruch auftritt.

Clemens Traub **Future for Fridays?** (2020, Bastei Lübbe in Köln, 144 S., 14,90 €) Fridays for Future - das war lange Zeit everybodys darling, zumindest in großen Teilen der Gesellschaft bis hin zu politischen Eliten, die die aufmüpfige Jugend - taktisch klug - lieber umarmten als kritisierten. Die wenigen, die Widerspruch wagten, machten sich vielfach mit Pauschalisierungen lächerlich oder gehörten zu denen, die im menschlichen Vernichtungsfeldzug gegen die Natur nichts Negatives sahen. Davon hebt sich die nun vorliegende Kritik ab. Sie stammt von einem ehemaligen Mitmachenden, der die FfF-Bewegung von innen beschreibt und dabei oft richtig liegt. Fraglos handelte es vielfach um eine ziemlich spontane Empörung von Jugendlichen, die bis dato weitgehend unpolitisch die Vorteile ihrer privilegierten Lebensweise in gut situierten, bürgerlichen Haushalten genossen. Daraus entstand eine Arroganz, wie sie bei denen typisch ist, die sich wegen Bildungsgrad, gewählter Sprache und weltgewandtem Denken für etwas Besseres halten. So berechtigt diese Beschreibung ist, so verfehlt ist aber die daraus abgeleitete Kritik. Es ist schließlich nicht die Schuld der nachwachsenden Generation, dass sie in Verhältnissen aufgewachsen sind, die ihnen Wohlstand verschaffte und

dabei andere sowie die Natur vernichtete. Auch dass sie das nicht sofort reflektierten, ist ihnen nicht vorzuwerfen. Eine Warnung, die eigene Rolle im Desaster kritischer zu betrachten und daraus eine entschiedenere Systemkritik zu entwickeln, wäre angebracht. Genau das macht der Autor aber nicht. Letztlich ist sein Buch eine Rechtfertigung seines eigenen Rückzugs aus dem politischen Protest. FfF muss sich weiter entwickeln - aber bitte nicht in die Richtung, die dieses Buch nahelegt, sondern zu mehr politischer Analyse und zur Erkenntnis, selbst zu profitieren von dem, was als Klimawandel den Protest auslöste.



Stefan Engel **Götterdämmerung** (2005, Verlag Neuer Weg in Essen, 592 S., 27 €) Der Autor rühmt sich auf der eigenen Internetseite, seit über 35 Jahren Vorsitzender der MLPD zu sein. Sein Interesse an Fragen der globalen Umweltzerstörung ist erst in den letzten Jahren erwacht oder wurde bekannt. Im vorliegenden Buch versucht er einen Rundumschlag zu den Zerstörungen, die Konzerne, Regierungen und der Kapitalismus insgesamt auf der Erde und gegenüber den Menschen hervorgerufen. Mit eigenen Kommentaren, Zahlen und Zitaten hüpfert Stefan Engel von Thema zu Thema. Wer sich mit dem Thema bereits beschäftigt hat, wird nicht viel Neues finden, aber eine gute Zusammenfassung verschiedener Aspekte. Die politische Ausrichtung der MLPD ist dabei stets zu spüren: Das Böse sitzt (nur) im Westen, vor allem in den USA. Anderes wird schöngeredet.

Organisiertes Teilen: Was sind Nutzungsgemeinschaften?

NutziGems

Die Idee

Nutzungsgemeinschaften sollen die gemeinsame Nutzung selten benötigter Gegenstände, wie zum Beispiel Werkzeuge, große Töpfe oder auch Bücher und Videobeamer ermöglichen. Verschiedene Menschen schließen sich zu einer Nutzungsgemeinschaft (kurz: Nutzigem) zusammen und vereinbaren, welche Gegenstände zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung gestellt werden. Die Dinge werden nicht getauscht, sondern einer größeren Anzahl von Menschen zugänglich gemacht. Das hat verschiedene Vorteile:

Nehmen wir zehn durchschnittliche Personen, z.B. entlang einer Straße (Nachbarschaft) oder in einem Freundkreis. Dann ein Blick auf dort vorhandenes Inventar. Der 1200dpi-Laserdrucker, der bei dreien von ihnen steht, wird durchschnittlich alle drei Tage genutzt. Die zehn haben zwölf Digitalkameras und vier Scanner. Alles liegt die meiste Zeit aber rum. Noch schlimmer wird es beim Werkzeug. Acht Bohrmaschinen sind vorhanden. Eine — immerhin mal eine Ausnahme — wird sogar fast wöchentlich genutzt. Zwei der acht hingegen wurden im letzten Jahr gar nicht angefasst. Dann sind da noch die Küchengeräte: Entsafter, Fritteuse, Einkoch- und Backautomat — alles seltenst genutzt. Einmal für alle zehn würde locker reichen. Aber dennoch ist vieles mehrfach vorhanden. Das gilt auch für die ganz teuren Sachen, z.B. Autos. 23 Stunden am Tag stehen sie durchschnittlich herum.

Die Rechnung ist fiktiv. Aber sie dürfte dennoch im Prinzip fast überall so ausfallen. Das ist absurd, verbraucht Ressourcen, schädigt die Umwelt, entzieht das sauer beschaffte Geld und schließt alle aus, die sich solche Reichtümer nicht leisten können. Denn es gibt auch die Menschen, die fast alles nicht haben.

Es geht auch anders. Eine Möglichkeit sind Nutzigemeinschaften (kurz: „NutziGems“) — kleine Runden von Personen, die etwas gemeinschaftlich nutzen. Im Prinzip ist eine NutziGem ein Freundeskreis, der Ressourcen etwas systematischer für alle zugänglich macht. Denn ganz neu ist das Prinzip ja nicht. Fast überall, wo man sich kennt, wird etwas gemeinsam genutzt, ausgeliehen, illegal vervielfältigt, verschenkt, dauerhaft zur Verfügung gestellt, sich gegenseitig beigebracht und geholfen. Das kann für NutziGems ein guter Anfang sein — aber nun bewusst weiterentwickelt. Schließlich weiß mensch oft gar nicht, was die anderen alles so besitzen. Außerdem wird selten rumgefragt vor einer Anschaffung, ob das auch gemeinsam geht. Und schließlich sind da meist noch weitere Menschen, die schnell und einfach einbezogen werden können. NutziGems können zu klein oder zu groß sein. Ersteres führt dazu, dass zu wenige Ressourcen geteilt werden können oder sich Geräte nicht wirklich lohnen. Zweiteres macht alles unübersichtlich. Es wird zu anstrengend, die Sachen zu suchen — am Ende kaufen viele wieder für sich allein. Stimmt die Größe, ist vieles möglich. Gemeinsam genutzt werden können einerseits natürlich Gegenstände (die Bohrmaschine, der Eiscrusher, das Wohnmobil ...), dann aber auch Strukturen (das Gästezimmer, eine Werkstatt, der Internetzugang, der Partykeller ...) und häufig auch Fertigkeiten und Wissen (Computerkenntnisse, Umzugshilfe, Reparaturkenntnisse ...).

Die ganze Gesellschaft funktioniert so, nur dass im Bekannten- und Freundkreis solche Formen gemeinsamer „Nutzung“ meist ohne Geld über die Bühne gehen. Klar, alle gucken schon ein wenig auf den Zustand und die Entwicklung des Verhältnisses zu den jeweiligen Ausleihis oder Unterstützten, aber ob die Gegenseitigkeiten insgesamt wirklich auch im Barwert oder in der Nettoarbeitszeit genau ausgeglichen wären, interessiert oft nur am Rande. Oder, um nicht nur den quantifizierbaren Teil dieser Vereinbarung in den Blick zu nehmen: Eigentlich gibt es überhaupt keine fixe Regel, nach der sich solche Formen von NutziGems bilden. Der eine hat diese Bedingung, die andere macht es so. Mit wem die Einzelnen überhaupt, mit welchen Zielen und mit welchen konkreten Inhalten zu einer Vereinbarung über eine gemeinschaftliche Nutzung von Gegenständen, Strukturen und Fertigkeiten kommen ist sehr unterschiedlich. Das ist eine althergebrachte NutziGem, etwas völlig alltägliches, allgemein bekanntes und übliches. Eine Vereinbarung zur gemeinschaftlichen Nutzung ist ein soziales Verhältnis auf Gegenseitigkeit, aber ohne die übliche Tausch- oder Marktlogik oder zumindest mit einem gewissen Potential für Selbstbestimmung und Tauschwerteliminierung.

- soziale: NutziGem beruhen vor allem auf Kommunikation. Möchte jemand einen Gegenstand leihen, gilt es eine Vereinbarung über die Nutzung (Dauer u.ä.) mit der ausleihenden Person zu treffen. Über die Gegenstände entstehen so vielleicht auch darüber hinausgehende soziale Beziehungen.
- ökologische: gemeinsame Nutzung spart Energie und Ressourcen
- finanzielle: nicht mehr jedi muss alles neu kaufen, um es zu nutzen

NutziGems sind eine Möglichkeit, Gegenstände effizienter zu nutzen und damit weniger zu brauchen. Zur Selbstorganisation im Alltag und bieten damit ein kleines Stück mehr Freiheit vom kapitalistischen Alltag für die Beteiligten.

Formen von Nutzungsgemeinschaften

Um ein Bild von der Bandbreite der denkbaren Möglichkeiten zu geben, sollen im folgende unterschiedliche Merkmale von Nutzungsgemeinschaften betrachtet werden. Die einzelnen Ebenen können sehr variabel miteinander kombiniert werden. Im Moment fehlt es jenseits von Kommunen oft noch an konkreten Erfahrungen, so dass folgendes vor allem als Ideensammlung zu betrachten ist.

- Der Kreis der Mitglieder kann offen oder geschlossen sein. Eine Hausgemeinschaft, die Werkzeug gemeinsam nutzt, aber nicht außer Haus verleiht, wäre ein Beispiel für eine geschlossene NutziGem. Ist dagegen der Zugang zu einer NutziGem nicht an bestimmte Voraussetzungen gebunden (z.B. Wohnort, Freundeskreis o.ä.), ist sie als offen zu bezeichnen. Jede Person, die mag, kann Zugang zu dieser NutziGem finden.
- Es können ausgewählte Güter einer gemeinsamen Nutzung zur Verfügung gestellt werden (z.B. Bücher, CDs, DVDs und Filme). Denkbar sind aber auch Nutzungsgemeinschaften, in denen alle möglichen Gegenstände ohne Einschränkung angeboten werden.
- Die Mitglieder einer NutziGem und ggf. Interessierte müssen von den angebotenen Gegenständen erfahren. In der geschlossenen NutziGem einer Hausgemeinschaft reicht dazu wahrscheinlich ein Aushang an zentraler Stelle im Haus. Bei nicht örtlich gebundenen NutziGems ist das Aufstellen eines Ordners an Anlaufstellen für die Nutzis möglich. Auch die Zusammenstellung der Angebote in einer regelmäßig erscheinenden Zeitung, die an alle Mitglieder geschickt wird, ist denkbar. Oder die Veröffentlichung im Internet, wobei hier wieder unterschieden werden kann, ob die Seite allen Interessierten (offen) oder nur den Mitgliedern einer NutziGem (geschlossen) zugänglich ist.
- Ebenso verschieden kann die Ausleihe von Gegenständen geregelt werden: Von der mündlichen Vereinbarung und Handschlag bis zum schriftlichen Vertrag ist alles möglich. Wichtig ist in jedem Fall das Vertrauen zwischen entleihender und ausleihender Person.

Lagerung der angebotenen Gegenstände

Am einfachsten erscheint die dezentrale Lagerung der Gegenstände, d.h. wenn sie nicht gerade ausgeliehen sind, verbleiben sie bei der anbietenden Person. Denkbar wäre aber

Im Internet:

https://we.riseup.net/tat_sachen/05a-nutzungsgemeinschaften-nutzigem-abschnitt

Anmerkung

NutziGems passen für Menschen, die weiter Eigentum bilden und wollen. Offene Plattformen und gemeinsamer Reichtum sind weiter entwickelt — also nicht gegen NutziGems tauschen!

auch, insbesondere bei größeren offenen Nutzungsgemeinschaften, dass es einen zentralen Ort zur Lagerung der angebotenen Gegenstände gibt. Insbesondere in Zusammenarbeit mit einem Umsonstladen könnte diese Möglichkeit reizvoll sein: Gegenstände, die im Umsonstladen abgegeben werden, gut erhalten sind und eher selten benötigt werden (z.B. Saftpresse), könnten in den Bestand der NutziGem übergehen und so vor der Wiederaneignung durch Einzelne bewahrt werden, d.h. sie bleiben einer großen Anzahl Menschen zugänglich. Allerdings bringt eine zentrale Lagerung sicher auch eine ganze Reihe von Problemen mit sich: das Lager muss in irgendeiner Art und Weise betreut und gepflegt werden, die Zugänglichkeit muss geregelt werden, ein entsprechender Raum gefunden und unterhalten werden.

Inwiefern ist das NutziGem-Projekt politisch?

Formen gemeinsamer Nutzung oder allgemein von Selbstorganisation sind eigentlich eine super Sache. Sie ermöglichen einen hohen Lebensstandard und mehr Freiheit, weil sie ohne Geld funktionieren und die Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt verringern. Und solche Formen von Selbstorganisation sind zugleich utopisch, denn sie weisen auf eine andere Art und Weise gesellschaftlicher Organisation hin. Sie können die Keimform einer anderen Welt sein, in der man auf der Basis von individuellen Vereinbarungen zu einem selbstbestimmten Leben kommt und in der zugleich eine gesellschaftliche Organisation vorherrscht, in der gemeinsame Ziele herrschaftsfrei verabredet und umgesetzt werden können. Aber die Rahmenbedingungen sind halt nicht so, dass dieses schöne Leben von alleine kommt und es wäre für viele ein unmöglicher erster Schritt, wenn man sich dem z.B. nur mit Groß-WGs oder Kommunen nähern könnte. Es ist auch nicht zu erwarten, dass es eines Tages einen Rums macht und das plötzlich alles ganz easy läuft. Wenn wir uns der Utopie nähern wollen, müssen wir also offenbar noch mit weiteren Methoden anfangen, sie umzusetzen.

Mit dem NutziGem-Projekt soll ein solcher Anfang gemacht werden. Das Projekt soll eine technische Basis schaffen, mit der man sich langsam, aber stetig einer anderen Welt nähern kann und die NutziGems sollen dafür auch eine gewisse politische „Strahlung“ entwickeln. So haben es sich die Ideenformulierer jedenfalls gedacht. Aber das muss nicht so sein! Man kann auch ohne irgendwelche weitergehenden Überlegungen und Ziele in einer NutziGem sein, einfach weil es praktisch ist. Man könnte NutziGems auch streng nach dem Tauschprinzip organisieren, dann ändern sie am Üblichen überhaupt nichts. Herrschaft lässt sich nicht durch technische Systeme abschalten, sondern nur durch einen nicht endenden Lern- und Kampfprozess abwickeln. Aber das NutziGem-System hat eine Tendenz, es legt nahe, Kooperation auszubauen, Abhängigkeiten und Dominanzen zu reduzieren und damit gemeinsames, zielorientiertes Handeln auf der Basis individueller Wünsche und Bedingungen zu erzeugen – also den Lern- und Kampfprozess voranzutreiben. NutziGems gibt es, weil sie besser sind als das Übliche.

Im Prinzip würde das System auch eine organisatorische Grundlage für eine utopische Gesellschaft ohne Herrschaft und Tauschwert sein. So oder so ähnlich müsste es dann immer, für alles und in größtmöglichen Gemeinschaften laufen. Aber mit der Technik alleine ist es nicht getan, heutzutage sowieso nicht. Es liegt z.B. nahe, dass sich die NutziGems gemäß der sozialen Schichtung entwickeln. Die eine NutziGem würde dann etwa über Sportwagen, Yachten und temperierte Weinkeller verfügen, die andere halt nur über Bücher und selbstgebrannte CDs. Und auch andere Formen von Herrschaft sind nicht ausgeschlossen, was ist z.B. wenn Migrantis nur schwer irgendwo Aufnahme finden oder Einzelne qua Selbstbewusstsein immer ihre Probleme auf der Versammlung vorbringen, andere hingegen mangels Übung oder aus Angst lieber damit zurück halten und alles widerspruchslos mitmachen. Was ist, wenn es nur ganz wenige NutziGems gibt und man deshalb kaum Möglichkeiten hat, zu gehen, wenn einem die alte NutziGem nicht mehr passt oder man dort irgendwie dominiert wird. Formen von unfreiwilliger, also hinsichtlich der individuellen Verhandlungsmacht ungleicher Kooperation kann es auch mit NutziGems geben. Der emanzipatorische Lern- und Kampfprozess kann also nicht, weil es

jetzt eine NutziGem-Webseite gibt einfach abgeblasen werden (vermutlich kann er das nie). Das NutziGem-System ist jedoch so angelegt, dass ein schrittweises Vorankommen allen nützen würde.

Darüber hinaus wird oft angemerkt, dass sich das NutziGem-Prinzip ja hauptsächlich auf die Sphäre der Zirkulation beschränkt und die Produktionssphäre ausklammert. Das ist nur teilweise richtig, da mit dem System ja auch Fertigkeiten und Strukturen, also Produktionsmittel zur Verfügung gestellt werden können. Zudem trägt auch dieses System dazu bei, dass der große Schritt der „Umorganisation der Produktion“ durch die geschaffenen alternativen Strukturen erleichtert wird.

Konkurrenz vermeiden

NutziGems haben Ähnlichkeiten zu anderen gratisökonomischen Kooperationen, z.B. Umsonstläden oder offene Plattformen. Hier sollen daher Unterschiede und Verbindungsmöglichkeiten benannt werden.

- Umsonstläden sind auch gut und gehen im Prinzip in die gleiche Richtung. Aber sie haben einige prinzipielle Nachteile. Vom Praktischen her ist das zunächst einmal, dass ein Umsonstladen nichts zuverlässig bietet. Alle Dinge sind immer weg, also bei irgendwem zu Hause und können nicht planvoll gesucht werden. Auf einer solch unsicheren Basis kann man aber kaum vom Arbeitsmarkt unabhängiger werden. Zudem sind Umsonstläden praktisch sehr voraussetzungsvoll, sie brauchen einen Raum (zusätzliche Mietausgaben?), ständige Betreuung durch eine Gruppe und man muss alles hinschleppen und zu den Öffnungszeiten da sein, um etwas zu bekommen. Außerdem gibt es in Umsonstläden keine Möglichkeit, einer individuellen Vereinbarung über die Nutzung von etwas und auch keine Möglichkeiten einer gemeinschaftlichen Planung, d.h. man hat nicht unbedingt selbst etwas davon, dass man den Umsonstladen unterstützt oder dort etwas zur Verfügung stellt. Es kann sein, dass andere auch mal etwas hinbringen, was man braucht, es kann aber auch nicht sein und man kann nicht drüber reden. Umsonstläden legen daher nahe, sich altruistisch oder wohlwärtig zu fühlen, wenn man etwas dort abgibt und es nicht deshalb zu tun, weil man selbst etwas davon hat. Irgendwann, in einer utopischen Gesellschaft, wird es vielleicht überwiegend Umsonstläden geben. Nutzen den Umsonstladen nämlich sehr viele ständig, sind sie wieder praktischer, weil einfach alle immer alles, was sie gerade nicht brauchen in den Laden geben und deshalb immer für alle alles da ist. So weit sind wir aber noch nicht und deshalb sollen die NutziGems diese Idee ergänzen. Die Einstiegshürde für eine kooperative Nutzung von Gegenständen, Strukturen und Fertigkeiten wird mit diesem System verringert und die Möglichkeit, individuelle Interessen gezielt zu verwirklichen maximiert – besser mit Umsonstladen in der Nähe, sonst aber auch ohne.
- Offene Plattformen = Gemeinsame Infrastruktur Stellen wir uns 10 Menschen aus unserem Bekanntenkreis vor. Alle legen z.B. die Geräte aus der Heimwerkstatt oder dem Werkzeugkoffer zuhause auf einen Tisch. Meist würde ein Reichtum entstehen. Fast alle haben eine Bohrmaschine, obwohl kaum jemand sie mehr als 1x monatlich braucht. Viele viel seltener. Genauso mit Stichsäge, Winkelschleifer, Mautschlüsselsortiment und vieles mehr. Von Computern, Laserdruckern, Küchengeräten, Spielen, Büchern, Fahrradhängern, Zelten usw. mal ganz zu schweigen. All dieses Zeugs liegt meist rum – aber oftmals ist viel Geld draufgegangen, für das mensch lohnarbeiten musste. Die notwendige Geldmenge im Alltag kann drastisch reduziert werden, wenn Geräte, die nur selten gebraucht werden, gemeinsam genutzt werden – z.B. durch den Aufbau eines gemeinsamen Werkraumes, eines Computerraumes usw. Manches wird der eine oder die andere noch ständig besitzen wollen, weil es oft genutzt wird. Aber vieles kann Teil einer gemeinsamen Infrastruktur werden. Wenn in WGs, Häusern oder in öffentlichen Räumen solche gemeinsamen Werkstätten, Arbeitsräume, Bibliotheken usw. entstehen, haben

Invollständige Literaturhinweise zum Hintergrund der Debatte

Annette Schlemm/
Jörg Bergstedt/Stefan
Meretz: Freie Menschen in freien Vereinbarungen, Gruppe Gegenbilder 2000 (2. Auflage in 2011):
downloads.
siehe.website

oder

herrschaftfrei.
siehe.website

Christoph Spehr:
Gleicher als andere.
Eine Grundlegung der
Freien Kooperation.
https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/texte9.pdf

Christoph Spehr: Die
Aliens sind unter uns!
Herrschaft und Befreiung im demokratischen Zeitalter.
SeitenHieb-Verlag
2015

Stefan Meretz: Linux und Co. Freie Software — Ideen für eine andere Gesellschaft. Neu-Ulm, 2000

Jörg Bergstedt: Reader „Herrschaftskritik konkret.“. Download über herrschaft. siehe.website

Gruppe HierarchNIE!: Reader zur Entscheidungsfindung von unten, Dominanzabbau, kreative Gruppenprozesse, Alternativen zu Zentralen & Eliten. Download und bestellen: hierarchNIE. siehe.website

Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. 1867, Dietz Verlag Berlin

alle den Zugriff auf viel mehr Reichtum als vorher — und müssen doch viel weniger dafür aufwenden. Die Weiterentwicklung dieser Einzelbeispiele gemeinsamer Infrastruktur sind offene Plattformen, die insgesamt öffentlich nutzbar machen, was sonst in Privatbesitz nur herumliegt, z.B. die Idee der Projektwerkstätten als Räume bzw. Häuser mit für alle zugänglicher Ausstattung. Beispiel: www.projektwerkstatt.de/saasen.

Wo gibt es denn NutziGems?

Tja, eine gute Frage. Es gab eine sehr theorielastige Debatte zu der Idee im deutschsprachigen Raum. In der Praxis zeigte sich dann das zentrale Problem sozialer Bewegung in Deutschland und angrenzenden Regionen: Gut situiertes Bürgertum und die Leute auf dem Weg dahin. Die brauchen das Teilen nicht, weil sie sich allerhand selbst leisten können. Sie reden über Ressourceneinsparung — aber tun es nicht. Alternative Lebensformen sind bei ihnen beliebt — nur nicht im eigenen Leben. So ist aus fast allem nichts geworden — auch nicht die Versuche, Internetplattformen für den Austausch zu schaffen. Jahrelang wurde programmiert und diskutiert, eben ein klassisches Phänomen von Kreisen, die es selbst nicht brauchen!

Und im Netz gibt es auch einen kleinen Versuch, eine virtuell verbundene Runde zusammenzubringen. Unter www.leihnetzwerk.de finden sich Bücher, Musik und Filme.

Ein fiktives Beispiel: Die NutziGem „Freizeit+“.

Die „Freizeit+“ ist entstanden, weil sich 10 Leute zusammengeschlossen haben, die sich schon kannten und eines Tages deren Gründung verabredet haben. EineR aus der Runde hat dafür eine entsprechende Gründungsvorgang auf einer Internetseite durchführen müssen, wobei der zur Verfügung stehende Platz für die Beschreibung der NutziGem zunächst frei gelassen wurde. Zu Beginn hatten sich die Leute der „Freizeit+“ auf keine besonderen Regeln oder Absprachen geeinigt. Also haben alle alle Gegenstände, Strukturen und Fertigkeiten, die sie jeweils in der „Freizeit+“ anbieten wollten über ein Formular in eine Datenbank eingetragen. Jedes einzelne Angebot haben sie einer der vorgegebenen differenzierten Rubriken zugeordnet (so ähnlich wie bei eBay). Für manche aus der „Freizeit+“ war das zunächst etwas aufwendig, weil sie noch nie in einer NutziGem waren und viel neu eingeben mussten. Andere hatten es leichter, weil sie bereits an einem anderen Ort in einer NutziGem waren und die Einträge in ihrer Datenbank nur von Diskette auf den neuen Server übertragen mussten oder sie waren sogar auf dem gleichen Server in einer anderen NutziGem und mussten nur die einzelnen Angebote für die „Freizeit+“ freischalten. Nun können alle aus der NutziGem diese Angebote einsehen und mit Hilfe von Kategorien oder Stichworten nach bestimmten Einträgen suchen oder einfach ziellos darin rumsurfen. Man kann auf die Angebote tatsächlich zugreifen, wenn man sich mit den jeweiligen Besitzis in Verbindung setzt. Das ist nicht schwer, denn als geschlossene Gemeinschaft mit dieser Form von Kooperation kennen natürlich alle Namen, Adressen, Telefonnummern etc.. Jede Verleihe oder andere Kooperation ist dann eine individuelle Vereinbarung zwischen zwei Leuten, ihre Bedingungen sind nicht vorgegeben. In der „Freizeit+“ hat man sich lediglich untereinander verständigt, nicht mit Geld zu hantieren, also lieber auf Angebote zu verzichten, die die Einzelnen nur nach Entrichtung einer Bezahlung oder eines Unkostenbeitrags abgeben wollen würden. (Nach langen Auseinandersetzungen wurde diese Vereinbarung später mit Blick auf bestimmte, besonders teure Dinge durch Ausnahmen aufgeweicht. So wurde etwa vereinbart, dass Willi eine geringe Kilometerpauschale für die Nutzung seines Wohnmobils nehmen kann.)

Klickt man auf der Webseite ein Angebot an, erfährt man mehr darüber. Dort steht häufig eine nähere Beschreibung oder ob, an wen und wie lange der Kram ausgeliehen ist oder es stehen dort besondere Bedingungen an eine das Angebot betreffende Vereinbarung. Beispielsweise steht da: „Die Langlaufskier kannst du behal-

ten, wenn du sie wieder bei der ‚Freizeit+‘ reinstellst.“ Oder: „Verleih nur stundenweise“ oder „nur wieder geputzt zurück“ oder „Gerät braucht kleine Schulung“ oder „nicht am Wochenende“ oder „zu verschenken an Abholer“ oder „bin kein Experte, kann aber bei den ersten Schritten helfen“... Letztlich bleibt aber jede Vereinbarung über eine Weitergabe, Ausleihe oder Unterstützung ein eigener Vorgang, niemensch kann einen zwingen, etwas überhaupt zur Verfügung zu stellen oder die jeweilige Vereinbarung auf das im Internet Nachlesbare zu beschränken. Wie immer, geht auch schon mal etwas schief oder es tauchen im Nachhinein Missverständnisse auf. Aber in der „Freizeit+“ gibt es bislang keine größeren Probleme und wenn es welche gegeben hat, wurden die geklärt, ggf. wurde Selbstkritik geübt oder ein anderer Umgang mit bestimmten Angeboten gefunden. Die Kommunikation der „Freizeit+“ läuft sowieso nicht nur per Internet oder Mail(ingliste), sondern man trifft sich ja auch häufiger bei den verschiedenen Übergaben oder Hilfsaktionen. Die Verbindlichkeit ist ziemlich hoch, schließlich wollen alle, dass es gut läuft und niemensch will sich den Ruf versauen oder Grund für unangenehme Nachfragen liefern.

Die „Freizeit+“ ist eine sehr praktische NutziGem, weil die Leute nahe beieinander wohnen, Zeit und Kosten für Transport also sehr gering sind und daher so gut wie alles gemeinsam genutzt werden kann. Die räumliche Nähe hat die „Freizeit+“ später auch zu einer Aufnahmebedingung gemacht, weil niemensch Lust hatte, sich mit Porto etc. rumzuschlagen oder lange rumzufahren. Und weil sich die Leute in der „Freizeit+“ zudem auch irgendwie gegenseitig mögen wollen ist klar, dass die „Freizeit+“ auch weiterhin nur jemenschen aufnimmt, wenn die Person kennen gelernt wurde und gerne aufgenommen wird. Hin und wieder gibt es eine Vollversammlung der „Freizeit+“. Da wird dann über alles geredet, was ansteht: Neuaufnahmen, besondere Vereinbarungen zu Verleihen, an die sich grundsätzlich alle halten wollen, Mitarbeit bei der Betreuung der Internetseite, ein Wechsel der Zuständigkeit für die Administration der gemeinsamen Seite und Mailingliste der „Freizeit+“; die Beschreibung der NutziGem, grundsätzliche Ziele, Probleme jedweder Art oder es wird darüber geredet, ob jemensch benötigte Dinge hat oder anschaffen kann oder ob Ungleichgewichte drohen, also z.B. einige wenige über alle wertvollen Gegenstände verfügen oder andere nur sehr wenig anbieten. Wie dem auch sei, die Leute bei der „Freizeit+“ können mittlerweile auf fast alles zugreifen und es gelingt auch zunehmend, gemeinsam zu planen. Nach einiger Zeit haben alle angefangen erst einmal bei der „Freizeit+“ zu schauen, bevor sie etwas kaufen, so dass sie zunehmend nur noch die Dinge beschaffen, die es dort noch nicht gibt und sie umgekehrt bisweilen Dinge kaufen, die sie nicht so ganz dringend brauchen, wo sie aber erfahren haben, das insgesamt schon Bedarf da ist. Die Leute aus der „Freizeit+“ sind zudem so überzeugt von den Vorteilen des Internetsystems und mögen auch die soziale Gemeinschaft in ihren NutziGems, so dass sie immer wieder neue NutziGems gründen. Einer ist z.B. in einer NutziGem, in der nur Techno-CDs verliehen werden. Eine andere hat unter den Politgruppen der Stadt angeregt, Aktionsmaterial gemeinsam zu nutzen, weshalb nun endlich alle auf Megaphon, Partyanlage und zig Transpis zugreifen können. So etwas wird durch das System erleichtert, da für jedes Angebot gesondert angegeben werden kann, in welchen NutziGems es sichtbar sein soll. Einige aus der „Freizeit+“ verleihen nur an andere aus der „Freizeit+“, aber die Kooperationen weiten sich aus und immer mehr schalten zumindest Teile ihrer Angebote für die Öffentlichkeit oder auch für andere NutziGems frei, in denen sie noch Mitglied sind.

So könnt es sein, es kann aber auch alles anders sein. Alle NutziGems können für sich selbst festlegen, wie sie verfahren wollen, alle Einzelnen müssen für sich selbst überlegen in welchen NutziGems sie mitmachen wollen und was sie wie dort einbringen.

Organisierung

Hier folgen eng verwandte Themenbereiche, bei denen mehr Information lohnt. Ebenso können Referentis dazu angefragt werden. Siehe [vortragsangebote.siehe.website](#).

Organisierung von unten

Organisierung von unten ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Einzelaspekten hierarchiefreier, kreativer, selbstbestimmter und horizontaler Organisierung — in Gruppen, bei Aktionen, in Häusern und Projekten. Es geht um Kooperation gleichberechtigter Menschen und Netzwerke gleichberechtigter Gruppen, die Herstellung offener und diskriminierungsfreier Räume, mehr Handlungsautonomie, Vielfalt, Lösungswege und Kreativität sowie eine Atmosphäre, in der Menschen sich trauen, Fragen zu stellen und abweichende Vorschläge zu machen. Außerdem sollen emanzipatorische Positionen und Visionen nach außen benannt werden.

Mehr Infos: [hierarchie.siehe.website](#) ++ Workshops, Vorträge, Trainings: [vortragsangebote.siehe.website](#)

Kreativer Widerstand und Direct Action

„Direct Action“ ist etwas anderes als nur mal hier eine Blockade oder da ein Steinwurf. Es ist eine Idee für eine Politikform, die nicht mehr nur Einzelnes angreift — aber auch mehr will als schwächliche Miniveränderungen innerhalb von umweltzerstörenden und menschenverachtenden Verwertungs- und Herrschaftsstrukturen. Direkte Aktion will die Köpfe erreichen. Und den Kopf benutzen. Das erste Ziel einer direkten Aktion ist die Schaffung eines „Erregungskorridors“ in der Gesellschaft: Aufmerksamkeit, Irritation, Freude oder Wut sind alles solche Formen. Wie das erreicht werden kann, ist vielfältig: Kommunikationsguerilla, verdecktes Theater, Blockade von Castor-Zügen, Sabotage, Internet-Hacken usw. Wo die Erregung entsteht, ist dann Platz für politische Positionen und Visionen — aber auch deren Vermittlung will durchdacht sein. Ideen für kreative Vermittlungsformen sind nötig. Direkte Aktion ist alles drei: Die kreative, direkte Aktion, der entstehende Erregungskorridor und die politischen Positionen/Visionen.

Dabei können viele kreative Aktionsformen angewendet werden — und es ist ein Ziel, vieles davon einfach zu können ... um in der konkreten Situation viele Handlungsmöglichkeiten zu haben.

Im Workshop soll über direkte Aktionen geredet und an konkreten Beispielen gezeigt werden, wie Langeweile und Wirkungslosigkeit politischer Arbeit überwunden werden kann. Je nach Interesse der Teilnehmenden können Situationen geübt oder auch ganz konkrete Tipps ausgetauscht werden (z.B. zu Straßentheater, verstecktem und Improvisationstheater, Kommunikationsguerilla, Fakes, Sabotage, kreative Militanz, kreativer Antirepression (Festnahmen, Personalienkontrollen, Gerichtsprozesse usw. zu Aktionen machen) und Subversion.

Mehr Infos: [direct-action.siehe.website](#) ++ Workshops, Vorträge, Trainings: [vortragsangebote.siehe.website](#)

Herrschaftskritik und herrschaftsfreie Utopien

Jahrelang schien der Kapitalismus unangefochten als allein denkbare Gesellschaftsform dazustehen. Das schwächt die Durchsetzungsfähigkeit politischer Arbeit, denn ohne klares Ziel bleibt vieles Einzelaktion und ist auch schwer öffentlich darzustellen. Grundlegend verändert sich dann ohnehin nichts — nur wer das (scheinbar) Unmögliche fordert, kann das Mögliche erreichen!

Es wird Zeit für eine neue Diskussion um Visionen. Das dürfen keine Rezepte sein, sondern sie müssen zeigen: Es gibt ein Leben jenseits des Kapitalismus und all der anderen Herrschaftsstrukturen, die Gesellschaft und Alltag durchziehen. Es geht um direkte Ökonomie statt Marktwirtschaft mit Profit- und Verwertungszwang, um eine Abschaffung von Patenten und Copyrights (freies Wissen für alle Menschen) sowie gemeinsamer Reichtum an allen Ressourcen. Umweltschutz als Teil dieser herrschaftslosen Gesellschaft ist nicht mehr Sache von Verboten, Steuern und Strafen, sondern der Autonomie und Vereinbarung aller Menschen.

Visionen haben nicht nur Selbstwert, sondern bieten den Rahmen, in dem reale Veränderungen ablaufen können. Die konkreten Projekte und Forderungen sind Schritte hin zu den Visionen. In diesem Sinne sollen in der Diskussion auch Politikkonzepte kritisch hinterfragt werden, die neue Herrschaftsformen schaffen oder bestehende lediglich modernisieren — u.a. neue Steuern (Tobin Tax, Ökosteuer) und Marktmechanismen (Klimazertifikate), internationale Institutionen (UN, Gerichtshof, Friedenstruppen) und Regierungsformen (Governance) sowie herrschaftsstützende Ideologien (Agenda 21, Nachhaltigkeit, Demokratie).

[herrschaft.siehe.website](#), [anarchie.siehe.website](#) ++ Workshops, Vorträge, Trainings: [vortragsangebote.siehe.website](#)

Kreative Antirepression

Das Ziel der Selbstermächtigung gilt für alle Lebensbereiche. Es beginnt im Alltag, geht über die Formen politischer Organisierung und macht auch dort nicht halt, wo viele nicht mehr viel mehr als Angst verspüren und sich (gegen Zahlung von viel Geld) anderen Menschen unterwerfen in der Hoffnung, diese würden sie retten. Das Geschehen vor Polizei und Gerichten ist meist ein ungläubliches Bild von selbstverschuldeter Unmündigkeit. Die Aneignung von Know-How, z.B. über Trainings zu Gerichtsprozessen, ist hier also besonders wichtig — zumal die Erfahrungen bisher sehr interessant sind. Richtets versuchen mit rechtswidrigen Entscheidungen, Angeklagte aus ihren eigenen Verfahren zu drängen ... und wenn selbst das nicht reicht, stellen sie ein, um Ruhe zu haben. Die Eliten politischer Bewegung beraten Betroffene staatlichen Verfolgungswahns bedauerlicherweise genau in derselben Richtung wie der ganze Justizbetrieb: Ihr seid klein, könnt nichts und haltet lieber die Klappe. So findet täglich Anti-Emanzipation von links statt.

Mehr Infos: [prozestipps.siehe.website](#) ++ Workshops, Vorträge, Trainings: [vortragsangebote.siehe.website](#)

Umweltschutz von unten

Herrschaft bedeutet die Möglichkeit, Abläufe und Verhältnisse so regeln zu können, dass andere die negativen Folgen erleiden müssen. Umweltzerstörung basiert regelmäßig auf diesem Prinzip: Industrie und ihre Staaten graben in armen Regionen nach Energiequellen und Rohstoffen, transportieren schiffweise Nahrungsmittel oder Holz zu sich und kippen den Müll wieder in die Peripherien zurück. Städte nutzen das Umland für Bauflächen, Straßentrassen und Müllhalden. Die Natur zählt nichts, weil die Menschen in ihr still sind oder still gehalten werden. Wer Umwelt dauerhaft schützen will, muss daher die Machtfrage stellen. Doch was geschieht tatsächlich? Selbst Umweltverbände setzen auf Staat, Umwelpolizei, Gesetze und Firmen, um die Welt grün zu halten. Diese Schüsse gehen nach hinten los — schon seit Jahrzehnten. Nötig ist eine Umweltschutzstrategie, die die Menschen ermächtigt, ihr Leben wieder selbst zu organisieren — ohne Hierarchien und Privilegien. Nur ein Umweltschutz von unten ist grundlegend und dauerhaft wirksam.

Mehr Infos: [umwelt-und-macht.siehe.website](#) ++ Workshops, Vorträge, Trainings: [vortragsangebote.siehe.website](#)

Etlche Aktionszusammenhänge agieren in konkreten Umweltthemen und -projekten. Dazu gehören Verkehrswendeprojekte sowohl lokal (z.B. [giessen-autofrei.siehe.website](#)) als auch überregional (z.B. [schwarzstrafen.siehe.website](#) und [verkehrs-wende.siehe.website](#)), die Waldbesetzungen im Hambacher und im Dannenröder Forst (<https://hambacherforst.org> und <https://waldstattasphalt.blackblogs.org>), Aktionen zum Klimaschutz, gegen Flächenversiegelung und vieles mehr.

58 Handlungsfähig werden – durch Führung oder Selbstermächtigung?

Die folgende Gegenüberstellung verschiedener Organisationsansätze wurde 2000 und 2001 verfasst – also noch vor dem Erstarken der sog. globalisierungskritischen Bewegung auch in Europa. Er war ein Strategiepapier für eine Vernetzung kreativer Widerständigkeit (damals unter dem Arbeitstitel „Hoppetosse“). Es gab mehrere Fragestellungen. Diese war eine davon, kaum verändert wiedergegeben:

Geringe Handlungsmöglichkeiten durch Einbindung der AkteurInnen in gesellschaftliche Zwänge (Arbeit, Familie, Ausbildung usw.)



Fehlende Phantasie, Vorstellungskraft für Organisation von unten und Alternative zu gesellschaftlichen Zwängen

Nur sehr wenige Menschen sind nicht dem täglichen Verwertungs- und Reproduktionszwang unterworfen. Die meisten von uns müssen entweder in die Schule oder Universität, arbeiten oder den Haushalt machen und die Kinder betreuen. Zwischen den einzelnen Abschnitten (nach Uniabschluss, nach Schulabschluss) oder im Renten- oder Kindesalter sind die einzigen Perioden, in denen mensch sich dem widmen kann, was er/sie gerne machen würde (innerhalb des vom System Gesetzten Rahmens). Das erschwert wichtige politische Arbeit. Wer wöchentlich nur eine Stunde Zeit dafür hat, kann keine großen Aktionen auf die Beine stellen.

Lösung von Oben:

Hauptamtlichkeit ist auch hier eine ideale Lösung. Die AkteurInnen werden aus ihrem Verwertungszusammenhang weggekauft. Ab nun bekommen sie Geld für das, wofür sie keine Zeit gehabt hätten, wenn sie jenes hätten woanders verdienen müssen. Das führt allerdings zur Marginalisierung der normalen, also ehrenamtlichen, AktivistInnen. Um beim Beispiel Greenpeace zu bleiben: Die medienwirksamen großen Aktionen werden von Profis gemacht, NormalgreenpeaceerInnen dürfen normalerweise Spenden sammeln gehen.

Lösung von Unten:

Es gibt noch eine andere, sehr kleine Anzahl von Menschen, die weder hauptamtlich, noch anderswo eingebunden sind, sondern ein politisches Leben jenseits dessen führen: Die Selbstorganisierten, und die, die absichtlich von Staatskohle leben (Sozialhilfe o.ä.). Interessanter sind aber eigentlich die ersten, weil sie sich völlig anders und völlig unabhängig organisieren und diese Art der Lebensführung auch in „linken“ Kreisen großenteils unbekannt ist. Die Technik und das Wissen darüber, wie Selbstorganisation funktioniert, müssen in Seminaren o.ä. weitergegeben beziehungsweise angeeignet werden. Dazu gehören Kurse über Gratisökonomie, Tauschökonomie und Gemeinschaftsökonomie.

- Damit es überhaupt dazu kommt, dass diese Lebensform populärer wird, müssen in Gesellschaft und „Linke“ die sozialen Zwänge als solche demaskiert werden. Wer Arbeit als Segen ansieht, sucht nicht nach alternativen Lebensformen. Wer Arbeit als Naturgesetz hinnimmt, braucht Informationen darüber, dass und wie es anders sein könnte. Arbeit, Ausbildung und Erziehung, reproduktive Zweier-Wohn-Beziehung sind unnötige Zwänge. Sie sind nur für das System notwendig. Freie Menschen könnten das auch anders organisieren.

Ein großes Hindernis dabei sind die Ängste der Menschen vor Unsicherheit. Was machen Selbstorganisierte wenn sie krank oder alt sind? Deshalb ist es wichtig, Solidaritätsstrukturen aufzubauen, um zu wissen, dass mensch nie allein ist.

Für eine effizientere Nutzung von Ressourcen sind Tausch- und Geschenkringe und andere kooperative Strukturen gut. Selbstbestimmtes Lernen anstatt Staatsver-bildung sind die Alternativen, die es aufzubauen gilt.

Dieser Punkt ist in mehrere Teile aufzuspalten. Einerseits (mangelt es den AktivistInnen, und denen, die es gerne wären, tatsächlich an Phantasie bezüglich ihrer Aktionsmöglichkeiten, zum zweiten gibt es Probleme bei der Realisierung des Ausgedachten, die auch an mangelnder Vorstellungskraft liegen, und zuletzt fehlt die Vorstellung davon, dass und wie Organisation und Aktivität überhaupt anders sein könnten. Deshalb richten sich auch die Gegenstrategien auf die drei Aspekte getrennt aus, wobei aber klar, ist, dass alles natürlich miteinander zusammenhängt.

Lösung von Oben:

„Von oben“ organisierte haben natürlich das Problem, dass sie sich keine frei-kooperative Organisationsform vorstellen können (Punkt 3), nicht, da sie das gar nicht wollen. Für die beiden anderen Probleme haben vor Allem die ganz großen Organisationen (etwa Greenpeace) ziemlich einheitliche und typische Lösungen, während die kleineren HierarchistInnen (z.B. Linksruck) meist gar nicht in der Lage sind, diese Probleme zu lösen.

- Was die Phantasielosigkeit (1) angeht, so lassen sich große Nicht-Regierungs-Organisationen verregelte Kurzzeitkreativmethoden beibringen. Diese dienen nur als Unterbrechung ihrer sonst starren Strukturen. So werden Kreativkurse und Selbstentfaltungseminare gemacht, wofür meist teuer bezahlte Spitzenkräfte auf diesem Gebiet eingekauft werden.
- Kleinere zentralistische Gruppen haben entweder keinen Anreiz zur Umgehung dieses Problems, wie mensch an den ewigen Latschdemos erkennen kann, oder sie kopieren die Aktionen der großen, etwa die Besetzung eines McDonalds oder das Anketten an Schienen.
- Wer selbst nicht kreativ ist, kann sich natürlich auch kreative Kräfte einkaufen. Sei es, um sich überhaupt Aktionen auszudenken oder die Umsetzung (2) zu planen. Bei den großen zentralistischen Organisationen kommen die Ideen und Umsetzung von Menschen, die dafür eingekauft wurden, dies zu tun, selten von den engagierten MitgliederInnen. Deshalb ist es auch möglich, dass einE SpitzenfunktionärIn einer NGO am nächsten Tag für einen Konzern arbeitet. Er/Sie wurde nicht dafür bezahlt, die Ziele gut zu finden, sondern gute Ideen zu haben und diese effektiv umzusetzen. Für wen er/sie das tut, ist ihm/r meist egal.
- Die HierarchistInnen aus Infoladen und Partyszene scheitern denn auch meist an der Umsetzung, wenn sie mal eine gute Idee hatten. Wie eine gute Aktion zu planen und durchzuführen ist, erfordert eben auch Vorstellungskraft und Kreativität für den Umgang mit allen wichtigen Eventualitäten.

Lösung von Unten:

Für die Basisbewegung ist der Mangel an Kreativität ein deutliches Zeichen, dass kein Kontakt zu künstlerischen Kreisen und alternativen Szenen besteht. Wo dies passiert, wie etwa bei ReclaimTheStreetsLondon mit der Raverszene, oder dem Pink-Silver-Block mit Transgendern und KünstlerInnen, kommen deutlich skurrilere,

interessantere, phantasievollere und wirkungsvollere Widerstandsformen heraus. Womit also muss eine O.v.u. beginnen, um überhaupt einen Ansatz für eine solche Zusammenarbeit zu bieten, attraktiv zu werden?

Gehen wir davon aus, dass die meisten Menschen noch gar nicht komplett abgestumpft sind, stellt sich die Frage wie ihr kreatives Potential aktiviert werden kann. Dazu sind Plena, auf denen eine ernste Stimmung herrscht und sich die üblichen MackerInnen-Verhaltensmuster durchsetzen, nicht geeignet. Besser sind entspannte Brainstormings, eventuell mit Preisverleihung für den skurrilsten Vorschlag, und die Einrichtung von Zeiteinheiten zum Unsinn-Reden. In einer solchen Atmosphäre trauen sich die Menschen, abwegiger zu denken, und scheinbar doofe Vorschläge zu machen, aus denen aber eventuell eine gute Aktion entwickelt werden kann.

- Solche geistigen Freiräume sind der Rahmen für Ideenentwicklung. Die Beteiligten sollten auch darauf achten, dass absurd klingende Ideen nicht mit einer Reaktion belegt werden, die dem/der Vorschlagenden suggeriert, die Idee sei schlecht oder unmöglich, so dass er/sie beim nächsten Mal verstummt. Offenheit für Skurrilität und Flexibilität darin, was mensch für umsetzbar hält, müssen aktiv und bewusst geschaffen und erhalten werden.

Offt erleben wir, dass gute Ideen für alle möglichen politischen Bereiche vorhanden sind, allerdings die Umsetzung für nicht möglich gehalten wird, oder bestimmte Aspekte der Realisierung unklar bleiben: „Aber was machen wir, wenn...?“ Auch hier ist Flexibilität wichtig. Gemeinsam lässt sich meist eine Lösung finden, wenn mensch sich von den vertrauten Denkpfeilen herunterwagt.

- Getanes muss reflektiert werden. Wie war die Aktion, welche Ungereimtheiten, Schwierigkeiten und Ängste empfanden die einzelnen Beteiligten? Wie können diese in Zukunft umgangen oder gelöst werden? Ist es möglich, die Aktion unter verbesserten Bedingungen zu wiederholen? Oder können einzelne Aspekte „im Trockenen“ trainiert werden? Diese Reflexion muss unbedingt auch im politischen Alltag passieren. Ob Gruppenstruktur, Seminaraufbau, Projektverwirklichung oder eine andere Veranstaltung: zwischendurch und hinterher sollten wir analysieren, was wie lief, und den Prozess beziehungsweise das Ergebnis auf unsere emanzipatorischen Anforderungen überprüfen.
- Ein völlig anderer Aspekt ist der Abgleich der geplanten Maßnahmen mit der Formulierung des Ziels. Können wir mit einer Latschdemo durch die Innenstadt einen Kongress am Stadtrand stören? Da Mittel und Ziel nicht zusammenpassen, muss entweder das Ziel (z.B. in „bundesweites Autonomienpicknick“) oder das Mittel (z.B. Straßenblockade aller Strassen zum Veranstaltungsort) modifiziert werden. Die Aktion sollte an der Zielerreichung, bzw. der möglichen Zielerreichung gemessen werden. Natürlich kann eine geplante Aktion scheitern. Wenn sie aber das geplante Ziel (Störung, Verhinderung etc.) konkret zum Ziel hatte, war zumindest der Plan gut; besser, als eine Aktion, die das gar nicht zum Ziel hatte. Ein Beispiel ist die Anti-CSU-Berlusconi Aktion

Von A - Z



Stichwortverzeichnis

Die Seitenzahlen wurden automatisch ermittelt. Wir hoffen auf möglich geringe Fehlerzahl und eine gute Benutzbarkeit des Registers — auf dass es viele bunte Aktionen werden!

in Nürnberg, deren erklärtes Ziel eine Verhinderung oder Störung des Parteitagess war, deren Form (ewiglange Demo durch Nürnberg) allerdings nicht einmal darauf angelegt war, diesem Ziel zu dienen. Trotzdem wurde diese Demo als Erfolg gefeiert, weil sich 3000 Linksradikale eingefunden hatten. Ziel war aber nicht ein bayernweites Autonomenpicknick (dieses Ziel wäre erreicht worden), sondern die Störung des Parteitagess (was nicht einmal versucht wurde). Hier gehen Form und Ziel aneinander vorbei. Das muss bei den Vorbereitungen und in der Aktion immer wieder überprüft werden.

Natürlich ist es kein Wunder, dass die Mittel am Ziel vorbeigehen, wenn die Auswahl der Mittel sehr gering ist, weil mensch keine anderen kennt. Deshalb ist eine Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Bewegung, die für andere Vorgehensweisen eintritt, unerlässlich. Die Arbeitsweise von Pink-Silver, nämlich das Einsetzen von Irritation und Subversion (auch bei „Linken“!), könnte richtungsweisend und viel breiter eingesetzt werden. Darum ist es für emanzipatorische Ansätze wichtig, dass sie öffentlich vertreten werden: in Bündnissen, durch Medienarbeit, in Vernetzungstreffen usw. Dabei können wir natürlich niemensch vertreten außer uns selbst, und auch das ist wichtig deutlich zu machen. Alle sprechen immer nur für sich, niemensch kann für andere Menschen sprechen. Das ist zwar eine harte Nuss, und wir dürfen damit rechnen, uns erst mal unbeliebt zu machen und gegen einiges an Mackerstrukturen kämpfen zu müssen, aber es ist unsere Stärke, dass wir Situationen, die wir erkennen, auch gleich zur Sprache bringen. Das heißt, dass Mackerigkeit, Überheblichkeit oder Stellvertretertum von uns angesprochen werden, wenn wir sie erleben. Und so können wir Stück für Stück in mühseliger Kleinarbeit emanzipatorische Freiräume schaffen. Darüber dürfen wir unsere inhaltlichen Beiträge natürlich nicht vergessen. Irgendwann wird sich vermutlich der eine oder die andere für unsere Ideen interessieren. So kann ein Stück Handlungsfähigkeit auch bei den anderen erreicht werden. Belehrung wäre die falsche Methode. Streit und Irritation behandeln die Gegenüber als gleichberechtigte Menschen. Das ist wichtig.

Aktionsgruppe	50	Label	6, 8, 10, 46
Alltag	4-13, 16-24, 28-30, 46+47, 49, 54+55, 57+58	Lebensmittel	12, 17-19, 33
Aktionsplattformen	44	Linksradikal	49, 59
Anarchie	5+6, 13, 19+20, 24+25, 27, 35+36, 54	Medien	39
Aneignung	4, 6+7, 9, 13+14, 23+24, 35	Militanz	57
Angebot	4, 6+7, 9, 43, 56	Mitfahren	23-26, 40
Apparat	10, 47	Mobilität	14, 17, 23+24, 46
Arbeit	6, 15, 18, 28-30, 32, 34, 36, 39, 41, 46-51, 57+58	Nachfrage	9, 20, 24, 43, 50-52
Attac	47, 57	NGO	22, 34, 46, 49, 57+58
Aufmerksamkeit	5, 8, 19, 23+24, 28, 39, 57	Nische	12+13, 19, 29, 40, 43
Bahn	13, 23-26	NomadInnen	46+47
Barrierefreiheit	45	Nutz/Gem	12, 43, 54-56
Basisdemokratie	7, 15	Nutzungsgemeinschaft	54
Behörde	13, 31, 59	Offener Raum	44+45
Besetzung	13, 30, 36-38, 41, 46+47, 51, 58	Organisation	4, 6, 9, 11, 16, 20, 23, 35, 48, 57+58
Betrieb	14, 16, 18, 20, 23, 29+30, 32+33, 50+51	Ökologie	10, 12, 19, 22, 32
Bezugsgruppe	36	Partei	6, 8-10, 12, 14+15, 19, 47, 49, 51, 58+59
Brotaufstrich	18	Plattform	9, 13, 19-21, 54-56
Bücherei	4	Plenum	7, 46
Bündnis	57, 59	Produktionsmittel	49, 55
Campact	46	Projekthaus	37
Container	4, 6, 10, 13, 17-20, 22, 33, 39-42	Projektwerkstatt	4, 13, 19-21, 31+32, 34, 37, 42, 46+47, 54-57
Copyleft	16	Protest	6, 9+10, 12, 23, 36, 46, 57
Demaskieren	58	Ressourcen	4+5, 7, 9, 11, 13+14, 16, 23+24, 29, 39, 42, 46-52, 54-56
Demonstrieren	6, 10+11, 22, 35, 41, 56+57, 59	Revolution	10, 49
Demokratie	10, 51, 55, 57	Scheinbesetzung	36-38
Direct Action (Direkte Aktion)	19+20, 22, 57	Schnorren	13, 17+18, 28+29
Direkte Intervention	8, 10	Schule	5, 11, 13, 28, 30, 38, 58
Diskriminierung	49	Schwarzfahren	13, 23+24, 26
Diskurs	5, 8, 10, 15, 46, 48+49	Selbermachen	21+22
Egoismus	15, 47	Selbstbestimmung	5+6, 8, 12, 23, 47, 52, 57
Eigentum	7, 13-16, 19, 21, 26, 29, 37, 40, 46-48, 54	Selbstentfaltung	5+6, 9, 11+12, 16, 47, 49, 58
Einkommen	16, 19, 43	Selbstverwaltung	50
Emanzipation	7, 9+10, 12, 28+29, 41, 46-49, 53, 55, 57-59	Sensibilität	5
Erregungskorridor	57	Sexismus	5, 7+8
Erziehung	4, 57+58	Spende	8, 10, 12, 17-20, 28-34, 41, 46, 48, 50, 58
Essen	5, 9, 11, 13, 16-20, 25, 33, 39, 46	Staat	4+5, 9+10, 13, 15, 17, 20, 28-30, 34, 39, 46, 49, 51, 57
Fahrrad	5, 9, 13, 16, 20, 23, 29, 40, 55	Stellvertretung	5, 8-11, 59
Familie	5+6, 8+9, 25, 27, 39, 43+46, 50+51, 58	Stiftung Freiräume	44
Flächen	11, 16, 19, 36, 39	Subversion	11+12, 15, 19+20, 29, 41+42, 57, 59
Flächenbesetzung	36+37	Tafel	17
Förderverein	50	Tausch	19, 29, 34, 40, 42+43, 47, 54+55, 58
Freebox	41	Tauschring	43
Gebraucht	26, 30-33, 35, 39, 41+42, 48, 55	Training	10, 43
Geld	4, 6+7, 9-12, 15-19, 23-26, 28-32, 39+40, 43+46, 48, 53-56, 58	Trampen	3+4, 6, 23-27, 47
Genossenschaft	50	Umsonstladen	4, 11-13, 19, 39-42, 55
Gewalt	4, 7+8, 10, 15, 22	Umweltschutz	18, 32, 48, 50+51, 57
Globalisierung	39, 53, 58	Unterdrückung	21, 28, 49
Hartz IV	4	Utopie	6, 11+12, 22, 24, 46-49, 51, 55, 57
Hausbesetzung	35-38	Verein	50
Hausrecht	44	Vereinnahmung	8, 46, 57
Häuser	9, 14, 16, 36-39, 46+47, 56	Vermittlung	12, 19, 29, 39, 47, 57
Hierarchie	7, 16, 19+20, 29, 51, 57	Versammlung	10, 40, 55
Identität	8, 15	Vielfalt	8+9, 46, 57
Impressum	13	Vision	13, 15, 17, 19, 29, 57
Infrastruktur	44	Wahrnehmung	4-10, 15, 57
K2O-Projekthaus	44	Werbung	28, 33+34, 39, 50
Kapitalismus	4, 9+10, 13, 15-17, 19+20, 23, 28+29, 32+33, 36, 39-46, 48-52, 57	Widerstand	6, 9, 12+13, 19, 24, 46, 57
Klau	4, 13, 18, 35	Zeitausgleich	16
Kollektiv	7+8, 12, 16, 24, 29, 35, 50, 52	Zeitung	12, 29, 31-34, 48, 54
Kommunikation	6, 19, 22, 26, 39, 46+47, 54, 56	Zocken (s. Klau)	
Konkurrenz	8, 13, 15, 19, 21, 42, 46	Zug	4+5, 7-15, 20, 23+24, 26, 28+29, 34-39, 41-43, 47+48, 50, 54-56
Konsum	9	Zurichtung	4+5, 8, 20, 23, 28, 57
Kontrolle	44		
Kooperation	6-8, 10+11, 13, 29, 40, 43, 47, 49, 54-57		

Selbstorganisation in Aktion:

Projektwerkstatt in Saasen

Wir sind völlig unabhängig von staatlicher Förderung und regelmäßigen Spenden. Ausbau, Renovierungen und die Ausstattung sind selbst erstellt oder Materialspenden von vielen UnterstützerInnen.

Guckt doch mal, ob Ihr was habt, was wir gerade gebrauchen können:

www.projektwerkstatt.de/gesucht



Soziale Gruppe

- Abbau von Reichtumsgefällen und Hierarchien als gemeinsamer Prozess
- Gemeinschaftseigentum, Zeit- und Einkommensausgleich, gegenseitige Hilfe
- NutziGems und Aktionsplattformen

Selbstorganisation im Alltag

- Subsistenz, Aneignung, Recycling, Gemeinschaftseigentum, Eigenproduktion, Tauschen, „Deals“
- Verschiedene Selbstorganisations-Ansätze kombinieren

- Chancen:
- Schrittweise Befreiung von (Markt-)Zwängen
- Gefahren:
- Neue Abhängigkeiten von den Quellen
 - Aneignung als individuelle Nische

Zielperspektiven

- Ständige Ausweitung der Debatte
- Aufbau dauerhafter Freiräume
- Weiterentwicklung der Selbstorganisationsversuche
- Das Pragmatische im Falschen schaffen
- Unabhängig werden für den Widerstand

Direkte Aktionen

- Reibungsflächen mit der Normalität von Verwertung
- Gratisessen auf öffentlichen Plätzen, Entwertung von Produkten via Aufklebis, offensives Schwarzfahren, Containern und Klauen
- Schafft Raum für Diskussionen über eine Welt ohne Markt und Staat
- Nutzbar als „Werbung“ für bestehende Projekte
- Beschränkung auf kurzlebige Kampagnenpolitik ohne den Aufbau von „Alternativen im Alltag“

Netzwerke gegenseitiger Hilfe

- Kooperation verschiedener Projekte auf lokaler und überregionaler Ebene
- Austausch ohne Geld oder sonstige Verrechnung

- Chancen:
- Deutlicher Anstieg von Handlungsmöglichkeiten
 - Gemeinsamer Reichtum
 - Entlastung der Einzelnen durch hohe Produktivität

Schnittstellen

- Anlaufpunkte für Interessierte und NeueinsteigerInnen
- Offene Räume, Plattformen, „Gratis“-Zonen, Treffpunkte
- Umsonstläden – fest und unterwegs

Gratisökonomie Alles für alle!

Inhalt

Vorwort	3
Grundlagen	4
Kritisch hinterfragen	13
Alles für alle (Eigentumsfrage)	14
Essen, Containern & Co.	17
Mobilität, Trampen ...	23
Schnorren, Tauschen ...	28
Klauen	35
Haus- und Flächenbesetzung	36
Umsonstläden	39
Tauschringe	43
Schafft offene Räume	44
Widerständig-nomadische Lebenspraxis?	46
Gesamtgesellschaftlicher Blick	48
Selbstverwaltet arbeiten?	50
Selbstorganisation und Ressourcenverbrauch	52
NutzerInnengemeinschaften	54
Organisation von unten	57
Stichwörter	59
ISBN 978-3-86747-041-4	6 €

